

Hungarologie 19

BERLINER BEITRÄGE ZUR HUNGAROLOGIE

Schriftenreihe des Fachgebiets
für Ungarische Literatur und Kultur
an der Humboldt-Universität zu
Berlin

19

Berlin
2016

Redaktion:

Csongor Lőrincz (Chefredakteur)
György Eisemann (ELTE Budapest)
Rita Hegedűs (HU Berlin)
Magdolna Orosz (ELTE Budapest)
Mihály Szajbély (Universität Szeged)
Pál S. Varga (Universität Debrecen)

Technische Redaktion:

Christina Kunze

Umschlagentwurf:

Robert Nagel

Anschrift der Redaktion:

Humboldt-Universität zu Berlin, Institut für Slawistik
Ungarische Literatur und Kultur
Unter den Linden 6, D-10099 Berlin
hungarologie@hu-berlin.de

Alle Rechte des Nachdrucks vorbehalten.

© bei der Redaktion und den einzelnen Autoren.

HU ISSN 0238-2156

Drucklegung mit freundlicher Unterstützung
des Instituts für Slawistik der Humboldt-Universität zu Berlin

<http://www.slawistik.hu-berlin.de/institut/fachgebiete/ungarlit/BBH/>

Inhalt

Literaturwissenschaft

Theodor Thienemann Literarische Grundbegriffe (Auszug)	8
Máté Ferenc Bodrogi Kommentare zum Grazien-Begriff	18
Levente T. Szabó Patterns, ideologies, networks of memory, and the Kazinczy commemoration.....	33
Gábor Vaderna Die Schuld der Zeiten	75
Katalin Hász-Fehér Deutsche Quellen der Wochenschrift <i>Koszorú</i> von Johann Arany	105
Sarah Lerbs Spiel und Entgrenzung: Metafiktionales Erzählen bei Viktor Cholnoky und Dezső Kosztolányi	139

Sprachwissenschaft

Rita Hegedűs Auf der Suche nach dem <i>tertium comparationis</i>	164
Anna Grzeszak/Damian Kaleta Unterschiede und Ähnlichkeiten zwischen den Präsentationsweisen der Grammatik im Unterricht der an der Neophilologischen Fakultät der Universität Warschau gelehrt Sprachen	174

Bernadette Nagyházi Challenges in Teacher Training in Teaching Hungarian as a Foreign Language	203
Márta Illés-Molnár Herkunftssprache Ungarisch als Lernziel	215
Katalin Wéber Coreference in understanding a text	235
Ildikó Schmidt Using the dual model in teaching Hungarian as a second language	244
Réka Súlyom Language, society, and related exercises for students of Hungarian as a foreign language	268

Literarische Grundbegriffe (Auszug)

12. Schriftfeindliche und literaturfeindliche Kräfte

Vom Mittelalter bis Rousseau – Goethes schriftfeindliche Weltanschauung –
Klassizismus – Wagner und Nietzsche – Die literarische Volkstümlichkeit und der
Analphabetismus – Zwei Arten von Volkstümlichkeit: Von oben herab und von unten
über die Dorfschulen – Literaturfeindliche Haltung des Naturalismus und Bruch mit
der literarischen Tradition – Langsames Erkalten der Idee der zweckfreien Literatur –
Die Literaturgeschichte sucht nach außerliterarischen Perspektiven und wird zur
Geschichte des geistigen Lebens

Im Laufe der immer komplizierter und differenzierter werdenden Entwicklung der Schrift kommen schrift- und literaturfeindliche Tendenzen zum Vorschein. »Der Buchstabe tötet«, dieses Wort der Ablehnung wohnte schon der christlich-römischen handschriftlichen Literatur inne (Minerva, 1926, 292 József Balogh), doch die fortschreitende Entwicklung der Schrift bringt immer neue Zweifel hervor: Kann die allein auf sich selbst bezogene, sich in ihrem eigenen Papier begrabende Literatur uns das rechte Maß an die Hand geben, damit wir den geistigen Wert eines Einzelnen oder einer Nation beurteilen können? Die Skepsis gegenüber dem Segen des Buchstabens wird noch allgemeiner, wenn wir gewahr werden, wie erschreckend die Polygraphie in der Seele der Menschen grassiert. Der Schatten dieses Zweifels verdeckt zuweilen die lichtesten Seiten der Schrift. »Ein großes Buch, so sagte Kallimachos, ist ein großes Übel und dieser Ausspruch kann auf unsere Zeit noch besser angewandt werden«, schreibt Ferenc Kölcsey (III, 136) in der Blütezeit des literarischen Optimismus. Die deutschen Romantiker, die ihren Blick auf die Unendlichkeit der Literatur richten, beschwören zuweilen den Geist des Bücherfeindes Omar, der fordert, sich nicht an den Buchstaben zu klammern wie das Moos an den Felsen. Die Bewegung der Schriftfeindlichkeit entwickelte sich parallel zur Entstehung des Schriftkultes. Der Sensualismus legte die philosophischen Grundlagen

dieser literaturfeindlichen Haltung, und der beständig voranschreitende Realismus bedrohte schon am Anfang des 19. Jahrhunderts die Schulen, die wichtigsten Stützen des literarischen Neo-Humanismus. Humanismus und Naturalismus kämpften auch auf dem Schlachtfeld der Religion gegeneinander; einen schweren Schlag haben der Idee der literarischen Bildung die Naturwissenschaften versetzt, die in den mathematischen Zeichen eine abstraktere Ausdrucksweise als in der gesprochenen Sprache fanden. Rousseau sprach sich gegen die Schriftbildung aus und der sich ihm anschließende vorromantische Aufruhr stürmte und drängte im Namen der Natur voller Ablehnung der Schrift in das literarische Jahrhundert hinein. »Mir ekelt vor diesem tintenklecksenden Saeculum«, sagt Schillers junger rousseauesker Held. Auch außerhalb der Grenzen der Literatur geriet der Papierwald ins Wanken, doch die ärgsten Zweifel gegenüber der Macht der Schrift brachen aus dem Innersten der Literatur hervor.

Die Frage nach dem Wert der Schrift taucht auch in Goethes Denken auf. Goethes klassische Philosophie brachte der allzu buchstäblich denkenden Moderne bei, sich auf die reine Betrachtung der sich verändernden Formen zu konzentrieren und die Morphologie der Dinge wahrzunehmen. Er untersuchte die sichtbare Wirklichkeit, da er davon überzeugt war, dass es keinen Unterschied zwischen Außen und Innen, Rinde und Wesen gibt, weil das, was wir als zwei Verschiedene sehen, in Wirklichkeit nur eins ist: Das innere Wesen gibt es nur durch die sichtbare Gestalt, es wohnt ihr nicht nur immanent inne, sondern es ist wirklich eins mit ihr, so wie der Schöpfer mit seiner erschaffenen Welt – Deus sive Natura. Aus der Welt, die sich vor unseren Augen ausbreitet, scheint uns der tiefste Sinn der Dinge entgegen. Die äußere Erscheinung der Dinge verändert sich unablässig, die Formen modifizieren, teilen, kreuzen sich und aus jeder neuen Metamorphose der sichtbaren Wirklichkeit entfalten sich immer wieder neue lebendige Gestalten. Im unaufhörlichen Entstehen und Vergehen der Formen spielt sich vor unseren Augen die Geschichte der geistigen Entwicklung ab. Der Zusammenhang der Formen bildet ein System, da die einander verwandten Dinge aus ein und derselben Grundform entstanden sind und diese verwandelte erste Grundform in allen aus ihr entstandenen Varianten enthalten ist. Diese ersten Grundformen, die von Goethe als Urphänomene bezeichneten Grundtatsachen der Schöpfung, stecken die äußersten

Grenzen der Erkenntnis für den menschlichen Verstand ab. Er, der sich auf diese Weise in der Betrachtung des unendlichen Reichtums der konkreten Gegenstände versenken konnte, erforschte mit ausdauerndem Vergleich und Beobachtung, was erforschbar ist: das System und seinen Zusammenhang; und wenn er dann demütig und bescheiden an den Grenzen der Betrachtung innehielt, verspürte er einen leicht verständlichen Widerspruch zwischen der eigenen morphologischen Methode und der Literatur seiner Zeit, dem Pseudo-Klassizismus à la Wieland und Kazinczy. Der geschriebene Buchstabe vernebelt die Betrachtung genauso wie die mathematische Zahl, er trennt den Gedanken vom Wortkörper und führt somit zur rational-quantitativen Beurteilung der Welt. Die selbstbezogene Literatur jedoch scheint das göttliche Erbteil des Menschen, den sonnenhaften Blick, verdecken zu wollen und erhebt sich in immer abstraktere Höhen. Goethe sehnte sich aus der Dämmerung unserer zu Literatur verlassenden Bildung weg, hin in anderen Sphären des Geistes, in denen das Licht gleißender und der Schatten dunkler ist, mit dürstender Seele suchte er die antike griechische Welt, in der der Gedanke noch dem lebendigen Wort verpflichtet war und in beschwingten Worten den Lippen des Sprechenden entflohen, in der die Menschen noch wenig schrieben, aber geschmackvoll sprachen und sich durch die zeitlosen Marmorkörper noch vollkommener als über das lebendige Wort auszudrücken vermochten. Er selbst versuchte sich bewusst vor den lästigen Auswirkungen des Buchstaben zu schützen: Er schrieb, indem er diktieren ließ, las seine Arbeiten gern vor und kultivierte das Gespräch zur literarischen Gattung. Die beste Schule literarischer Bildung sah er nicht im Lesen, sondern im Theater und im Theaterspielen; mit unglaublichem Optimismus unternahm er den Versuch, zwei seiner Theaterschüler – einer von ihnen war ein verarmter ungarischer Adliger mit Sehnsucht nach literarischer Bildung – im Sinne von Wilhelm Meisters Pädagogik zu ganzen Menschen zu bilden.

Goethes Gedanken spuken selbst in den Tiefen des romantischen Schriftkultes. In Ungarn war es Károly Kisfaludy, der sich an der Spitze der literarischen Bewegung bewegte und schon lange vor Nietzsche das Zerrbild des in der Welt der Buchstaben lebenden alexandrinschen Menschen zeichnete: Langsamer Gang, blasser Teint, hängende Arme, misstrauische Stimmung, rätselhaftes Sprachspiel, fahriges Gedankengänge, zaghaftes Offenherzigkeit und eine ungeheure Anzahl von

Schreibgeräten charakterisieren den Menschen der Zukunft, dem der Buchstabe die gesunden Lebensinstinkte abtötet.

In der Abenddämmerung der deutschen Romantik traten zwei leidenschaftliche Gegner des geschriebenen Buchstabens auf: Richard Wagner und Nietzsche. Wagner erklärte dem stummen Buchstaben in seinen Opern praktisch und theoretisch den Krieg und verkündigte die Rückkehr zur ungeteilten, seiner Meinung nach aus dem Gesang entstandenen Ursprache. Der junge Nietzsche seinerseits, von Wagners Kunst inspiriert, erweckte die romantische Literaturtheorie wieder zum Leben und erlebte vollständiger und bewusster als alle seine Vorgänger die Diskrepanz zwischen dem lebendigen Wort der Antike und der modernen Schriftlichkeit. Deswegen können wir immer auf Nietzsche zurückgreifen, wenn wir für unser literaturgeschichtliches Denken nach solchen Argumenten suchen. Nietzsche widersetzte sich dem Zeitgeist seiner Epoche, sein Wort sollte ein erschütterndes Aufbegehren gegen die unwiderstehliche Buchstabenflut sein, deren immer schneller werdender Rhythmus kein langsames, aufmerksames Lesen zulässt, in der das schnelle Lesen zusammen mit der Stenographie beängstigende Ausmaße annimmt, wie es auch die mehr oder weniger schrillen Schriftbilder der Tageszeitungen verraten. Die Geschichte wollte es dennoch so, dass Nietzsche, der so leidenschaftlich gegen den journalistischen Stil ankämpfte, für den neueren deutschen Journalismus zum größten Lehrmeister in Stilfragen wurde.

In Ungarn hat es sich anders ergeben als die Entwicklung der deutschen Bildungskultur, dadurch haben sich hier andere Gegensätze herausgebildet. Hier konnte die schriftliche Bildung nicht die gesamte Nation durchdringen, weil die landwirtschaftlich-dörfliche Bevölkerung im idyllischen, mit Buchstaben sparenden Zustand der Mündlichkeit und Handschriftlichkeit verblieb. Auf dem ungarischen Dorf hat der Buchstabe den Gedanken nie verblasen lassen, er hat höchstens einen tiefen Graben zwischen den Schriftkundigen und den schriftlos Gebildeten geschlagen. Die selbstbezogene, dem Weg des Klassizismus und der Romantik folgende Nationalliteratur sprach nur zu den Gebildetesten: Dem Großteil des ungarischen Volkes blieb diese Literatur fremd. Diese tiefe Kluft zwischen schriftlicher und mündlicher Kultur versuchte die literarische Volkstümlichkeit zu überbrücken. Das literarische Programm des János Vitéz [Held János]

oder Toldi wuchs aus innerungarischen Verhältnissen empor, doch betrachtet man die Phänomene aus einer allgemeineren Perspektive, so haben sie denselben Ursprung wie die bei Rousseau bis Wagner und anderen zu beobachtenden Gedanken. Ihnen ist gemein, dass sie sich anschickten die Literatur, die sich zunehmend nur noch aus sich selbst konstituierte, aus der einseitigen Tyrannei des gedruckten Buchstabens zu befreien. Toldi, Rousseaus Naturmensch, Goethes Hermann und die Helden Homers entspringen der gleichen Quelle, denn sie drücken die Sehnsucht nach der Rückkehr zu den natürlichen, idyllischen Grundformen des Lebens aus, die von der Gewalt des Buchstabens noch unberührt waren. So sagte Toldi zwar einmal: »Jetzt sind and're Zeiten und mein Stern blinkt trüber« und stand mit dieser geistigen Haltung nicht über der seines Dieners Bence, der mit seinem Fingernagel Kreuze in seinen Riemenschuh ritzte.

Der volkstümlich-folklorisierende (népies) Stil erdete die zweckfreie Literatur aus den hohen Sphären der Klassik und Romantik und versetzte sie wieder in eine Welt der greifbaren, konkreten Gegenstände. Zugleich will dieser Stil auch den einfachen, in der Mündlichkeit stecken gebliebenen Menschen ansprechen und somit ein viel größeres, breiteres Publikum für literarische Bildung gewinnen: Das ungarische Dorf. Es gibt zwei verschiedene Arten der Volkstümlichkeit: Die eine versucht von oben nach unten die Höhenunterschiede in der geistigen Entwicklung zu überbrücken, und die andere wirkt von unten nach oben und bemüht sich, die mündliche Kultur auf ein literarisches Niveau zu erheben, sodass die »Dichtung nicht nur jene der Schriftgelehrten und Pharisäer sei, sondern die Dichtung des Volkes«, wie wir es im Briefwechsel von Petőfi und Arany lesen können. Der wahre Dichter, »der das himmlische Manna seines Busens auf die Lippen des Volkes fallen lässt«, und die wahre Dichtung, die dazu bestimmt ist, »vom Volk in- und auswendig gelernt und stolzer gesungen zu werden, als die Gerasalemme liberata von einem italienischen Matrosen« – sie blieben das gewagte Experiment einer literarischen Hochkultur, das die unteren Bildungsschichten nie erreichen konnte. Das Volk akzeptierte das von oben kommende Volkstümliche nicht einmal dann, wenn dieses die mündlichen Traditionen des Volkes unmittelbar verschriftlichte. Das Sammeln von Volksdichtung durch die Akademie und die Kisfaludy-Gesellschaft, dieses bedeutende, literarische Unterfangen hatte die Ambition,

dass diese Sammlung zur tagtäglichen Lektüre der Dorfbevölkerung werde. Wir wissen, dass ein wissenschaftliches Werk entstanden ist, ein Grundlagenwerk der ungarischen Ethnographie, das die Dorfbevölkerung dennoch nicht zur Lektüre von Literatur bewegte. Die Bemühung der volkstümlichen Richtung um die Verbreitung der Literatur sollte eine neue Landnahme der Buchstaben in Gang setzen. Noch erfolgreicher als die Literatur widmeten sich diesem Bestreben die Schulen, die unserer schriftgebundenen Bildung den Urboden erobert haben oder erobern werden, den die kultivierende Kraft des Buchstabens bis jetzt noch nicht erreicht hat. Doch im Interesse dieses hochgesteckten Ziels wandte sich die volkstümliche Richtung von den hohen literarischen Idealen der Klassik und der Romantik ab und begab sich auf ein viel niedrigeres Niveau. In der Nähe des gesprochenen Wortes suchte sie einen Ausgleich zwischen den geistigen Ansprüchen des höheren Bildungstums und denen der Ungebildeten herzustellen.

Die volkstümlichen Tendenzen finden ihre Fortsetzung in den Stilübungen des Naturalismus. Auch der Naturalismus trat mit einem Programm zur Alphabetisierung in Erscheinung. Er verkündete, die Literatur müsse sich ein neues Lesepublikum aus den Massen der Nicht-Leser erobern, sie müsse sich dafür immer tiefer zur alltäglichen Realität des Lebens hinabbegeben und all das in sich aufnehmen, das sie bisher vorsichtig umgangen hatte oder für außerliterarische Existenz hielt. Der Naturalismus empfand eine tiefe Spaltung zwischen dem eigenen Programm und allen zuvorigen literarischen Strömungen und war bereit, mit der als leer und lügnerisch empfundenen papiernen Literatur abzurechnen, die sich in der klassischen und romantischen Ära ausgebreitet hatte. Er meinte etwas radikal Neues zu beginnen: Mit dem gänzlichen Fortschaffen der literarischen Kulissen wollte er uns die Wirklichkeit in ihrer Rohheit zeigen, wie sie uns das tagtägliche Leben vor Augen führt. Mit einem Eifer, der selbst Rousseau in den Schatten gestellt hätte, versuchte er, den in höheren, künstlerischen Sphären schwebenden Menschen als biologisch determinierte *bête humaine* zu entlarven, da die urzeitlichen tierischen Instinkte stärker seien als die Zivilisation, die Humanität, die Literatur und alle Ideen, für die sich die Schriftsteller und Leser der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert

begeisterten. Er wollte einen Bruch mit der erblassenden, literarischen Sprache und das nackte lebendige, gesprochene Wort wieder zu seinem Recht kommen lassen. Der Naturalismus erscheint auf den ersten Blick als literaturpromovierende Bewegung, doch beim genaueren Hinsehen kommen wir zu der Überzeugung, dass ihm ein literaturfeindlicher Geist innewohnt. In den Tagen seines Triumphes gehen große literarische Traditionen zugrunde, die Werte einer großen Vergangenheit zerfallen, auch bei uns wird das Ideal der nationalen Literatur um ihrer selbst willen erschüttert, für die alle ungarischen Schriftsteller von Bessenyei bis zu Pál Gyulai gelitten haben. Die Macht des Buchstabens nahm immer weiter zu, die Tagespresse bewegte immer größere Massen zur täglichen Lektüre und der Durst nach den Buchstaben erreichte auch in den bisher wenig lesenden Bevölkerungsschichten nie gewesene Ausmaße – das literarische Leben erfuhr einen krisenhaften Umbruch.

Die Literaturgeschichte beschreibt zumeist nur die Geschichte der literaturverbreitenden Bewegungen und achtet nur selten auf das Spiel der literaturfeindlichen Kräfte, da sie in der Öffentlichkeit auch im Gewand der Literatur in Erscheinung treten. Die Geschichte der neueren Literatur ist ein Geflecht, das aus dem Zusammenstoß der schriftbegrüßenden und schriftfeindlichen Kräfte und ihrem Ausgleich entsteht. Vorerst lassen sich nur einige auffallende Phänomene dieser abwechslungsreichen Auseinandersetzung festhalten, da wir den endgültigen Ausgang dieses Kampfes noch nicht kennen. Doch die bisherigen Ergebnisse lassen keinen Zweifel daran bestehen, dass der literaturfeindliche Geist an Raum gewinnt.

Die schwindende Bedeutung der literarischen Idee zeigt sich daran, dass die Angelegenheit der nationalen Literatur auf die Maße von Schule und Fachwissenschaft zusammenschrumpft. Die innerste Aderung der Literatur, das Gedicht und die Poesie, sind nicht länger öffentliche Angelegenheit, wie es zu Kazinczys Zeiten war. Die Zunahme der wunderbaren literarischen Magnatenbibliotheken gerät ins Stocken und unsere Hochadeligen, die ihre Ausbildung einst mit einer literarischen Studienreise abschlossen, reisen und lernen auch weiterhin im Ausland, doch nicht mehr mit literarischen Absichten, und auch in der Heimat lässt ihr Engagement für die Literatur immer mehr nach.

Die Bedeutung der größten schriftstellerischen Werke für das Leben der Nation schwindet. Den Platz der Poesie, die im Pantheon der Nation ansässig ist, nimmt die Belletristik ein, diese wohlgefällige Mischung aus leichter Unterhaltung, Erfolg, Mode und geschäftlichen Interessen. Sie mag zwar ein wertvoller Schmuck des Lebens sein und sie kann ein charakteristisches Abbild für die Gesinnung und die seelische Verfasstheit der Gesellschaft sein, doch sie kann kein Determinant der Werte des Lebens und des Lebensinhalts sein.

Diese Phänomene verdeutlichen auf schmerzliche Weise die Widersprüchlichkeit der literarischen Entwicklung. Nun, da Kazinczys kühnste Träume in Erfüllung gehen und die Nation die originellsten, nationalsten Dichter hervorbringt, ist das endgültige Ziel, die Idee der Literatur um ihrer selbst willen, für das Generationen gekämpft haben, schon im Untergehen. Es wird immer mehr gebildete Menschen geben, die keine Gedichte schreiben und lesen und überhaupt nicht die Zeit finden, sich mit Literatur zu beschäftigen. Das literarische Interesse befriedigen die in den Dienst von Wissenschaft, Politik, Technik und Wirtschaft gestellten Buchstaben. Theater, Film, Radio, die schnelle und buchstabenfreie Vermittlung von literarischen Inhalten befreien von der Pflicht des rein zweckfreien Lesens. Die gefährdete Position der Literatur wird dort noch kritischer, wo die Skala der geistigen Werte überhaupt nicht mehr vom gedruckten Buchstaben, sondern nur von den praktischen Erfolgen der Technik und Wirtschaft bestimmt wird oder gar die Sportkultur die höchsten menschlichen und moralischen Werte der Bildung definiert.

Die Literaturgeschichte stand der Umbewertung der Dichtung und der schönen Literatur lange ratlos gegenüber, denn sie wurde von der Gefahr bedroht durch den inneren Kraftverlust der literarischen Idee auch ihre eigene nationale Bedeutung zu verlieren und aus dem geistigen Lebens ihrer Zeit zu fallen. Um dieser Gefahr zu entgehen, suchte sie nach außerliterarischer Hilfe und neuen wertschöpfenden Aspekten. Sie übertrat bewusst die Grenzen der zweckfreien Dichtung und Literatur und erweiterte ihren Themenkreis, um auch über literarische Erscheinungen hinaus die Universalgeschichte des geistigen Lebens zu beleuchten. Diese Umorientierung stellt keine Flucht vom sinkenden Schiff dar. Die Bedeutung der Literatur und ihre Rolle im Leben der Nation haben sich an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert radikal verändert. Die Literaturgeschichte bleibt

ihrer Berufung nur treu, wenn sie im Bewusstsein dieses großen Wandels die Geschichte der Dichtung zur Geschichte des geistigen Lebens ausbaut.

(Übersetzung aus dem Ungarischen: Laura Paschirbe)

Tivadar (Theodor) Thienemann (1890–1985) war ein ungarischer Literaturwissenschaftler mit deutschen Wurzeln. Er hat sich mit allgemeinen literaturtheoretischen Fragen, Problemen der deutschen und ungarischen Literatur- und Sprachgeschichte (auch in komparativer Sicht) auseinandergesetzt. Nach seiner Emigration in die USA (1948) befasste er sich vor allem mit sprachphilosophischen und sprachpsychologischen Fragestellungen. Sein literaturwissenschaftliches Hauptwerk stellen die *Irodalomtörténeti alapfogalmak* [Literaturhistorische Grundbegriffe] dar, erschienen zuerst in seiner geistesgeschichtlich orientierten Zeitschrift *Minerva* gegen Ende der 20er Jahre und als Buch 1930. In diesem Werk arbeitet Thienemann eine systematisch fundierte Geschichte der literarischen Kommunikation von den schriftlosen Ursprüngen bis zu seiner Gegenwart heraus. Sein Hauptinteresse gilt den medialen Kulturtechniken (von den oralen Mnemotechniken bis zu modernen Medien wie Presse und Radio), die den der literarischen Kommunikation inhärenten Vermittlungsaspekt prägen. Er schildert Aspekte dieser Geschichte vornehmlich anhand von Beispielen aus der deutschen und ungarischen Literatur. Dieses medientechnische und -historische Interesse verbindet Thienemann mit einer Reihe von weiteren ungarischen Gelehrten seiner Zeit. (Hierzu s. Zoltán Kulcsár-Szabó: Das »Grundverhältnis« bei János Horváth und Theodor Thienemann, in: Cs. Lőrincz [Hg.]: *Wissen – Vermittlung – Moderne. Studien zu den ungarischen Geistes- und Kulturwissenschaften um 1900*. Köln/Wien/ Weimar: Böhlau, 2015, 242–261. Csongor Lőrincz: Die literarische Kommunikation und der Textbegriff. Thienemann, in: E. Kulcsár Szabó/D. Oraić Tolić [Hg.]: *Kultur in Reflexion. Beiträge zur Geschichte der mitteleuropäischen Literaturwissenschaften*. Wien: Braumüller, 2008, 129–156.)

Im hier erscheinenden Kapitel ist die geistesgeschichtliche Methode von Thienemann nicht zu verkennen: Ein typologisches Gegensatzpaar wird eingeführt, das der literarischen und literaturfeindlichen Kräfte, und ihre Agonalität als geschichtsbildender Impuls dargestellt. Der originelle (allenfalls an Nietzsche erinnernde) Gedanke vermag aber über den geistesgeschichtlichen Impetus hinaus vielleicht auch grundlegende Spannungen der abendländischen Kultur- und Geistes-, sowie Ideengeschichte zu beleuchten. Die Fortsetzung des Thienemannschen Gedankengangs fällt einem heute – im Zeitalter der Bild- und Ton- bzw. Kommunikationsmedien und ihrer vermeintlichen »Präsenzeffekte« – nicht schwer. Wir veröffentlichen hier ein Kapitel eines Werkes, das sicherlich eine größere Aufmerksamkeit auch in internationalem Zusammenhang bekommen hätte, wäre es seinerzeiten auch in einer Weltsprache erschienen.

Csongor Lőrincz

Kommentare zum Grazien-Begriff

Der Polyhistor Karl Georg Romy¹ hat 1819, als er als Direktor und Philosophieprofessor des Lyzeums in Karlóca tätig war, in der Pester deutschsprachigen Zeitschrift *Pannonia* – herausgegeben vom Grafen Albert Festetics – einen Beitrag mit dem Titel *Ästhetische Abhandlung über den wahren Begriffe der Grazie* veröffentlicht.² Dieser Aufsatz ist von der ungarischen Übersetzung des Rumyschen Textes inspiriert worden, die zwar der breiten Öffentlichkeit nicht bekannt, aber in der ungarischen Grazienlehre von großer Bedeutung ist.³ Nach dem Stand der derzeitigen ungarischen Grazienforschung ist die Grazienlehre von Romy einer der umfassendsten und ausführlichsten Beiträge zum Thema Grazienästhetik; deswegen gilt sie als ein beachtenswertes Dokument. Dieser Beitrag formuliert eine adäquate Definition des Grazienbegriffs und wendet eine gut ausgewogene Grazientypologie an. Nur György Alajos Szerdahelyi, Lajos János Schedius und Mihály Greguss erörtern das Thema im ungarischen Graziendiskurs mit einer dem Rumyschen Beitrag ähnlichen Genauigkeit und wissenschaftlichen Wirksamkeit.⁴

Das zweibändige Werk *Aesthetik* des neohumanistisch denkenden Populärphilosophen und Ästheteten Friedrich Bouterwek erschien 1806–1807 in Leipzig, in Wien und in Prag und erlebte 1814 und 1824–25 in Göttingen weitere Ausgaben. Während seines Studiums 1800–1803 in Göttingen lernte Romy das zur Wiederveröffentlichung vorbereitete Werk von Bouterwek in dessen Vorlesungen kennen.⁵ Er hinterließ deutschsprachige Notizen, die er in Bouterweks Vorlesungen zur Ästhetik gemacht hatte. Diese Notizen bilden die Grundlage für Rumys Text, der aber zugleich auf einen weit ausführlicheren

¹ Übersichtsdarstellungen hierzu finden sich in Kőrösy 1880; Szögi 1934; Kepp 1938; Hilóczyki 2003.

² Romy 1819, 167–169, 173–174.

³ Romy *Aesthetikai*, 27–34.

⁴ Vgl. Balogh 2011, 181; Balogh 2005, 25, 133; Greguss 2000, 65–81.

⁵ Romy 1801a (Vgl. Kepp 1938, 94; Kőrösy 1880, 114).

Prätext zurückgeht.⁶ Die ursprüngliche Abhandlung über die Grazienlehre von Romy findet sich in insgesamt sechs Autografen.⁷

Romy folgte also Bouterwek, wenn er im dritten Teil des ersten Bandes (*Von den Elementen des Schönen*) seiner in Buchform herausgegebenen Ästhetik über die Grazienlehre eine Abhandlung mit dem Untertitel *Von der Grazie* schreibt.⁸ Die erste Ausgabe dieses Werkes bildete die Grundlage für Rumys Arbeit: er übernahm Textstellen als Selbstzitate – teils mit kritischen Reflexionen, teils zu didaktischen Zwecken, um sein früheres Werk als Lehrwerk zu interpretieren. Diese textologische Basis und die Bedeutung dieses Textes in der Geschichte der Ästhetik begründen die Veröffentlichung des Autografs. Romy formt Bouterweks Feststellungen an mehreren Stellen um, unterstützt seine Anmerkungen mit Zitaten aus literarischen Texten und erläuternden Beispielen aus den bildenden Künsten. Trotz des dadurch verstärkt didaktisierenden Charakters des Textes bleibt Romy seinem Meister treu.

Der *Grazien*-Begriff – dies soll nachdrücklich angemerkt werden – steht nicht in einem so breiten politisch-gesellschaftlichen Kontext wie zum Beispiel die Begriffe der *Natur* oder des *Staates*. Der *Grazien*-Begriff ist – unter geschichtlichem Aspekt – signifikant für die europäische Hochkultur, sein Geltungsbereich ist im Vergleich zu den Begriffen des Diskurses der Politik viel geringer. Seine elitäre Wertschätzung in der Sprache zeigt sich in theologischen, rhetorischen, kunstkritischen, moralphilosophischen und proto-ästhetischen Kontexten, so ist für diesen Begriff – anders als im Fall von Begriffen des öffentlichen Lebens – keine Konzentration mehrerer Bedeutungen charakteristisch. Dennoch gehört der *Grazien*-Begriff zu den Begriffen, deren Bedeutungsumfang überwiegend größer ist als derjenige vieler anderer Begriffe, die in Phrasen vorkommen können.⁹

Der *Grazien*-Begriff hat unter diskurstheoretischen Aspekten sowohl in der europäischen Sprachgeschichte als auch in der Kulturgeschichte einen besonderen Stellenwert. Der Begriff kommt in den

⁶ Vgl. Balogh 2007, 364; Fried 1978, 219.

⁷ Romy 1801a, Romy 1801b, Romy 1802a, Romy 1802b, Romy *Aesthetische; Romy Aesthetikai*.

⁸ Bouterwek 1815, 136–145.

⁹ Vgl. Koselleck 1979; Koselleck 2002, 34.

Formen *grazia, gracia, grâce, Grazie* vor. Trotz der formalen Variabilität besitzt der Begriff eine semantische Festigkeit. Der Bedeutungsumfang der Begriffsvarianten ist unter geisteswissenschaftlichen Aspekten stabil, obwohl es zwischen ihren Bedeutungsinhalten geringfügige Unterschiede gibt. So bedeutet Lord Shaftesburys Grazien-Begriff nicht dasselbe wie der von André Félibien oder der von Friedrich Schiller. Der Grazien-Begriff wird in den verschiedenen europäischen Sprachen trotz seiner formalen und semantischen Stabilität von anderen Begriffen ersetzt: *sprezzatura, piacevolezza, donaire, despejo, charme, Anmut*.¹⁰

Der Grazien-Begriff hat schon in der antiken Mythologie, in den Theorien der Schönheit und in der Rhetorik eine wichtige Bedeutung. Venus erscheint im Kreis der drei Grazien, also der Göttinnen der Freude, der Anmut und der Schönheit; in der Sprache gibt es Überlappungen zwischen den Bedeutungsbereichen von *Grazie, Anmut* und *Reiz*. Die altchristliche Theologie und die Scholastik haben den Grazien-Begriff in der Bedeutung *Gnade* übernommen. Im 16. Jahrhundert erscheint dieser Begriff in italienischen Traktaten und Sittenkodizes als kunstkritische, moralphilosophische und proto-ästhetische Kategorie. Weitere Kontexte findet man in der spanischen Hofkultur im 17. Jahrhundert, in der auserlesenen Sprechweise der französischen Hofkultur und am Anfang des 18. Jahrhunderts in den britischen Theorien der ästhetischen Wahrnehmung sowie in den Neuinterpretationen des Gentleman-Ideals und auch in deutschsprachigen philosophischen Texten in der Mitte des 18. Jahrhunderts. Der Grazien-Begriff hat immerhin eine Relevanz in der Mythologie, Anthropologie und in den bildenden Künsten; außerdem hat die Grazien-dichtung von der Antike bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts eine lange Tradition. Der Begriff wirkte in der institutionalisierten gesellschaftlichen Redeweise für eine lange Zeit als eine zivilisierende Kraft, besonders im britischen Politeness-Diskurs, der auf italienische Vorläufer zurückgeht. Auch als pädagogischer und politischer Terminus war der Grazien-Begriff von großer Bedeutung.¹¹

Seit der Theoriebildung des Italieners Vasari wird die schon selbstständige ästhetische Kategorie der Grazie als eine mithilfe

¹⁰ Vgl. Bartha-Kovács/Szécsényi 2010.

¹¹ Klein 1994; Rivers 2000; Szécsényi 2002.

logischer Syllogismen nicht begreifbare Unberechenbarkeit betrachtet, deren Zustandekommen und Wahrnehmbarkeit von individuellen Gegebenheiten abhängig sind, im Gegensatz zur Rationalität des Schönen, die zu dieser Zeit von verschiedenen Regeln abhängig war. In der französischen Tradition bringt Bouhours den Begriff der Grazie mit der Definition *je ne sais quoi*, in der die Abweichung von der Regelmäßigkeit, von der Ordnung ebenfalls erscheint, der ästhetischen Kategorie des Schönen am nächsten. Es ist die Feinheit (*délicatesse*), die imstande ist, diese irrationale Anmut gleichzeitig zu genießen und zu interpretieren. Der andere Weg der Graziengeschichte ist eine Art anthropologische idealbildende Richtung. Der Existenzraum der *cortegiano* des Humanisten Castiglione entspricht dem grundlegend »konversierend-sozialen« Eingebettet-Sein bei Shaftesbury. Diese Konversationsexistenz baut sich mithilfe der Anmut (*grazia*) und des Geistes (*ingegno*) als oberste Regel für das Verhalten des Hofmenschen auf. Das ist die *sprezzatura* von Castiglione, eine im ganzen System der Hofbeziehungen wirksame kulturelle und ästhetische Form. Die *sprezzatura*, die Leichtigkeit der Renaissancezeit, wird bei Graziano in die *despejo*, in die barocke Ungeniertheit transformiert, während die Grazie als Bezugspunkt bewahrt wird. Aus der französischen Übertragung der spanischen *despejo* entsteht in einer von diesem Übertragungsprozess befruchteten Form die schon erwähnte Definition *je ne sais quoi*, die im Politeness-Diskurs, zum Beispiel auch in Shaftesburys Haupttext *Sensus communis*¹², schon direkt erscheint. Die Grazie ist also einerseits eine Art formale Figur, ein Ornament, ein bedeutungstragender allegorischer Motivkomplex mit dem Mythologem und der Ikonologie der drei Grazien; andererseits stellt sie ein systembildendes Element der ästhetischen Schönheitsinterpretationen bzw. einen anthropologischen Arbeitsbegriff im Leben der *Hofzivilisation* dar. In der nächsten Phase der Graziengeschichte prägt Shaftesbury den Begriff der *moralischen Grazie (moral Grace)*.¹³ Bei ihm sollen jedoch die Göttinnen der Anmut nicht nur die Moralität steuern, sondern sie sollen auch den Äußerlichkeiten, den körperlichen Aspekten innewohnen (*outward Grace*), genauso wie es sich in der ganzen Natur

¹² Shaftesbury 2008.

¹³ Pomezny 1900, 93.

äußert (*natural Grace*). Die Grazie von Shaftesbury kann also in den Entscheidungen, in den Bewegungen, im Kunstgenuss, in den Gemeinschaften festgestellt werden, gleich wie die Kraft der neoplatonischen Panharmonie, die alles umfasst und allem einen Sinn gibt. Dieser Grazie-Version, eigentlich der Perspektive der britischen politeness, werden sich Wieland, Winckelmann, Herder, Schiller und Goethe anschließen, d.h. die Vertreter der großen deutschen Generation, welche auch die zeitgenössischen ungarischen Auffassungen am meisten beeinflussten.¹⁴

Ferenc Horkay Hörcher hat festgestellt, dass das Programm der politeness mit dem Leitbegriff der Grazie in seinem Mittelpunkt das größte Echo unter den deutschen Populärphilosophen (vgl. Bouterwek) gefunden hat. In Einklang mit ihrer Empörung gegen den schulphilosophischen Akademismus betrachteten sie die Weisheit nicht als abstraktes Wissen, sondern nach dem Vorbild des Sokrates und des Renaissancehumanismus als eine sich in Handlungen und in menschlichen Beziehungen offenbarende Erfahrung oder eine Tugend. Christian Früchtegott Gellert, Christian Garve oder gerade Christoph Meiners Feder grenzten sich klar von den Kathederphilosophen ab, und wählten die Kultur der politeness als ihr Lebensprogramm.¹⁵ Die Beobachtung, dass Mendelssohn seinen eigenen Bildungsbegriff aus der Dualität praktischer Mentalitätsfaktoren (*Kultur*) und theoretischer Faktoren (*Aufklärung*) synthetisiert, wird durch Horkays Feststellung bestätigt, und das Werk von Gergely Fórizs, in dem er die Schlüsseltermini der Populärphilosophie (*Bildung, Urbanität, Popularität, Humanität, sensus communis, Selbstdenken, Eklektizismus, Moralphilosophie*) analysiert, unterstützt diesen Zusammenhang umso mehr.¹⁶ Der folgende Ausschnitt aus Mendelssohns Studie *Über die Frage: was heißt aufklären?* spricht auch dafür: »Kultur im äußerlichen heißt Politur. Heil der Nation, deren Politur Wirkung der Kultur und Aufklärung ist; deren äußerliche Glanz und Geschliffenheit innerliche, gediegene Aechtheit

¹⁴ Dehrmann 2008.

¹⁵ Horkay Hörcher 2000.

¹⁶ Fórizs 2009, 55–71.

zum Grunde hat!¹⁷ Neben der Populärphilosophie ist es im deutschen Sprachraum die Welt der schon erwähnten Georg-August-Universität Göttingen – an der auch Bouterwek arbeitete –, wo die Nähe des Rezeptionsterrains und der Geistesströmung und der wirkungsgeschichtliche Transfer am allermeisten zum Ausdruck kommt.

Nach dem eher französisierenden Bildungsmodell des Akademismus bot das englische Modell der Forschungsuniversität eine mögliche Alternative des frühmodernen Universitätstypus. Dieses Modell verwirklichte das erfolgreichste Unterrichts- und Forschungszentrum dieser Zeit. Die neue Universität wurde 1734 von Hannover in der besonderen geschichtlichen Situation der britischen Personalunion begründet. Die mikrowirtschaftliche und mikrogeschichtliche Lage war also damals ideal, sodass die Universität der Stadt Göttingen in Hannover in der kürzesten Zeit zum berühmten institutionellen Zentrum der Wissenschaften und der praxisorientierten-technologischen Forschungen werden konnte.¹⁸

Herder, Kant und Goethe pflegten vielseitige Beziehungen zur Universität, Göttingen bedeutete für sie auch eine Art Maßstab. Während der Positionierung des *Neohumanismus*-Begriffs entdeckte Gergely Fórizs die Zusammenhänge unter anderen zwischen dem *Göttinger* und dem *Weimarer Neohumanismus*. Als einen zwar indirekten, aber grundlegenden Kontext des Ersteren bezeichnete er den angelsächsischen Neoplatonismus.¹⁹ Der Gedanke der Einheit zwischen Mensch und Welt sowie zwischen Wissen und Lebenswandel waren hier genauso charakteristisch wie die Idee der Unzertrennlichkeit der Wissenschaften und der Künste. Wie schon erwähnt, wurde das scholastische, schulische Beziehungssystem der Bildung und Unbildung durch den Maßstab der Verfeinerung und Ungeschliffenheit ersetzt: Zum »Göttinger Geist« gehört die »Common-Sense-Philosophie« genauso wie die Gesellschaftsriten, die Selbstorganisationen der verschiedenen Göttinger Studentenvereine, die Entwicklung der Stadt, das Pulsieren des allgemeinen kulturellen Lebens.²⁰

¹⁷ Mendelssohn 1784, 195. Vgl. Szilágyi 1999, 409.

¹⁸ Marino 1995.

¹⁹ Fórizs 2009, 13, 146–148.

²⁰ Vgl. Marino 1995, 157–184; Böhme/Vierhaus 2002, 395–479, 766–979.

Daran lässt sich sehen, dass die deutsche Rezeption einerseits eine systematische und adäquate Verarbeitung und Anwendung darstellt, andererseits aber eine gebrochene bzw. modifizierende, assimilierende Übernahme. Dank ihren unterschiedlichen politischen, gesellschaftlichen, kulturellen und sprachlichen Dispositionen kann dieser Prozess nicht anders abgelaufen sein. Diese Art und Weise der ambivalenten britisch-deutschen Interaktion spiegelt auch die deutsch-ungarischen ideengeschichtlichen Transfers treu wider.

Der Politeness-Diskurs wurde in Ungarn vor allem durch den Import dieser Grazientheorien und von den ungarischen Studierenden an der Universität Göttingen, die damals als der wichtigste kontinentale Vermittler der britischen geistigen Einwirkung galt, belebt. Im Bereich der Graziendichtung erwarb Christoph Martin Wieland die größten Verdienste, er beeinflusste vor allem Ferenc Kazinczy; aber auch Sándor Kisfaludy, János Kis oder eben Ferenc Kölcsey »opferten den Grazien«. Ein bedeutendes Ergebnis der Bearbeitung der ungarischen Graziendichtung von László Gergye ist, dass die Grazien-Thematik als eine aus den erwähnten Richtungen entwickelte neue Konstruktion zu einer neuartigen ungarischen ästhetischen Kategorie wurde und im allgemeinen poetischen Denken einstweilig eine zentrale Stelle einnahm.²¹ Über ihre dichtungsgeschichtliche Figurenvariante hinaus tauchte die Graziendichtung in Ungarn in dieser Periode also auch in weiteren Formen auf, nämlich in den Diskursen eines zivilisatorischen Bildungsideals bzw. der methodologischeren »akademischen« Ästhetik.

Hinsichtlich des medialen Trägers wurde die Strömung vor allem von verschiedenen Zeitschriften – Kazinczys *Orpheus* oder sogar Kármáns *Uránia*, dem *Erdélyi Múzeum* von Döbrentei und Buczy oder den Drucken von Schedius – programmatisch angewandt, und auch der Import kam in Ungarn in den meisten Fällen durch die Vermittlung von unterschiedlichen Zeitschriften zustande: der belletristische *Göttinger Musenalmanach* und die wissenschaftliche *Göttingischen Gelehrten Anzeigen* oder Wielands *Der Teutsche Merkur* fungierten als effiziente Vermittler. Eine noch größere Bedeutung als diese überwiegend deutschen Foren hatte aber zu dieser Zeit die äußerst populäre englische Zeitschrift *Spectator*, welche die betreffende

²¹ Gergye 1998.

Mentalität unmittelbar und direkterweise verbreitete. Die ungarischen Gelehrten, die in Göttingen studiert hatten, der Zeitungsredakteur Mátyás Rát oder János Kis, Gábor Döbrencei, József Teleki, József Dessewffy oder György Bessenyei als Vertreter einer früheren Generation, die Zeitschriften *Mindenes Gyűjtemény*, *Erdélyi Muzéum* und *Uránia* können alle mit je einer ungarischen Rezeptionswelle der Zeitschrift *Spectator* in Verbindung gebracht werden. Die zeitlichen Verschiebungen zwischen den Rezeptionswellen werden aber auch dadurch sehr gut gezeigt, dass Kelemen Mikes dieses Periodikum in französischer Übersetzung schon in den 1730er Jahren kannte, folglich kann festgestellt werden, dass die in der Zeitschrift geschilderte Mentalität von Shaftesbury in Ungarn schon über eine ziemlich lange lebendige Tradition verfügte, als die Bearbeitung dieser Mentalität hier um die Jahrhundertwende aktiver anfang. Im Gegensatz dazu bedeutet die Wanderung der ungarischen Studierenden nach Göttingen und ihre Heimkehr eine synchrone Rezeption (offensichtlich nicht im Verhältnis zur britischen, sondern zur kontinentalen Lage), da zum Beispiel János Lajos Schedius auch im deutschen Sprachgebiet ein bedeutender Vertreter des zeitgenössischen wissenschaftlich-geistigen Lebens war. Die genannte britische/deutsche Einwirkung ist also zeitlich, räumlich und hinsichtlich ihres Mediums sehr verwickelt, aber eben deswegen sehr intensiv. In dieses intensive Muster lässt sich auch der Grazie-Aufsatz von György Károly Romy einordnen.

Nach Romy wird der Grazie-Begriff in der Ästhetik und in den bildenden Künsten vor allem als eine Art »Modification des Schönen« betrachtet. Man spricht von der Grazie in den Zeichnungen, von der Grazie des schönen Mädchens, aber man bezeichnet auch das Gesicht des ehrwürdigen Alten mit dem Attribut »voll mit Grazie«. Nach Bouterwek behauptet Romy: »Schönheit wird zur Grazie [...] wenn sich der zarteste Reiz einer gefälligen Bedeutsamkeit des ästhetischen Ausdrucks in dem Reiz der gefälligsten Form verliert.«²² Bei der Erklärung der Grazie – so Romy – sollte man sich nicht die Form, sondern den Ausdruck vor Augen halten, weil die Grazie nach seiner Vorstellung auch dort zu finden ist, wo es keine schönen Formen gibt, zum Beispiel in den menschlichen Gesichtern. Das von Pocken völlig

²² Romy 1819, 167.

entstellte Gesicht eines Mädchens kann doch über Grazie verfügen. In diesem Fall kommt eine Art moralische Schönheit zum Ausdruck, die aber keine Form hat. Bei Romy ist also über den herzerfreuenden Ausdruck hinaus die schöne Form nicht notwendig. Wegen des angenehmen Ausdrucks kann der Einklang, die Harmonie »graziös« sein, auch wenn die schöne Form außer Acht gelassen wird. Romy hält es für wichtig, sich auch von der Grazie-Auffassung des Jahrgangs 1805 der Münchner Zeitschrift *Aurora* abzugrenzen, weil die Grazie in dieser Auffassung nur in einer recht engen Bedeutungsdomäne interpretiert wird: »Das Wesen der Grazie besteht in dem freyen harmonischen Spiele des innern sittlichen Sinnes mit dem blühenden Leben äußerer gefälliger Formen«²³.

Die Bewegungen in den Gemälden des genialen Raffaels tragen nach Romy eine Grazie besonders hinsichtlich des Ausdrucks. Auch wenn wir das schöne Gesicht nicht sehen, kann eine Arm- oder eine Beinbewegung graziös sein. Raffaels *Madonna* besitzt für ihn die höchste Anmut: in diesem Gemälde entdeckt er den angenehmsten Ausdruck, die reinste Harmlosigkeit, die treueste Moralität und die innerste mütterliche Liebe. Zugleich überstieg – nach Bouterwek – auch Correggios Christusdarstellung die bloße Schönheit, denn hier spricht etwas Höheres und Herrlicheres als das Schöne. Auch dieses »etwas« ist natürlich die *Grazie*, die bei Bouterwek in den höheren Regionen der *Schönheit* und auch bei dem ihn zitierenden Romy in enger Einheit mit dem *Herrlichen* wirkt.

Rumys Grazie-Definition: »[D]ie Grazie ist jene feine Modification des Schönen, wo entweder die Schönheit der Form mit dem innigsten, gefälligen Ausdruck verknüpft, oder der gefällige, angenehme Ausdruck so herrschend und anziehend ist, daß man dabey die Schönheit der Form nicht verlangt, sondern gerne vermißt, indem sie durch den gefälligen, anmuthigen, lieblichen Ausdruck ersetzt wird.«²⁴ Nach dieser Definition liegt »[i]n dem Ausdruck des Grazie besitzenden Gegenstandes [...] immer etwas gefälliges. Daher flößt die Grazie auch Liebe ein, oder das Bestreben sich mit dem gefallenden Gegenstande genau zu vereinigen.«²⁵

²³ Ebd., 173.

²⁴ Ebd.

²⁵ Ebd.

Rumy unterscheidet in seinem Aufsatz zwischen der lustigen, der seriösen und der traurigen Grazie. Die lustige Grazie findet er in einigen Briefen von Voltaire, in Gessners *Idyllen* bzw. in Wielands *Grazien* und *Musarion*. Die seriöse Grazie kann in den Lehren der griechischen Philosophen, in Raffaels Gemälden und in den Werken der römischen Dichter identifiziert werden, in diesen kann man das »Urban« am allermeisten entdecken. Unter den Lateinern ist die traurige Grazie vor allem für Tibull und Terenz, und unter den Deutschen für Hölthly charakteristisch.

Rumy meint, wenn sich die Grazie mit der Harmlosigkeit und der Moralität umarmt, erreicht sie ihren höchsten Grad. Im gesellschaftlichen Leben stellt die Grazie seit den antiken Griechen auch ein Bildungsmittel dar, und die moralische Grazie lebt vor allem im Christentum weiter. Bei Rumy verfügen die Musik, die Freundschaft, die Wahrnehmungen und die Moral alle über eine Grazie, zugleich betont er, dass sie ihre Wirkung in erster Linie im »ästhetischen Enthusiasmus« entfaltet.²⁶

Der Grazien-Begriff ist in den ungarischsprachigen Texten ab dem 16. Jahrhundert – anfangs in geistlichen Texten, staatsrechtlichen Kontexten und in Höflichkeitsformen – nachweisbar. Im Weiteren bekommt also der Begriff immer mehr ästhetische und poetische Konnotationen. Das Wort *grácia* wurde im Ungarischen um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert zu einer autonomen poetischen, ästhetischen Kategorie sowie zu einem wesentlichen Element des Grundwortschatzes der sich modernisierenden Gesellschaft. Dies alles war die Folge der ungarischen Rezeption der deutschen sprachlich-kulturellen Einflüsse auf das Ungarische. Der oben erwähnte Text von Rumy ist gerade der wichtigste Beweis für diese Rezeption. Der Grazien-Begriff verlor im Laufe des 19. Jahrhunderts durchgehend an Relevanz, sein Bedeutungsumfang wurde immer kleiner, dennoch hatte der Begriff selbst am Anfang des 20. Jahrhunderts noch einen wichtigen Stellenwert im Diskurs der subkulturellen Künste.²⁷ Die religiösen und gesellschaftlichen Kontexte des Begriffs sind in der Standardsprache nicht mehr relevant, aber sein ästhetischer Kontext (Graziosität) lässt sich aus ungarischen Phrasemen wie »*bájos*

²⁶ Ebd., 174.

²⁷ Vgl. Kémeri 1925; Ady 1997.

jelenség« [reizvolles Phänomen] oder »kecses mozdulat« [graziöse Bewegung] immer noch erschließen. Das tatsächliche Grundwort lässt sich heute überwiegend mythologisch erklären.²⁸

Die Grazienlehren der systematischen Ästhetik – wie die von Bouterwek – prägten noch die ästhetischen Überlegungen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts,²⁹ aber in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verlor die *Grazie* als ästhetische Kategorie ihre Relevanz. Romy hat seine Grazienlehre im Aufsatz mit populärwissenschaftlichen deutschen und ungarischen Kontexten verknüpft, er hat den Aufsatz als Grundlage einer später zu verfassenden deutsch-ungarischen systematischen Ästhetik betrachtet, die aber doch nicht zustande kam.

Literatur

Ady Endre *Endre Összes prózai művei: Újságcikkek, tanulmányok* [Endre Ady: Gesammelte Prosawerke: Artikel, Aufsätze]. II. (Hg. Sándor Koczkás), Budapest 1997.

Balogh, Piroska: *Ars scientiae. Közelítések Schedius Lajos János tudományos pályájának dokumentumaihoz* [Ars scientiae. Annäherungen an die Dokumente der wissenschaftlichen Karriere von János Lajos Schedius]. Debrecen 2007.

— *Egy lábjegyzet tanulságai. Burke esztétika- és társadalomelméletének hatása Szerdahely György Alajos aesthetica- és Schedius Lajos philokália-konceptiójára* [Die Lehren einer Fussnote. Die Wirkung von Burkes Ästhetik- und Gesellschaftstheorie auf die *aesthetica*-Konzeption von Alajos György Szerdahely und auf die *philokalia*-Konzeption von Lajos Schedius]. In: Ferenc Horkay Hörcher/Márton Szilágyi (Hg.): *Edmund Burke esztétikája és az európai felvilágosodás* [Edmund Burkes Ästhetik und die europäische Aufklärung]. Budapest 2011, S. 11–28.

²⁸ Mehr zum Thema: Bodrogi 2012.

²⁹ Zb. Ficker 1830; Krause/Leutbecher 1837; Simon 1846.

- (Hg.): *Doctrina pulcri. Schedius Lajos János széptani írásai* [Doctrina pulcri. Ästhetische Texte von János Lajos Schedius]. Debrecen 2005.
- Bartha-Kovács, Katalin/Szécsényi, Endre (Hg.): *A tudom-is-én-micsoda fogalma. Források és tanulmányok* [Der Begriff von je ne sais quoi. Quellen und Studien]. Budapest 2010.
- Bodrogi, Ferenc Máté: *Kazinczy arca és a csiszoltság nyelve* [Kazinczys Gesicht und die Sprache der Politeness]. Debrecen 2012.
- Böhme, Ernst/Vierhaus, Rudolf (Hg.): *Göttingen. Geschichte einer Universitätsstadt. Band 2. 1648–1866*. Göttingen 2002.
- Bouterwek, Friedrich: *Aesthetik, Erster Theil. Zweite*, in den Principien berichtigte und völlig umgearbeitete Ausgabe. Göttingen 1815.
- Dehrmann, Mark-Georg: *»Das Orakel der Deisten«. Shaftesbury und die deutsche Aufklärung*. Göttingen 2008.
- Ficker, Franz: *Aesthetik, oder Lehre vom Schönen und der Kunst in ihrem ganzen Umfange*. Wien 1830.
- Fórizs, Gergely: *»Álpeseken Álpesek emelkednek«. A képzés eszménye Berzsenyi elméleti szövegeiben* [»Álpeseken Álpesek emelkednek«. Das Bildung-Ideal in theoretischen Texten von Dániel Berzsenyi]. Budapest 2009.
- Fried, István: *A pest-budai németiség kultúrája a XIX. század elején* [Die Kultur des Deutschtums in Pest-Buda Anfang des 19. Jahrhunderts]. In: *Filológiai Közlöny* 24 (1978), 211–219.
- Gergye, László: *Múzsák és Gráciák között. Kazinczy Ferenc és a grácia-költészet* [Zwischen Musen und Grazien. Ferenc Kazinczy und die Grazienpoesie]. Budapest 1998.
- Greguss, Mihály: *Az esztétika kézikönyve* [Kompendium der Ästhetik]. Polgár, Anikó (Üb.). Bratislava 2000.
- Hilóczki, Ágnes: *Rumy Károly György forráskutatás és bibliográfia* [Karl Georg Rumy Quellenforschung und Bibliographie]. PhD Dissertation. Budapest 2003.

- Horkay Hörcher, Ferenc: Sensus Communis in Gellert, Garve and Feder. An Anglo-Scottish element in German popular philosophy? In: Ders.: *Prudentia Iuris. Towards a Pragmatic Theory of Natural Law*. Budapest 2000.
- Kémeri, Sándor [Márkus, Ottilia]: *Anatole France sétái* [Anatole Frances Spaziergänge]. Budapest 1925.
- Kepp, Mária: *Rumy Károly György Göttingában* [Karl Georg Romy in Göttingen]. Budapest 1938.
- Klein, Lawrence E.: *Shaftesbury and the culture of politeness. Moral discourse and cultural politics in early eighteenth-century England*. Cambridge 1994.
- Kőrösy, László: *Rumy élete* [Rumys Leben]. Budapest 1880.
- Koselleck, Reinhart: *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*. Frankfurt am Main 1979.
- Koselleck, Reinhart: Hinweise auf die temporalen Strukturen begriffsgeschichtlichen Wandels. In: Bödeker, Hans Erich (Hg.): *Begriffsgeschichte, Diskursgeschichte, Metapherngeschichte*. Göttingen 2002, 86–98.
- Krause, Carl Christian Friedrich/Leutbecher, Johann: *Karl Christian Friedrich Krause's Abriss der Aesthetik oder der Philosophie des Schönen und der schönen Kunst*. Göttingen 1837.
- Marino, Luigi: *Praeceptores Germaniae. Göttingen 1770–1820*. Göttingen 1995.
- Mendelssohn, Moses: Über die Frage: was heißt aufklären? In: *Berlinische Monatsschrift* 4 (1784), 193–200.
- Pomezny, Franz: *Grazie und Grazien in der Litteratur des 18. Jahrhunderts*. Hamburg/Leipzig 1900.
- Rivers, Isabel: *Reason, Grace, and Sentiment. A Study of Language of Religion and Ethics in England, 1660–1780, II. Shaftesbury to Hume*. Cambridge 2000.

- Rumy, Károly György: Aesthetische Abhandlung über den wahren Begriff der Grazie, in: Rumy Károly György *vegyes írományai* [Vermischte Texte von Karl Georg Rumy], Handschriftenabteilung der Ungarischen Staatsbibliothek, Quart. Hung. 780, 23–26.
- Aesthetikai Előadás a Gráziának valódi értelméről [Ästhetische Abhandlung über den wahren Begriff der Grazie], in: Rumy Károly György *vegyes írományai* [Vermischte Texte von Karl Georg Rumy], Handschriftenabteilung der Ungarischen Staatsbibliothek, Quart. Hung. 780, 27–34.
 - *Aesthetik. Bouterweck után* [Aesthetik. Nach Bouterweck], Göttingen, 1801 (1801a), Handschriftenabteilung der Ungarischen Staatsbibliothek, Fol. Germ. 493.
 - *Einige Bemerkungen über den Begriff der Grazie*, in: ders., *Dissertationes VI*, Göttingen/Schmöllnitz, 1801–1808 (1801b), Handschriftenabteilung der Bibliothek der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, Ms 10.66599–101.
 - *Commentatio de Gratia*, 1802. december 5., in: ders.: *Dissertationes I*, 1801–1802 (1802a), Handschriftenabteilung der Bibliothek der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, Ms 10.660, 94–97.
 - *Commentatio de Gratia*, 1802, in: ders.: *Dissertationes IV*, Igló/Debrecen/Késmárk, 1795–1807 (1802b), Handschriftenabteilung der Bibliothek der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, Ms 10.663, 55–58.
 - Ästhetische Abhandlung über den wahren Begriffe der Grazie, in: *Pannonia. Ein vaterländisches Erholungsblatt für Freunde des Schönen, Guten und Wahren 1* (1819), 167–169, 173–174.
- Shaftesbury, Anthony Ashley Cooper: *Sensus communis* (Hg. Endre Szécsényi, Übers. András Harkányi). Budapest 2008.
- Simon, Clemens: *Allgemeine Aesthetik*. Wien 1846.
- Szécsényi, Endre: *Társiasság és tekintély. Esztétikai politika a 18. századi Angliában* [Geselligkeit und Autorität. Ästhetische Politik im England des 18. Jahrhunderts]. Budapest 2002.

Szilágyi, Márton: *Kármán József és Pajor Gáspár Urániája* [József Kármán und Gáspár Pajors Urania]. Debrecen 1999.

Szögi, Ferenc: Romy Károly György, a magyar irodalom ismertetője [Karl Georg Romy, der Vermittler der ungarischen Literatur]. Budapest 1934.

Patterns, ideologies, networks of memory, and the Kazinczy commemoration

The basics: Ferenc Kazinczy, the first modern Hungarian literary hero

1859 has recently been discovered in Hungarian literary history as a premier in matters of literary events: the first occasion with most enthusiasts of literature, forms of literary communities and communicative strategies that had never been seen before.¹ The large-scale celebration of the hundredth of birthday of Ferenc Kazinczy was the first literary event which seemed to magnetize tens of thousands of people, and placed literature in the forefront of public life. There is no complete inventory of the events, but the series of 120–150 commemorations opened in Pest on the 27th of October, and lasted till the end of January of the following year.

The central figure of these unprecedented events was born in 1759 into a noble family, he followed the typical life of a late 18th-century literate, combining several political and administrative duties with a strong literary interest. Appointed to the supervisor of the schools of several Hungarian administrative regions, he began an intensive literary networking in the second half of the 1780s. These literary connections led to the founding of two major Hungarian pioneering periodicals, the *Magyar Museum* and the *Orpheus* in the same period. Fallen out of favour with the imperial administration, he concentrated to his literary projects, beginning a prolific life of writing, translation, and literary networking characteristic to the republic of letters of the time. Under the inspiration of the French Jacobins, a group of Hungarian noblemen and literate founded a complex network to propagate their views. But things went wrong, the leaders of the group were exposed and executed, Kazinczy himself was charged with the translation of a seditious propaganda

¹ The most important contributions to this rediscovery are: Dávidházi 1989, Dávidházi/Karafiáth 1994, Praznovszky 1998, Dávidházi 1998.

book, and he served a long sentence of imprisonment between 1794 and 1801. Following his liberation, he retired into the country, and gradually became a central, but also a more and more controversial figure of the emerging new literary field. As one of the initiators of the Hungarian neologist movement, he became entangled in some of the most fierce and passionate debates of Hungarian literature on national cultural policy, the nature of national (language) and language reform. In the late 1820s his figure was somewhat shadowed by the founding of the Hungarian Academy and the more and more central position of Pest in the literary life. He died of cholera in 1831.

Three decades later, Kazinczy was rediscovered and reimagined as the first modern Hungarian literary hero. My paper will try to deal with five different types of environments, networks, ideological contexts and actors of the Kazinczy commemorations in order to shed light on two intertwined fundamental questions: how did the commemorations forge communities of memory, and what novel type of strategies did it use to make Kazinczy the central figure of Hungarian literature posthumously?

Cultural ritual into commodification, commodification into cultural ritual

Arjun Appadurai's famous argument on the circulation and exchange of commodities in social life brought to the forefront the idea that objects turned into "commodities, like persons, have social lives".² At a certain point of his ground-breaking essay, he turns on to critically reassess what he terms "the exaggeration and reification of the contrast between gift and commodity in anthropological writing"³ that used to oppose small and large, premodern and modern communities. Most often the alleged binary contrast suggested that, as opposed to the *gift-giving* small communities, large communities were thought to be distant, individualistic, impersonal, capitalistic, calculative, far from any kind of *Gemeinschaft* (as used by Toennies), and without any chance to change their nature. This would imply that any

² Appadurai 1986, 3.

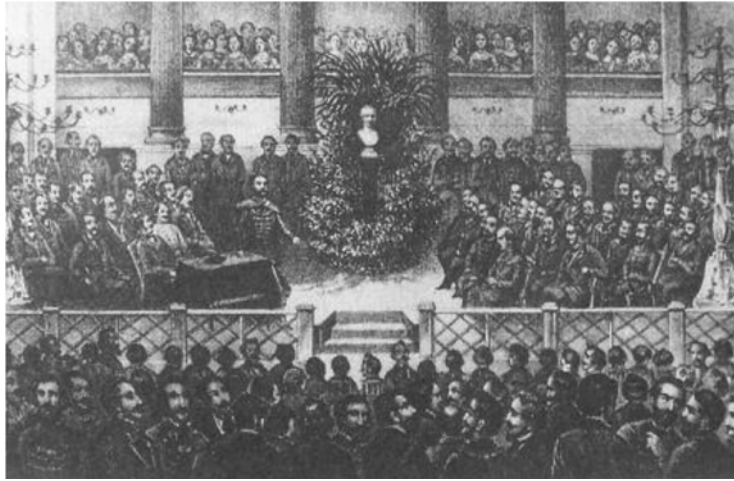
³ Ibid., 11.

object or phenomenon turned into commodity became impersonal and devoided from any intimate social feeling, framework and network. Appadurai critically reassesses this oversimplified vision of commodities, and a series of interlinked terms and phenomena, including the issue of modernity, and developed a culturally sensitive view of “things”. I recall his argument since the commemorations centred around Ferenc Kazinczy foreground both the *commodity potential* of literature (a potential that was recalled and recycled by the commemorative events) and the way (the same) commodities came to *forge an intimate community* (with rituals, networks, strong feelings etc.) around the commodified figure of Kazinczy and other literary figures and phenomena, respectively the social values represented by these. Even though commodity and community, commodification of literature and the intimacy of the literary field has often been contrasted, these commemorations offer a striking example that the relationship could be much more intricate and layered.

The commemorations evoking Kazinczy on the centenary occasion of his death implied not only an unprecedented number of people gathering and recalling the figure of the literate, but also an unprecedented type and number of objects commissioned for, occasioned by and associated to the events. Most of these were part of the commemorative events or could be viewed as generating memory sometimes even before the event itself would take place. Let us take a look at some of the most eloquent cases.

The central event of Pest served as a direct model for more than half of the commemorations, helping to establish the town as a new centre of literature, and was centred around the bust of Kazinczy. Placed above the audience, on a podium full of garlands and flowers, the bust was wreathed in a furor at the peak of the programme.⁴ In Miskolc, the commemorative occasion hosted by the local theatre was centred completely around the half-length portrait of Kazinczy. As a first moment of the coreography, the whole personnel of the theatre sung the *Szózat* of Vörösmarty, a kind of “second national anthem” written in 1836, in front of the half-length portrait having an altarlike place in the midst of the stage.

⁴ Akadémiai emlékkönyv, 5.



The Kazinczy commemorations in Pest (The Kazinczy Album, 1860)

In Gyöngyös the bust of Kazinczy was placed onto a plinth made of flowers and the wreathed sculpture constituted the centre of the whole commemorative rite. According to an eyewitness, in the town of Jászberény the local small theatre hosting the events faced blank unbroken silence for long minutes after the curtain rose and the audience glimpsed the wreathed bust of Kazinczy, bought as a copy from the Academy.⁵ In Dunaszerdahely the locals bought and placed a copy of *The Apotheosis of Kazinczy* painted by Ferenc Plachy and placed it into the centre of the stage of a theatre that had never been lighted in such an extraordinary manner before. The copy of the painting was a dynamic presence throughout the whole celebration. As an offset, dressed in “Hungarian clothes”, the whole staff of the theatre gathered in front of the painting in a half-circle and pointed at it, while ten angel-like small girls dressed as genii were holding a wreath over the painting amidst prolonged moments of general silence.⁶

It seems that in these and in many other cases the commercial networks inside and outside the scholarly world, originally fuelled by

⁵ *Vasárnapi Újság* 1859. november 24.

⁶ *Hazánk* 1860, 301–323.

the announcements of the Hungarian Academy on the issuing of copies of the bust and of the painting, created a strong network of commodity culture around several objects related to the commemorations; the local communities even competed to buy copies of the original objects used at the other major locales of the commemoration. Already the newspaper announcements of the programme of the Pest events consisted not only of an enumeration of the events to occur, but also a plain and undisguised advertisement of the memorabilia linked to and used throughout the events:

The gold, silver and brass medals produced by the Academy and engraved in the workshop of Antal Ábris, one of the most important engraver of our times, can be purchased for 120, 12 and 2 forints. A gypsum version of the bust to be displayed and the lithographic copies of the historical painting will be available from private entrepreneurs. - they wrote.⁷

But we should not hasten to categorize this phenomenon of commercialization plainly and solely as the modern beginnings of commodification of Hungarian literary life, since exactly these commodified objects had a strong catalysing effect of ritualization throughout the whole series of commemorations. The various visual representations, and the busts arose, catalyzed, concentrated, channelled a whole repertoire of individual and group feelings. Thus they can be seen not as simple objects with a static role, commercial elements that are far 'outside' the literary, but dynamic parts of forging literary and cultural memory. For instance, the ritual and cultural experience of prolonged and utter silence, otherwise hardly to be found in a Hungarian theatrical culture that favoured rather vociferous presence of the Hungarian theatrical audience at plays, was forged in theatrical and quasi-theatrical settings partly due to these objects representing Kazinczy. In most of the cases, these busts and paintings were passing over to other communities, preparing to celebrate the literate, not only a coreography of how to lionize, but also the strong link between representations of the writer and the forging of almost religious feelings in the presence of these representations. They became a kind of "reusable objects" that created a sense of broad

⁷ *Budapesti Szemle* 1859, 139.

community. It is a noteworthy effect that the more commodified these objects became and the larger population they were distributed to, the larger their performative effect grew in forging intimacy, mobilization and strong feelings of national (but also of the regional and local) community.

That is why it would be a mistake to oppose the performativity and performative effect of the quickly commodifying and commodity-based diffusion of these objects; the spirit of capitalism and the intimacy and mobilizing-effect of nationhood, the market culture of capitalism and the metaphysics of nationalism went hand in hand, generated and reinforced each other. On the one hand, the performativity, the intimacy and community-building of the national, on the other hand the business and economy of the national were interwoven, and it would be fruitful to view their far-reaching relationship not as opposition, but as a mutual tie behind the growing commemorating community. For instance, the often contrasted religiosity and capitalism, deconstructed in a pioneering way already by Max Weber⁸, could be given a new twist in this framework, since these commodified representations of Kazinczy often worked as settings reminding to religious contexts. The presence and central placement of these objects in the middle of the commemorations, and the presence of the copies in several enterieurs, recalled the Catholic cults of sainthood.⁹ This connection would partly account for the religious-like feelings arose by the objects and their placement in the private sphere of a large part of the population amidst of religious paintings, inscriptions, tapestries.¹⁰ Not only was the discourse of these events full of metaphors of adoration, referring to Kazinczy as “national saint”, “national prophet”, “creator of the national language”, and merging the vocabularies of nationhood and religiosity, but the commemorations centred around these objects functioned as epiphanies. “It is not working day and game time today, but high day. But the priests of the altar are the speaker, the artist, the poet: for all of

⁸ Weber 2003.

⁹ For an excellent literary anthropological interpretation of this transformation: Dávidházi 1998.

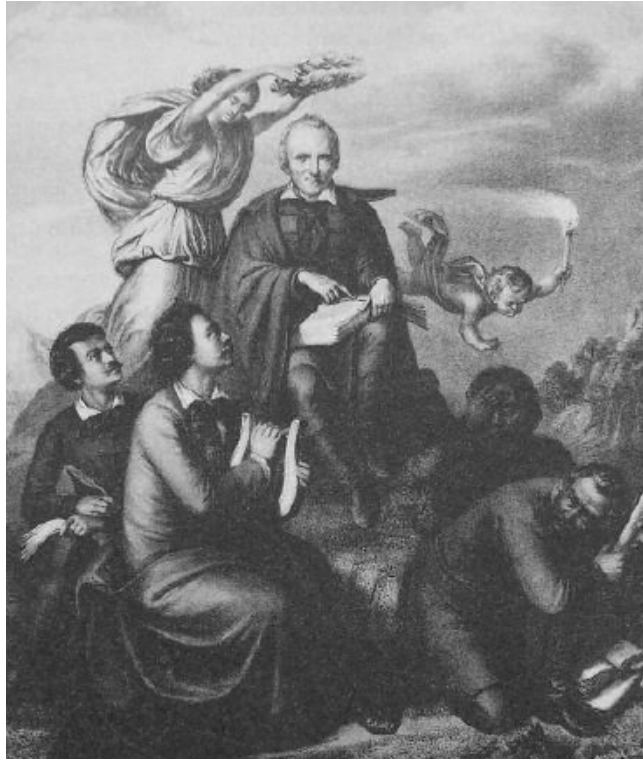
¹⁰ Kunt 1995.

them it is game time like for the priests in high days.”¹¹ – wrote one of the leading journalist of the time, ringing in the Pest events to take place on the same day. And several newspaper reports from the most various places spoke of the “unusually long and church-like silence” that accompanied the sight of the centrally placed busts or paintings of Kazinczy. A most telltale sign of this effect came from Pest where part of the huge crowd could not enter into the building of the National Museum. Yet they stayed calm, and in spite of not hearing anything, joined into the regular cheers of the more fortunate who succeeded in entering the premises; it was the sight of the enthralling inner ornamentation and of a large-scale painting of Orlai Petrics Soma that seemed to successfully compensate the lack of the auditory experience. This is a clear sign that the paintings, the bust of Kazinczy and the symbolically enriched visual environment were decisive factors in forging a ritual and arousing feelings of belonging.

This rich visual experience was clearly modelled along the cult of saints. Already four months before the commemorations the newspaper *Hölgyfutár* issued a highly successful litograph presenting *The Apotheosis of Kazinczy*, fusing the traditional iconography of famous men, and the also well-known iconographic elements of the biblical representations. Surrounded by the more or less recently died Petőfi and Kisfaludy, Kazinczy was wreathed by an angel, while pointing at the Book of Life, the book where, according to Christian and Judaic tradition, God recorded the name of each and every person to enter heaven. Another half of the litograph was occupied by the angel (in this case most probably a childlike Cherubim) mentioned in The Book of the Apocalypse as the one to bring forth the apocalypse and admonish those condemned to suffer eternal damnation. Thus Kazinczy was portrayed as a judge of literature and life, a deputy of God, being above all worldly knowledge and values. The litograph was not only sacralizing / sanctifying the figures of the newly emerged national literature, placing them in a decisive position of a culturally strongly embedded narrative of future, but it was obviously using the

¹¹ *Vasárnapi Újság* 1859. október 27.

most popular, trans-confessional biblical visual narrative of the Hungarian Baroque.¹² While being illiterate¹³ and having rather vague notions on literature or the figures of the emerging national literature, the large masses of the population present at the Kazinczy commemorations were highly literate in Biblical narratives and in visual representations of the Bible and the saints.



Plachy Ferenc: The Apotheosis of Kazinczy (1859)

¹² Knapp/Tüskés 2003a, 174–178. For a partly rewritten version of the original book in English see: Knapp/Tüskés 2003b.

¹³ After the unsuccessful attempts of the Habsburgs to introduce compulsory education (through the so-called first and second Ratio Educationis in 1777 and 1806, then through the so-called Entwurf of Leo Thun), in Hungary the compulsory primary education took effect in 1868.

That is why the visual representations and environments loaded with well-known cultural models and iconographies of Christianity and sainthood could so effectively forge rituals, intimacy and perform strong community feelings. These translated and recycled hybrid models of visual representations transgressed social and cultural boundaries, were comprehensible for a far broader public than the literate public. This is one of reasons why even peasant communities were so eager to hold the commemorations; to paraphrase Eugen Weber's well-known phrase, the objects and visual elements alluding to sacred narratives helped to make peasants into Hungarians.¹⁴

This is even more palpable if we take into account that the central visual coreography of the Pest events with an altarlike construction was turned into a litograph portraying Kazinczy as the good sacrifice offered to God by the nation. The litograph clearly hinted at Abel's "good" sacrifice¹⁵, and positioned the Hungarians and those present at the commemorations as an elected community. It had a success a litograph had scarcely ever had till then.

It was sold in tens of thousands of copies, it served as a background for several local commemorations, and it appeared within religious representations of the saints in diverse private interiors.¹⁶ This circumstance helps us to understand better not only the intricate and entangled channels through which the new commemorative models, the new cultural canon and the role of literature was spread, but also the somehow paradoxical situation when mass commodification of objects and visual representations with a core of recycled religious master narratives helped to perform, to ritualize and to take even to the private sphere a peculiar religious type of feeling linked to literature. This was a commemorative framework where rising capitalism and cultural ritual, literary commodity and intimate feelings went hand in hand, became deeply intertwined. Through the first wave of literary commemorations, Hungarian literature seemed

¹⁴ Weber 1976.

¹⁵ Hebrew 11:4.

¹⁶ Kunt discovered such situations in photographs of interiors taken during the second half of the nineteenth century. Kunt 1995, 124–132.

to offer a palpable and novel sense of community that was able to unite ritual with capitalist feeling.



The lithograph reinterpreting the visual background of the Pest commemorations

„Sacred joy”?¹⁷ Patterns of conviviality and the slowly emerging dilemmas on the convivial elements of the Kazinczy commemorations

Even though the Hungarian literary history of the Kazinczy and other mid-nineteenth century literary (and later political) commemorations disregarded the role of the feasts and “commemorative suppers”, these were standard elements of the commemorations, and sometimes they even came to incorporate the latter wholly.

The various representations of Kazinczy – most of them busts and paintings modelled after the one presented at the commemorations of Pest – were present also in the feasts. In Buda-Pest the very same bust wreathed at the National Museum was taken to the dining room of the Europe Hotel (*Európa Szálloda*), where one of the most famous Gypsy bands of the period played the music to which the 200 chosen participants of the dinner and feast were dancing well into the evening.

But in most of the places it was not possible to separate the feast and the solemn poetical-theatrical-musical part of the commemorations. Moreover, most of these communities *did not even want to separate them*, perceiving the various parts as divisions of one and the same commemoration. Very diverse forms of conviviality and solemn forms of remembrance went hand in hand together without the tiniest perplexity.¹⁸ For instance, in Kalocsa the same casino staged both a theatrical commemorative event and the dance that lasted till next morning; the background for the whole evening and night was the large wreathed portrait of Kazinczy. This same large and richly wreathed portrait with sacred allusions served as a background both for a short revival of the literary texts from the Pest-based commemorations, and the toasts (recalled as “our ancient heritage”) and dance till early in the morning. In Eger

the dancing room of the casino was turned into the church of Thalia. In the background, the coat of arms of Hungary was placed, sided by the mask of Melphomene and the lyre of Orpheus [...] We saw the

¹⁷ *Sárospataki Füzetek* 1860, 700.

¹⁸ For an innovative analysis of this complex interplay in the commemorations dedicated to Walter Scott, see Rigney 2012, esp. 176-184.

improvised curtain rise and the half-length portrait of Kazinczy appear in the midst of a forest of flowers and surrounded by the sun, the moon and several stars. Vociferous cheers arose.¹⁹

After the enthralling and grave theatrical moment the improvised theatre was turned back into a lively dancing room, and almost the same environment came to be the scene of an overnight ball. Following the success of the far and wide commemorations, in Gyöngyös a Kazinczy ball was proposed, that would fuse the diverse elements already known from the former occasions. After a poem written on the occasion and the *Szózat* of Vörösmarty, a wreath was planned to be placed on the bust of Kazinczy, the latter being the invariable background for the feast of the whole night. The overlapping and fusion of these elements was invariably recurrent in poorer places where it was completely impossible to find a theatre or the similarly representative building of the local casino. Thus the commemoration was often held in the local inn. In Nagykanizsa this resulted in Kazinczy being portrayed by a local artist based on newspaper reproductions, that reached them till the date of the event, and the short moment of poetry was followed by a night-long cheers, dance and toasts.

The invariable presence of the feasts, the balls, the toasts, the dance and moderate drinking within the commemorations – be it in a functionally separated form, or usually overlapping and entangled with the more solemn parts – can be a strong evidence that the new forms of cultural remembrance were integrated into long-lasting former patterns of conviviality.²⁰ What I formerly called “feast” is actually an umbrella term for quite different forms of conviviality: the banquet, the ball, the salon meeting, the gentlemen’s club (*kaszinó*), the popular feast seem the most important of these.

The recycling and reframing of these institutional form of conviviality within the commemorations can partly shed light on why the cults of the literate could involve so many people from all of the social strata; exactly because these institutions, forms and occurrences of conviviality constituted a powerful interface among older cultural practices and the new type of remembrance forms. But at the same

¹⁹ *Vasárnapi Újság* 1859. december 4.

²⁰ For a groundbreaking analysis of the phenomenon, see Ozouf 1991.

time, a closer and more attentive look at these forms and practices of conviviality might reveal the inner cleavages among these practices, and thus the inner border-lines of those participating at the events.

These participants at the Kazinczy commemorations have been considered a more or less homogenous crowd, and far more attention was dedicated to highlight the unprecedented number of this community than the subtle inner borders that divided them from one another. But viewed from the different forms and social traditions of conviviality they used to commemorate Kazinczy, these inner differences become palpable. At the central event of Pest, the feast was highly exclusive; only around 200 carefully chosen invited guests were welcome, the toasts were recorded and published, and the whole event resembled an exclusive aristocratic reception so familiar to the midst of the nineteenth century (probably with the notable exception of the over-representation of writers). In Szatmár the feast was also exclusive and the 150 people invited (most of them from the members of the local nobility) dressed according to a very strict and expensive dress code. The local banquet, that followed the theatrical moment and was labelled by the people of Miskolc as being “huge”, hosted around 200-250 men and women in the local gentlemen’s club (*kaszinó*). This was restricted exclusively to the members of the club, too.

In the small town of Visk, the “frugal feast” followed by the “marry-making”, organized in one of the schoolrooms of the local Reformed grammar school, had clearly a different and less exclusive audience than the preceding ones. A local organizer reported to one of the most popular journals that in Kalocsa the ceremonial reading of several poems was followed by a “friendly feast” hosted by the local gentlemen’s club. The peculiar syntagm of “friendliness” was probably meant to convey the more democratic and less exclusive / restrictive character of the feast in comparison with other events organized by fellow gentlemen’s clubs. But the feast of Széphalom with most of the 4,000 people returning from the grave and former dwelling place of Kazinczy was probably the most different in terms of social stratification from the one organized in the highly exquisite and acclaimed restaurant Európa of Pest. According to the eyewitnesses it was probably an unusually large popular feast that had very

little to do with the exclusive banquets, balls, dinners, salon events with the exception that it was also devoted to the memory of Kazinczy.

So it may prove useful to look not only at the invariable presence of the feasts in the Kazinczy commemorations and their role in forging a sense of liminality and community, but also to the inner stratification and different patterns of these occasions. A salon dinner or an aristocratic ball with strict dress code and exclusive invitation clearly hosted other type of commemorative communities than the room of a gymnasium, an inn or the feast in a public square. The different historical and social patterns of feast integrated the remembrance of the Hungarian writer into different, but entangled forms of conviviality. At the same time, a closer analysis of these various forms reveals not only the way the feast constituted a common historical-cultural-ritual framework linking the most different communities in a huge common event, but they also maintained strong social borders among people belonging to different social strata.

But the feasts (“the sacred joy” as one of the participants euphemistically and apologetically called them) and the more ceremonious parts of the commemorations were not so harmoniously overlapping in each and every case. It is a telltale sign, that for some of the eyewitnesses and participants the commemorations, they seemed a puzzle with parts that were not easy to put together. Most of these accounts and reflexive apologies bring into discussion the role the feast played, or ought to have played, in the whole of the commemorations, highlighting the alleged cleavage between the patriotic, highly theatrical and ceremonious and grave spirit part and the other half that often ended in a long session of toasts, drinking and dancing. For instance, the eyewitness reporting from the small town of Balasagyarmat was apologising in the name of the whole community for not being able to refrain themselves from feasting, drinking and dancing:

I would still have to report on the feast (*dáridó*), but probably this is hardly fitting to the grandeur of the commemorations. Please, apologise us, but as Hungarians cannot live without public life and events accompanied by feasts, after ten years of prohibition we take every opportunity to live life as full as possible.²¹

²¹ *Vasárnapi Újság* 1859. november 17.

The apologetical argument of the local eyewitness is the exception, the unreflected fusion of lofty commemoration and feast seems to be the rule. That is why the former scarce cases are so useful in noticing the emergence of a new cultural border and taxonomy distinguishing the feasts from the commemorations, apologising for the “interference” and “overlapping” of dance, popular music, toasts and drinking with the occasions governed by poetic works, rhetorical speeches, theatrical representations and evocations (including the tableaux vivants).

These are clear signs of the sacralization of culture and of the slowly growing distance among cultural practices that at a certain moment of literary and cultural modernization seemed to be perceived together.²² By associating these practices to one another, the huge impact and success of the Kazinczy commemorations slowed down the separation and cleavage between what were to become elite and popular literary / cultural practices. Nevertheless it is clearly visible that the more isolated and less urban / large spaces and communities, with less specialised institutional life (including less specialised cultural institutions), were the ones where it was more usual for these cultural practices to overlap. The casinos and inns of the small towns and the villages hosted the odes, the wreath-giving ceremonies, the overnight dancing and toasting under the same roof. The specialization and differentiation of cultural institutions and the cleavages they introduced into the various cultural practices of the commemoration were most visible in Pest. The National Museum hosted only the scholarly commemorative speeches and poetical readings, the restaurant was the occasion of an elite and exclusive, but fairly relaxed feast with regular toasts and vivid Gypsy music, and the National Theatre closed the day with an artistic melange of tableau vivant, poetry and fragments of national drama. These multiple scenes of commemoration, implying a wider network of specialized cultural actors, led to hardly interchangeable sceneries and cultural roles and clearly paved the way for the dilemmas we saw in the case of the small town of Balassagyarmat the dwellers of which wondered

²² For an in-depth case-study of this process with far-ranging methodological conclusions: Levine 1988.

whether it was “suitable” and “correct” to remember Kazinczy and the foremost figures of the national canon also with dancing, toasting, drinking, loud popular music. Certainly these dilemmas can sometimes be viewed from another perspective, too. The commemorations introduced a novel coreography of remembrance. This is why some of the communities living more or less in isolation were perplexed due to lack of immediate, valid and perfectly fitting patterns and models. For instance, a community of the small town of Sátorajjáújhely (closest to Széphalom, the last dwelling place of Kazinczy) excused oneself publicly for delaying the commemoration till the last day of 1859. They apologised by bringing into discussion also the alleged lack of the norms of how to behave in such a situation:

*In the beginning we had no idea whatsoever how to organise and behave at such a celebration. We thought it could not be without a kind of theatrical formality. It never occurred to us that we could just visit the grave of the famous man in large number, the same way we did before individually.*²³

Even though in the the majority of the cases the new type of events of cultural commemorations fused with and built upon older and traditional forms of conviviality, the Kazinczy commemorations brought also forth the way this relationship began to be embedded into wider dilemmas regarding the nature of national cultural memory – and thus the nature of (modern national) culture itself. This new, emerging definition of culture and literature that can be noticed in the dilemmatic comments and apologies led slowly to the sacralization of national culture and literature and to the institutionalization of the cleavage between “highbrow” and “lowbrow” culture and literature.²⁴ The Kazinczy commemorations seem to offer a rare glimpse to this dynamics of this process of cultural and literary modernization, to the way modern literary nationalism is emerging.

²³ “Kazinczy-ünnepély Széphalmon”, *Vasárnapi Újság* 1859. december 30. [emphasis mine – L. T. Sz.]

²⁴ Levine 1988, 104.

Fictions of consensus: the Kazinczy commemorations and the making of the modern Hungarian literary intellectual

The Kazinczy commemorations were also the play- and battleground of a newly emerging group that was seeking status and stability among the other modern professions: the Hungarian literary intellectuals.²⁵ Caught into a multiple and multi-layered fierce competition for scholarly status, truth and validity both within and outside the scholarly world, both with other professions and within the literary one, the Kazinczy commemorations were devised and orchestrated by literary intellectuals with multiple scenarios that were trying to answer this complex challenge. Viewed from this perspective, the Kazinczy commemorations circulated and canonized a series of concepts, roles, stereotypes, narratives on literature and the new strata of modern literary intellectuals, of course, situating them in the centre of public attention and public discourse. This unprecedented public attention was a new situation also for the literary intellectuals themselves. Therefore, on its turn, the commemorations helped to coagulate an emerging group with various identities, aspirations, values and strong dilemmas of identity.

The Kazinczy commemorations offered themselves and were perceived as narratives on the role, position and fate of “the Hungarian writer”. That is why the biographies and the visual representations of Kazinczy were so often recycled to fit an alleged image of an alleged “national writer”. For instance, the lifecourse of Kazinczy was constructed as a martyrdom, a ceaseless fight for the national language, foregrounding his role in the so-called disputes of neology.

²⁵ For a broader transnational discussion of this process see Charle 2001. For the basic discussion on the sociological processes of nineteenth-century professionalization, see: Wehler 1980, 326–348; Kovács 1994; Perkin 1990; Perkin 1996. For the case of Hungary and Eastern Europe in general from a social historian’s point of view: Mazsu 1997.



Instead of using diverse visual representations of Kazinczy, the commemorations obsessively employed the image of an old and sick man, highlighting his alleged martyrdom for the nation. On the left: the popular lithograph of the commemoration by Rohn Alajos after the painting of Heinrich Thugut. On the right, a portrait never used during the commemorations: János Donot, *The portrait of Kazinczy Ferenc* (1808).

This led to the tacit stigmatization of his former opponents and presented him and his ideas as natural “winners” of the disputes on the character and future of Hungarian language. At the same time, his old age, his alienation and death (in Széphalom, far from Pest) were portayed not as a consequence of several factors (including the structural change, the professionalization and centralization of the literary life), but as the fate of Christ or prophet, not understood by his worldly contemporaries, and revived by a later, more sensitive generation. Of course, this led also to a somewhat paradoxical case; he was not commemorated as an excellent writer, but as a chosen figure, most often called “The Mózes of the Magyars”²⁶, to show and reconstruct national language for “a nation that has lost it in the pre-

²⁶ A detailed analysis of the metaphor: Margócsy 1997.

vious centuries". This narrative and conceptual solution strengthened the paradox of the whole literary commemorations, that made forget him as a poet and a prose-writer for almost one and a half century. The politics of editing, that played a paramount role in the commemorations, foregrounded him as the author of articles and essays on matters of language, and as a leader of the Hungarian language reforms, and less as an excellent creator. This recycling effect, fuelled by the Hungarian fears of the 1850s from the loss of the national language and a symbolic struggle on language usage in 1859, constructed, developed, diffused strong patterns, models of the literary intellectual that were to haunt many decades onwards.

Foremost, the Hungarian writer was imagined as a public intellectual, a chosen figure and leader of its nation (with strong metaphorical allusions to the recycled biblical image of the chosen nation), often tragically misunderstood by his disloyal contemporaries, and waiting to be rediscovered in the heydays-to-come of the nation. Certainly this perspective had much more to do with the writers planning the commemorations, than with Kazinczy and his decades. It was the self-image of the literary intellectuals of the 1850s, who imagined themselves as leaders of the intellectual market and agenda, and viewed literature as the foremost of the new emerging modern professions, tragically misunderstood and left in oblivion for centuries. Therefore they presented a history of Hungarian literature to be commemorated as the series of the (godly) chosen, but frequently misunderstood public intellectuals, often suffering in poverty and oblivion for the good case of a whole nation, waiting to be rediscovered. The Kazinczy commemorations constructed a Kazinczy that disclosed much more information about new economic, social and even political aspirations, visions, fears of the organizers and commemorators than about Kazinczy himself.

One of the most important and well-sold object of the commemorations, a visual narrative focusing on Kazinczy, could make this even more palpable and obvious. The painting of Orlai Petrich Soma, entitled *The meeting of Kazinczy and Kisfaludy Sándor* was commissioned by a group of aristocratic benefactor ladies. It was planned by the organizer of the Pest commemoration and the secretary of the Hungarian Academy of Sciences, the literary historian Toldy Ferenc himself. The large painting was displayed in the foyer of the National

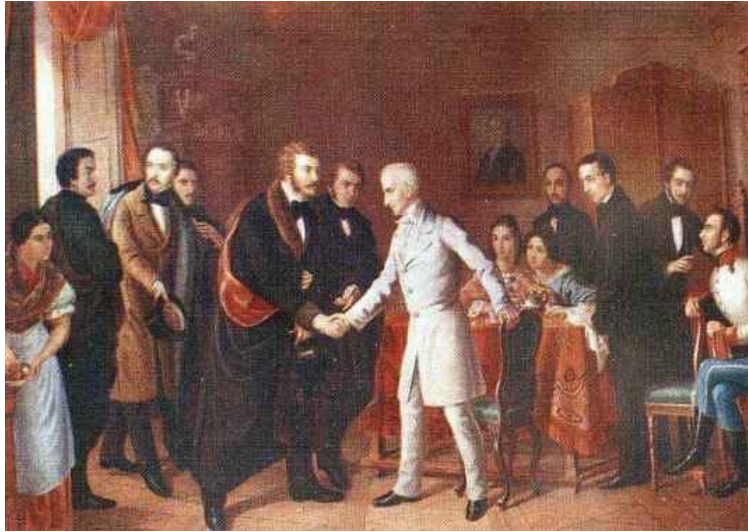
Museum during the whole ceremony, being the first element of the commemorative scenario that welcomed the guests. Shortly afterwards it was donated to the Hungarian Academy of Sciences. Following the central commemoration, it was reprinted in thousands of litographic copies. The impressive painting was actually a piece of fictitious literary history; even though the meeting of the relatively old Kazinczy and the young Kisfaludy certainly had taken place, all the philological evidences show that none of them, or nobody from their environment, layed store to it in 1828.²⁷ Out of this simple and insignificant meeting a symbolic generational shift and a transmission of literary power was constructed where – instead of the battle of *les anciennes et modernes* – an older generation seemed to offer its powers and tribute to a younger one. But in the centre of the painting, modelled along the strong iconografic tradition offered by *The Surrender of Breda (La rendición de Breda)* of Velázquez, stood not Kazinczy or the representative of the younger generation, but Toldy himself, being portrayed as the chief negotiator and link between two generations.

The iconographical tradition taken over from Velázquez would suggest a gesture of surrendering²⁸, but as a commissioner Toldy reinterpreted it into a gesture of friendly and peaceful generational shift. In his brief interpretation attached to the litographic version, Toldy suggested that, in fact, the painting represented the first major generational shift in Hungarian literary history. The gestures of Toldy, one of the most important literary figures of mid-nineteenth century and the chief organizer of the Pest events, was clearly linked to placing himself and his generation into the midst of literary life, and built a legitimizing tradition to sustain it. By portraying himself and his generation as eyewitness, friend, mediator and heir of Kazinczy, the literate organizers of the 1859-1860 commemorations actually inscribed their figures, stories and identities into the forefront of the commemorations. The buyers of the litographs and the lookers-on of the painting actually commemorated the commemorators themselves.

²⁷ The philological deconstruction of this fictitious moment of Hungarian literary history came only after more than one and a half century: Szilágyi 2008.

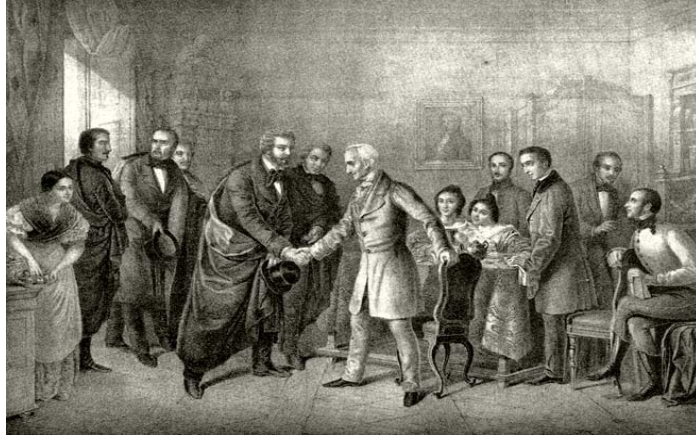
²⁸ Révész 2011.

Through positioning himself and his older fellows in the midst of an allegedly major event in the life of Kazinczy, Toldy was giving an answer to the new generation that began to challenge his position and the status of his generation within the literary establishment.



Orlai Petrich Soma: *Kazinczy Ferenc és Kisfaludy Károly találkozósa* [The Meeting of Ferenc Kazinczy and Károly Kisfaludy] (1859)

But the strong visual gesture was not solely an internal literary business. Through the image of the alleged legendary meeting, Toldy built and helped to propagate a sharply contoured fiction on the past and present role of the literary elites, a narrative that was reiterated along the commemorations, gave a strong foundational identity for an emerging profession and helped to consolidate its status. According to this, in 1828 the literary elite and literary intellectuals gave a memorable lesson of solidarity and consensus to the Hungarian nation, when instead of rivalry, they chose a peaceful and friendly solution. This fiction of peaceful consensus, staying at the basis of a nation without divisions, came to forge the ideal of the national that should be governed by literary intellectuals, since they are the rare social group that is able both to reach and to forge consensus.



The lithographic version of the painting

This idealizing picture and self-interpretation of the literary establishment occurred in the midst of a series of intellectual debates on the consequences of not having an independent state – Hungary still being a part of the Habsburg Empire. These debates of the 1850s opposed the notion of society to that of the state, and argued that the state was not a must for a nation as long as societal structures and social life flourished. The huge and unexpected success of the Kazinczy commemorations strengthened not only the scenario of a successful societal life that came to be perceived as sign of a flourishing nation, but also the alleged consensus-forging role of the literary intellectuals who organized the series of events. Thus the Kazinczy event became a strong interpretive framework for the birth and initial ideologies of the modern civil society that was seen to be wisely governed by literature and the literary profession. The Kazinczy commemorations helped the new literary profession to establish and position itself to the forefront of civil society and nation-building by reflecting and conceptualizing these fears regarding statehood vs. civil society. Even though Hungarians did not have an independent state of their own, the civil society governed by the ‘wise’ literary and artistic intellectuals was seen as a proper temporary substitute. Ob-

jects and especially visual elements were organic part of this framework; from the painting of Orlai Petrich to widely circulated lithographs and albums, dedicated to the memory of the series of events, all were telling stories on the emerging modern literary intellectuals, their roles, their model lives. Then, it is no wonder why the number of those who declared themselves literary intellectuals rose exponentially from the census of 1853, the first Hungarian census that used socio-professional categories instead of overtly feudal taxonomy, till the next ones. After the Kazinczy commemorations, it was a fashionable thing to be and to declare oneself a writer and a literary intellectual.

The transnational as model and rival: on the mobility of the commemorative patterns

The magnetizing appeal of the Kazinczy commemorations, and especially its extraordinary success among those not in touch with the literary scene, cannot be accounted for in a solely national (literary) context. If done so, a methodological nationalism would hide the transnational wave that had a snowball effect on the planning, the coreography and the discourse of the first important Hungarian literary commemorations. This is not a mimetic type of relationship, but more like a double-edged cultural recycling process Joep Leerssen described in modelling the transnational “viral” emergence of modern nationalisms. As he put it:

national thought is *mobile*. It is not just the reaction, within a give country, to the sociological conditions of that country, but it moves over the map like weather system or an epidemic [...] the development of the European nations took place in a flux of shifting self-identifications amidst a widespread and intense exchange of ideas.²⁹

This meant also that the same transnational patterns came to be turned into completely different, often competing arguments and ideas within the different national and local frameworks. A similar

²⁹ Leerssen 2006, 19, 22. For an extensive reflection on the metaphor of “viral nationalism” see Leerssen 2010.

flux of patterns governed the Kazinczy commemorations, much of the flow of the events being more or less discretely channelled and moulded by a series of transnational references that have not been taken into consideration yet.

Already one of the first initiator of the commemorations, János Erdélyi found it natural to fall back primarily on a cross-national comparison, when he publicly proposed the organization of what was to become the largest Hungarian literary event of the time. In 1857, reporting on the surprising intention of the Reformed College of Sárospatak to buy back the mansion of Kazinczy for commemorative purposes, he resumed the gesture of his institution with a telltale comparison: "This great man was born in 1759, almost a hundred years ago. *Should we be overseas, panegyric words could already be heard from all sides.* I wonder whether we hear the words of the piety in us, so as to devote a solemnity to his hundredth birthday."³⁰ Two years later, looking back proudly to his initiative, Erdélyi recalled his role in a similar manner, situating the Kazinczy event in a comparative, transnational cultural and geopolitical scene:

it is me, who suggested for the first time this centenary commemoration. Then the more wide-spread journals of our literature made it so avowed, that hundreds and thousands of hearts were filled with great ideas. The world who sees this, should reverence us for it.³¹

The evocation of "the world" is definitely a telltale sign that the Hungarian events were part of a transnational network of multiple commemorations in an age that brought about "the cult of the centenaries."³²

But how did *the world* as a point of reference look like in the dynamics of the Hungarian commemorations? How was it constructed, and what can it show us about the transnational character of the Kazinczy commemorations? Certainly, *the world* was not a vapouring or an empty metaphor at János Erdélyi. The famous professor of philosophy and literature at the Reformed College in Sárospatak

³⁰ Erdélyi 1857.

³¹ Erdélyi 1859.

³² Quinault 1998.

already had had a long career met with a warm response, before he withdrew to Sárospatak after the outcome of the 1848-49 revolution. His fulminant career from the preceptor of noble families to one of the most well-known cultural journalist of the 1840, a young member of the Academy and, for a short time before the revolution, even the director of the Hungarian National Theatre, Erdélyi was a successful writer with a great breadth of view. In the first half of the early 1840s, he set out twice for grand (European) tours, and, out of the many enthralling events and circumstances he reported, he was especially attracted to a series of commemorative occurrences and events, be it literary or not. For instance, in December 1844, he was thrilled not only by what was done, but also what was to be done in the future with the memory of Napoleon:

On the very same December 16, the church of the military infirmary was the scene of the commemoration dedicated to the anniversary of the return of Napoleon's ashes. Every old soldier who could be there, was there, even if some of them were unable to walk. What an epoch, *what a remembrance!* The plinth for the sculpture of Napoleon is already visible. *What a celebration for and in Paris, when the sculpture will be unveiled.*³³

It is clearly visible that Erdélyi was not only attracted to the lives and memory of great men, but he was even more enthralled by the new forms and especially the appeal of the modern commemorations. From this angle, it is completely understandable why he became so attracted to the idea that commemorations are the best forms of national self-representation and the palpable ways of the unity of a nation. When in the 1850s he proposed the commemoration of Kazinczy, the emphasis was not only on the figure of Kazinczy, but on a cultic appeal of the literary cults themselves.

A year ago our *Pesti Napló* brought to the attention of the literary world that the hundredth birthday of our Kazinczy is forthcoming. During the last year, many Hungarian newspapers followed us in urging that also we, Hungarians, should commemorate our most outstanding figures. Like Germany commemorates Schiller and Goethe

³³ Erdélyi 1985 [emphasis mine – L. T. Sz.].

each and every year, like Italy commemorates his Dante with fresh wreath each and every year, similarly should Hungarians evoke those geniuses, who created literature, and whose pathbreaking footsteps are followed by our generation,³⁴

wrote the journalists of the *Pesti Napló*, already seizing the double-sided character of the transnational cults for their Hungarian counterpart; they worked both as a transnational model to follow and a rival cultural gesture to compete with.

Thus this transnational appeal of the literary commemorations was not only a pattern that made commemorations a perfect form of national memory for some leading Hungarian intellectuals, including Erdélyi, and the main 'coreographer' of the events, Ferenc Toldy, the leading Hungarian literary historian of the mid-nineteenth century.³⁵ The appealing transnational European pattern of cultural memory soon became part of a vindicative model that saw the first major Hungarian literary commemorations as a symbolic answer to (and against) foreigners looking at the state of the Hungarian nation. Thus the commemorations often were regarded as part of a symbolic European, and especially Hungarian-Germanic/Austrian, cultural struggle for self-affirmation. The transnational appeal and cult of the literary cults was turned into an ethnonational vindicative pattern, aimed especially at the *Schillerfest* that was still being held in various part of Europe, including Hungary, at the time of the Kazinczy commemorations.

"The people of Pozsony (Bratislava) are holding the centenary of Schiller's birthday on November 10. Will they also hold Kazinczy's centenary?"³⁶ - pointedly asked a well-known journalist in the midst of the preparations. Soon, the local and global commemorations of Schiller became a kind of inner benchmark for many of the organizers, being pushed to constantly compare the two commemorations. But these comparisons were not unilateral. When reporting on the Hungarian events, the Viennese *Die Presse* overtly ironically compared Schiller and Kazinczy. Of course, Kazinczy became the underdog:

³⁴ *Pesti Napló* 1858.

³⁵ For the similar transnational networks of Toldy, see Leerssen 2010.

³⁶ *Vasárnapi Újság* 1859, 523.

It is a real riddle who this Kazinczy was, for whom so many people have been getting together in the past weeks. Our Brockhaus betrays us in this case, so Kazinczy should have been unknown for many of the Hungarian patriots till now. It seems that some patriots wanted to have a commemoration against the German Schiller-enthusiasm, and since no other name could be used for this purpose, Kazinczy became the catchword of the day.³⁷

The Budapest-based correspondent, most probably a local native German, in reaction to both the Hungarian ethnonationalism and the anti-Viennese tone of the period, touched upon the most delicate side of the commemorations; Kazinczy was a canonic figure in-the-making, and the commemorations emphasized not necessarily his literary strengths, but his alleged role in the making of the modern Hungarian language. That is why the Hungarian comparisons with the *Schillerfeier* were always either general, or they were stressing the surprisingly huge masses and network of events that allegedly stayed for the strength of Hungarian culture. Out of the former representations, the most important is the recurrence of the Goethe-Schiller monument of Weimar. The visual reproduction of the recently unveiled sculpture was presented in the Hungarian press as the master example of the most up-to-date commemorative practices. “The first double statue on German soil”³⁸ clearly stood in the background of the already-mentioned Petrichevich Horváth Lázár painting on the philological fiction of Kazinczy yielding his place to the younger generation, i.e. to the organizers of the commemoration. Thus the double statue of Schiller and Goethe was instantly turned into a powerful vision of peaceful generational shift in Hungarian national literature.

On the other hand, the same Schiller, and the centenary commemorations dedicated to him, became part of a vindicative strategy. The immensely popular *Vasárnapi Újság* reported ‘chock-a-block’ on the Kazinczy commemorations of the small town of Rimaszombat and the Viennese commemorations of Schiller, along those held in London, Paris, Turin and Naples. The report on the latter ended with a barely hidden comparative comment that “he was not forgotten in

³⁷ *Die Presse* 1859. Quoted in Angyal 1925, 481.

³⁸ Pohlsander 2008, 118.

Hungary either, his admirers holding a banquet in honour of him on the 12th of this month in the Tigris Hotel”³⁹ While the Western *Schillerfeier* were seen as models how to commemorate the literate properly, the local *Schillerfests* were viewed as betrayals of the Kazinczy commemoration. For instance, the small town of Eperjes was heavily criticized, when they organized only a small-scale commemoration in the local gymnasium, while a larger *Schillerfest* was planned:

We did not have a real public Kazinczy commemoration, but we will have a Schillerfeier. It is unpleasantly surprising that we do not honour the man of our mother country, we do not bow in front of the brightest stars of our national sky [*sic*], but we adulate the heroes of foreign countries.⁴⁰

In this matrix Schiller was already not the universal “great man”, but the great man of the Germans, and literary value became intimately and definitely linked to national belonging.

It is no wonder why the press regarded the large network of commemorative event both in Hungary and abroad – Kazinczy commemorations were organized also in Vienna, Iasi, Bucharest, Galicia, Jena, Italy, Prague and Istanbul – as solid ground for national self-legitimation especially in the context of postrevolutionary Hungarian-Viennese tensions. Along the very same Kazinczy commemorations, the Schillerfest could easily become not only a model, a benchmark, a ground for comparison, but also a strongly allusive political metaphor pointing towards the Viennese government. For instance, the Academy was criticized, because it “did not erect the national monument in honour of the great man at the right time, when they could have demonstrated to the germanizers and centralizers there, in Vienna, that the Hungarian nation was still living”⁴¹ Following the *Ausgleich*, ten years after the commemorations, the same *Vasárnapi Újság* recalled the events as an overtly political act:

On the 27th of October, ten years will have passed from the day when the Hungarian nation *as nation* celebrated its hundredth

³⁹ “Commemorating Schiller in Vienna”, *Vasárnapi Újság* 1859, 563.

⁴⁰ *Vasárnapi Újság* November 13, 1859, 547.

⁴¹ *Zemplén* November 21, 1886.

birthday. After 1849 this was the first self-respecting, manly step to change his depressing conditions. The nation remembered the noble struggles of the past, the merits of a reformer, and demonstrated against the present, for the sake of a better future.⁴²

Even if this was a late perspective, radically rewriting the events along a single, political motivation, the protest character of the Kazinczy commemorations cannot be neglected.⁴³

The Kazinczy commemorations were not only part of the modernization of a Hungarian national memory project, but also of a complex transnational and transregional memory flux. The Western commemorations proved to be both the drive behind and the rival against which they could configure themselves. In this process the transnational and the national were not something entirely different and segregated, but shifting parts of the same complex memory flux.

The Kazinczy ‘twitter effect’: the cultures of fame between traditional Pantheonization and the memory forged by modern networks

Much of the work done regarding the Kazinczy commemorations insisted on the paramount influence of the initial Pest commemoration that was seen to have set the model for hundreds of other events to follow. Therefore the “local” innovations and patterns have been largely neglected. One of these was visible at the commemoration held in Széphalom. This was not a proper settlement, but a family mansion Kazinczy retreated to after 1790, and labelled it with a suggestive name meaning “beautiful hillock” (with a strong allusion to the belles-lettres). It clearly fell into oblivion by the time of the commemorations, and originally there was no attempt to organize any

⁴² Vasárnapi Újság 1869, 588.

⁴³ Not only the transnational and the transregional commemorations were used in such a way, but also the local events of the Kazinczy commemorations behaved in a similar manner. The commemorative standard and model for the various local communities was established by the events in Pest. The provinces not only followed, but also measured their commemorations to one another; the model became a rival at the same time.

commemorative event at the mansion. But weeks after the start of the commemorations, a group of Sátorajjájhely, the closest town to Széphalom, chose a symbolic moment, the last day of the year, for an innovative gesture in the context of the previous commemorative events. The procession to the grave and former mansion of Kazinczy turned the landscape into a cultic experience. According to the published comments of one of the organizers

[t]here is a straight road from Újhely to Széphalom that does not resemble to the former curved and swampy one Kazinczy took to come to us [i.e. to Sátorajjájhely]. Is not this a symbol of the bumpy and curved road he had to take to smooth our paths? But look at the beauty of the whole countryside he used to live in [...] I often pass by this place, and wonder whether it is the memory of the great man that enthalls me when I look at it, or it is the beauty of the countryside that makes me pay tribute to the memory of Kazinczy. [...] Let God give us his blessings and prosperity so as this countryside could appear in steel and other types of engravings and panoramas. Then the world will finally see that the realm of Rhine is not unrivalled at all.⁴⁴



The commented litograph on the grave and mansion of Kazinczy

⁴⁴ "Kazinczy-ünnepély Széphalmon" [Commemorating Kazinczy in Széphalom], *Vasárnapi Újság* 1860, 16-17.

The organizer reported on the procession as a cultural pilgrimage to a countryside that partly became valuable through the figure, the life and death of Kazinczy. But his question and remark regarding the “enthraling countryside” that makes the memory of Kazinczy easier to perform, and would rival even the Rhine if represented on engravings, was a glocal comment that inscribed the cultural pilgrimage partly into the emerging contemporary tourism. The grave and former mansion of Kazinczy (almost a ruin by the time of the commemoration), and especially the countryside leading to them, were compared with a contemporary touristic landscape.⁴⁵ It is telltale that the commemoration at Széphalom did not even try to link the mansion and the surroundings to the poetic and literary oeuvre of Kazinczy.⁴⁶ Instead, they forged a link between the beauty of the landscape and the memory of the writer.

The other innovative shift of the locals, partly due to their endeavour to outshine the other communities, integrated the Kazinczy mansion into the framework of the emerging modern national heritage. It was not just the nationalization of space⁴⁷, but a coherent discourse on the importance of turning the neglected ruins into part of the national heritage and the modern heritage industry. On the long run, this was the starting point of the reconstruction of Széphalom, being reimagined and rebuilt as a Pantheon in Arcadia. This spectacular turn actually masked a long-term dilemma on cultural heritage: should it resemble the original, or should it be transformed to fit Western traditions and patterns of contemporary musealization?

⁴⁵ On the modern Hungarian touristic networks and their diverse and ideological uses in nineteenth century see my former contribution: T. Szabó 2009.

⁴⁶ This is the most frequent strategy described by Watson 2006.

⁴⁷ Playing with the similarity of the names the occasional poem of the commemoration immediately inscribed the place into an alleged two-thousand-year national history: “Pannonhalom and Széphalom – There Árpád, here Kazinczy”.



The reconstructed and pantheonised mansion of Kazinczy

The turning of Pantheonization into the politics and strategies of modern heritage making was palpable also in some other cases, when the typical object of the commemorations, the bust was perceived as part of a small-scale new type of national Pantheon. For instance, in Miskolc it was exactly the bust of Kazinczy that the local community, commemorating the literate in the beautifully ornamented Reformed high school, was missing. A well-known and respected burgess of Miskolc immediately promised to buy and donate it for them. The complaints of having a commemoration without a bust was a clear answer to a cultural scenario that came to be fairly standardized in a few weeks, and used either the bust or an iconographically intricate representation of Kazinczy to create a symbolically enriched ritual in almost all of the cases we know about. But in Miskolc the locals were not satisfied with the recently bought and circulating copy of a painting representing Kazinczy. They referred to the missing bust as a means of “immortalizing the event” (so not necessarily the figure of Kazinczy, but the commemoration itself!). Thus in comparison with the other “elusive” elements of the commemoration, the bust was seen as a stronger and more long-lasting

piece of the commemoration. The people of Miskolc actually integrated their memory strategy into the much larger emerging national Hungarian memory project where the various pantheonization patterns foregrounded the open-air, strategically organized bust / sculpture parks as foremost forms of representation of the national heroes. This type of memory was seen as lasting and irreversible, something that could be able to allegedly save and immortalize the ephemeral commemorations.

The nationalization of the mid-nineteenth century Hungarian public space took a strong turn also due to the Kazinczy commemorations that often made visible and offered such novel models for the ritual reinterpretation of public space. For instance, in Széphalom allegedly four thousand people took torches and “processioned through the main street so as to consecrate it in the memory of Kazinczy”. This was one of the first instances of renaming a street after a hero of the national canon and clearly sheds light to the larger emerging framework of modern national memory politics the various commemorations were part of. From this point, it seems that it was no coincidence that the organizers of the Pest commemoration chose the building of the National Museum to host the event.

It is clear that the Kazinczy commemorations enhanced shifts, reinterpretations, recycling of the various elements of the existing commemorative practice. Perhaps one of the most radical shifts was the swift integration of the figure of Kazinczy into a contemporary celebrity culture and thus making him part of the networks of celebrity and notoriety⁴⁸. “The commemoration is the most popular gossip of the moment and it is really hitting the news.”– noted one of the journalists of the time. And the centennial event dedicated to Kazinczy was not only a major source of gossip⁴⁹, but also produced and framed *on large scales* objects related to his figure and to the celebrations commemorating him. Gusztáv Heckenast, one of the major Hungarian editors of the period announced proudly that his printing house published a new and successfully done portrait of the

⁴⁸ For an overview of the intellectual debates regarding the emergence of celebrity culture see Rojek 2001.

⁴⁹ For the role of gossip and rumour in forging mediated identities, gossip communities and notoriety see Kapferer 1990.

belated Kazinczy and he hopes that “the admirers of the celebrated figure will not hesitate to acquire it”.⁵⁰ Almost all the newspapers reported on Debreczeni Ignác, a Szeged-based photographer who, based on former paintings, succeeded to produce a technologically innovative photography of Kazinczy and offered it to those interested for “a most reasonable price of one forint”. Many of the objects were related to the private life of Kazinczy showing the new market and hunger for peeping at the personal lives of the literary intellectuals (and of course, not only into theirs). Porcelain statuettes of Kazinczy, Kisfaludy, István Széchenyi, Sándor Petőfi and Dániel Berzsenyi were offered for sale and advertised as “a possibility to take the commemoration to your home”⁵¹ Another entrepreneur working in Vienna, Antal Száll started producing metal statuettes of Kazinczy and several other writers: Vörösmarty, Petőfi, Arany, Kisfaludy and Jókai. But one of the still living writers, János Arany was horrified at being portrayed in such a way. It was not the idea of fame and notoriety that frightened him, but he regarded such gestures as fitting only the deceased:

the matter is quite noisy. It feels as if it were not me, as if all these were happening after my death. There is something deadly in it. I fear me if I will enter Szalonta again how will the younger generations gaze at me – exactly as if I were a mummy.⁵²

⁵⁰ Among other occurrences: “*Kazinczy új könyomatú arcképe*” [The new lithographic print of Kazinczy], *Vasárnapi Újság* 1860,176.

⁵¹ For the role of miniatures in forging memory see Otto/Pedersen 2004.

⁵² The letter of Arany János to Ercsey Sándor, in Arany 2004, 75.



Advertisement of a life-size portrait of Kazinczy (1860)

As Arany's reaction shows these techniques of fame were different from former processes and topoi of *fama* and *gloria*.⁵³ Modern notoriety became part of new conventions, and the culture of objects related to the Kazinczy commemorations unveils them. But the commemorations were interwoven not only by those type of objects we already met in the previous part of the paper. A new type of *attila*, a kind of braided gala coat, was produced for women and labelled *Kazinczy attila*. This entered the name of Kazinczy as a brand into the world of fashion. Toiletries for women were named after Kazinczy by Viennese entrepreneurs.⁵⁴ The successful review for women, *Nővilág* reported of several instances when restaurants introduced courses into their menu and named them after Kazinczy; for instance, the Schuch restaurant of Pest was selling the Kazinczy roast, while

⁵³ Cf. Sinkó 1995, 15–18.

⁵⁴ "Kazinczy-piperecikkek" [Cosmetic articles named after Kazinczy], *Vasárnapi Újság* 1860, 95.

the Komlókert restaurant renamed its wine from Schiller to Kazinczy, unveiling the symbolic memory struggles also at another level.⁵⁵

Kazinczy (and other literary figures) became (a) brand(s) and the objects representing them came to be present as souvenirs and appeared also independent from the commemoration. They took the figure of Kazinczy and the commemorations outside the narrower commemorative frameworks, and inscribed the memory of these literary figures into everyday practices. As Ann Rigney has recently put it: memory was „on the move”. It was still rather a memory site than a museum piece, a migrating phenomenon⁵⁶, an organic part of everyday life, a ceaseless negotiation of a literary figure among many sides, institutions, social groups and traditions, that turned the literary Pantheon into a novel type of memory framework. But how did this diffusion and translation work along the seemingly diverse social groups, many of whom never read literature neither before and after the event, but knew Kazinczy and the literary figures were ‘important figures to be remembered’?

In his influential train of thought entitled *The strenght of weak ties* the sociologist Mark Granovetter highlighted the paramount efficiency of weak ties in diffusion processes.⁵⁷ Even though strong ties are often thought and celebrated as “real”, “essential”, “palpable” and allegedly forging long-term relationships, Granovetter speculated on weak (and not strong) ties being “bridges” of social networks in the diffusion of information. According to him and to his many followers, the weak ties are those which make networks grow, since they are able to interconnect the inevitably smaller communities based on strong ties (i.e. the family relationships, the ties of close friendships etc.). Therefore weak ties have been thought to shrink society to a level at which the flow of information becomes extremely fast and efficient. Even though interconnected networks based on many weak ties are not necessarily characteristic of modern societies, some scholars are inclined to refer to them as parts and engines of modernity.⁵⁸

⁵⁵ *Nővilág*, January 2, 1860.

⁵⁶ Rigney 2013, 13.

⁵⁷ Granovetter 1983.

⁵⁸ For instance, see: Barabási-Albert 2003.

The Kazinczy commemorations are usually celebrated in Hungarian literary history since they seem to involve an unprecedented number of people acting in a similar manner in most dissimilar places around the country. This view assumed that the unprecedented crowd of people was the sure sign of emerging strong literary and cultural audience. But hardly ever has been taken into account that this was not a homogenous community, gathered in a single place, but rather a loose network of people, commemorating Kazinczy in various, often surprising spots of historical Hungary, Transylvania and even overseas. If we look at these people not solely from the perspective of their order of magnitude, but from the perspective of networks and social cohesion, the many people involved in these commemorations imply the forging of unprecedented weak ties. This would account both for the new status of literature acquired through the commemorations and the role commemorations played in making a new field of cultural canon and consum(erism) emerge. Thus one of the major consequences of the Kazinczy commemorations was not solely the large number of people it involved, *but the large number and extremely various types of weak ties it succeeded to forge using literature and around literature*. These unprecedented number of weak ties situated literature, the literary work and the author in contexts, networks and made it available for audiences that have never been available for literature before. As we have seen, for instance, weak ties and modern cultural consumerism fuelled each another; that is why literature became so efficiently part of everyday practices through a new cultural economy of celebrity, and the new cultural economy of celebrity was easily built into vivid memory through the many weak ties it was able to forge.

The many new types of loose networks the Kazinczy commemorations forged, and the novel forms of networking itself, stood behind the huge impact of the events. These various networks, connected with loose ties, functioned as a kind of nineteenth-century 'twitter', setting the trends in a fast and concentrated form, without having one's hands tied. The literary work and the literary author seemed omnipresent, but a closer look reveals the astonishingly multiple uses of the figure and oeuvre of Kazinczy from literary criticism to the local businesses, from the literary elite to the unlettered.

Conclusions

The 1859 Kazinczy commemoration was not just a series of complex literary and cultural events mediated by the newspapers, it was not just an imagined community, but the first modern Hungarian cultural spectacle framework that shaped citizenship through performance.⁵⁹ This complex social performance fundamentally changed the identity politics of what was thought to be Hungarian, and constructed new communities, novel sociabilities and fresh forms of social memory.

The commemorations proved to be successful since they fused cultural ritual and rising capitalism. Objects and visuality with a huge appeal to large social groups, some of them unfamiliar with literary matters, became ritualized commodities. They created, spread and strengthened values, narratives and even feelings circulated during the commemorations.

But the Kazinczy commemorations succeeded to forge new communities also because they built upon former patterns of conviviality. By reshaping them, the novel narratives of identity regarding nationhood, literature and social stratification gained ground and were diversely reinterpreted in the most various places and by the most diverse groups.

The same commemorations helped to reimagine social stratification and to forge new communities by proposing strong narratives on the role of the modern intellectuals, including the writers. These proved to have a particular appeal to many partakers of the commemorations due to their highly seductive narratives on the nature of the national and the role of the new cultural saints: the writers.

Even though the Kazinczy commemorations seem to epitomize the national, their magnetizing and community-binding power is also due to the way they took part in the transnational flow of commemorative fashion of the 19th century. The commemorations used the transnational both as a model to identify oneself with, and a rival to define oneself against. Thus, for instance, Schiller could become both a world literary genius to be emulated, and a *German* writer who should be competed with. This multiple interplay and use of the

⁵⁹ Methodologically I owe the argument to Rigney 2013, 176.

transnational led to an enthralling multiplicity of shifting identifications and communities that successfully circulated complex narratives on the relationships between the national and the transnational.

And last, but not least, the Kazinczy commemorations could become so effective thanks to the multiple loose networks they created and maintained. This network of networks proved viable due to its openness to continuous reinterpretations, shifts that fit the various communities taking part in the commemorations.

There is a common interface for all these strategies, patterns and forms of community formation. All of them were extremely novel in the Hungarian context of the 1850s, and their novelty was appealing to many who participated in them. Joep Leerssen was extremely inspired when he spoke about viral nationalism or the viral spread of nationalism in the nineteenth century⁶⁰: the modern nation was a fresh, fashionable, almost hip thing. The Kazinczy commemorations bear witness that its mobility, its viral spread and shifts were due also to its fusions with similarly modern, fresh and fashionable values, narratives and strategies from modern consumerism to social mobility, from the the rise of the knowledge elites to modern transnational communication, from modern celebrity culture to the rise of extremely large modern loose networks.

References

Akadémiai emlékkönyv a Kazinczy Ferenc születése évszázados ünnepéről [Memorial volume from the commemoration of the centenary of Ferenc Kazinczy]. Pest 1859.

Angyal, Dávid (ed. and foreword): *Falk Miksa és Kecskeméthy Aurél elkobzott levelezése*, Budapest 1925.

Appadurai, Arjun (ed.): *The Social Life of Things. Commodities in Cultural Perspective*, Cambridge 1986.

Arany János *Összes művei. XVII. Levelezése (1857–1861)* [Complete works. Correspondence] (ed. Korompay, H. János), Budapest 2004.

⁶⁰ Leerssen 2010.

- Barabási-Albert, László, *Linked: The New Science of Networks*, London/NewYork 2003.
- Charle, Christophe: *Les intellectuels en Europe au XIXe siècle: essai d'histoire coparée*, Paris 2001.
- Dávidházi, Péter: "Isten másodszülettte". *A Magyar Shakespeare-kultusz természetrajza* ["The Man of God". The Nature of the Hungarian Cult of Shakespeare], Budapest 1989.
- *The Romantic Cult of Shakespeare: Literary Reception in Anthropological Perspective*, Basingstoke/London 1998.
- /Karafiáth, Judit (eds.): *Literature and Its Cults*, Budapest 1994.
- Erdélyi, János: Tárca, in: *Sárospataki Füzetek* (1857), 372–373.
- Zárszó, in: *Kazinczy Ferenc születésének százados ünnepe Sárospatakon* [The commemorative centenary of the birth of Ferenc Kazinczy in Sárospatak], Sárospatak 1859, 39.
- Úti levelek XIX. [Travel reports], in: Erdélyi, János: *Útlevelék, naplók* (ed. T. Erdélyi, Ilona), Budapest 1985.
- Granovetter, Mark: The Strength of Weak Ties. A Network Theory Revisited, in: *Sociological Theory* 1983, 201–233.
- Kapferer, Jean-Noël: *Rumeurs. Le plus vieux média du monde*, Paris 1990.
- Knapp, Éva/Tüskés, Gábor: *Irodalmi emblematika Magyarországon a XVI-XVIII. Században* [Literary Emblematology in Hungary from the XVIth to the XVIIIth Century]. Budapest 2003a.
- *Emblematology in Hungary. A Study of the History of Symbolic Representations in Renaissance and Baroque literature*, Niemeyer 2003b.
- Kovács, M. Mária: *Liberal Professions – Illiberal Politics*. Oxford/New York 1994.
- Kunt, Ernő: *Fotóantropológia. Fényképezés és kultúrakutatás* [The Anthropology of Photography. The Photograph and the Cultural Studies]. Miskolc/Budapest 1995.

- Leerssen, Joep: *National Thought in Europe. A Cultural History*. Amsterdam 2006.
- Viral Nationalism: Romantic intellectuals on the move in 19th-century Europe, in: *Nations and Nationalism* 2010/2, 257–271.
- Levine, Lawrence W.: *Highbrow/Lowbrow. The Emergence of Cultural Hierarchy in America*. Harvard 1988.
- Margócsy, István: Magyarok Mózes. Az 1859-es Kazinczy-ünnepek nyelvhasználatához [Moses of the Magyars. On the language of the 1859 Kazinczy commemorations], in: *2000*, 11/1997, 53–57.
- Mazsu, János: *The Social History of the Hungarian Intelligentsia, 1825–1914*, transl. from the Hungarian by Mario D. Fenyo (Atlantic Research and Publications). Boulder/New York 1997.
- Otto, Lene/Pedersen, Lykke L.: Összegyűjteni önmagunkat. Élettörténetek és az emlékezés tárgyai [“Collecting” ourselves. Life histories and the objects of memory], in: Zoltán Fejős/Zsófia Frazon (eds.): *Korunk és tárgyaink – elmélet és módszer: fordításgyűjtemény*, Budapest 2004, 28–40.
- Ozouf, Mona: *Festivals and the French Revolution*, trans. Alan Sheridan. Cambridge 1991.
- Perkin, Harold: *The Rise of the Professional Society. England since 1880*, London/New York 1990.
- *The Third Revolution. Professional Elites in the Modern World*, London/New York 1996.
- Pohlsander, Hans A.: *National Monuments and Nationalism in 19th Century Germany*. Bern 2008.
- Praznovszky, Mihály: “A szellemdiadal ünnepei”. *A magyar irodalom kultikus szokásrendje a XIX. század közepén* [The festivities of the triumph of the spirit”. The cultic paradigm of the Hungarian literature at the midst of the nineteenth century]. Budapest 1998.
- Quinault, Roland: The Cult of the Centenary, c. 1784-1914, in: *Historical Research* October 1998, 303–323.

- Révész, Emese: A játékba hozott kép. Kazinczy képi reprezentációja az 1859-es emlékévkben [The visual representations of Kazinczy in 1859], in: *Tanulmányok Budapest múltjából* 2011, 55–92.
- Rigney, Anne: *The Afterlives of Walter Scott: Memory on the Move*. Oxford 2012.
- Rojek, Chris: *Celebrity*. Bristol 2001.
- Sinkó, Katalin (ed.): *Goldmedaillen, Silberkränze. Künstlerkult und Mäzenatur im 19. Jahrhundert in Ungarn*. Budapest 1995.
- Szilágyi, Márton: Összeköt vagy elválaszt? A generáció mint irodalomtörténeti magyarázóelv [Does it bind or divide? The generation as a pattern of literary history], in: Gyáni, Gábor (ed.): *Generations in History*. Nyíregyháza 2008, 17–28.
- T. Szabó, Levente: Narrating the “People” and “Disciplining” the Folk: The Constitution of the Hungarian Ethnographic Discipline, in: Diana Mishkova (ed.): *Visions of National Peculiarity and Political Modernities in the Europe of Small Nations*. Budapest/New York 2009, 207–236.
- Watson, Nicola J.: *The Literary Tourist. Readers and Places in Romantic and Victorian Britain*. New York 2006.
- Weber, Eugen: *Peasants into Frenchmen. The Modernization of Rural France, 1870–1914*. Stanford, CA 1976.
- Weber, Max: *The Protestant Ethic and the Spirit of Capitalism*, transl. Talcott Parsons, London/New York 2003.
- Wehler, Hans Ulrich (Hg.): *Professionalisierung in historischer Perspektive* (Geschichte und Gesellschaft 6), Göttingen 1980.

Die Schuld der Zeiten
Die ungarischen Übersetzungen des Gedichts
***Die Ideale* von Friedrich Schiller**
am Anfang des 19. Jahrhunderts*

Am Anfang des 19. Jahrhunderts war Friedrich Schiller einer der populärsten deutschen Dichter in Ungarn.¹ Dies zeigt sich auch darin, dass seine Gedichte am öftesten übersetzt wurden, sie wurden unter Literaten zitiert, sie tauchten in Antologien und in Stammbüchern auf, sie wurden sogar in Kneipen gesungen. Was der Grund für diese Popularität war, kann man schwer sagen. Man kann allerdings behaupten, dass Schiller seine Beliebtheit nicht nur unter der Elite genoss, er sprach zugleich in niedrigeren, volksnahen Registern: Er war zugleich kultische Figur der ungarischen Literatur der Empfindsamkeit und beliebter Lied- und Dramenautor der Kultur des entstehenden Bürgertums des Biedermeier, dazu noch – ohne Anführung des Autornamens – Ursprung der Texte der *popular culture*. Natürlich bedeutet die Übertragung der schillerschen Gedichte mit einem Schlag auch ihre Deutung, und da in unserem Fall mehrere Übersetzungen ein und desselben Gedichts bekannt sind, kann man durch die Untersuchung dieser die Interpretationswege sichtbar machen, die die Dichtung Schillers eröffnete.

Besonders beliebt war das Gedicht *Die Ideale*. Zwischen 1815 und 1837 erschien es in sieben verschiedenen Übersetzungen, dazu kennt man noch die originale, handschriftliche Variante einer der Übersetzungen. Zum ersten Mal erschien dieses Gedicht Schillers im *Musen-Almanach*,² eine um zwei Strophen längere Variante publi-

* Dieser Aufsatz entstand mit der Unterstützung des Forschungsstipendiums János Bolyai der Ungarischen Akademie der Wissenschaften.

¹ Siehe Tarnói 2010.

² Schiller 1796. Kritische Ausgabe: Schiller 1943, 234–237.

zierte Schiller umgearbeitet in einem Band seiner gesammelten Werke im Jahre 1800.³ Für die ungarischen Übersetzungen diente ohne Ausnahme die Variante letzter Hand als Grundlage. Dies geschah nicht infolge einer philologischen Bewusstheit, vielmehr lag der Grund darin, dass die gesammelten Bände Schillers in Ungarn geläufig waren, aber der *Musen-Almanach* weniger bekannt war.

Friedrich Schiller: Die Ideale

- 1 So willst du treulos von mir scheiden
 Mit deinen holden Phantasien,
 Mit deinen Schmerzen, deinen Freuden,
 Mit allen unerbittlich fliehn?
 Kann nichts dich, Fliehende! verweilen,
 O meines Lebens goldne Zeit?
 Vergebens, deine Wellen eilen
 Hinab ins Meer der Ewigkeit.

- 2 Erloschen sind die heitern Sonnen,
 Die meiner Jugend Pfad erhellt,
 Die Ideale sind zerronnen,
 Die einst das trunkne Herz geschwellt,
 Er ist dahin, der süße Glaube
 An Wesen, die mein Traum gebar,
 Der rauhen Wirklichkeit zum Raube,
 Was einst so schön, so göttlich war.

- 3 Wie einst mit flehendem Verlangen
 Pygmalion den Stein umschloß,
 Bis in des Marmors kalte Wangen
 Empfindung glühend sich ergoß,
 So schlang ich mich mit Liebesarmen
 Um die Natur, mit Jugendlust,
 Bis sie zu atmen, zu erwarmen
 Begann an meiner Dichterbrust.

³ Schiller 1800, 42–46. Kritische Ausgabe: Schiller 1983, 367–369. Im Folgenden wird das Gedicht nach dieser Quelle zitiert.

- 4 Und teilend meine Flammentriebe
 Die Stumme eine Sprache fand,
 Mir wiedergab den Kuß der Liebe,
 Und meines Herzens Klang verstand;
 Da lebte mir der Baum, die Rose,
 Mir sang der Quellen Silberfall,
 Es fühlte selbst das Seelenlose
 Von meines Lebens Widerhall.
- 5 Es dehnte mit allmächtigem Streben
 Die enge Brust ein kreißend All,
 Herauszutreten in das Leben
 In Tat und Wort, in Bild und Schall.
 Wie groß war diese Welt gestaltet,
 Solang die Knospe sie noch barg,
 Wie wenig, ach! hat sich entfaltet,
 Dies wenige, wie klein und karg.
- 6 Wie sprang, von kühnem Mut beflügelt,
 Beglückt in seines Traumes Wahn,
 Von keiner Sorge noch gezügelt,
 Der Jüngling in des Lebens Bahn.
 Bis an des Äthers bleichste Sterne
 Erhob ihn der Entwürfe Flug,
 Nichts war so hoch, und nichts so ferne,
 Wohin ihr Flügel ihn nicht trug.
- 7 Wie leicht ward er dahingetragen,
 Was war dem Glücklichen zu schwer!
 Wie tanzte vor des Lebens Wagen
 Die luftige Begleitung her!
 Die Liebe mit dem süßen Lohne,
 Das Glück mit seinem goldnen Kranz,
 Der Ruhm mit seiner Sternenkronen,
 Die Wahrheit in der Sonne Glanz!

Die Schuld der Zeiten

- 8 Doch ach! schon auf des Weges Mitte
Verloren die Begleiter sich,
Sie wandten treulos ihre Schritte,
Und einer nach dem andern wich.
Leichtfüßig war das Glück entfliegen,
Des Wissens Durst blieb ungestillt,
Des Zweifels finstre Wetter zogen
Sich um der Wahrheit Sonnenbild.
- 9 Ich sah des Ruhmes heilige Kränze
Auf der gemeinen Stirn entweiht.
Ach! allzu schnell nach kurzem Lenze
Entfloh die schöne Liebeszeit.
Und immer stiller wards und immer
Verlaßner auf dem rauhen Steg,
Kaum warf noch einen bleichen Schimmer
Die Hoffnung auf den finstern Weg.
- 10 Von all dem rauschenden Geleite,
Wer harrte liebend bei mir aus?
Wer steht mir tröstend noch zur Seite,
Und folgt mir bis zum finstern Haus?
Du, die du alle Wunden heilest,
Der Freundschaft leise zarte Hand,
Des Lebens Bürden liebend teilest,
Du, die ich frühe sucht und fand.
- 11 Und du, die gern sich mit ihr gattet,
Wie sie, der Seele Sturm beschwört,
Beschäftigung, die nie ermattet,
Die langsam schafft, doch nie zerstört,
Die zu dem Bau der Ewigkeiten
Zwar Sandkorn nur für Sandkorn reicht,
Doch von der großen Schuld der Zeiten
Minuten, Tage, Jahre streicht.

Schauen wir uns die ungarischen Varianten an.

1. Zum ersten Mal erschien das Gedicht in den gesammelten Gedichten von János Kis (1770–1846). Kis, der von Geburt Fronbauer war, besuchte trotzdem die Universitäten von Göttingen und Jena,

wurde danach evangelischer Superintendent, der einzige unter den Übersetzern, der Schiller persönlich traf. Kis war einer der bedeutendsten klassizistischen Dichter seiner Zeit, der aus zahlreichen Sprachen übersetzte, und wurde 1830 Mitglied der neuen Ungarischen Wissenschaftlichen Gesellschaft (der späteren Ungarischen Akademie der Wissenschaften). Die erste Übersetzung des Gedichts stammt von ihm, aber es sagt viel über Schillers Bekanntheit in Ungarn aus, dass im Band Schillers Name nicht erwähnt wurde, da dieser sowieso durch die Leserschaft erkannt werden konnte.⁴

2. Mihály Helmeczi (1788–1852) lebte ab den 1810er Jahren in Pest (der östliche Teil des späteren Budapests), wo er einer der wichtigsten Organisatoren des ungarischen literarischen Lebens wurde, obwohl er kein richtig bedeutendes literarisches Werk hinterließ. Neben dem Deutschen und dem Lateinischen übersetzte er sowohl aus dem Italienischen als auch aus dem Französischen, Spanischen und Englischen. Seine Übersetzung erschien in einem literarischen Taschenbuch 1823.⁵

3. Graf Ferenc Teleki (1785–1831) fing erst im erwachsenen Alter an zu dichten und aus dem Deutschen und Italienischen zu übersetzen. Gábor Döbrentei (1785–1851), der Freund des auf seinem Gut in Siebenbürgen (Paszmos, heute: Posmuş, Rumänien) lebenden Aristokraten, versuchte seine Werke mit dem literarischen Leben seiner Zeit zu verbinden: Er half ihm die Gedichte in eine publizierbare Form zu bringen, versendete sie an Zeitschriften und an die Redakteure weiterer Almanache. Döbrentei, der der erste Sekretär der Akademie war, konnte erreichen, dass Teleki Mitglied wurde, unter Berücksichtigung seines lyrischen Werks. Zu dieser Zeit besaß Döbrentei bereits die handschriftliche Hinterlassenschaft von Teleki, und nach dem Tod des Autors wurde er derjenige, der die gesammelten Werke Telekis veröffentlichte, nachdem er die Gedichte gründlich überarbeitet hatte. Auf diese Weise entstanden mit einem Schlag zwei Varianten der *Ideale* von Schiller: Die eine Telekis originale Übersetzung, die er in einem Taschenbuch veröffentlichte, deren handschriftliche Fassung

⁴ Kis 1815, 31–34.

⁵ Helmeczy/Schiller 1823.

letzter Hand wir heute noch besitzen⁶, und die andere die Bearbeitung dieser Übersetzung von Döbrentei, die 1834 im Druck erschien.⁷

4. Eine weitere Übersetzung, die nach den Übersetzungen von Kis, Helmeczi und Teleki erschien, wurde nach der Behauptung des Autors noch vor der Entstehung dieser verfasst. Graf József Dessewffy (1771–1843), ein erstaunlich gebildeter Aristokrat, stellte sein Leben lang in zahlloser Menge Texte her. So ausschlaggebend er im politischen und literarischen Leben seiner eigenen Zeit war, so schnell vergaß die Nachwelt sein literarisches Lebenswerk. Auf fünf verschiedene Landtagssitzungen war er Abgeordneter der unteren Tafel (obwohl er nach dem gesellschaftlichen Rang auch Mitglied der oberen Tafel hätte werden können). Er sprach in den großen politischen Diskussionen seiner Zeit mit, während eine der bedeutendsten ungarischen literarischen Zeitschriften (die Zeitschrift *Felső Magyar Országi Minerva* [Minerva von Oberungarn]) durch seine finanzielle Unterstützung erscheinen konnte. Er schrieb einen Roman, übersetzte aus dem Lateinischen, Griechischen, Italienischen, Französischen, Deutschen und Englischen, schrieb eine große Anzahl eigener Gedichte, von denen die meisten in Handschrift geblieben sind. Seine Übersetzung der *Ideale* erschien 1824 im Taschenbuch *Hébe*. Dessewffys Umgang mit dem Text war radikaler als der von den anderen: Er veränderte die Versform in ungarische Verse und schrieb in jede Strophe statt acht zwölf Zeilen.⁸

5. Die nächste Variante erschien 1829 in der bedeutendsten wissenschaftlichen Zeitschrift in ungarischer Sprache in einem Artikel zur Übersetzungstheorie. Der unbekannte Verfasser publizierte das Gedicht in Prosaübersetzung. Er argumentiert dafür, dass ein Gedicht zuerst in einer Rohübersetzung verfertigt werden sollte, und erst nachher mit den Regeln der Verslehre in Übereinstimmung gebracht. Als Beispiel erscheint die Übersetzung des Gedichts *Die Ideale*. Interessanterweise merkt er in einer Fußnote an, er habe die früheren

⁶ Teleki/Schiller 1823. Die Handschrift: MTAK Kt [Bibliothek und Informationszentrum der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, Abteilung für Handschriften und alte Bücher], RUI 4° Nr. 43. ff. 113–118. Zwischen den zwei Varianten bestehen nur orthographische Unterschiede. Im Folgenden wird der Text nach der handschriftlichen Fassung zitiert.

⁷ Teleki 1834, 83–88.

⁸ Dessewffy/Schiller 1824, 143.

Versionen nicht gekannt, und die Redakteure hätten seine Aufmerksamkeit erst nach der Einsendung seines Artikels auf eine der Übersetzungen gelenkt (auf die Fassung von Helmeczi).⁹

6. Ferenc Fidler (1808–1836) publizierte im Jahre 1836 in Klausenburg (auf Ungarisch: Kolozsvár; heute: Cluj-Napoca, Rumänien) seine ungarische Übersetzung der gesammelten Gedichte Schillers. Vom Autor, der noch im selben Jahr starb, ist nichts Weiteres bekannt: Das ist seine einzige schriftstellerische Arbeit, er publizierte sonst nirgendwo. Dazu kommt, dass er einige seiner Gedichtübersetzungen aus früheren Übersetzungen kompilierte.¹⁰ Weiterhin enthält die Übertragung des Gedichts *Die Ideale* sinnlose Tropen, demnach ist anzunehmen, dass der Übersetzer die Metaphern des Gedichts nicht genau verstand.¹¹

7. Zuletzt die Übersetzung von József Szenvey (1800–1857), die am spätesten erschien, im Jahre 1837. Der damals schon in Pest lebende Übersetzer war Redakteur verschiedener Zeitungen und Mitglied der Akademie. Er übersetzte zahlreiche, beinahe alle Dramen von Schiller ins Ungarische und publizierte mehrere Gedichtübersetzungen.¹²

Im Folgenden werde ich mich mit den ersten vier Übersetzungen befassen. Diese wurden nämlich – die Glaubwürdigkeit der Autoren vorausgesetzt – beinahe zur selben Zeit, in den 1810er Jahren, angefertigt, und ihre Urheber kannten die anderen Übersetzungen noch nicht, so entwickelten sie keine schon existierende Variante oder Deutung weiter, sondern arbeiteten selbständig. Die Prosafassung der Zeitschrift *Tudományos Gyűjtemény* [Wissenschaftliche Sammlung] und der unklare Text von Fidler sind keiner weiteren Behandlung wert, und Szenvey arbeitete, als Figur einer neueren literarischen Epoche, bereits mit einem ganz anderen poetischen Instrumentarium. Unter den übrigbleibenden vier ist die Teleki-Übersetzung der hermeneutisch interessanteste Fall, da man hier die Umschrift eines Textes auch noch in einer weiteren Bearbeitung besitzt.

⁹ S. I. R. P. 1829, hier: 12–15.

¹⁰ Siehe Radó 1883, 68.

¹¹ Schiller/Fidler 1836, 84–87.

¹² Schiller/Szenvey 1837.

Durch diesen Fall wird also ersichtlich, mit welcher Strategie, mit welchen poetischen Mitteln und in der Gefolgschaft welcher Tradition der Schriftsteller übersetzte, und wie ein anderer versuchte, diese Arbeit in eine ganz andere poetische Tradition zu übertragen. Ich werde natürlich die anderen drei Autoren ebenfalls nicht vernachlässigen: Bei der Übersetzung des Schlussteils werden auch ihre Lösungsversionen berücksichtigt. Im Vorhinein anzumerken ist, dass mein Aufsatz ebenfalls eine eigenartige hermeneutische Lage hat: Man spricht über ungarische Übersetzungen auf Deutsch, demgemäß soll man den ungarischen Gedichttext ins Deutsche rückübersetzen (selbstverständlich nur in Prosa), damit die Unterschiede sichtbar werden, aber dieser Akt der Rückübersetzung interpretiert die Texte erneut. (Im Folgenden werde ich die Primärtexte auch auf Ungarisch anführen, und danach folgt die deutsche Prosaübersetzung.)

Die Ideale ist ein metareflexives philosophisches Gedicht aus dem Problemkreis der Empfindsamkeit.¹³ Teleki war aber kein Dichter der Empfindsamkeit. In der ungarischen Dichtung hatte die sogenannte höfische Dichtung lange, jahrhundertalte Traditionen. Die Schriftsteller dieser Tradition waren vor allem gebildete Aristokraten oder Dichter, unmittelbare Teilnehmer der »höfischen Kultur« (z.B. Hofmeister, Sekretäre usw.), gelegentlich aber auch »professionelle« Poeten, die zumeist für einen repräsentativen Anlass, im Auftrag schrieben. Das Schreiben von Gedichten ist Teil der schulischen Bildung (die auf der Grundlage des Humanismus basierte, das heißt, dass sie vor allem die lateinische Redekunst und die Nachahmung antiker Autoren einschloss), und oft dicht an den spezifischen kulturellen Kontext gebunden, nämlich an die Ereignisse der aristokratischen Lebensform, in der die Gedichte entstehen. Das Gedicht ist demnach Teil des Lebens am adligen, aristokratischen Hof, eine Art Ornamentierung. Damit sind auch die charakteristischen Themen verbunden: Es gibt zahlreiche Grabinschriften (*epithaphium*) und Trauergesänge (*epicedium*), Hochzeitsgedichte (*epithalamium*) und eine Menge Lobgesänge (*encomiasticum*); die Vertreter der höfischen Dichtung schrieben zwar Gedichte über die breiteren Zusammenhänge ihrer Lebenswelt (zum Beispiel in der Thematik des Aufstiegs der Nation),

¹³ Zu diesem Problemkreis siehe Alt 2004, 261–303.

doch standen diese Gedichte auch oft im Dienste einer konkreten Zielsetzung, in deren Rahmen das Gedicht entstand (zum Beispiel zur breiteren Bekanntmachung der politischen Ansichten des Autors oder des Auftraggebers). Ihrem Charakter nach ist die höfische Dichtung sprachlich sehr vielfältig, oft wird die gemeinsame Sprache, das Latein, verwendet, dennoch kann man auch eine große Menge ungarischer Gedichte finden, noch dazu überwiegt seit dem 19. Jahrhundert die Zahl der nicht-lateinischen Dichtungen (neben dem Ungarischen das Slowakische, das Rumänische und das Serbische). Die klassizistische Lyrik oder die Lyrik der Empfindsamkeit hat die höfische Dichtung nicht verabschiedet, vielmehr existierte sie im 19. Jahrhundert noch lange weiter. Ihre Themen sind natürlich anders geworden: Statt eines territorial-geschichtlichen Zugangs zum Nationsbegriff erhielt hier auch ein kulturell-sprachlicher Begriff der Nation Vorrang, und demgemäß wurde die höfische Dichtung immer intensiver Mittel einer umfassenderen politischen Kommunikation.

Die handschriftlich überlieferte Bandkomposition von Teleki greift auf diese dichterische Praxis zurück. Mit der Form der *silvae* verwendet er für seinen Band ein populäres Prinzip der höfischen Dichtung. Diese Werkform, die von Publius Papinius Statius stammt, besteht in einer losen Sammlung von Improvisationsgedichten, die thematisch zwar zusammenhängen, aber keine definitive Erzählung oder eindeutige thematische oder gattungsmäßige Gruppierungen bilden. Diese Dichtungsauffassung umfasst Spontaneität, Spiel und Leichtigkeit, aber nicht in einem pejorativen Sinn. Man steht hier in einer literaturgeschichtlichen Grenzmark, an dem Punkt, an dem die Form der *silvae* aus der elitären Literaturlauffassung ausgegrenzt wird: Während in den früheren Jahrhunderten die ernsthaften Themen und Gattungen eine auf Horaz zurückgehende Anordnung erhielten und die leichteren auf Statius oder auf andere satirische Autoren zurückgriffen, nahm die Dichtung am Anfang des 19. Jahrhunderts nur die erste Version als legitime dichterische Form an.¹⁴ Die sich auf Improvisation stützende Gelegenheitsdichtung konnte sich eben deshalb länger in der aristokratischen Dichtung halten, weil sie gut in die adlige Tradition der Höflichkeit oder Vornehmheit

¹⁴ Vgl. Adam 1988, 148–174.

(*politeness*) passte,¹⁵ wobei eines der wichtigsten Charakteristika des feinen Herren derjenige *Witz* ist, der später seine originalen politisch-philosophischen Wurzeln verlassen und in der Genieästhetik weiterleben sollte. Döbrentei, der die Gedichte Telekis umarbeitet, kennt die *politische Sprache* der Höflichkeit oder Vornehmheit, aber verwirft deren *dichtungsgeschichtliche Wurzeln* – vor allem unter deutschem Einfluss. So lange die Klassizisten in Ungarn sich oft auf die Idee der *varietas* beziehen (und auch die Kompositionen von Horaz demgemäß lesen), verwerfen sie dennoch systematisch eine Bandlogik, die die sich entfaltenden thematischen Blöcke mit unpassenden Texten fremder Thematik unterbricht (das Vorbild dieser letzteren Weise hätte eher Catull sein können).¹⁶ Es lohnt sich hier auf zwei weitere Zusammenhänge bezüglich der Form der *silvae* hinzuweisen. Erstens darauf, dass nicht der Witz allein eine Anzahl von Gedichten zur Komposition macht, sondern die Bezugspunkte, die zwischen den Gedichten bestehen, und die der Sammlung irgendeinen Sinnzusammenhang verleihen. Zweitens darauf, dass die *silvae* – oder mindestens deren *status*sche Urform – eine eigenständige repräsentative Logik hatten, indem die Strukturierung der Gedichte im Gedichtband auch durch den gesellschaftlichen Rang oder durch den Vornehmheitsgrad der Adressaten bzw. der im Gedicht Erwähnten bestimmt war. In der Sammlung von Teleki und im Allgemeinen in den aristokratischen Bandkompositionen ist natürlich nicht der gesellschaftliche Rang ausschlaggebend, sondern die Brauchsordnungen der repräsentativen Öffentlichkeit und deren früher erwähnte Gattungen (*epitaphium, epicedium, epithalamium, encomiasticum* etc.) liegen sozusagen bereit für die Anlässe dieser Dichtung. Sie ist gerade deshalb interessant, weil sie zur Zeit einer beträchtlichen Veränderung der gesellschaftlichen Funktionen von Lyrik (und damit zusammenhängend der poetischen Praxen) eine Art Schmelztiegel für unterschiedliche Traditionen und Bräuche sein kann.

Von dieser Bandstruktur gestaltete Gábor Döbrentei eine ganz neue Version: Er verwandelte Teleki in einen empfindsam-klassizistischen

¹⁵ Über die politische Sprache der *politeness* vgl.: Klein 1994.

¹⁶ Zum Prinzip ›*varietas*‹ siehe: Csehy 2007, 25–27.

Dichter. Er veränderte nicht nur die Reihenfolge der Gedichte, sondern auch deren Textinhalt. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts sind bezüglich der durch die schulische Bildung seit Jahrhunderten tradierten antiken Kultur mehrere theoretische Fragen aktuell geworden, die das Verhältnis zur Dichtung grundlegend bestimmten. Der Klassizismus war eher eine imitative Kunst. Der Wert der Dichtung war durch den Gegenstand und durch die Art und Weise der Nachahmung bestimmt. Die Kultur der Empfindsamkeit verweist eher auf anthropologische Veränderungen: Die Reize der Umgebung zerstören die physische und psychische Harmonie des empfindsamen Menschen, und als Reaktion auf diese Reize entsteht die empfindsame Literatur. Der Klassizismus entstand als Antwort auf eine darstellungsästhetische Frage; die Empfindsamkeit hat eher erkenntnistheoretische Probleme aufgeworfen.¹⁷ In der ungarischen Literatur erschienen diese beiden divergierenden Tendenzen in einer dichten Beziehung zueinander und fast zeitgleich: Dieselben Autoren zeigten Sensitivität für die Probleme der Empfindsamkeit und für die des Klassizismus.¹⁸

Schiller ist eindeutig mit der zweiten der beiden Tendenzen zu verbinden. In der ungarischen Dichtung dagegen konnte diese Lyrik offenbar auch im Rahmen der höfischen Dichtung gedeutet werden, und es waren ernsthafte Eingriffe nötig, damit die Spuren der letzteren verwischt werden konnten. Sehen wir, wie der Text von Teleki übersetzt wurde, und wie Döbrentei versuchte, diesen zu korrigieren. Die beiden Gedichte – zuerst auf Ungarisch:

¹⁷ Siehe Wegmann 1988.

¹⁸ Siehe Fried 2013.

Die Schuld der Zeiten

Teleki Ferenc	Teleki Ferenc (in der Bearbeitung von Gábor Döbrentei)
Az Ideálok /: Schiller után :/	Az Ideálok. Schiller után.
1 'S hát már válni készülsz hűtellen! Kedves fántáziaiddal? 'S végképp el repülsz kérhetellen, Örömmel, s fájdalommal, Oh! Arany idejét éltemnek, Illy hamar lássam reptébe Hijában, – mert habji sietnek Az Örökség tengerébe.	'S csak ugyan válsz hát már hitellen Kedves phantasiáddal, 'S végkép elröpülsz kérhetetlen, Örömmel, 's fájdalommal, Oh! arany idejét éltemnek Semmi sem tartja reptébe? Hijában, – habjai sietnek Az örökség' tengerébe.
2 Azon napok fénnyi meg szűntek, Mellyek az ifiut vezeték, S azon nagy Ideálok el tűntek. Mellyek lelke' ketsegtették, A mit szívem olly édesen hitt Oda, – mint égy el tűnt álom 'S a hová a komor valo vitt Ott a szép jot, nem találok.	A' fénylett napok lehullának Mellyek az ifjut vezeték, Az ideálok elbolygának Mellyek lelke' kecsegtették, A' mit szívem olly édesen hitt, Oda, – mint egy eltűnt álom, 'S a' hová a' komor való vitt, Ott a' szép-jót nem találok.
3 Mint hajdon Pügmaleon a követ Kérő tűzével ölelte, Mig lelket a márványba őntett, 'S szerelmét belé lehelte; Igy ölelém a' természetet Énis Ifiu szerelmembe, Mig valahára fel ébredet Őis költői keblemben.	Mint hajdan Pygmalion a' követ Kérő tűzével ölelte, Mig márványba önte lelket 'S belé szerelmét lehelte, A' természetet így karolám Én is ifju szerelmemben, Míg hév lehelvét tapasztalám Végre költői keblemben.
4 S velem osztván érzéseim langját, A nema nyelve meg szolla, 'S meg értvén szerelmem szív hangját, Engemet vissza csokola, Ah! akkor rosa, a zöld fa,	'S velem osztván érzésim langját, A' néma nyelve felszóla, 'S megértvén szerelmem szív hangját, Engemet vissza csókola. Ah! akkor rózsza, zöldelő fa, 'S a' forrás velem beszélett,

- 'S ezüst forrás véllem beszéllett, Mindenből akkor mosolyogva
Mindenből akkor mosolyogva Néze rám a' vidám élet.
Néze reám a' vidám élet.
- 5 Egy mindenható özön osztón Egy mindenható özön osztón
A szűk mejjet feszítette, A' szűk mellet feszítette,
Mert emelt lelke vágyása lön, Mert emelt lelke' vágyása lön,
Hogy dicső lenne élete, Hogy dicső lenne élete,
Ah! a világ sokat ígére, 'S ah! a' világ sokat ígére,
Mig bimbojában rejtezett, Mig bimbójában rejtezett,
De midőn ki nyílt, jaj végtére De midőn kinyílt, jaj végtére
Millyen csekély, és szegény lett. Millyen csekély és szegény lett!
- 6 Mily mérész bátorsággal lépett Milly merészen hitte a' szépet
Az ifju pályájába, Az ifju, hév pályájában,
Almodott ő egy Egi képet, Álmodott ő egy égi képet,
S boldog vala szép álmába 'S boldog vala világában:
Az éther szélső csillagához Az éther szélső csillagához
Emelkedtek vágyásai, Emelkedtek vágyásai,
S akár mily nagynak magossához 'S akármily nagynak magosához
Fel repítették szárnyai – Felrepítették szárnyai.
- 7 S oh! mely könnyen fel felé rep- 'S oh! melly könnyedleg felrep-
des dese!
Mindent játszodva intéz el, Mindent játszva intézett el,
Mert mellette lebeg négy ked- Mellette lengvén négy kedvese
ves, Uti társúl segéd kézzel:
Uti társ segítő kézzel, A' szerelem menny' jutalmával,
A Szerelem menny jutalmával, A' dicsőség, nagy nevével,
A ditsőség nagy nevével, A' szerencse, sok aranyával,
A Szerentse sok aranyával, 'S az igaz, égi fényével.
'S az igaz Egi fényével.
- 8 De ah! az út zajos kezdetén De ah! az út' zajos kezdetén
A kísézők el széledtek, A' kísézők elszéledtek,
'S a terhelt élet' közepettén 'S a' terhelt élet' közepettén
Üress képzelmenyi lettek, Üres képzelmenynyé lettek,
El repült a szerentse hamar, Elrepült a' szerencse hamar,
A tudás szomja meg nem szűnt, A' tudás' szomja meg nem szűnt,
Az igaz látni tisztán akar, A' kétség még tisztábbat akar,
'S pedig nap fényre már el tűnt. 'S pedig nap fénye már eltűnt.

Die Schuld der Zeiten

- | | |
|---|---|
| <p>9 Láttam a dicsőség pálmáját
 Tapodva köz lélek fején,
 S a szerelem rosas arczáját
 Sárgulni tavasz elején,
 Itt áll már az élet éjfele
 S az út mind mind nehezebb lett,
 S a remény a setét utra le
 Egy halavány sugárt alig vet.</p> | <p>Láttam a' dicsőség' pálmáját
 Tapodva köz lelke fején, –
 'S a' szerelem rózsás arczáját
 Sárgulni tavasz elején.
 Itt áll már az élet éjfele,
 'S az út mind mind nehezebb lett,
 'S a' remény a' setét utra le
 Halvány sugárt is alig vet.</p> |
| <p>10 A sok ígérő reméltekből
 Mellyik maradt hív urához?
 Mellyik vigasztal mind ezekből?
 Mellyik kísér sir házához?
 Te ki gyógyítsz minden sebeket
 S mint orvos hozzám érkeze,
 Ki könnyebbítted a terheket
 Te! barátság áldott keze.</p> | <p>A' sokat ígért reméltekből,
 Mellyik maradt hív, urához!
 Mellyik vigasztal mind ezekből?
 Mellyik kísér sir' házához?
 Te, ki ír vagy minden sebeken,
 Gyengéd szelíd baráti kéz!
 Ki, könnyebbítesz a' terheken,
 Kora vágyom kit lelve néz.</p> |
| <p>11 És te ki vele jól égyezel
 Munkálkodás – a ki noha
 Csak csendesen, s lassu kézzel
 De mind építetz, s nem ronttetz
 soha.
 Ki ragadozván az időket
 Csak kis porszemenként őrólsz,
 De minutákkal esztendőket
 Az örök számból ki törölsz.</p> | <p>'S te, ki zajban is egy vagy ezzel,
 Munkálkodás! a' melly noha
 Csak csendesen 's lassú kézzel
 Építgetsz 's nem rontasz soha:
 Ki, ragadozván az időket,
 Csak kis porszemenként őrólsz,
 De, perczet, napot, esztendőket,
 Az örök számból letörölsz.</p> |

Ein Großteil der Änderungen ist orthographisch (die Rechtschreibung von Teleki ist auf keinen Fall einheitlich zu nennen), ein anderer beträchtlicher Teil ist eine ernsthafte Reduktion der dialektalen Varietäten. Diese werde ich hier nicht behandeln. Teleki geht mit der Zahl der Silben ohne besondere Striktheit um; Döbrentei greift auch in diesen Fällen ein (für Beispiele siehe die Zeilen 4,6 oder 9,8), und es gibt auch Fälle, wo Döbrentei seine Lieblingsausdrücke ins Gedicht einfügt (wie zum Beispiel Z. 3,5 oder Z. 7,1). Den Anfang der zweiten Strophe muss er allzu einfach gefunden haben, da er diesen poetischer ertönen lässt:

Azon napok fénnyi meg szűntek,

A' fénylett napok lehullának

Mellyek az ifiut vezeték, S azon nagy Ideálok el tűntek. Mellyek lel kem' ketsegtették	>	Mellyek az ifjut vezeték, Az ideálok elbolygának Mellyek lel kem' kecsegtették
Die Lichter der Tage sind verloschen, die den jungen Menschen geführt haben, und die großen Ideale sind verschwunden, die meine Seele gelockt haben.	>	Die lichtlosen Tage sind gefallen, die den jungen Menschen geführt haben, die Ideale sind fortgezogen, die meine Seele gelockt haben.

Es können aber in den scheinbar kleinen Änderungen konzeptionelle Fragen verborgen liegen. Erstens versuchte Döbrentei die Ausdrücke des Gedichts irgendwie zu dynamisieren. Im Gedicht von Schiller wird das Angesprochene der ersten Strophe erst in der Z. 6 eindeutig gemacht: »meines Lebens goldne Zeit«. Dieser Aufschub bereitet einerseits den Umstand vor, dass die Figur der Apostrophe in variationsreichen Formen immer wieder auftaucht, andererseits verdeckt die Unsicherheit der Angesprochenen (ist die goldne Zeit des Lebens oder sind doch die Ideale der Adressat?), dass dieses Gedicht letzten Endes doch die Fragen der Zeitlichkeit thematisiert. Wo Döbrentei dynamischere Formen braucht – wie zum Beispiel im obigen Fall –, richtet er die Aufmerksamkeit des Lesenden auf die Zeitlichkeit als Prozess. Zum Beispiel modifiziert er demgemäß gleich in der ersten Zeile des Gedichts die Teleki-Übersetzung des Verbs »wollen«: Teleki hat dieses Verb relativ treu mit dem Verb »készü« [im Begriff sein, etwas zu tun] wiedergegeben, doch Döbrentei lässt das Verb weg und gibt die zweifache Variante des Wortes »so« innerhalb einer Zeile: »csak ugyan«; »hát« – auf diese Weise legt er den Akzent auf den Prozess selbst. In der Z. 5 derselben Strophe interpretierte Döbrentei das Wort »repte« [Flug] um:

Die Schuld der Zeiten

Oh! Arany idejét éltemnek, Illy hamar lássam reptébe Hijában, – mert habjai sietnek Az Örökség tengerébe.	>	Oh! arany idejét éltemnek Semmi sem tartja reptébe’? Hijában, – habjai sietnek Az örökség’ tengerébe.
O, ich soll so früh der goldnen Zeit des Lebens während ihres Fluges zusehen Vergebens, – denn ihre Wellen eilen ins Meer der Ewigkeit.		O, hält denn die goldene Zeit meines Lebens nichts in ihrem Flug auf? Vergebens – ihre Wellen eilen ins Meer der Ewigkeit.

Mit dem Ausdruck »reptébe« [während ihres Fluges] wollte Teleki vielleicht den Ausruf »Fliehende!« des Originals nachahmen, doch die wiederholten Verbformen des Verbs »fliehen« erscheinen am Ende nicht in seiner Version. Bei Teleki verweist das Wort »reptébe« auf den Topos der fliegenden Zeit. Bei Döbrentei passiert gerade das Gegenteil: Eher das Ende »des Flugs der goldnen Zeit« ist gemeint, da in seiner Version der Flug damit beendet ist, dass die goldne Zeit des Lebens ins Meer der Ewigkeit mündet. Mit diesem Ansatz wollte Döbrentei vielleicht vermeiden, dass die Metaphern »die Zeit fliegt« und »die Zeit fließt« nebeneinander zur Katachrese führen. Vielsagend ist, dass die Bedeutung des Worts »Fliehende« von keinem der beiden Ungaren im Gedicht gebraucht wird – sie konnten ja mit der außerordentlich dichten Metaphorik nicht so umgehen, dass es keinen Bildbruch verursacht.

In der dritten Strophe, in der der Pygmalion-Vergleich ansetzt, bevorzugt Teleki eine Lösung, die im Kreis des Mythos verbleibt: »Bis sie [die Natur] zu atmen, zu erwärmen / Begann an meiner Dichterbrust« – liest man bei Schiller, und Teleki versteht die Allusion auf Pygmalion, wobei auf diese Weise bei ihm die Natur in der Dichterbrust mit seiner Hilfe »ébred fel« [aufwacht]. Demgegenüber will Döbrentei wieder einen größeren Akzent auf den Prozess legen: Er lässt die Verben »atmen« und »erwärmen« nicht weg, auch wenn er eines der beiden durch ein Adjektiv ersetzt: »Míg hév leheltét tapasztalám« [Solange ich ihren warmen Atem erfuhr]. Bei Döbrentei ist wieder die Prozesshaftigkeit wichtig und weniger der Anfang (obwohl das Adverb »végre« [endlich] doch ebenfalls auf diesen Bezug verweist).

Um eine andere Richtung der Änderungen von Döbrentei zu verstehen, lohnt es sich, bei der Struktur des deutschen Gedichts kurz zu verweilen. Welche »Ideale« sind im Gedicht Schillers gemeint? Der Titel lässt erahnen, dass sie das Thema des Gedichts ausmachen, und in der zweiten Strophe folgt die These: »Die Ideale sind zerronnen«. Das Gedicht zeichnet einen zweifachen Gegensatz: Einerseits steht die goldne Zeit des Lebens im Gegensatz zu ihrem Vergehen, andererseits steht »der süße Glaube / An Wesen, die mein Traum gebar« im Gegensatz zu »der rauhen Wirklichkeit«. Diese zwei folgen in der Zeit aufeinander: Zuerst lesen wir über die Erfolge der Jugend (wobei die rauhe Wirklichkeit ständig im Hintergrund lauert, siehe 5,7–8). Dieser Teil wird mit dem Pygmalion-Vergleich eingeleitet (3,1–8). Dann kommt man durch vier Strophen bis zur Nennung der Ideale (genau in der Mitte diesen Teils wird man von der Wirklichkeit beinah desillusioniert). Die Ideale sind laut Strophe 7: »die Liebe«, »das Glück«, »der Ruhm« und »die Wahrheit«. Der Text akzentuiert diese durch eine beinahe thesenhafte Auflistung dieser »luftige[n] Begleitung«. Die nächsten beiden Strophen erzählen, wie der junge Mann von den vier Idealen im Stich gelassen wurde – hier ist die Struktur wieder symmetrisch: Zuerst wird das Abweichen vom gewohnten Weg dargestellt (8, 1–4), das Adverb der ersten Zeile des Gedichts (»treulos«) wird hier wiederholt, demnach bekommen wir hier eine Antwort auf die Frage des ganzen Gedichts. Die nächsten acht Zeilen (8,5–8 und 9,1–4) entwerfen das Verschwinden der vier Ideale erneut, und dann (9,5–8) kehrt der Text wieder zur Metapher des Weges zurück, was durch die Reimwörter »Steg«–»Weg« besonders stark gemacht wird. Teleki kann dieses parallele und proportionale Strukturprinzip bis dahin relativ genau verfolgen, aber Döbrentei modifiziert an dieser Stelle (8,7–8) seine Übersetzung:

<p>Az igaz látni tisztán akar, 'S pedig nap fényre már el tűnt.</p>	>	<p>A' kétség még tisztábbat akar, 'S pedig nap fénye már eltűnt.</p>
<p>Die Wahrheit will klar sehen, obwohl das Licht der Sonne bereits verschwunden ist.</p>		<p>Der Zweifel will noch klarer [sehen], obwohl das Licht der Sonne bereits verschwunden ist.</p>

Es ist zwar wahr, dass Teleki das Original wieder vereinfachte («Des Zweifels finstre Wetter zogen / Sich um der Wahrheit Sonnenbild»). Er machte nichts Geringeres, als dass er das Moment des Zweifels außer acht ließ, der ein finstres Wetter um das Ideal der Wahrheit zieht. Döbrentei bringt zwar das Zweifeln wieder in den Gedichttext hinein, aber seine Version sagt das Gegenteil von Telekis: Bei ihm will der Zweifel klar sehen. Noch genauer: klarer sehen – doch klarer als was, das wird in seiner Variante nicht eindeutig. Die Klarheit bezieht sich auch bei ihm auf die Klarheit der Sicht. Allerdings verlieren wir dadurch, dass die Wahrheit aus dem Text getilgt wird, eines der vier Ideale in seiner Version bereits hier.

Ein noch bedeutenderer Eingriff ist, dass Teleki im Zusammenhang mit dem »Ruhm« Ausdrücke aus dem politischen Vokabular des Republikanismus ins Gedicht einfügt:

Ich sah des Ruhmes heilige Kränze > Láttam a ditsöség pálmáját
Auf der gemeinen Stirn entweiht. Tapodva köz lélek fején

Die Palme des Ruhmes sah ich
zertreten auf dem Kopf der
sozialen Seele.

Das Attribut »gemein« steht im Original offensichtlich in der Bedeutung von ›ordinär, wertlos, unfein, nicht kultiviert‹, so bedeutet der schillersche Satz, dass nicht die würdigen Personen die Auszeichnung mit dem Ruhm erhalten haben. Teleki übersetzt den Satz nicht einfach falsch, sondern passt ihn der Logik seines Bandes an: Auch in der höfischen Dichtung kommt die populäre politische Sprache der Zeit zur Geltung, die den Sturz der alten Tugenden (der lateinischen *virtutes*) in der verfallenen Gegenwart sehen lassen will.¹⁹ Es ist also in den früheren Teilen des Texts auch kein Zufall, dass die Dimension der Gegenwart bei Teleki weniger dynamisch ist: Das Bewusstsein des moralischen Verfalls (oder mindestens der Gefahr desselben) kann nicht so sehr in der Kontinuität von Gegenwart und Vergangenheit begriffen werden, sondern vielmehr in deren Differenz, im unwiderrufbaren Bruch der beiden.

¹⁹ Siehe: Skinner 2002, 9–28.

Der Ausdruck »köz lélek« [soziale Seele] fügt sich in ein System der Werte, wo das soziale Handeln (und das Handeln für die Gesellschaft) über das private Interesse erhoben wird. Zum Beispiel kann man in einem theologischen Traktat Folgendes lesen:

Die soziale Seele schafft den ganzen Menschen, die ganze Gemeinschaft, die ganze Nation: und manchmal gibt es die soziale Seele, die eine ganze Welt schafft. Die herrschende, öffentlich alles leitende, geheime soziale Seele gebiert die Änderungen der Welt, bringt die Gesetze hervor, vollzieht, was in den Gesetzen steht, die soziale Seele lässt die Gerechtigkeit walten, sie bewahrt oder stürzt den Besitz, stürzt die Gesellschaft um und ordnet sie wieder: sie stoßt den Thron der Herrschenden um, sie macht die hochragenden Nichtigkeiten der Großen zunichte und baut aus deren Trümmer neue Größen, damit die Nachwelt auch etwas zum Stürzen hat.²⁰

Die soziale Seele ist demnach eine organisierende Kraft der Gesellschaft, ohne die es keine Gesetze gibt, ohne die die Gerechtigkeit verschwindet, ohne die die gesellschaftliche Ordnung sich auflöst. (Die zitierte Argumentation bringt das alles in Zusammenhang mit dem Gesellschaftsvertrag: Die soziale Seele kann nämlich auch den »Thron der Herrschenden« umstürzen, wenn es nötig ist.) Der Ausdruck erscheint noch in zahlreichen Fällen in den politischen Argumentationen der Zeit. Die Anzahl der Beispiele ist groß, und es ist beinahe unmöglich, dass Döbrentei diese Bedeutung des Ausdrucks unbekannt war. Sein guter Freund Dániel Berzsenyi (1776–1836), einer der bedeutendsten Dichter der Epoche, schrieb zum Beispiel in einem Gedicht:

²⁰ »A' köz lélek élleszt az egész embert, az egész közönséget, az egész nemzetet: és némellykor vagyon köz lélek, melly az egész világot élleszt. Az uralkodó, nyilvánosan mindent igazgató titkos köz lélek szüli a' világ' változásait, a' nemzi a' törvényeket, a' hajtja-végre a' törvények rendszabását, a' köz lélek szolgáltatja-ki az igazságot, a' tartja vagy rontja a' tulajdont, az háborítja, 's újra rendbe szedi a' társaságot: a' forgatja-föl az uralkodó székeket, a' rontja-e a' nagyságok' tornyos kicsínységeit, és mindezeknek töredékiből az épít új agyságokat, hogy légyen a' következőnek is, a' mit lerontson.« Szalay (Hg.) 1833, 131. Die soziale Seele wird in der Argumentation einer reformierten (!) Grabrede ebenfalls mit der heiligen Kirche verbunden: Szilágyi 1819, 93.

Köz lelkeket fojt a' buta semmiség
A' Tartarus' mély tengerébe,
'S híröket és nevöket kitörli.²¹

Dumme Nichtigkeit ertränkt die sozialen Seelen im tiefen Meer des Tartarus, und löscht ihren Ruhm und ihren Namen aus.

Hier wäre zu erwähnen, dass die pejorative Benutzung des Verbs »tapod« [mit Füßen treten, zertreten] ebenfalls mit vielen Beispielen zu belegen wäre. Im Gedichtband Berzsenyis von 1813 erscheint es siebenmal in dieser Bedeutung: »erniedrigt, ignoriert und zerstört Werte«. Als Beispiel wären zwei Strophen vom Gedicht *Barátimhoz* zu zitieren:

Látja a' virtust letapodva nyögni,
Látja a' bűnnek koronás hatalmát,
Socrates' méregpoharát 's Tybèrnek
Thrónusa' mocskát

Látja, és keblét szomorún bezárja;
'S mint az őszült kor komor és magányos
Rejteket választ, 's szenelője mellett
Tépi bajúszát.²²

[Ein Freund von ihm] sieht die Tugend [Virtus] getreten wimmern, er sieht die gekrönte Macht der Sünde, er sieht den Schierlingsbecher von Sokrates und den Dreck vom Thron des Tiberius. Er sieht das und verschließt seine Brust, wie man es im hohen Alter gewöhnt ist, zu tun, er wählt ein trübes und einsames Versteck für sich und zieht an seinem Schnurrbart [d.h. er verzehrt sich vor Gram und Kummer] neben seinem Kamin.

Der Mensch, der »an seinem Schnurrbart zieht«, zieht sich in sein Versteck zurück, weil die Tugenden mit Füßen getreten wurden

²¹ Berzsenyi 1979, 98.

²² Berzsenyi 1813, z.W. 101–102. Hier: 102. Das Bild hat Berzsenyi später umgeschrieben: Berzsenyi 1979, 80–81, hier: 80. Über die Rezeption des Bildes siehe: Csetri 1986, 239–244.

(»letapodva«) – damit wieder das stoische Bild des Privatmannes evozierend, der sich für die Gemeinschaft Sorgen macht.

In der Schiller-Übersetzung von Teleki könnten diese zwei Zeilen demnach so interpretiert werden, dass die Palme des Ruhms auf dem Kopf der sozialen Seele auf selbstverständliche Weise ruhte, doch das Subjekt sah sie getreten (das heißt: erniedrigt und zerstört). Döbren-tei nahm an der Schiller-Übersetzung Telekis eine kleine, aber desto bedeutendere Änderung vor, als er nur zwei Buchstaben austauschte:

Láttam a ditsóség pálmáját Tapodva köz lélek fején	>	Láttam a' dicsóség' pálmáját Tapodva köz lelke fején
Die Palme des Ruhmes sah ich zertreten auf dem Kopf der sozialen Seele.		Die Palme des Ruhmes sah ich zertreten auf dem Kopf der Seele der Gemeinheit.
		Oder: Die Palme des Ruhmes sah ich zertreten auf seinem Kopf der ge- meinen Seele [nämlich auf dem Kopf der Seele des Ruhmes].

Dadurch nämlich, dass er den Ausdruck ›Seele‹ in den Genitiv setzte, entfernte er ihn zugleich vom evozierten politischen Terminus (»soziale Seele«). Auf diese Weise entsteht ein eigenartiger dop-pelter Genitiv, da nicht klar wird, auf wessen Kopf der Seele das lyrische Subjekt die Palme des Ruhmes sah. Döbren-tei führt den Text lieber näher an das Original zurück: Der Ausdruck »köz« ist hier die Übersetzung von »gemein«, also ›ordinär, gewöhnlich, wertlos‹. All dies kann darauf hinweisen, dass der Ruhm seinen Wert verliert, wie in den nächsten zwei Zeilen ebenfalls das Gesicht der Liebe bereits am Anfang des Frühlings vergilbt. (Im Original von Schiller kommt der Anfang des Frühlings und das Vergilben nicht vor, sondern die Liebe vergeht »nach kurzem Lenze«.) Die Verbindung des Ausdrucks »köz lélek« [gemeine/gewöhnliche Seele] mit der Wertlosigkeit ist nicht ohne Beispiel und keine Erfindung von Döbren-tei. Die Zeitschrift *Regélő* bringt beispielsweise die Sentenz nach dem Dichter Károly Kisfaludy, in der Version der unbekanntenen Karolina S.:

Mig más érdemeit köz lélek alázni törekszik,
Fényre deríteni azt a' nemes elme buzog.²³

Während die gemeine/gewöhnliche Seele die Verdienste der Anderen erniedrigen will, ist ein nobler Kopf eifrig, auf diese Licht fallen zu lassen.

Döbrentei macht seine Änderungen nicht bloß, um den Text genauer zu machen und zu dem schillerschen Original rückzuführen (ich würde seine Übersetzung auch nicht als genau apostrophieren), sondern auch deshalb, weil er grundsätzlich anders über die Temporalität nachdenkt. Nachdem das Schiller-Gedicht die Ideale seiner Jugend aufgelistet hat, die verloren gegangen sind, erwähnt es in den letzten beiden Strophen zwei »Geleite«, die neben ihm ausharrten »bis zum finstern Haus«:²⁴ die »Freundschaft« und die »Beschäftigung«. Das erste verweist auf den kontemporären, empfindsamen Grundbegriff der Sozialität,²⁵ im letzteren Fall verweist Schiller an den Gedichtanfang, an dem er die Frage nach der Zeitlichkeit gestellt hat. Die Ideale sind nämlich bisher mit der Zeit zerronnen (nach der goldenen Zeit des Lebens), aber diese beiden sind treue Begleiter geblieben. Die Temporalisierung der Idealität wirft indessen auch eine wichtige Frage auf: Wie kann ein grundsätzlich in narrativer, allegorischer Form entworfenes menschliches Leben zu seinen nichtzeitlichen Grundlagen zurückgeführt werden?

Und du, die gern sich mit ihr [mit der Freundschaft] gattet,
Wie sie, der Seele Sturm beschwört,
Beschäftigung, die nie ermattet,
Die langsam schafft, doch nie zerstört,
Die zu dem Bau der Ewigkeiten
Zwar Sandkorn nur für Sandkorn reicht,
Doch von der großen Schuld der Zeiten
Minuten, Tage, Jahre streicht.

²³ Kisfaludy/S. 1835.

²⁴ Die Übertragung von Teleki ist genau, obzwar er die Metapher »a sírig« (»bis zum Grab«) tilgt.

²⁵ Siehe Silver 1990. Zu der bis zur Moderne wirksamen Ethik der Freundschaft siehe Fenves 1998/1999.

Die letzten Zeilen des Gedichts sind auf mehrfache Weise interpretierbar. Die Sandkörner signieren einerseits, dass die Beschäftigung in kleinen Schritten schafft, andererseits ist das Fließen des Sandes zugleich ein Verweis auf die Sanduhr, ein traditionelles *vanitas*-Motiv.²⁶ Die Beschäftigung lässt zwar nie nach, schafft langsam und »zerstört nie«, doch kann sie dem widerstehen, was aus den ikonographischen Konnotationen (aus der alles zerstörenden Macht der Zeit) des zitierten Bildes folgt? Dementsprechend sind die letzten Zeilen auf zweifache Weise interpretierbar: Wenn die Beschäftigung die »große Schuld der Zeiten« »streicht«, triumphiert sie eigentlich über die Temporalität selbst; oder das Streichen der Zeit (der Minuten, der Tage und der Jahre) löscht gerade das aus, was menschlich war (es löscht ja auch die goldne Zeit des Lebens aus). Es ist vielleicht auch kein Zufall, dass Wilhelm von Humboldt den Ausdruck »Beschäftigung« allzu »prosaisch« fand²⁷ und unpassend zu der Thematisierung der Ideale – »der Seele Sturm« evoziert ja einen Bau, dessen Existenz gerade das fraglich macht, worauf er baut: die Zeit.

Die letzte Strophe modifiziert Döbrentei nicht bedeutend, er korrigiert ein Relativpronomen, er tauscht das lateinische Wort »minuta« gegen die ungarische Variante aus, er verändert ein Verbalpräfix:

És te ki vele jól égyezel Munkálkodás – a ki noha Csak csendesen, s lassu kézzel De mind építz, s nem rontz soha. > Ki ragadazván az időket Csak kis porszemenként őrölsz, De minutákkal esztendőket Az örök számbol ki törölsz.	'S te, ki zajban is egy vagy ezzel, Munkálkodás! a' melly noha Csak csendesen 's lassú kézzel Építgetsz 's nem rontasz soha: Ki, ragadozván az időket, Csak kis porszemenként őrölsz, De, perczet, napot, esztendőket, Az örök számból letörölsz.
---	--

Und du, die mit ihr [mit der Freundschaft] gut in Übereinstim- mung bist, Beschäftigung, die du nur leise und mit langsamer Hand, doch immer nur baust und nie zerstörst. Die du ergreifend die Zeiten nur Staubkörnchen um	Und du, die auch im Sturm eins bist damit [mit der Freundschaft], Beschäftigung! du, die du zwar nur leise und mit langsamer Hand baust und nie zerstörst: die du, die Zeiten ergreifend, nur Staubkörn- chen um Staubkörnchen mahlst,
---	--

²⁶ Siehe dazu Panofsky 1972.

²⁷ Zitiert nach Schiller 1991, 229.

Staubkörnchen mahlst, doch mit doch Minuten, Tage und Jahre
den Minuten die Jahre aus der tilgst von der ewigen Zahl.
ewigen Zahl tilgst.

In dieser Übersetzung ist die andauernde Langsamkeit das Wesentliche – vielleicht deshalb wird eine Zeile, die im Original fehlt («nur leise und mit langsamer Hand»), hinzugeschrieben. Die Übertragung der Sandkörner als Staubkörner schwächt auch den temporalen Bezug; demnach wird die minutiöse Arbeit akzentuiert und nicht die Vergänglichkeit. Die letzten Zeilen Schillers interpretiert Teleki so, dass die Beschäftigung die Zeit ergreifen, von ihr Besitz ergreifen kann, und dadurch, dass sie nach und nach («Staubkorn um Staubkorn») fortschreitet, triumphiert sie eigentlich über die Zeit selbst, wobei sie die Minuten und die Jahre aus dem Ewigen tilgt. Nicht das Ewige löscht also die Zeit aus, sondern die Arbeit, die die Zeit in Besitz nimmt. Der Ausdruck »Schuld der Zeiten« fehlt auf diese Weise in der ungarischen Übersetzung; vielmehr wird die Ewigkeit zeitlich gemacht – das heißt auch: menschlich. Eben darum wird die Zeit eine Frage der Technik: Aus der Zahl verschwinden die Einheiten der Zeitmessung; dadurch also, dass sie ausgelöscht werden, löscht das Ewige die Möglichkeit der Messbarkeit überhaupt.

Doch bedeutet das »ragadozása« [das Ergreifen] der Zeiten etwas anderes in der originalen Variante Telekis und in der Döbrentei-Umschrift. Bei Teleki nämlich war die Temporalität – wie wir bereits gesehen haben – zugleich ein Bewusstsein des Verfalls, und das Verlieren der Ideale öffnete eine breitere geschichtliche Perspektive, indem es mit dem Verlust der alten Tugenden in Zusammenhang gebracht wurde. Döbrentei variiert das Gedicht so um, dass einerseits die Temporalität in ihrer Prozessualität erscheint und andererseits auf diese Weise das Wesen der Zeit zu einer der wichtigsten Fragen des Gedichts wird. Die Ideale der Jugend sind bei ihm nicht die Allegorien der Menschheitsgeschichte, vielmehr bedeuten sie ein anthropologisches Problem: Ob von dem, was mit der wertvollen Jugendzeit verschwunden ist, noch etwas zu retten ist? In der zehnten Strophe schreibt er deshalb in die letzte Zeile: »Kora vágyom kit [ti. a barátság] lelve néz« [Mein früher Wunsch, der sie [nämlich die Freundschaft] als gefunden betrachtet]– bei Schiller: »Du, die ich frühe sucht und fand«. Demnach ist die Freundschaft nichts anderes als »kora vágyom« [mein früher Wunsch], also ein Ideal der Jugend, das das

lyrische Subjekt nun gefunden hat. Die Zeit ist als Prozess aus der Bahn geraten, als die Ideale der Jugend gegangen sind, aber die Freundschaft und die Beschäftigung sind nicht einfach geblieben («als gefunden betrachtet»), sondern können sie dazu noch die Schlucht zwischen Vergangenheit und Gegenwart überwinden.

Dass die Deutung der Temporalität in der Epoche keineswegs eindeutig war, kann man leicht einsehen, wenn man die anderen Übersetzungen der letzten Strophe des Gedichts betrachtet. János Kis übersetzte sie ins Ungarische auf folgende Weise:

És te, ennek örökös párja,
Kitől jó igaz nyugalom,
Isteni erő' szép sűgárja,
Fáradhatatlan Szorgalom!
Ki, az észnek dicső világát
Ámbár csak lassan deríted,
De neműnk' terhes adósságát
Fizetni, még is segíted.

Und du, der anderen [der Freundschaft] ewiger Gefährte, du, von dem wahre Ruhe kommt, schöner Schein der göttlichen Kraft, unermüdlicher Fleiß! Du, der du die ruhmvolle Welt der Vernunft nur langsam erglänzen lässt, uns dennoch dabei hilfst, die schwere Schuld unserer Gattung zurückzuzahlen.

Die Beschäftigung (hier: »der Fleiß«) erscheint hier als die Äußerung der göttlichen Kraft, und späterhin ersetzt Kis das Werk des Ewigen mit der »ruhmvolle[n] Welt der Vernunft«. Die Bezüge des Ewigen und des Zeitlichen, die bei der Pointierung des Schlusses bei Schiller eine große Rolle spielen, lässt Kis in seiner Übersetzung einfach weg. Die Schuld wurde hier nicht von der Zeit oder von der Geschichte gemacht, sondern von unserer »Gattung«, das heißt, der Fleiß begleicht die Schuld der Menschengattung im Interesse der ruhmvollen Welt der Vernunft. Kis überarbeitet an dem Punkt das Gedicht und kommt zum (vielleicht kantianischen?) Kult der Vernunft der Aufklärung.

Die Version von Dessewffy:

'S te munkásság, a' melly véle
Olly szívesen kezeti fogsz,

Die Schuld der Zeiten

Szív-zaj'immal melly békéle,
Melly mindég renden forogsz;
El nem akadsz, nem lankadol,
Lassan alkotsz, de nem dönt'sz,
A' fővényhez fővényt adol,
'S az élet' vedréből önt'sz:
Napot, Órát, Perczenetet
A' múltó fárad'ságnak,
Hogy így emelj épületet
A' Halhatlanságnak.

Und du, Beschäftigung, die ihr [der Freundschaft], welche mit den Stürmen des Herzens versöhnt ist, so gerne die Hand reichst, du, die immer in Ordnung waltest, du hältst nie an, ermüdest nie, schaffst langsam, doch zerstörst nicht, gibst Sand zum Sand und gießt Tage, Stunden und Minuten der vergehenden Mühe aus der Lebensurne, um der Unsterblichkeit ein Bauwerk zu errichten.

Dessewffy erhielt die originalen Metaphern des Gedichts, organisierte sie aber um. So gießt der Fleiß bei ihm die Zeit aus der »Lebensurne« aus und errichtet so das Bauwerk für die Unsterblichkeit. Die mittelbare Einschrift des Topos des Pantheons – des *Exegi monumentum* ... von Horaz – modifiziert aber ein wenig die temporale Allegorie der originalen Zeilen. Über die Zeit wird hier nicht triumphiert, im Gegenteil, sie ist das Mittel der Möglichkeit, um durch die Beschäftigung unsterbliche (das heißt ewige) Kunstwerke bauen zu können.

Mihály Helmeczi übersetzt die Strophe wie folgt:

És te annak szives testvéri párja,
Midőn az szívzajt csendesít,
Csüggedetlen Munkásság! kinek buvárja
Lassan terem, nem dúl, csak létesít;
Ki alkatához az Öröklétnek
Porszemt porszemre téveget,
Még is roppant adóibul az időknék
Leródal percz – nap – éveket.

Und du, Schwester [der Freundschaft], wenn sie die Stürme des Herzens besänftigt, ruhelose Beschäftigung! deren Vertiefung langsam schafft, nicht zerstört, nur errichtet; du, die zur Gestalt des Ewigen Staubkorn um Staubkorn gibst, begleichst dennoch von der mächtigen Schuld der Zeit Minute – Tage – Jahre.

Von den bisherigen Lösungen ist sichtbar diese die genaueste. Helmecki gibt die Zeitaporie des Schiller-Gedichts schön wieder: Die Beschäftigung trägt zum Ewigen bei, nämlich auf die Weise, dass sie mit langsamer Arbeit die Zeit selbst eliminiert. Die mit immer größeren Maßstäben gemessene Zeit (Minute – Tag – Jahr) führt zur Ewigkeit. Und da die Schuld selbst von der Zeit gemacht wurde, ist ja die Zeit selbst die Schuld, die beglichen werden muss.

1808 schreibt der Dichter Ferenc Kazinczy (1759–1831) in einem Brief an einen Freund: »Ha én is gazdag volnék, én 50. arany jutalmat tennék-ki Gőthe vagy Schiller énekei közzől e g g y nek szerencsés lefordítására«. ²⁸ [Wenn ich auch reich wäre, würde ich einen Preis von 50 Dukaten aussetzen für eine gute Übersetzung e i n e s Gedichts von Goethe oder Schiller.] Man weiß nicht, warum Kazinczy mit den Schiller- und Goethe-Übersetzungen seiner Zeit so unzufrieden war. Wer kein Geld hat, kann leicht so viel Geld anbieten (50 Dukaten waren damals sehr viel Geld!), dennoch signalisiert diese fiktive Geste vielleicht auch, dass das Übersetzen von Schiller-Gedichten eine wirklich harte Nuss ist.

²⁸ Ferenc Kazinczy an Baron Sándor Prónay, Széphalom, 28. Februar 1808. In: Kazinczy 1894, 344.

Literatur

- Adam, Wolfgang: Poetische und Kritische Wälder. Untersuchungen zu Geschichte und Formen des Schreibens ›bei Gelegenheit‹. Heidelberg 1988.
- Alt, Peter-André: *Schiller. Leben – Werk – Wirkung*. Zweiter Band. München 2004.
- Berzsenyi, Dániel' *Versei* [Die Gedichte von Dániel Berzsenyi] (Hg. Mihály Helmecci). Pest 1813.
- Berzsenyi, Dániel: *Költői művei. Kritikai kiadás* [Die dichterischen Werke von Dániel Berzsenyi. Kritische Ausgabe] (Hg. Oszkár Merényi). Budapest 1979.
- Csehy, Zoltán: *Parnassus biceps. Kötetkompozíciós eljárások és olvasási stratégiák a humanista, neolatin és a régi magyar költészetben* [Parnassus biceps. Verfahren der Bandkomposition und Lesestrategien in der humanistischen, neulateinischen und altungarischen Dichtung]. Bratislava 2007.
- Csetri, Lajos: *Nem sokaság, hanem lélek. Berzsenyi-tanulmányok* [Nicht die Menge, sondern die Seele. Aufsätze über Berzsenyi]. Budapest 1986.
- Dessewffy, József: Az ideálok. Siller után [Die Ideale. Nach Schiller]. In: Sámule Igaz (Hg.): *Hébe zsebkönyv* [Hébe Taschenbuch]. Wien 1824, 137–145.
- Fennes, Peter: Politics of Friendship. Once Again. In: *Eighteenth-Century Studies* 2 (1998/1999), 133–155.
- Fried, István: Die Dichterische Sprache als Ausdrucksmittel. Klassizismus, Rokoko, Empfindsamkeit. In: *Geschichte der ungarischen Literatur* (Hg. Ernő Kulcsár Szabó) Berlin 2013, 96–132.
- Helmeccy, [Mihály]: Az ideálok. (Schiller után) [Die Ideale. (Nach Schiller)]. In: *Aurora* 2 (1823), 75–78.
- Kazinczy, Ferencz *Levelezése. Ötödik kötet. 1807 Május 1. – 1808. Junius 30.* [Der Briefwechsel von Ferencz Kazinczy. Fünfter Band. 1. Mai 1807–30. Juni 1808] (Hg. János Váczy). Budapest 1894.

- Kis, János: Az ideálok. In: *Kis János' Versei* [Gedichte von János Kis] (Hg. Ferencz Kazinczy), Bd. 1. Pest 1815, 31–34.
- Kisfaludy Károly után S. Karolina: Nemes elme [Karolina S. nach Károly Kisfaludy: Nobler Geist]. In: *Regélő_[1] Szépművészeti első magyar folyóirat* [Sagen-Sänger. Erste ungarische Zeitschrift für die schönen Künste] 3 (1835), 816.
- Klein, Lawrence E.: *Shaftesbury and the Culture of Politeness. Moral Discourse and Cultural Politics in Early Eighteenth-Century England*. Cambridge/New York 1994.
- Panofsky, Erwin: Father Time. In: Ders.: *Studies in Iconology. Humanistic Themes in the Art of the Renaissance*. New York 1972, 69–93.
- Radó Antal: *A magyar műfordítás története. 1772–1831*. Budapest 1883.
- S. I. R. P.: *Egy két jó szó a' tanuló, kivált írószágra törekvő Ifjusághoz nálunk* [Einige nützliche Worte an unsere studierende Jugend, vor allem an die angehenden Schriftsteller]. In: *Tudományos Gyűjtemény* [Wissenschaftliche Sammlung] 11 (1829), 3–18.
- Schiller, Friedrich: Die Ideale. In: *Musen-Almanach für das Jahr 1796*. (Hg. Friedrich Schiller). Neusterlitz [1796], 135–140.
- *Gedichte*. Erster Theil. Leipzig 1800.
- Az ideálok. In: *Schiller Fridrik' Versei. Kiadta magyarul Soproni Fidler Ferencz* [Die Gedichte von Friedrich Schiller. Herausgegeben auf Ungarisch von Ferencz Fidler Soproni]. Klausenburg 1836, 84–87.
- *Az idálok* (Übers. József Szenvey), in: *Aurora* 16 (1837), 305–308.
- *Schillers Werke. Nationalausgabe. Erster Band. Gedichte in der Reihenfolge ihres Erscheinens. 1776–1799. Text* (Hg. Julius Petersen/Friedrich Beißner). Weimar 1943.
- *Schillers Werke. Nationalausgabe. Zweiter Band. Teil I. Gedichte in der Reihenfolge ihres Erscheinens 1799–1805 – der geplanten Ausgabe letzter Hand (Prachtausgabe) – aus dem Nachlaß (Text)* (Hg. Norbert Oellers). Weimar 1983.

- *Schillers Werke. Nationalausgabe. Zweiter Band. Teil II A. Gedichte (Anmerkungen zu Band 1)* (Hg. Georg Kurscheidt/Norbert Oellers). Weimar 1991.
- Silver, Allan: Friendship in Commercial Society: Eighteenth-Century Social Theory and Modern Sociology, In: *American Journal of Sociology* 96 (1990), 1474–1504.
- Skinner, Quentin: Classical Liberty and the Coming of the English Civil War. In: Martin van Gelderen/Quentin Skinner (Hg.): *Republicanism. A Shared European Heritage. Volume II. The Values of Republicanism in Early Modern Europe*. Cambridge 2002, 9–28.
- Szalay Imre (Hg.): *Magyar egyházi beszédek gyűjteménye* [Sammlung ungarischer Kirchenreden], Bd. 3. Pest ²1833.
- Szilágyi, Ferencz: Az igaz Emberbarát valóságos képe. Egy Halotti Beszédben levéve Méltóságos R. Sz. Birodalombéli Gróf Széki Teleki Jó'sef úr [...] Ő Nagyságáról [Das wahrhaftige Bild des echten Philanthrops. In einer Grabrede abgenommen vom erlauchten Herrn Reichsgrafen József Széki Teleki]. In: *Néhai R. Sz. Birodalombéli méltóságos Széki Teleki József úr sírhalma* [Das Grab des verstorbenen erlauchten R. h. Reichsgrafen József Széki Teleki Sz. R.]. Pest 1819, 87–116.
- Tarnói, László: "... er war [auch] unser". Ungarns Friedrich Schiller. In: András F. Balogh et al. (Hg.): *Schatten eines anderen? Schiller heute*. Frankfurt a. M. 2010, 203–218.
- Teleki, Ferencz: Az ideálok. (Schiller után) [Die Ideale. (Nach Schiller)]. In: Sámule Igaz (Hg.): *Hébe zsebkönyv* [Hébe Taschenbuch]. Pest 1823, 228–231.
- Teleki Ferencz' Versei, 's néhány leveléből töredékek* [Die Gedichte von Ferencz Teleki und Fragmente einiger seiner Briefe] (Hg. Gábor Döbrentei). Buda 1834.
- Wegmann, Nikolaus: *Diskurse der Empfindsamkeit. Zur Geschichte eines Gefühls in der Literatur des 18. Jahrhunderts*. Stuttgart 1988.

Deutsche Quellen der Wochenschrift *Koszorú* von Johann Arany

Die Gründung des *Koszorú* und die Entwicklung des Zeitungstyps

Johann Arany zog im Jahr 1860 von Nagykőrös nach Budapest und wechselte von seinem Amt als Lehrer zu einer Tätigkeit als Zeitungsredakteur. Er gab zwischen 1860 und 1865 die beiden Wochenschriften *Szépirodalmi Figyelő* [Belletristische Revue] und *Koszorú* [Kranz] heraus. Sein erstes Blatt, *Szépirodalmi Figyelő* (1860–1862), das von ihm selbst, wie auch von der literaturgeschichtlichen Überlieferung als für einen engeren Kreis von Lesern bestimmtes bzw. einen solchen Kreis erreichendes »literaturkritisches Fachblatt« definiert wurde, hatte im vierten Halbjahr so wenig Abonnenten, dass die Auflage von 400 Exemplaren defizitär wurde,¹ weshalb er noch im selben Herbst die Herausgabe einer neuen, für die Leser attraktiveren Zeitschrift plante. Zuerst dachte er an ein belletristisches Blatt, um das herum er die besseren Schriftsteller programmatisch sammeln wollte: »[...] ich versuche es vertraglich zu sichern und die größeren Talente an die Zeitschrift zu binden« – schreibt er an Mihály Tompa.² Doch am 16. September 1862 stellte sich in Szeged unter dem Titel *Új nemzedék* [Junge Generation] ein neues literarisches Organ vor,

¹¹ Arany 1889, 229–231. Über die Gründung, den Zeitungstyp, die Redakteure, die Quellen und die finanziellen Umstände von Arany's Zeitschriften stehen auch heute nur spärliche Daten zur Verfügung und auch diese wiederholen sich meist in den einzelnen Quellen. S. Gelencsér 1936; Voinovich 1938. Die gleichen Daten sind bei G. Béla Németh im Bd. XII der kritischen Ausgabe von 1963 anzutreffen, in dem er eine Auswahl von Glossen der Zeitschriften veröffentlicht, siehe AJÖM XII sowie im Bd. XI, 611–623 der Notizen sowie Németh 1967. Mit den Ursachen für die Einstellung des *Koszorú* befasste sich Imre Új näher in Új 2002.

² An Mihály TOMPA, 20. 06. 1862, AJÖM XVIII.

das nach dem Vorwort von Szevér Reviczki (*Az irodalmi csoportosulás mint irányeszme* [Die literarische Gruppierung als Richtidee]) gerade das Prinzip des literarischen Bündnisses durchzusetzen versuchte.³ Diesem Kreis schlossen sich junge Autoren an, und Arany war überzeugt, dass es sich bei ihrem Programm um ein Plagiat seiner Idee handelt, trotzdem beantragte er am 1. Oktober 1862 beim Statthalterrat die Genehmigung zur Gründung seiner eigenen Zeitschrift. Ursprünglich sollte das Blatt *Szépirodalmi Koszorú* [Belletristischer Kranz] heißen, doch am Ende des Monats, am 30. Oktober, änderte Arany den Titel des Blattes plötzlich in *Koszorú* [Kranz] und ergänzte ihn mit dem Untertitel »Szépirodalmi s általános műveltség terjesztő hetilap« [Wochenschrift zur Verbreitung der belletristischen und allgemeinen Bildung]. Am 8. November erhielt Arany vom Pester Polizeichef Josef Worafka die Genehmigung.⁴ Eine Woche später, mit dem Datum 15. Oktober, versandte er das detaillierte Programm der zukünftigen Zeitschrift an einen großen Teil der damaligen belletristischen, wissenschaftlichen und journalistischen Autoren.⁵ Der *Koszorú* wurde schließlich – obwohl Arany ursprünglich ein Donnerstagsblatt plante – ein »Sonntagsblatt«, die erste Nummer erschien am 4. Januar 1863. Der Drucker war Gustav Emich. Die Zeitschrift startete mit 1545 Abonnenten, die ersten Nummern konnten sogar in 1800 Exemplaren verkauft werden.⁶ Arany war Redakteur, Herausgeber und Inhaber der Zeitschrift in einer Person, das heißt er trug die volle finanzielle Belastung und Verantwortung.

Das Konzept des *Koszorú*

Obwohl sich das Konzept der neuen Zeitschrift – wie der Briefwechsel sowie die offiziellen und gedruckten Schriftstücke zeigen – ständig weiterentwickelte, ist offensichtlich, dass Arany diesmal in anderen Mustern dachte als bei seinem früheren Blatt *Szépirodalmi Figyelő*.

³ *Uj Nemzedék*, Illustrierte literarische Wochenschrift, Hrsg. v. Zoltán Balogh.

⁴ Turányi 1967, S. 78; Új 1998.

⁵ Kristóf 1930; Arany 1982; Arany 1993; AJÖM XVIII.

⁶ Voinovich 1938, 39f.

Während im Hintergrund seiner ersten Zeitschrift europäische literaturkritische Zeitschriften und Revuen wie z.B. die Pariser *Revue des Deux Mondes* oder die Londoner *The Athenaeum* standen, erschienen im *Koszorú* nur selten und überwiegend im ersten halben Jahr Artikel aus diesen für einen engeren Kreis von Intellektuellen bestimmten Organen, was darauf hindeutet, dass Arany wahrscheinlich aus der *Szépirodalmi Figyelő* übrig gebliebenes oder früher bestelltes bzw. gesammeltes Material in die neue Zeitschrift aufnahm. Ab dem zweiten Halbjahr stammen die wenigen Übernahmen dieser Art ausschließlich von externen Übersetzern.

Aufgrund der Untersuchung von ausländischen Vorbildern und Quellen des *Koszorú* ist die – von Arany selbstironisch, jedoch bei weitem nicht so betont wie später in den Analysen vertretene – Ansicht, der *Koszorú* sei nichts anderes gewesen als eine Kompromissversion des *Szépirodalmi Figyelő*, dessen Niveau Arany »nicht erreichen oder aufrecht erhalten [...] konnte«, weniger haltbar.⁷ Präziser ist vielleicht die Formulierung, dass der *Koszorú* einen anderen Zeitungstyp darstellte.

Die erste Idee von Arany war es, wie bereits erwähnt, eine Zeitschrift verpflichtete Schriftstellergruppe zu bilden und so ein »belletristisches« Organ zu gründen. Obwohl sich Arany erst in der letzten Nummer des *Koszorú* vom 25. Juni 1865 namentlich auf Dickens bezieht,⁸ legen seine Aussagen nahe, dass er von Anfang an eine ähnliche Unternehmung plante, wie die von Charles Dickens in England herausgegebenen Wochenschriften *Household Words* (1850–1859) und *All the Year Round* (1859–1895) waren. Dickens veröffentlichte in diesen beiden Blättern vor allem Novellen und Romane – oft in langen Fortsetzungen –, die Zeitschriften hatten aber auch eine Feuilleton- und Nachrichtenrubrik. Im Jahr 1860 erschien eine »Zwillingsversion« dieser Unternehmung: George Muray Smith gründete das *Cornhill Magazine*, das einen ähnlichen

⁷ AJÖM XI, 619.

⁸ »Dass es möglich ist, auch ohne Papier- und Bilderluxus eine Zeitschrift für das gebildete Publikum zu redigieren, zeigen die englischen Literaturzeitschriften, wie zum Beispiel Dickens' einfaches Blatt, das »All the year round«, mit dem ein ungarischer Redakteur kaum auftreten dürfte.« – Johann Arany: *A kegyes olvasóhoz* [An den geneigten Leser], *Koszorú*, 25. 16. 1865, Nr. III/26, 603; AJÖM XI, 521–524.

Charakter hatte und von William Thackeray, einem anderen großen Schriftsteller der Epoche und Rivalen von Dickens, redigiert wurde. Um die beiden Schriftsteller herum sammelten sich die berühmtesten und meistgelesenen belletristischen Autoren, obwohl ihre Schriften anonym publiziert wurden: Anthony Trollope, Robert Browning, George Eliot, Thomas Hardy, Arthur Conan Doyle, John Ruskin, Wilkie Collins usw. Die englischen Blätter legten besonderen Wert darauf, Texte von Autorinnen zu publizieren und Leserinnen zu erreichen.

Hinsichtlich seiner Rolle als »ungarischer Dickens« oder »ungarischer Thackeray« tauchten aber in Arany bald Zweifel auf: Obwohl er auf seine am 15. Oktober versandten Aufforderungen zur Mitarbeit viele Antwortschreiben erhielt, bestand wenig Hoffnung auf belletristisches Material, besonders auf Prosa. Das größte Problem lag nicht in der Menge der Autoren, in Arany's Zeitschriften tauchten ja schließlich die Namen von fast allen damals tätigen oder aufkommenden jungen Prosaschriftstellern auf – von Mór Jókai bis András Fáy und Miklós Jósika, von Károly P. Szathmári, Lajos Abonyi, Márton Tanács, István Toldy, Júlia Jósika bis hin zu Stefánia Wohl –, jedoch keiner von ihnen sagte seine Mitwirkung beim *Koszorú* als ständiger Autor zu. Die Antwortschreiben enthielten eher nur Ausreden und bedingte Zusagen. Auch später erhielt Arany so wenig Novellen, dass er Anfang 1864 Lajos Abonyi bat, ihm dringend Novellen zu senden.⁹ Einen Dickensschen Zeitungstyp hätte er nicht wöchentlich mit Originalwerken aufrechterhalten können. Vielleicht steht auch im Hintergrund seines an den Statthalterrat gerichteten Antrags auf Titeländerung diese Ahnung.

Der drei englischen Blätter blieben weiterhin im Hintergrund des *Koszorú*, aber Arany stützte sich auf sie nicht mehr nur als einziges Modell, sondern eher nur als Quelle. Aus den beiden Wochenschriften von Dickens und dem *Cornhill Magazine* wurden Novellen- und Feuilletonübersetzungen in den *Koszorú* übernommen. Die heimische Darstellung und Publikation der ausländischen Belletristik wurde gleichzeitig – wie aus den späteren Ausgaben des *Koszorú* ersichtlich ist – eines der Programme des Blattes.

⁹ Johann Arany an Lajos Abonyi, 27. 12. 1863. AJÖM XVIII, 394.

Ebenfalls mit Dickens' Blatt verbunden ist Arany's satirische Artikelserie *Divattudósítás, A jövő stílusa* [Modenachricht, Der Stil der Zukunft] über den gesellschaftlichen und literarischen Sprachgebrauch, die Sprachmoden.¹⁰ Der Ursprung dieser Idee kam erst bei einem Vergleich der Zeitschriften von Dickens und Arany ans Licht. Die Artikelserie beginnt nämlich mit einer Übersetzung. In der Wochenzeitung *All the Year Round* veröffentlicht Dickens seine in humorvollem Ton geschriebenen Artikel über sprachliche Moden und Gewohnheiten unter dem Titel *Small-Beer Chronicles* [Plaudereien] und in der Ausgabe des *Koszorú* vom 31. Mai 1863 ist ein Übersetzungsdetail aus einer Nummer dieser Zeitung mit einleitenden Sätzen zu lesen.¹¹ Autor und Übersetzer des anonym erschienenen Textes war mit hoher Wahrscheinlichkeit Johann Arany. Dieser Artikeltyp wurde von ihm später in der Artikelserie *Divattudósítások* [Modenachrichten] fortgesetzt.

Die Verkürzung des Titels *Szépirodalmi Koszorú* auf *Koszorú* führte nicht zu einer Veränderung des ursprünglichen Ziels, ein belletristisches und kulturverbreitendes Blatt herauszugeben, die Schwerpunkte verlagerten sich jedoch, was sich auch in Arany's Einladung zur Pränumeration widerspiegelte. Während er früher noch die Veröffentlichung der zeitgenössischen Literatur betonte, findet man in seiner Mitteilung an die Abonnenten in der ersten Novemberhälfte eine erweiterte Themenliste. Neben der heimischen Literatur steht in den Plänen die Weltliteratur mit gleichem Gewicht, und statt ausschließlich zeitgenössischer Autoren plant Arany die Publikation der Literatur »der Vergangenheit und der Gegenwart«. An die Stelle der Belletristik im engeren Sinne trat ein breiterer Literaturbegriff.¹²

¹⁰ –y –s [Johann Arany]: *Divattudósítás* [Modenachricht], *Koszorú* I/II, 12. 07. 1863., Nr. 2., S. 45f (= AJÖM XI, S. 446–449); –y –s [Johann Arany]: *Divattudósítások* II. [Modenachrichten II], *Koszorú* I/II, 19. 07. 1863, Nr. 3, 70 (= AJÖM XI, S. 446–449); [Johann Arany]: *A jövő stílusa (Gyakorlat, jelenkori példákából)* [Der Stil der Zukunft (Beispiele aus der Gegenwart)], *Koszorú* I/II, 1. 11. 1863, Nr. 18, 429f (= AJÖM XI, 476–477).

¹¹ [–]: *Társalgási szabályok* [Konversationsregeln], *Koszorú*, Nr. 22, S. 521–522; Quelle: Dickens: *Small-Beer Chronicles*, *All the Year Round*, Bd. IX, 21. 03. 1863, S. 88–93.

¹² Előfizetési felhívás.

Auf diese Weise konnten im literarischen Teil auch populärwissenschaftliche und literaturwissenschaftliche Arbeiten veröffentlicht werden. Und tatsächlich erschien im *Koszorú* von Anfang an bis zur Einstellung eine Reihe von Porträts aus der ungarischen Literaturgeschichte (von Ferenc Kazinczy, Kelemen Mikes, Miklós Zrínyi, István Kohári, András Dugonics); hier wurde auch Arany's Porträtreihe von István Gyöngyösi, József Gvadányi, Dávid Baróti Szabó, Lőrinc Orczy und Gedeon Ráday veröffentlicht. Ähnliche Darstellungen erschienen auch über Autoren der Weltliteratur wie Tasso, Uhland, Pusckin, Thackeray, Shakespeare, Dante und andere. Die Porträts von Shakespeare und Dante wurden in Verbindung mit Gedenkveranstaltungen in Europa und Ungarn anlässlich des 300. Geburtstages von Shakespeare bzw. des 500. Geburtstages von Dante.

Mit der Veränderung der Umstände veränderten sich auch die Vorbilder des *Koszorú*. Es gab viele, die Arany von Anfang an zur Herausgabe eines Familienblattes oder einer Modezeitschrift anspornten. Manche vermittelten den Wunsch von Frauen, es möge »wenigstens ein *Modebild* in jeder Saison« veröffentlicht werden, dadurch würde sich die Abonnentenzahl verdoppeln, während andere auf die Bedeutung des dekorativen Drucks hinwiesen.¹³ Diese Vorschläge bezogen sich auf ein magazinartiges Blatt. Das Bedürfnis nach populärwissenschaftlichen Wochenzeitschriften bzw. die Mode solcher Blätter entstand mit der Herausgabe des *Penny Magazins* in den 1830er Jahren in England. Dieses Blatt war relativ billig, befriedigte die verschiedensten Kultur- und Unterhaltungsbedürfnisse und versprach über die Bildungsabsicht hinaus auch geschäftliche Vorteile. Nach der französischen und deutschen Welle erschien im Jahr 1834 nach dem Vorbild des Leipziger *Pfennig Magazins* auch die nur knapp drei Monate existierende ungarische Zeitschrift *Garasos Tár* [Groschenmagazin], die von Péter Vajda nicht nur redigiert, sondern fast in vollem Umfang selbst geschrieben wurde.¹⁴ Zur gleichen Zeit wurde in Pressburg die ebenfalls kurzlebige Zeitschrift *Fillértár* [Pfennigmagazin] und in Klausenburg – auf Initiative von Sándor

¹³ Lajos Medgyes an Johann Arany, 19. 12. 1862, AJÖM XVIII, S. 236–237.

¹⁴ Ugrin 1979; Daten in Bezug auf die Sonntagszeitung *Vasárnapi Újság*: Kosáry/Németh 1985.

Bölöni Farkas – die bis 1848 bestehende Zeitschrift *Vasárnapi Újság* [Sonntagszeitung] ins Leben gerufen.

In den 1850er Jahren ermöglichte die Entwicklung der Vervielfältigungs- und Drucktechnik auch in Ungarn die Herausgabe einer für die Leser viel attraktiveren Version von magazinartigen illustrierten Blättern. Als Gusztáv Heckenast im März 1854 die Sonntagszeitung *Vasárnapi Újság* in der Redaktion von Albert Pákh und unter Mitwirkung von Mór Jókai in Pest neu herausgab, war diese bereits eine illustrierte Wochenzeitung. Eines der Vorbilder dieses Blattes war ebenfalls Dickens' *Household Words*, es orientierte sich aber inhaltlich auch an den illustrierten Volkszeitungen wie z.B. der deutschen *Volkszeitung*.¹⁵

Arany war von Anfang an dagegen, seine Zeitschrift als illustriertes Magazin herauszugeben. Dies deutete unter anderem auf finanzielle Gründe hin, waren doch die Beschaffung und die Veröffentlichung von Bildern nicht billig, besonders bei kleineren Auflagen. Auch die Bilder für die Sonntagszeitung *Vasárnapi Újság* wurden im Ausland beschafft oder dort bestellt. Andere Zeitungen – hierauf wiesen ungarische Darstellungen zur Pressegeschichte hin – stoppelten das Bildmaterial bis zum Erscheinen des ungarischen Urheberrechtsgesetzes im Jahr 1884 einfach aus ausländischen Zeitungen zusammen.¹⁶ Arany konnte mit diesen Zeitungen nicht konkurrieren – und wollte es auch nicht. Dickens' Blatt *Household Words* verfügte über 100 000 Abonnenten, und die Sonntagszeitung *Vasárnapi Újság* hatte bereits am Anfang 7000 Pränumeranten – im Vergleich dazu startete die Zeitschrift von Arany mit einer Auflage von etwa 1500–1800 Exemplaren, und diese Zahl sank später weiter.

Auch »Modethemen« tauchten im Feuilleton oder in der Rubrik »Vermischtes« des *Koszorú* nur selten auf, z. B. als das Blatt darüber berichtete, wie die Kirche und das Theater in London, Paris und Wien gegen die von der französischen Kaiserin Eugénie wieder in Mode

¹⁵ Aus diesem Blatt übernimmt die *Europa* den Artikel *Asszonyélet (Lyrisches. »Frauenleben, Gedichte von Johanna«)*, der später, am 19. April 1863 von Arany in die Nr. 16 der *Koszorú* übernommen wird.

¹⁶ S. unter anderem Buzinkay 1993, insbesondere das Kapitel *Sajtótörvény(ek) és sajtópolitika* [Pressegesetz(e) und Pressepolitik].

gebrachten gefährlichen Reifröcke kämpften.¹⁷ Arany verzichtete völlig auf Artikel aus dem Bereich der Politik und des öffentlichen Lebens, aber auch auf populäre Themen aus den Bereichen Landwirtschaft, Industrie, Technik usw., welche z. B. in der Sonntagszeitung *Vasárnapi Újság* regelmäßig erschienen. Im Bereich der Erfindungen berichtete er vor allem über interessante Nachrichten und Kuriositäten (z.B. die ersten Aufzüge) oder Erfindungen mit Bedeutung für Druckereien, Theater oder das gesellschaftliche und kulturelle Leben. Bemerkenswert ist, dass sich viele Artikel mit der Lebensweise von Frauen verschiedener Nationen oder mit berühmten Frauenfiguren in der Geschichte, im öffentlichen Leben und in der Kunst befassten. Manchmal wurden auch Beschreibungen von Bildern heimischer Künstler veröffentlicht. Im Zusammenhang mit der Hungersnot des Jahres 1864 in Ungarn berichtet der *Koszorú* zum Beispiel über Artikel und Illustrationen aus der *Illustrierten Zeitung* und der *Gartenlaube*.¹⁸ Die Bildbeschreibungen und die Kommentare zu den Inhalten lassen darauf schließen, dass Arany oder einer seiner Bekannten diese Blätter bezog und Arany sie zeitweise las.

¹⁷ *Koszorú*, 22. 06. 1863, Nr. 25, Vermischtes, S. 599: *Az angol egyház a krinolinok ellen...* [Die englische Kirche gegen die Reifröcke]; 4. 09. 1864, Nr. 10, Vermischtes, S. 239.: *A párizsi nagy operaházakban eltörölték a krinolint...* [Abschaffung der Reifröcke in den großen Pariser Opernhäusern].

¹⁸ In der Nummer 23 vom 6. Dezember 1863 des *Koszorú* wird auf der Seite 551 der Rubrik »Vermischtes« ein Stich von Béla Vizkelety beschrieben: »Die Leipziger illustrierte Zeitung veröffentlicht sehr schöne Bilder über die Hungersnot in der Tiefebene nach der Zeichnung von Vizkelety ...« – Das Bild ist in der *Illustrierten Zeitung* erschienen (Leipzig, 28. 11. 1863, Nr. 1065, S. 385). Bildunterschrift: Der Nothstand in Ungarn: Abschied von Haus und Herd. Nach einer Zeichnung von Bela v. Vizkelety. In der Nummer 20 (II/I) des *Koszorú* vom 15. 05. 1864, in der Glosse auf der Seite 479 der Rubrik »Vermischtes«, werden u. a. Texte und Bilder mit Ungarnbezug aus der *Gartenlaube* erwähnt: A. D.: *Ein Liebeswerk Ungarischer Hausfrauen = Die Gartenlaube*, Illustriertes Familienblatt, Hrsg. von Ernst Keil, Leipzig, 1864, Nr. 18, S. 283–286. Illustrationen zum Artikel: Die Witwe Ludwig Batthyány's; Die Wohlthätigsbazar ungarischen Hausfrauen in Pesth – Die letzte von ihnen ist ein ganzseitiges Bild vor der Seite 350.

Vielerorts in Europa lebten aber auch die einfacheren, eher auf literarisch-kulturelle Themen konzentrierten, nicht illustrierten Varianten von Nachrichtenmagazinen weiter. Das zwischen 1832 und 1873 von Joseph Lehmann herausgegebene Berliner bzw. später Leipziger *Magazin für die Literatur des Auslandes* war in erster Linie eine Rundschau über die ausländische Literatur, in der nach Ländern geordnet über literarische und kulturelle Neuigkeiten berichtet wurde. Es ist uns nicht bekannt, ab wann Arany dieses Blatt kannte. Im zweiten Jahrgang der *Szépirodalmi Figyelő* [Belletristische Revue] veröffentlichte er aus diesem Blatt einen einzigen Artikel, der von József Lévy an den damals schon als Nebenredakteur tätigen Pál Gyulai gesendet wurde.¹⁹ Mit einem der Mitarbeiter des Blattes, dem auch ungarisch sprechenden schlesischen Schriftsteller, Journalisten und Übersetzer von Petőfi, Theodor Opitz, wechselte Arany bereits in den Jahren 1863–1864 mehrere Briefe (im Frühjahr des Jahres zog Opitz nach Zürich und verließ somit die Redaktion des Magazins). Arany sandte ihm auch regelmäßig die Zeitschrift *Koszorú*. Opitz veröffentlichte im Magazin ungarischbezogene Artikel, unter anderem stellte er in der ersten Hälfte von 1863 Imre Madách und sein Werk *Die Tragödie des Menschen* vor. Über diesen Artikel berichtet wiederum Arany in seiner Zeitschrift, wofür sich Opitz in seinem Brief vom 10. Juni 1863 bedankt.²⁰

¹⁹ József Lévy an Pál Gyulai, Miskolc, 14. 19. 1862 (Gyulai 1961, S. 477, Nr. 432).

²⁰ Theodor Opitz an Johann Arany, AJÖM XVIII. Der Artikel über Madách: Opitz 1863a; Arany's Glosse Madách »Ember tragédiáját« a berlini *Magazin für Literatur des Auslandes* ismertetésre méltatja... [Madáchs »Tragödie des Menschen« wird vom Berliner *Magazin für Literatur des Auslandes* einer Darstellung gewürdigt ...] *Koszorú*, I/1, 19. 04. 1863, Nr. 16, Vermischtes, S. 383.

Für unser Thema zwar von geringerer Bedeutung, aber durchaus von literaturgeschichtlichem Interesse ist, wie kundig Opitz das Werk *Nagyidai cigányok* [Die Zigeuner von Nagyida] im Gegensatz zu dessen Aufnahme in Ungarn las: »Durch Ihre von dem berechtigtesten Selbstgefühl dictirten Verse im »Koszorú« veranlaßt, las ich vor einigen Monaten die mir bis dahin noch unbekanntes »Nagyidai Czigányok«. Das Gedicht hatte jetzt für mich ein erhöhtes Interesse: wie viel reine Vaterlandsliebe und Seelengü-

Ebenfalls in Leipzig wurde *Europa – Chronik der gebildeten Welt* herausgegeben, eine ähnliche Wochenschrift, die aber sowohl deutsche als auch ausländische Nachrichten veröffentlichte. Sie erschien zwischen 1835 und 1885 und erlebte während dieser Zeit drei Herausgeber- und Konzeptionswechsel. Von 1835 bis 1846 wurde sie von Johann Karl August Lewald (1792–1871) in Stuttgart redigiert. Im Jahr 1846 wurde das Blatt von Ferdinand Gustav Kühne (1806–1888) übernommen und bis 1859 in Leipzig herausgegeben bzw. redigiert. Gedruckt wurde die Zeitung bis 1857 von Georg Wigand und von diesem Jahr an vom Kopenhagener Herausgeber Carl Berendt Lorck (1814–1905), der den Sitz des Blattes nach Dresden verlegte. Ab dem Jahrgang 1859 steht auf der Zeitung statt Kühne der Name Lorck als Herausgeber, nachdem dieser die Zeitschrift nach Leipzig zurückverlegte.

Zur Zeit von Kühne war die *Europa* eine Wochenschrift ohne Rubriken und veröffentlichte vor allem literarische, künstlerische und ästhetische Schriften sowie Kritiken. Belletristik wurde nicht publiziert. Nachdem der Druck der Zeitschrift im Jahr 1857 von Lorck übernommen wurde, veränderten sich der Umfang und der Charakter des Blattes. Es wurden allgemeinere und vielfältigere kulturelle

te gehört dazu, um einer das Gemüth schmerzlichst bewegenden Wahrheit in *dieser* Weise Ausdruck zu geben! Hierin tritt die Verschiedenheit Ihrer Natur von der Petöfi's ungemein scharf hervor. Wie würde *er* sich ausgedrückt haben, wenn er jenen traurigen Ausgang erlebt hätte! Hätte er überhaupt noch Worte gehabt? So gewaltsam, seltsam, wunderbar, erscheint mir sein Tod doch für ihn das Natürlichste, Nothwendigste, Beste. Aber auch abgesehen von dem hinteren politischen Sinne Ihres ›Heldengedichts‹, der nicht erfaßt wurde, zeigen Sie hier eine so eigenthümliche Meisterschaft in reiner Komik, daß ich mich wundere, daß auch diese in Ungarn nicht die verdiente Würdigung gefunden hat. Seltsam! eine Nation, deren Hauptvorzug Geradheit des Charakters, Aufrichtigkeit, Wahrheitsliebe ist, scheint geneigt, in der Literatur die Bezeichnung der Dinge beim rechten Namen gemein und roh zu finden. So fiel mir sehr auf, als ich vor Jahren einmal las, daß es bei Ihnen Gegenstand ernster Debatte werden konnte, ob man Shakespeare's *Derbheiten* nackt, ohne Höschen und Feigenblätter, ungarisch wiedergeben solle oder nicht? Ein Glück, daß dann doch schließlich die Entscheidung für das Nackte fiel.« (Opitz 1863b)

und gesellschaftliche Artikel veröffentlicht. Unter den Themen befanden sich kulinarische Artikel, Beschreibungen von Kurorten, Städten, exotischen Landschaften, Bräuchen, Berichte über wissenschaftliche Entdeckungen sowie literarisch-künstlerische Schriften in leichterem Ton, die nicht ausdrücklich für das Fachpublikum gedacht waren. Die einzelnen Nummern der Zeitschrift gliederten sich in zwei Teile: Die längeren Artikel erschienen in der Rubrik »Chronik« mit den folgenden Unterrubriken: Geschichte, Landes- und Volkskunde, Naturwissenschaften, Literatur, Kunst und Unterhaltung, darunter eine Mischung aus Theater-, Musik- und akademischen Nachrichten sowie Berichten über Veranstaltungen, Konzerte, Ausstellungen, Vorträge, Bücher usw. Die Belletristik fehlte auch in dieser Version des Blattes.

Im Blatt von Carl Berendt Lorck von 1859 bis 1860 blieb der gemischte kulturelle Charakter des früheren Blattes erhalten, jedoch wurde jetzt größerer Wert auf die deutsche Literatur und Kunst gelegt. Die Typografie und das Titelblatt wurden geändert. Neben den längeren Abhandlungen erschien hier die frühere Rubrik »Chronik« ohne Unterrubriken und enthielt kurze glossenartige Berichte. Die Kurznachrichten wurden jedoch getrennt, in einer eigenen Rubrik unter dem Titel »Kurze Nachrichten« veröffentlicht. Diese teilte sich in folgende Unterrubriken: Literatur, Bildende Kunst, Theater und Musik sowie Vermischtes. Belletristik wurde auch zu dieser Zeit nicht publiziert.

Von 1860 bis 1863 blieb die alte Typographie erhalten, die innere Einteilung der Rubriken und der Inhalt wurden dagegen verändert. Unter den längeren Abhandlungen nahmen Schriften über Themen wie z. B. deutsche Literatur, Weltliteratur und Kunst weiterhin einen breiteren Raum ein. So erschienen hier z. B. Abhandlungen über Kleist, Alexander von Humboldt, Schiller, Petőfi, Poe, Michelet, Shakespeare, Tennyson, türkische Dichterinnen, die polnische Poesie, George Sand, Dürer usw. Den größeren Abhandlungen folgten kürzere Glossen in der Rubrik »Chronik der Europa«. Hier wurden Nekrologe, Aktualitäten, Kurzberichte und Kritiken publiziert. Der dritte Teil, in dem Kurznachrichten erschienen, erhielt den Titel »Wochenchronik«. Die Untergebiete dieses Teils des Blattes waren Literatur, bildende Kunst, Theater und Musik sowie Gesellschaftsleben. Die Neuheit der Rubrik war diese letztere Gruppe von Nachricht-

ten über gesellschaftliche Neuigkeiten und interessante Begebenheiten. Schließlich gab es den vierten Teil mit dem Titel »Anzeigen«, in dem Nachrichten über neue Bucherscheinungen und Werbungen erschienen.

Zu Beginn des Jahres 1863 veränderten sich das Deckblatt und die Typografie erneut. Das Blatt bestand ab diesem Zeitpunkt in der Regel aus drei gesondert gefalteten Teilen. Der Teil »Europa« erschien mit längeren Abhandlungen und – als Novum – mit belletristischen Werken. Die Abhandlungen befassten sich weiterhin mit vermischten kulturellen Themen, obwohl in jeder Nummer auch literarische und künstlerische Schriften auftauchten. Die deutsche, die europäische und die Weltkultur nahmen gleichen Raum ein. Auf einem separaten Bogen erschien die »Wochenchronik« mit vier Untertiteln. Unter dem Titel »Aus der Gesellschaft« wurden längere Artikel und Feuilletons aus den Bereichen Kultur, Gesellschaftsleben, Gesellschaft und Geschichte publiziert; die Unterrubriken zu den Themen Literatur, bildende Kunst sowie Musik und Theater enthielten kürzere oder längere Glossen. Ebenfalls als separat gefaltete Beilage wurde der Teil mit dem Titel »Anzeiger« mit Kurznachrichten über neue Bucherscheinungen, Werbungen und Listen aufgenommen. Als Anhang des Blattes erschien gelegentlich der Bogen mit dem Titel »Reise-Anzeiger«, in dem Berichte und Anzeigen aus dem Bereich der Reiseliteratur angeboten wurden. Schließlich wurden in einige Nummern Verlegerprospekte in Form von separaten Kleinbroschüren eingelegt. Das Blatt erschien mit zweispaltigem Umbruch und jeder Teil des Blattes verfügte über eine unabhängige Spaltennummerierung. Johann Arany stand diese Variante von Anfang Januar 1863 bis Mitte 1865 – insgesamt 130 Hefte – zur Verfügung.²¹

Die Mitarbeiter und Autoren der Zeitschrift *Europa* sind unbekannt, fast alle Artikel und Glossen erschienen anonym und auch

²¹ Zu Geschichte, Programm und Einteilung der *Europa* s. Estermann 1988. Die Exemplare von János Arany mit seinen autographischen Eintragungen und Markierungen werden heute im Johann Arany-Museum in Salonta aufbewahrt. Eine von mir redigierte Ausgabe von Markierungen und Übernahmen ist im Gange. Das Blatt wurde von der Bayerischen Staatsbibliothek im Pdf-Format digitalisiert, die Jahrgänge sind jedoch unvollständig: <https://opacplus.bsb-muenchen.de/metaopac/search?query=BV011407360> Zugriff: 26. 10. 2013.

Monogramme kommen nur selten vor. Erst die Ergebnisse einer Suche nach den Quellen zeigten, dass die *Europa* seit Anfang der 1860er Jahren eigentlich ein rundschauartiges Nachlesemagazin war. Die Studien waren teils Übersetzungen, teils deutschsprachige Originaltexte, aber sehr häufig Wiederveröffentlichungen, Buchdetails, Auszüge und Übernahmen. Bei Übernahmen wurden zu den ursprünglichen Texten Anleitungen, Ergänzungen, Notizen oder Kommentare hinzugefügt. Die Nachrichten und die Glossen der wöchentlichen Rundschau wurden vom Redakteur ebenfalls aus anderen deutschen oder europäischen Blättern gesammelt, aber zusätzlich kommentiert und manchmal umformuliert. Im Vergleich zu anderen Blättern erschienen die Nachrichten manchmal schneller, manchmal mit einiger Verzögerung. Oft kommen auch ungarischbezogene Artikel – ohne Namen – vor, sowohl unter den größeren Abhandlungen als auch unter den Kurznachrichten und Glossen. Das war nicht nur zur Zeit von Lorck der Fall, sondern auch schon früher, unter der Redaktion von Gustav Kühne.

Kleinere Änderungen wurden im Blatt auch zwischen 1863 und 1865 vorgenommen. Die Titelseite wird im Jahr 1863 ab der Nummer 50 (4. Dezember) mit Datum versehen. Ab Nummer 1 des Jahrgangs 1865 fehlt dann das Datum wieder. Ebenfalls ab der Nummer 50 des Jahres 1863 wurde die Rubrik »Aus der Gesellschaft« aus dem Teil »Wochenchronik« in das Hauptblatt verlegt.

Anscheinend begann Arany das Blatt regelmäßig zu lesen, als er sich auf die Herausgabe des *Koszorú* vorbereitete. Für ein früheres Lesen gibt es nur ein Anzeichen: In der Rubrik »Külirodalom« [Ausländische Literatur] der Nummern 25 und 26 (391–392 und 407–408) erscheint der Artikel »A vígjáték lényege és történelme« in zwei Teilen mit der Signatur »-y.«, vermutlich von Arany. In diesem Artikel handelt es sich um eine Vorstellung des Buches *Wesen und Geschichte des Lustspiels* (Leipzig, Weber, 1862) des schweizerdeutschen Dichters und Philologen Jakob Mähly. Der ungarische Artikel ist eine Übersetzung aus der Zeitschrift *Europa* mit einer kurzen Einleitung.²² Der Autor bezieht sich auf die Quelle mit folgenden Worten: »Hier eine kurze Darstellung als Kostprobe, nach einer deutschen Zeitung«. Die erwähnte Nummer des deutschen Blattes erschien im Sommer,

²² *Matadore der Lustspielliteratur*, *Europa*, 1862, Nr. 32, Kol. 1019–1026.

Ende Juli oder Anfang August (dieser Jahrgang ist nicht datiert). Von diesem Zeitpunkt an bis zum nächsten Jahr, d.h. der Herausgabe der Zeitschrift *Koszorú*, ist keine Spur vom Lesen oder einer Übernahme zu entdecken, nicht einmal, als im Herbst in der Nummer 42 eine deutschsprachige Zusammenfassung über die ungarische Literatur mit einer längeren Würdigung von Arany's Dichtung erschien.²³

Die Kombination von Zeitungstypen

Der Charakter, die Einteilung und die Quellenanalyse des *Koszorú* zeigen, dass sich Arany schließlich für das Modell der Leipziger Zeitschrift *Europa* entschied und seine ursprüngliche Idee von einer Dickens'schen Literaturzeitschrift im Rahmen dieses Zeitungstyps realisierte. Der Vorteil der Kombination der beiden Modelle war, dass die eventuell fehlenden literarischen Texte jederzeit durch Kurznachrichten, Glossen sowie wissenschaftlichen und kulturellen Kuriositäten ersetzt werden konnten und auf diese Weise ein Mangel an Texten vermeidbar war.

Die Zeitschrift *Koszorú* wurde von Arany ebenfalls in ein »Hauptblatt« und ein »Nebenblatt« aufgeteilt. Das Hauptblatt beginnt mit einem so genannten Vorartikel aus den Bereichen Literatur, Ästhetik, Kunst oder Gesellschaft. Danach folgen belletristische Texte, in der Regel eine Original- und eine übersetzte Novelle mit einem Gedicht neben oder zwischen ihnen. Abgerundet wird das Hauptblatt durch das so genannte Feuilleton, das aus einer weiteren übersetzten Novelle, einem Gedicht oder einem kulturellen Artikel in leichterem Ton bestand, der oft ebenfalls eine Übersetzung war. Dieser Teil unterscheidet sich von der Zeitschrift *Szépirodalmi Figyelő* darin, dass er auf die Literaturkritik und die zeitweise erscheinende Polemik völlig verzichtet, wie auch die Zeitschrift *Europa* und die Dickens'schen Blätter keine literarische Fachkritik publizierten. Ihren Platz übernehmen – im Einklang mit Arany's ursprünglicher Idee – belletristische Texte und kulturelle Kuriositäten. Am 24. September 1862 schreibt Arany an Mihály Tompa: »Ich sollte den unterhaltenden Teil

²³ *Die Koryphäen der ungarischen Dichtung*, *Europa*, 1862, Nr. 42, Kol. 1335–1342. Über Arany in den Spalten 1341–1342.

erweitern und den kritischen Teil reduzieren.«²⁴ Die Lösung war aber nicht nur aus Sicht der Leser, sondern auch im Hinblick auf die Autoren notwendig: Arany musste aufgrund seiner Erfahrungen einsehen, dass er von den kritisierten und manchmal auch beleidigten Autoren nur schwer literarische Texte erhalten würde.

Das Nebenblatt ist vom Hauptblatt typographisch nicht abgegrenzt wie in der Zeitschrift *Europa* und die thematischen Unterrubriken erhalten nur selten ähnliche Titel wie in der *Europa*, obwohl sie in jeder Nummer vorhanden sind: In der Ausgabe vom 29. März 1863 können z. B. die Themen Literatur, Bildende Kunst, Musik und Nationaltheater voneinander abgegrenzt werden. Eine Neuheit bilden im Vergleich zur Zeitschrift *Szépirodalmi Figyelő* die regelmäßigen und umfangreichen Theater- und Musikkritiken.²⁵ Die erstere Unterrubrik wurde von Pál Gyulai und die letztere von István Bartalus betreut. Die beiden Bereiche traten an die Stelle der Literaturkritiken, so konnte das Blatt seinen der Zeitschrift *Figyelő* ähnlichen kritischen Charakter einigermaßen bewahren. Debatten wurden natürlich auch in den Kolumnen des *Koszorú* geführt (z.B. die Wagner- und die Operettendebatte), diese gefährdeten jedoch nicht die Kontakte zu den belletristischen Autoren.

Das Modell der *Europa* und der englischen Wochenschriften wurde von Arany um ein drittes Element ergänzt. Nach der Praxis des »Magazins der Literatur des Auslandes« fügte er im Durchschnitt alle zwei Wochen die Rubrik »Külföldi szemle« [Auslandsrundschau] in sein Blatt ein. Hier wurde in längeren Glossen über Neuerscheinungen der Weltliteratur, Bücher, Kuriositäten, Erfindungen, Theateraufführungen, Musikveranstaltungen, archäologische und geographische Entdeckungen berichtet, in dieser Rubrik erschienen aber auch Autorenporträts und Nekrologe. Die Texte sind fast immer Übernahmen und die meisten von ihnen stammen gerade aus dem *Magazin* und der *Europa*. Eine Auslandsrubrik existierte bereits in der Zeitschrift *Szépirodalmi Figyelő*, in dieser wurden jedoch ausschließlich literarische Themen behandelt.

²⁴ AJÖM XVIII, S. 131.

²⁵ Berichte und Kritiken über die Aufführungen des Nationaltheaters wurden auch in der belletristischen Revue *Szépirodalmi Figyelő* veröffentlicht, im *Koszorú* wird jedoch diese Rubrik regelmäßig.

Die Neuheit der Rubrik »Vermischtes« der Zeitschrift *Koszorú* war, dass ihre Kurznachrichten und Glossen im Vergleich zur *Szépirodalmi Figyelő* nicht nur heimische oder ungarbezogene Themen behandelten, sondern in gleichem oder manchmal sogar größerem Umfang auch über europäische kulturelle Ereignisse berichteten. Die ausländischen Nachrichten waren fast immer Übernahmen.

Abgerundet wurde der Inhalt des *Koszorú* durch die Rubriken »Új könyvek« [Neue Bücher] und »Nyílt levelezés« [Offener Briefwechsel]. Arany fügte in sein Blatt keine gesonderte Rubrik für Anzeigen ein, veröffentlichte aber regelmäßig eine Liste von neuen Büchern. Diese wurde bereits bei der Zeitschrift *Szépirodalmi Figyelő* von Ludwig Aigner redigiert, der seine Arbeit auch beim *Koszorú* fortsetzte. Allerdings legt auch Arany seinem Blatt – ähnlich wie die *Europa* – von Zeit zu Zeit gedruckte Verlegeranzeigen bei. Mit der Nummer 21 vom 20. November 1864 versendet er an die Leser zum Beispiel die »große Werbung« über die preisreduzierten Bücher von Mór Ráth. In der Rubrik »Vermischtes« berichtet er regelmäßig über neu erschienene Blätter, neue Bucherscheinungen und Verlagsunternehmungen.

Ein offener Briefwechsel wurde von der *Europa* nicht geführt, aber viele andere ausländische Magazine enthielten ein solches »Anschlagbrett«. Die auch von Arany gelesene Leipziger Illustrierte Zeitung führte zum Beispiel mit ihren Lesern einen Briefwechsel unter dem folgenden Titel: »Briefwechsel mit Allen für Alle«. Die Sonntagszeitung *Vasárnapi Ujság* hielt den Kontakt mit ihren Autoren und Lesern ebenfalls auf diese Weise und sogar der Charakter und der Ton der Nachrichten waren ähnlich wie in den Blättern *Szépirodalmi Figyelő* und *Koszorú*.

All diese Details lassen darauf schließen, dass die Grundstruktur der Zeitschrift *Koszorú* auf dem Magazin *Europa* aufbaute, obwohl Arany die Struktur seines Blattes auf eine individuelle Weise mit Lösungen anderer westeuropäischen Wochenschriften kombinierte. Schließlich ist auf eine österreichische Parallele hinzuweisen. Die deutschen, englischen und französischen Magazine beschäftigten sich in der Regel nicht mit den aktuellen Ereignissen von Kultur- und Literaturinstitutionen. Die wöchentliche Beilage des Tagesblattes *Wiener Zeitung*, die *Österreichische Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und öffentliches Leben* widmete dagegen eine Rubrik den

Nachrichten der Akademie der Wissenschaften. Diese Lösung wurde von Arany bereits in der Zeitschrift *Szépirodalmi Figyelő* angewendet und auch den Teil »Vegyes« [Vermischtes] der Zeitschrift *Koszorú* begann er regelmäßig mit den Berichten der Ungarischen Akademie der Wissenschaften sowie der Kisfaludy-Gesellschaft.

Mit Notizen versehene Nummern der Zeitschrift *Europa* im Johann-Arany-Museum in Salonta

Arany war ein großer Zeitungsleser und nach einem Brief an Mihály Tompa besuchte er im Jahr 1860 regelmäßig die Redaktion der Zeitung *Pesti Napló* [Pester Journal], um dort die Nachrichtenblätter zu lesen (*Athenaeum*, *Academy*, *Edinburgh* und *Westminster Review*, *Revue des Deux Mondes* usw.).²⁶ Diese Tatsache wird auch durch die Aufzeichnungen seines Sohnes László Arany bestätigt,²⁷ wenn man jedoch die beiden Wochenschriften betrachtet, sieht man, dass sich Arany in diesen auf zahlreiche andere inländische ungarische und deutsche Publikationen bezieht. Ab 1860 stand ihm auch die Bibliothek der Akademie zur Verfügung, und er hatte zeitungslisende Mitarbeiter. Mangels Quellen ist es aber sehr schwierig darauf zu schließen, welche Presserzeugnisse er persönlich verfolgte bzw. aus welchen er persönlich arbeitete und aus welchen seine Mitarbeiter berichteten.

Die Versorgung des sich in größerem Umfang auf ausländische Materialien stützenden *Koszorú* konnte allerdings mit Leihexemplaren und Gastlesen nicht mehr gelöst werden, deshalb entschied sich Arany für die Beschaffung einiger Magazine. In seinem Schreiben an Károly Szász beschwert er sich darüber, dass ihm keine ausländischen Blätter zur Verfügung stehen; ein Umstand, dem er abhelfen wollte:

Du solltest trotzdem *etwas* auch für den Prosateil rechtzeitig vorbereiten. Was das sein sollte, kann ich dir nicht sagen, da es einerseits auf deine Vorliebe ankommt, andererseits ich keine Zeit zum Lesen

²⁶ Németh 1967, 609.

²⁷ Johann Arany an Mihály Tompa, 16. 12. 1860 = AJÖM XVII, 479, Nr. 1230; Hinsichtlich seiner Lektüren von Nachrichtenblättern und Zeitschriften sowie seiner Leseleidenschaft: AJÖM XII, 357–359.

und zur Themenwahl habe und mir übrigens auch keine ausländischen Quellen zur Verfügung stehen. Sobald ich aufgrund der Abonnements sehe, dass das Blatt einigermaßen prosperieren wird, werde ich sofort 2–3 ausländische Zeitschriften bestellen ...²⁸

Dieses Zitat ist gleichzeitig ein Beweis dafür, dass Arany zuvor keine ausländischen Zeitschriften abonniert hatte. Anfang 1863 abonnierte er dann tatsächlich die Leipziger *Europa* und mit hoher Wahrscheinlichkeit auch zwei weitere Zeitschriften, das *Magazin der Literatur des Auslandes* und die ebenfalls Leipziger *Illustrierte Zeitung*. Die erstere ist im *Koszorú* von Anfang an und die letztere ab Anfang 1864 mit einem größeren Gewicht präsent: Arany bestellte wahrscheinlich gegen Jahresende die Nummern des nächsten Halbjahres. Von diesen Zeitschriften wird heute die *Europa* im Johann-Arany-Museum in Salonta aufbewahrt, an das ein Teil der Bibliothek von Johann Arany durch dessen Sohn László Arany nach dem Tod seines Vaters verschenkt wurde.²⁹ Hier sind insgesamt 130 Nummern der *Europa* aus dem Zeitraum vom Januar 1863 bis Juli 1865 vorhanden, genau so viele, wie die Anzahl der erschienenen Nummern des *Koszorú*. Es scheint also, dass Arany die *Europa* beim Start seines eigenen Magazins zu beziehen begann und das Abonnement gleichzeitig mit der Einstellung des *Koszorú* kündigte. Die zweieinhalb Jahrgänge sind in relativ gutem Zustand und enthalten sehr viele Markierungen, stellenweise Unterstreichungen bzw. einige textuelle Notizen.

Die Statistik der ausländischen Artikel und Quellen des *Koszorú*

In der Zeitschrift *Koszorú* findet man zwischen 1863 und 1865 etwa 700 Übernahmen aus ausländischen Quellen, davon stammen 324 Übernahmen aus der *Europa*. Die Gesamtzahl der in der *Europa* markierten Artikel beträgt 341. Davon übernahm Arany für die Zeitschrift *Koszorú* 120 Artikel; 221 Artikel wurden nur markiert, jedoch nicht

²⁸ An Károly Szász, 19. 11. 1862, AJÖM XVIII, 207f.

²⁹ Der größte Teil der Bibliothek bzw. des Nachlasses von Johann Arany wurde 1945 während der Belagerung von Budapest durch einen Bombeneinschlag zerstört.

übernommen. 213 Artikel wurden ohne Markierung übernommen. In einigen Fällen wurden die deutschen Texte von Arany zusammengelegt bzw. miteinander verschmolzen.

Die Verteilung der Übernahmen ist nicht gleichmäßig. Die Übernahmen aus der *Europa* beginnen im ersten Halbjahr des ersten Jahrgangs mit der Nummer 6. Die bis zu diesem Zeitpunkt veröffentlichten ausländischen Texte stammen größtenteils aus unbekanntem Quellen. Die Anzahl der Artikel aus anderen Quellen im ersten Halbjahr beträgt 80, während aus der Zeitschrift *Europa* 44 Artikel übernommen wurden. Dieses Verhältnis blieb auch in den nächsten zwei Halbjahren bestehen: In der zweiten Hälfte des Jahres 1863 stammen 107 Artikel aus anderen Quellen und 44 Artikel aus der *Europa*; im ersten Halbjahr des Jahres 1864 wurden 103 Artikel aus anderen Quellen und 48 Artikel aus der *Europa* übernommen. In der zweiten Hälfte des Jahres 1864 kehrt sich das Verhältnis um: 45 Artikel stammen aus anderen Quellen und 102 Artikel aus der *Europa*. In der ersten Hälfte des Jahres 1865 stammen 36 Artikel aus anderen Zeitschriften und 86 Artikel aus der *Europa*, d. h. aus dem Leipziger Blatt werden halbjährlich doppelt so viele Artikel in die Zeitschrift *Koszorú* übernommen wie im Jahr 1863 und in der ersten Hälfte des Jahres 1864.

Die Veränderung der Anteile bildet einen Abdruck der Entwicklung der Zeitschrift *Koszorú*.

Die Zeitschrift *Europa* tritt als Quelle ab der Nummer 6 in Erscheinung. Danach werden jedoch die Artikel nachträglich, ab Anfang des Jahrganges, d.h. ab der ersten Nummer des Jahres 1863 in Arany's Blatt übernommen. Die möglichen Gründe für diese anfängliche Zeitdifferenz sind zweierlei: Für die ersten Ausgaben der neuen Wochenschrift wird das Material von Arany bereits ab dem Herbst 1862 gesammelt, zum Teil um die anfängliche laufende Erscheinung des Blattes zu sichern, teils um die repräsentative Qualität der ersten Nummern gewährleisten zu können.

Ab der Nummer 6 ist dann die ausländische Quelle mehrere Wochen lang fast ausschließlich die *Europa*. Die Übernahmen aus dem *Europa* sind auch im Weiteren kontinuierlich, sie erstrecken sich auf jede Nummer, aber ihr Anteil wird immer geringer und die Quellen werden vielfältiger. Ab 1864 erhöht sich ihr Anteil wieder, wobei das Blatt ab Anfang 1864 manchmal blockweise durch Materialien der

Illustrierten Zeitung und des *Magazins der Literatur des Auslandes* blockweise ergänzt wird. Ab Sommer des Jahres 1864 bis zur Einstellung des *Koszorú* kann der größte Teil der ausländischen Nachrichten wieder mit dem Material der *Europa* identifiziert werden.

Der hohe Zahl der anfänglichen Übernahmen lässt sich durch den Reiz der Neuheit erklären. Die Zeitschrift *Europa* wurde von Arany – seinen Plänen entsprechend – voraussichtlich am Anfang des Jahres 1863 bestellt, als er sich der Prosperität und des Erfolgs des *Koszorú* vergewisserte, so erhielt er die ersten Nummern wahrscheinlich auf einmal. In diesen findet man Eintragungen sogar bei den Anzeigen, was auf eine gründliche Lektüre schließen lässt. Außerdem entstehen Glossen, die die Materialien aus früheren Nummern der *Europa* zusammenfassend kommentieren. In einem vom deutschen Blatt veröffentlichten Inhaltsverzeichnis eines gerade erschienenen Lexikons des Typs »Wer ist wer?« markiert er zum Beispiel die ungarischen Namen und gibt sie in einem eigens formulierten Text bekannt: »Wir haben das Inhaltsverzeichnis des in Leipzig veröffentlichten biographischen Lexikons ›Männer und Frauen der Zeit‹ durchgelesen ...«³⁰

Dass das Material der *Europa* im ersten Halbjahr etwas zurückfiel, beruht wahrscheinlich auf der Tatsache, dass die relativ hohe Zahl von Abonnenten in den ersten Monaten die Beschäftigung eines Mitarbeiters ermöglichte, der vermutlich selbstständig, aus eigenen Quellen arbeitete. Béla Szász, der jüngere Bruder von Arany Mitarbeiter und Freund, Károly Szász, war schon in der Zeitschrift *Szépirodalmi Figyelő* Betreuer der Rubrik »Vermischtes« gewesen. Dieser Mitarbeiter setzte seine Tätigkeit vermutlich auch beim neuen Blatt fort. Aus der Biographie von Béla Szász ist uns aber bekannt, dass er im Herbst 1863 an der Universität Jena und von 1864 bis 1865 an der Universität Utrecht studierte. Obwohl seine Übersetzungen in den heimischen Zeitschriften weiterhin erschienen, konnte er für Arany zu dieser Zeit keine regelmäßige Tätigkeit mehr ausüben.

³⁰ G. Béla Németh vermutet Arany als Verfasser dieser Glosse: AJÖM XII, 101, Nr. 317; *Koszorú*, I/I, 15. 02. 1863, Nr. 7, Vermischtes, 167. Die Quelle: *Europa*, 1863/7, Anzeiger, Kol. 57–64: *Männer und Frauen der Zeit, Biographisches Lexikon der Gegenwart, 115 Bogen in hoch 4. Steg. cartonnirt, Leipzig, Verlag von Carl B. Lorck, Preis 6 Thlr. Steg. geb. 6 Thlr. 20 Ngr. Prospectus.*

Einen neuen Mitarbeiter konnte Arany ab dem Jahr 1864 aus finanziellen Gründen nicht beschäftigen. Die Zahl der verkauften Exemplare sank von Halbjahr zu Halbjahr. Im Juli 1863 berichtete Arany an Mihály Tompa darüber, dass sich die Zahl der Abonnenten auf 700–800 reduziert habe.³¹ Dieser Rückgang ist unter anderem darauf zurückzuführen, dass wegen des extrem schlechten Wetters viele Menschen finanzielle Schwierigkeiten hatten und ganze Regionen von einer Hungersnot betroffen waren. In der zweiten Hälfte des Jahres reduzierte Arany die Honorare, trotzdem klagt er Anfang 1864 in seinen Briefen darüber, dass er nicht wisse, ob das Blatt noch das Halbjahr durchhält. Diese Unsicherheit blieb auch in der Folge bestehen; im zweiten Halbjahr des Jahres 1864 kämpfte Arany mit einem ziemlich großen Defizit. Unter solchen Umständen erwiesen sich als wirtschaftlichste Lösung die Rundschau, die Übersetzungen und die Übernahmen, und zwar nicht nur in der Rubrik »Vermischtes«, sondern auch zum Ersatz von belletristischen Originalwerken und Feuilletons.

Thematische Verteilung der Übernahmen

Die Verteilung der Artikel nach ihrem Inhalt und Genre ist unterschiedlich und ungleichmäßig. Von den längeren Artikeln der *Europa* werden viele in die Zeitschrift *Koszorú* übernommen, aber relativ weniger als von den Glossen und Kurznachrichten. Unter ihnen findet man Artikel über literarische Themen (*Lyrisches*. »*Frauenleben, Gedichte von Johanna*«; *Poesien von Josef Polhammer; Victor Hugo und Chateaubriand, Victor Hugos Selbstbiographie. 2. Die Dichtertage; Der Briefwechsel zwischen Karl August und Goethe; Die Shakespearewoche; Portugiesische Volkspoesie; Deutsche Lyrik seit 1850; Schottische und schweizer Volkslieder* usw.); breitere kulturelle oder kulturgeschichtliche Schriften (*Die russische Zeitungspresse; Ein amerikanischer Geschichtsschreiber in seiner Häuslichkeit [Prescott]; Die Buchhändler im alten Rom; Reinecke bei den Hottentotten; Kleopatra; Das britische Museum; Die Entdeckung der Nilquellen; Wie alt ist die*

³¹ Johann Arany an Mihály Tompa, 23. 07. 1863 (Arany 1982, S. 536–541, 545–547).

Photographie?; Die Musik – keine Kunst; Das Smithsonianum in Washington; Die wissenschaftlichen Prüfungen in China; Ein Gang durch Roms Katakomben usw.); gesellschaftstheoretische Abhandlungen (Die Bedingungen und die Entwicklung der Civilisation); Belletristik, Reiseberichte, Autobiografien (Aus eines Franzmanns Reisebriefen über Deutschland; Aus Miß Impulsia's Tagebuche; Aus der Schreckenszeit; Das Photographie-Lieschen; Erinnerungen eines englischen Gardeofficiers); Lebensweise und Kuriositäten (Treppen-Omnibusse; Parks und Landschaftsgärten; Zur Geschichte der Hüte; Die künstlichen Wohlgerüche; Eine schöne Schläferin; Die Engländerinnen in Indien; Die Damen der Havana; Spitzen; Eine Miniaturfamilie usw.).

Eine besondere Gruppe bilden die ungarbezogenen Schriften. Die *Europa* veröffentlichte häufig längere Darstellungen über Ungarn. Die Namen von Autoren werden nie angegeben, aber aus dem Inhalt der Artikel kann man in einigen Fällen darauf schließen, dass es sich möglicherweise um Ungarndeutsche handelt, die die ungarische Umgebung als Fremde und manchmal widerwillig betrachten. Ab 1863 erscheinen in der Reihe »ungarische« Lebensbilder, historische und kulturgeschichtliche Zusammenfassungen: *Maria Theresia und die Ungarn*;³² *Von den Höhen des Tatra-Gebirges*;³³ *Aus dem Haideleben des Ungrischen Tieflandes*;³⁴ *Die Ungarische Poesie im Zeitalter der Wiedergeburt*;³⁵ *Skizzen aus Ungarn* in vier aufeinander folgenden Ausgaben, in der letzten Nummer mit den Eintragungen von Arany;³⁶ *Die Volksfeste in Ungarn*;³⁷ *Puszte und Pusztenleben*;³⁸ *Wie der Ungar Wein trinkt und bereitet* [mit Eintragungen von

³² *Europa*, 1863/25, Kol. 769–778.

³³ *Europa*, 1863/32, Kol. 1001–1002, mit Eintragungen von Arany.

³⁴ *Europa*, 1863/33, Kol. 1025–1034. – Auch die *Europa* führt in der Einleitung zu dem Artikel an, dass es sich um ein Detail aus Anton Kerner von Marilauns Arbeit handelt: *Das Pflanzenleben der Donauländer*, Verlag Wagner'schen Univeritäts-Buchhandlung, Innsbruck, 1863.

³⁵ *Europa*, 1863/45, Kol. 1407–1416.

³⁶ *Europa*, 1863/46, Kol. 1447–1454; *Europa*, 1863/49, Kol. 1543–1546; *Europa* 1863/51, Kol. 1607–1612; *Europa* 1864/15, Kol. 469–478.

³⁷ *Europa*, 1864/12, Kol. 367–374.

³⁸ *Europa*, 1864/21, Kol. 679–688.

Arany],³⁹ *Räuberthum und Räuberleben in Ungarn* [mit Eintragungen von Arany];⁴⁰ *Höhlenwohnungen bei Ofen*;⁴¹ *Der Ofen in der Cultur- und Kunstgeschichte*.⁴² Unter den kürzeren Nachrichten berichtet die *Europa* über die deutschen Übersetzungen von Werken von Sándor Kisfaludy, Petőfi und Johann Arany, über das Erscheinen der Werke von Mihály Vörösmarty, den Tod von András Fáy, mehrmals über Franz Liszt usw.

Von den längeren Lebensbildern über Ungarn werden von Arany mehrere gelesen, mit Randbemerkungen versehen und im *Koszorú* gelegentlich in Glossen zusammenfassend kommentiert. Über den Artikel über das Tatra-Gebirge veröffentlicht Arany am 16. August 1863 in der Nummer 7 des zweiten Halbjahres der Zeitschrift *Koszorú* zunächst eine kurze Nachricht (Rubrik »Vermischtes«, 167), eine Woche später jedoch, als in der *Europa* unter dem Titel »Aus dem Haideleben des Ungarischen Tieflandes«^a auch ein Detail aus der Arbeit von Anton Kerner von Marilaun erscheint, kommentiert Arany zusammenfassend die bis dahin erschienenen ungarnbezogenen Artikel. In seinem Kommentar vergleicht er Kerners Reisebericht mit dem im Ausland traditionell überlieferten Ungarnbild mit Zigeunern und Räubern, und obwohl er die Erlebnisse des Reisenden in der Hortobagyer Csárda ironisch zitiert, ist er grundsätzlich der Meinung, dass der Autor ein objektives und korrektes Bild malt:

Die Leipziger *Europa* befasst sich in der letzter Zeit des Öfteren mit unserem Land. Kürzlich erschien ein Bericht über das Tatra-Gebirge mit der Darstellung der Lomnitzer Spitze und jetzt bringt die Zeitschrift einen Artikel nach der Arbeit von Kerner über das »Puszta-leben auf der Ungarischen Tiefebene«, der viel gründlicher ist als die meisten Darstellungen über Ungarn in den deutschen Zeitungen [...]. Seine Bilder sind meist richtig, er hat in der Hortobagyer Csárda nicht einmal *Räuber* und Zigeuner gefunden.⁴³

³⁹ *Europa*, 1864/25, Kol. 805–812.

⁴⁰ *Europa*, 1864/32, Kol. 1027–1034.

⁴¹ *Europa*, 1864/34, Kol. 1091–1096.

⁴² *Europa*, 1865/26, Kol. 817–824.

⁴³ *Koszorú*, I/II, 23. 08. 1863, Vermischtes, 191. Nach der Meinung von G. Béla Németh (*AJÖM* XII, 120, Nr. 377) und auch von Sándor Iván Kovács (*Arany* 1993, 106f, Nr. 38) ist der Autor der Glossen Johann Arany selbst.

Im Frühjahr 1864 fasst Arany die Ungarn-Reihe der *Europa* noch einmal zusammen (*Skizzen aus Ungarn*).⁴⁴ Anders als Kerner in seinem Buch beschreibt der offensichtlich weniger informierte deutsche Autor die ungarische Gesellschaft bzw. deren Wirtschaft, Schichtung, Gewohnheiten, Lebensstil und Kultur erkennbar aufgrund deutscher Vorurteile. In den Glossen des *Koszorú* sind davon nur einige Details zu lesen (Schinken wird in Ungarn gekocht gegessen und nicht roh wie in Deutschland; die besten Mitglieder der Akademie sind alle deutscher Abstammung, Petőfi war slowakischer Abstammung usw.), Aranys Ablehnung und Ärger sind trotzdem spürbar. Die Glosse wurde nicht in den XII. Band der kritischen Ausgabe aufgenommen, G. Béla Németh betrachtet sie also nicht als Aranys Werk. Sándor Iván Kovács vermutet jedoch, dass sie von Arany geschrieben wurde.⁴⁵ Die Markierungen in der *Europa* weisen eindeutig auf die Autorschaft von Arany.

Arany kehrt noch ein drittes Mal zu diesem Thema zurück: Anhand eines im August 1864 erschienenen ungarischbezogenen Artikels schreibt er: »Das Gerücht über die ungarischen ›Räuber‹ will einfach nicht aussterben ...« Diesmal reagiert er auf einen Artikel, der sich mit dem ungarischen Räubertum befasst: *Räuberthum und Räuberleben in Ungarn*. Aranys Autorschaft wird durch die Markierungen im deutschen Text bestätigt, die mit dem Inhalt der Glosse identisch sind: Arany lehnt in dieser Beschreibung vor allem die rechtliche und historische Erklärung des Räubertums ab, weil diese die ungarische Vergangenheit und Gegenwart gleichermaßen als barbarisch und unzivilisiert klassifiziert: [der Autor] »rechtfertigt diesen Zustand insbesondere damit, dass das Räubertum einigermaßen zu den *historischen Rechten* oder zumindest halbwegs als Recht anerkannten Gewohnheiten des ungarischen Volkes gehöre«.⁴⁶

Die größte Gruppe der Übernahmen bilden die Glossen und die Kurznachrichten. Unter diesen findet man Themen wie Literatur, bildende Kunst, Musik, Theater sowie Berichte über Institutionen. Da

⁴⁴ Koszorú, II/I, 10. 04. 1864, Nr. 15, Vermischtes, S. 360.

⁴⁵ Auch Arany 1993, 113, Nr. 88.

⁴⁶ Koszorú, II/II, 7. 08. 1864, Nr. 6, Vermischtes, S. 143; AJÖM XII, S. 151, Nr. 478.

die *Europa* selbst eine Rundschauzeitschrift war, konnte Arany die englischen, französischen, deutschen, russischen, skandinavischen, italienischen und andere Neuheiten an einem Ort einsammeln.

Art und Weise der Übernahme

Die längeren Artikel wurden in *genauer Übersetzung* in den *Koszorú* übernommen. Die Übernahmen erfolgten meistens anonym, mit Ausnahme von zwei Fällen: Unter dem Artikel *Portugal népköltészet* [Portugiesische Volkspoesie] steht die Signatur von Pál Gyulai, und der Artikel *Költemények Johannától* [Gedichte von Johanna] wurde mit dem Monogramm von Johann Arany signiert.⁴⁷ Diese Übernahmen enthalten auch Übersetzungen von Gedichten, vermutlich wurden diese als autorisierende Arbeit angesehen. Die belletristischen Texte sind auch bei Übernahmen aus englischen Quellen meist mit Namen oder Signaturen versehen.

Die Feuilletons und die populärwissenschaftlichen Schriften sind ebenfalls Übersetzungen, aber bei diesen können häufig redaktionelle Eingriffe beobachtet werden: Es werden Einleitungstexte erstellt; manchmal kürzt Arany die Artikel, lässt Details weg, redigiert die Texte, ergänzt sie durch Kommentare in oder ohne Klammern, fügt redaktionelle Anmerkungen hinzu, korrigiert Daten.

Glossen werden auf vielfältige Weise übernommen. Das Nachrichtenmaterial besteht zum größten Teil aus Übersetzungen und wird um Kommentare, ungarische Parallele, Berichte über heimische Ausgaben, Vergleiche und Aktualisierungen ergänzt. Arany legt manchmal mehrere Glossen zum gleichen Thema zusammen und formuliert sie teilweise um, d. h. er fügt sie *in freier Übernahme* in sein Blatt ein. Zeitweise sind – im Vergleich mit den deutschen Originaltexten – auch politische Zwischentöne zu entdecken.

Die *Kompilation* erstreckt sich manchmal sogar auf mehrere Seiten. Mehrmals werden Artikel mit gleichem oder ähnlichem Inhalt aus den Materialien des *Magazins für Literatur des Auslandes* und

⁴⁷ *Europa*, 1863, Nr. 15; 1864, Nr. 11.

der *Europa* zusammengelegt, z.B. *Cseh népmondák Krisztusról* [Böhmische Christussagen].⁴⁸

Die *Reduktion* ist ebenfalls ein charakteristisches Verfahren von Arany und in dieser Hinsicht lässt sich zwischen der Redaktionen von *Koszorú* und *Europa* ein wesentlicher Unterschied beobachten. Während das Leipziger Blatt seine Kurznachrichten mit Daten überfüllt, manchmal mit langen Namens- bzw. Adressenlisten veröffentlicht und die Leser auf diese Weise *informiert* – oder vielleicht die Informiertheit des Redakteurs repräsentiert – verzichtet Arany eben auf die Veröffentlichung von Tatsachenmaterial und legt den Akzent durch seine Kommentare eher auf die *didaktische, aktuelle* oder *unterhaltende* Seite der Ereignisse. Die Kommentare bzw. die kommentarartigen Erläuterungen setzen sein Blatt außerdem in ein dialogisierendes Verhältnis nicht nur zu den ausländischen Quellen sondern auch zu den heimischen Ereignissen.

Ein weiterer Unterschied zwischen den beiden Blättern ist, dass in der *Europa* oft auch Nachrichten mit ungeprüftem und unsicherem Inhalt erscheinen. Auch Schreibfehler, falsche Angaben, fehlerhafte Verweise und missverständene Nachrichten sind nicht selten. Von Arany werden dagegen auf Mutmaßungen oder Hörensagen basierende Glossen, erst in der Zukunft eintretende Ereignisse oder unbegründete Schlussfolgerungen – auch wenn sie markiert sind – nicht übernommen. Solche Ereignisse finden erst Aufnahme, nachdem sie eingetreten, bestätigt oder widerlegt sind. Manche Namen und Adressen aus der *Europa* erscheinen aber auch bei Arany ungeprüft, da ihm für die Verifizierung keine geeignete Quellen zur Verfügung stehen. So treten ab und zu auch im *Koszorú* Irrtümer auf.

Schließlich weicht der *Koszorú* von dem deutschen Vorbild auch darin ab, dass Arany morbide Inhalte sowie jegliche Andeutung, die religiöse oder ethnische Gefühle verletzen könnte, konsequent meidet. So markiert er zum Beispiel in der Ausgabe 1864/40 eine Nachricht, die er dann doch nicht übernimmt:

Das Gaithétheater zu Paris ist jetzt täglich von halb zehn Uhr an auf 30 Minuten von Schaulustigen überfüllt, die dort – in das Stück »Paris

⁴⁸ *Ein Beitrag zur Sagenkunde*, *Europa*, 05. 08. 1864, Nr. 33, Chronik, Literatur, Kol. 516 und Waldau 1864.

la nuit« eingelegt – den tollsten Maskentanz sehen wollen, der je auf der Bühne ausgeführt wurde. Nach dem Tanz leert sich das Haus wieder vollständig. Vier Künstler üben diese Zugkraft aus, vier Dilettanten, die am Tage als – Leichenträger (croque mort) fungieren ...⁴⁹

In der Zusammenfassung über die deutsche Lyrik (*Deutsche Lyrik seit 1850*) lässt er die Bemerkungen des deutschen Artikelschreibers über die deutsche religiöse Dichtung aus, und ähnliche Auslassungen sind auch an anderen Stellen der Zeitschriftennummern der zweieinhalb Jahrgänge zu beobachten. Diese Vorsicht gründet teilweise auf dem redaktionellen Prinzip, sie ist aber auch wegen der strengen Zensur (durch die Polizei) erforderlich, da eine Publikation mit einem als gefährlich eingestuften Stoff beschlagnahmt werden konnte, was in dieser Ära auch oft geschah.

Bei der Materialauswahl lässt sich bei Arany ein Streben nach Kontinuität beobachten. Über manche Autoren (z.B. über Wilkie Collins, George Sand, Octave Feuillet, Victor Hugo), Komponisten (z.B. Meyerbeer, Offenbach, Gounod, Rossini und andere) veröffentlicht er fast alle Nachrichten und verbindet auch seine eigenen Glossen miteinander durch inhaltliche Verweise. Auf diese Weise weiht er seine Leser ein und motiviert sie zur Verfolgung der Ereignisse.

Die *Europa war* – ebenso wie der *Koszorú* – eine Wochenschrift, die beiden Publikationen erschienen jedoch mit einer zeitlichen Differenz. Die dem *Koszorú* entsprechende Nummer des deutschen Blattes erschien zehn Tage früher, mittwochs, so erhielt es Arany jeweils vor dem Redaktionsschluss. Unabhängig davon hat er die Rubrik »Külföldi Szemle« [Auslandsrundschau] – ähnlich wie die Rubrik »Vermischtes« – durchschnittlich alle zwei Wochen mit internationalen Berichten aufgefüllt. Im Hinblick auf die Aktualität der Artikel hielt Arany also Schritt mit den ausländischen Zeitungen – Stoffe, die älter als zwei oder drei Wochen waren, wurden in den *Koszorú* nur aufgenommen, wenn das jeweilige Ereignis nicht an ein bestimmtes Datum gebunden war. Feuilletons und Novellen konnten dagegen mit einer Verschiebung von mehreren Wochen oder Monaten erscheinen.

Trotz der großen Menge der Übernahmen aus der *Europa* bezieht sich der *Koszorú* nur selten auf dieses Blatt als Quelle. Meist

⁴⁹ *Leichenträger als Balletttänzer*, Europa 1864, Nr. 40, Kol. 648.

verschweigt Arany die Quellen; an anderen Stellen wird nur beiläufig erwähnt, dass es sich um Übernahmen handelt (»wie es in einer deutschen Zeitung heißt«; »eine Leipziger Zeitschrift«; »ausländische Zeitungen«), und in manchen Fällen ist die Quellenangabe irreführend, da der Verweis aus dem deutschen Text übernommen wird. Die mit dem Monogramm A. J. erschienene Rezension *Asszonyélet, Költemények Johanná-tól (Aus der deutschen Sprache)* wurde z. B. von G. Béla Németh als ein aufgrund der Berliner *Volkszeitung* geschriebener Originalartikel von Arany eingestuft, in der Tat handelt es sich jedoch um eine wortwörtliche Übernahme aus der *Europa*, einschließlich des Verweises auf die *Volkszeitung*.⁵⁰

Mit dem Verschweigen bzw. Verschleiern der *Europa* als primärer Quelle sollte der Anschein erweckt werden, es gäbe eine Vielzahl von Quellen und ein Redaktionsteam aus mehreren Mitgliedern, zudem war dieses Verfahren in den damaligen Medien durchaus üblich. Die Kurznachrichten und manchmal auch die längeren Artikel wanderten in den verschiedenen Sprachen ohne Quellenangabe von Zeitung zu Zeitung. Es gibt mehrere Artikel und Nachrichten, die anonym, aber mit fast demselben Text in mehreren europäischen Zeitungen und schließlich auch in der *Europa* erschienen. Es kam auch vor, dass Arany und die *Europa* parallel über die gleichen Ereignisse berichteten, letztere jedoch mit einer anderen Formulierung, aus einer anderen Nachrichtenquelle. All dies deutet auf den rundschauartigen und plagiatorischen Charakter der europäischen Presse in den 1860er Jahren hin, dem durch das deutsche Urheberrechtsgesetz von 1870 bzw. die Berner Konvention von 1886 ein Ende gesetzt wurde. Arany tat also nichts anderes, als sich an die internationale Praxis anzupassen.

⁵⁰ A[rany] J[ános]: *Asszonyélet. Költemények Johanná-tól* (Aus der deutschen Sprache), *Koszorú*, I/1, 19.04.1863, Nr. 16, Külföldi szemle, S. 379. Die Quelle: *Lyrisches. »Frauenleben, Gedichte von Johanna«*, *Europa*, 1863, Nr. 15, Kol. 479–480; s. Notizen von G. Béla Németh: *AJÖM* XI, 810.

Die Autorschaft des *Koszorú*

Ein Großteil von Arany's publizistischen Schriften wurde von ihm selbst nicht in einem Band zusammengefasst, deshalb ist es fraglich, ob er diese Artikel als einen Teil seines Lebenswerkes betrachtete. Andererseits war die Herausgabe von Presseartikeln in Bänden zu dieser Zeit – mit Ausnahme von Feuilletons und Literaturkritiken – nicht üblich.

Hinsichtlich der aus Übersetzungen, freien Übernahmen, Kommentaren, Glossen und Feuilletons mit verschiedenen, vermischten Inhalten bestehenden Gruppe von Texten bestehen auch in der späteren Arany-Philologie Zweifel daran, ob es sich hier um eine Autorschaft gleichen Ranges und Charakters handelt wie bei den benannten längeren Originalabhandlungen und belletristischen Werken. Es ist jedoch bedenkenswert, dass Arany *die Zeitschrift selbst* – entsprechend der allgemeinen Auffassung der Zeit – als ein sich ständig entwickelndes und entstehendes, aber schließlich in Form eines Bandes abgeschlossenes Material auffasste. Für diese Auffassung sprechen viele Zeichen. Als er nach der Herausgabe der ersten Nummer die Papierqualität und die Schriftart veränderte, ließ er die erste Seite der vorherigen Nummer noch einmal drucken, um ein einheitliches Außenbild zu erhalten. Die paratextuellen Elemente, z.B. die halbjährlich verschickten zusammenfassenden Inhaltsverzeichnisse, die Titelseite des Bandes, die Vor- und Nachworte des Redakteurs usw. dienen ebenfalls dem *Ausdruck der Einheit*. Die konsequente Anwendung der Redaktionsgrundsätze dient dem Ausdruck der Kontinuität, der Einheit und der Zusammengehörigkeit der einzelnen Blattnummern. Zahlreiche Elemente der in der Zeitschrift veröffentlichten Artikel – die redaktionellen Anmerkungen und Kommentare, die in Klammern eingefügten Bemerkungen, die Rubrik Leserbriefe oder die Formulierungen in der ersten Person Plural – dienen dazu, die starke und kontinuierliche Präsenz des Redakteurs zu zeigen. Die im Hintergrund verrichteten, aber manchmal auch offen erwähnten Tätigkeiten, wie z. B. die Auswahl, die Beurteilung, die Pflege, die technische Redaktion, die inhaltliche Überprüfung und die Korrektur von Texten, die stilistische Korrektur von Übersetzungen und schließlich die Tatsache, die eben aus einer Reihe von Eintragungen in der Zeitschrift *Europa* ersichtlich ist: der Prozess der

Sammlung des Nachrichtenmaterials, spiegeln eine persönliche Arbeit des Redakteurs wider.

Eine Richtung der modernen Philologie interpretiert die Redaktionstätigkeit innerhalb der Begriffskategorie der Autorschaft,⁵¹ somit kann auch hinsichtlich des *Koszorú* die Frage von Arany's *Autorschaft an der Zeitschrift* aufgeworfen werden, selbst wenn bezüglich der Quellen der einzelnen Texte keine unmittelbaren philologischen Nachweise zur Verfügung stehen.

Die in den Exemplaren der Zeitschrift *Europa* in Salonta erhaltenen Marginalien und ungekennzeichneten Übernahmen weisen auf wesentliche Tatsachen hin, die im Zusammenhang mit Arany's Tätigkeit als Zeitschriftenredakteur bisher unbekannt waren oder falsch, unvollständig oder als sekundär interpretiert wurden. Sie ermöglichen die Identifizierung des Charakters sowie der redaktionellen Prinzipien der Zeitschrift *Koszorú*; sie zeigen und bestätigen die kontinuierliche persönliche Präsenz von Arany in der Redaktionstätigkeit sowie in der Materialauswahl; außerdem ermöglichen sie die Erschließung der ausländischen Quellen des Blattes und damit der Richtungen von Arany's weltliterarischer Orientierung. Schließlich ermöglichen sie auch die Untersuchung der Übersetzungsprinzipien bzw. der Übersetzungspraxis von Arany. Die einzelnen Texte dienen weniger als Beweise für die Autorschaft von Arany, sie machen jedoch seine Tätigkeit als *Zeitschriftautor* in vielerlei Hinsicht sichtbar.

Literatur

Siglen

AJÖM – *Arany János Összes Művei* [Johann Arany's Gesammelte Werke], Budapest 1963–.

— Band XI: *Prózai Művek 2. 1860–1882* [Prosawerke 2, 1860–1882], Hg. G. Béla Németh, Budapest 1968.

— Band XII: *Prózai Művek 3* [Prosawerke 3], Hg. G. Béla Németh, Budapest 1963.

⁵¹ Briegleb 1971; Jannidis/Lauer/Martinez/Winko 1999.

- Band XVII: *Levelezés 1857–1861* [Briefe 1857–1861], Hg. János Korompay H., Budapest 2004.
- Band XVIII: *Levelezés 1862–1865* [Briefe 1862–1865], Hg. Imre Új, Budapest 2014.

Arany János hátrahagyott iratai és levelezése [Johann Arany. Schriften aus dem Nachlass und Briefe]. Hg. László Arany, Bd. II: *Prózai dolgozatok* [Prosawerke], Budapest 1889.

Arany János leveleskönyve [Johann Arany's Briefbuch], Hg. Györgyi Sáfrán, Budapest 1982.

Arany János: »*Tisztelt Írótlárs!*« – *Kötetben még nem szereplő kritikai írások, glosszák* [Sehr geehrter Schriftstellerkollege! Noch nicht edierte kritische Schriften, Glossen], Hg. Sándor Iván Kovács, Budapest 1993.

Briegleb, Klaus: Der Editor als Autor. Fünf Thesen zur Auswahlphilologie, in: Gunter Martens/Hans Zeller (Hg.): *Texte und Varianten. Probleme ihrer Edition und Interpretation*, München, 1971, 91–116.

Buzinkay, Géza: *Kis magyar sajtótörténet* [Kleine ungarische Pressegeschichte], Budapest 1993.

Előfizetési felhívás Arany János lapjára [Einladung zur Pränumeration auf die Zeitschrift von Johann Arany], in: *Sárospataki Füzetek*, 6. 11. 1862, 867–871.

Estermann, Alfred: *Die deutschen Literatur-Zeitschriften 1850–1880, Bibliographien – Programme*, München/New York/London/Paris 1988, 1. Bd., 76–91.

Gelencsér, Károly: *Arany János folyóiratai* [Johann Arany's Zeitschriften], Budapest 1936.

Gyulai Pál levelezése 1843-tól 1867-ig [Die Korrespondenz Pál Gyulais von 1843 bis 1867], Hg. Sándor Somogyi, Budapest 1961 (= A Magyar Irodalomtörténetírás Forrásai – Fontes ad Historiam Litterariam Hungariae Spectantes 4)

- Jannidis, Fotis/Lauer, Gerhard/Martinez, Matias/Winko, Simone (Hg.): *Rückkehr des Autors. Zur Erneuerung eines umstrittenen Begriffs*, Tübingen 1999.
- Kosáry, Domokos/Németh, G. Béla (Hg.): *A magyar sajtó története* II/1, 1848–1867 [Geschichte der ungarischen Presse II/1, 1848–1867]. Budapest 1985, 448–453.
- Kristóf, György: *Hogyan lett gróf Mikó Imre munkatársa az Arany János folyóiratának?* [Wie wurde Emmerich Graf Mikó Mitarbeiter von Johann Arany's Zeitschrift?], in: *Pásztortűz* (7/1930), 150–152.
- Németh, G. Béla: Arany folyóiratainak világirodalmi tájékozódásáról [Arany's Zeitschriften und die Weltliteratur], in *Irodalomtörténeti Közlemények* (1967), S. 607–615.
- Opitz, Theodor: Ein philosophischer Dichter der Ungarn, in: *Magazin für die Literatur des Auslandes* 8. 04. 1863, Nr. 14, S. 157–159.
- Theodor Opitz an Johann Arany, Pless, 20. 10. 1863, Ungarische Akademie der Wissenschaften, Abteilung für Handschriften und alte Bücher, K 513/1287, Ed. Imre Új, *AJÖM* XVIII, 370.
- Turányi, Kornél: A »Szépirodalmi Koszorú« programja [Das Programm des »Szépirodalmi Koszorú«], in: *Irodalomtörténeti Közlemények* 1967, 78.
- Ugrin, Aranka: Ismeretterjesztő hetilapok a harmincas években [Populärwissenschaftliche Wochenschriften in den 30er Jahren], in: *A magyar sajtó története I, 1708–1848* [Geschichte der ungarischen Presse I, 1708–1848], Hg. György Kókay, Budapest 1979, 490–491.
- Új, Imre: Arany János két kiadatlan levele Lauka Gusztávhoz [Zwei nicht edierte Briefe von Johann Arany an Gusztáv Lauka], in: *Irodalomtörténeti Közlemények* (1998), S. 559–561.
- A Koszorú megszűnésének okai és körülményei [Gründe und Umstände der Einstellung des Koszorú] in: Korompay H., János (Hg.): *A két Arany. Összehasonlító tanulmányok* [Die beiden Arany's. Vergleichende Aufsätze], Budapest 2002, 50–66.

Voinovich, Géza: *Arany János életrajza 1860–1882* [Johann Arany's Leben 1860–1882], Bd. III, Budapest 1938.

Waldau, Alfred: Böhmisches Christussagen, in: *Magazin für die Literatur des Auslandes*, 18. 12. 1864, Nr. 51, S. 817–818.

Spiel und Entgrenzung: Metafiktionales Erzählen bei Viktor Cholnoky und Dezső Kosztolányi

Amanchich Trivulzio, Pilot der geflügelten Worte meiner bleifüßigen Rede [...].
Viktor Cholnoky¹

In diesem Zitat aus dem Novellenzyklus um Viktor Cholnokys Protagonisten Trivulzio lässt sich ein Spiel mit dem Erzählten und dem fiktiven Status des Erzählens verorten, das sich in diesem Novellenzyklus beständig vollzieht. Gleichwohl wirft es Fragen auf: Wessen Pilot ist Trivulzio? Wessen bleifüßige Rede beinhaltet geflügelte Worte? Wohin und wen fliegt dieser Pilot und mit welchem Gefährt? Ein Spiel mit fiktionalen Grenzen, deren Übertritt und Etablierung und mit dem Status als literarischer und somit fiktionaler Text an sich, eröffnet sich in diesen Novellen. Dieses Spiel findet sich sowohl in den Texten Cholnokys als auch in den Erzählungen um Kornél Esti seines weitaus bekannteren Zeitgenossen Dezső Kosztolányi. Der inhaltliche Diskurs beider Novellenzyklen ist vergleichbar: Ein etwas weltfremder – oder diametral entgegengesetzt: ein weltgewandt erscheinender – Protagonist berichtet abenteuerliche Geschichten, an deren Wahrheitsgehalt ob ihres phantastischen Inhalts berechnete Zweifel vorgebracht werden können. Cholnoky, der weniger Beachtete mit einem Hang zum Experimentellen und Absurden², und Kosztolányi, dessen Einfluss in der ungarischen klassisch-

¹ »Ólomlábú mondanivalóimnak szárnyas szavú pilótája, Amanchich Trivulzio [...].« Cholnoky 1987, 491. Übersetzung S. L. 1910 erschien der erste Band mit Erzählungen um Trivulzio: Tammúz.

² Vgl. Faragó 1936, 10f.

modernen Erzählprosa unumstritten ist³, erzählen von eigentümlichen Protagonisten und tun dies ganz ähnlich.

Im Folgenden werden die beiden Erzählzyklen anhand narrativer Besonderheiten in einen Bezug zueinander gesetzt: Prägend für beide Zyklen ist ein Erzähler, der von sich und seinen Erlebnissen mit dem Protagonisten berichtet. Dieser vermeintlich konstante narrative Umstand ist gleichwohl problematisch und führt in beiden Zyklen eher zu Irritationen als zu eindeutig ausweisbaren Erkenntnissen. Die Frage nach einer Autorschaft muss erweitert werden zu der Frage nach Autoren- und Urheberschaft. Problematisiert und initiiert wird dieser Diskurs im *Kornél Esti* bereits und vor allem im ersten Kapitel, in dem sich der Autor des Buches – vielleicht Kosztolányi – mit Kornél Esti trifft und die beiden beschließen, das vorliegende Buch zu schreiben. Es begründet sich ein Spiel um die Urheberschaft und gleichwohl mit dem eigenen Status als fiktional. Dieses Spiel kann als Metafiktion verortet werden. Ebenso sind bei Cholnoky metafiktionale Elemente zu finden, jedoch bedarf es hier einer eingehenden Lektüre, da diese nicht in dem Maße offensichtlich sind wie im *Kornél Esti*-Korpus.

Die Forschung zur Metafiktion ist virulent und gleichwohl interdisziplinär und entwickelt sich seit den 1970er Jahren beständig fort.⁴ Zwar bezieht sich der Großteil der Forschung auf postmoderne Literatur, metafiktionales Schreiben situiert sich jedoch als eine Fortführung der romantischen Ironie⁵ und bietet sich somit nicht nur aufgrund des narrativen Diskurses, sondern ebenso aus einem forschungs- und literaturgeschichtlichen Ansatz heraus als eine Herangehensweise oder: als eine mögliche Lesart für die Texte von Cholnoky und Kosztolányi an. Metafiktion ist determiniert als Fiktion über Fiktion, dem ostentativen Aufzeigen der Grenzen der literarischen Fiktion und die Inszenierung dessen, was jenseits dieser Grenzen zu vermuten ist. Mit diesem Ansatz können die eigentliche Unentscheidbarkeit der narrativen Autorität, die Erzählerwechsel

³ »Die Romane von Kosztolányi werden als die besten Werke der ungarischen Erzählprosa bezeichnet.« Lőrincz 2013, 360.

⁴ Vgl. Gass 1970, Scholes 1970, Waugh 1984, Hutcheon 1980, Hauthal/Nadj/Nünning/Peters 2007.

⁵ Vgl. Fricke 2003, 144-147.

und die damit verbundene Verunsicherung, das (narrative) Spiel, welches die Narration der beiden Zyklen vereint, ausgewiesen werden.

Der Übergang von einer narrativen Ebene in die nächste wird beim Vorliegen von Metadiegesen, also verschiedenen erzählerischen Ebenen, von Genette als Metalepsen⁶ bezeichnet. Offenbar zufällig und nicht explizit weist Genette auf Metafiktion hin und erweist sich als hilfreich und geradezu konstituierend für eine Theorie der Metafiktion.⁷ Die Übergänge, die nicht von der Narration aus gesteuert werden, beispielsweise über den expliziten Erzählerwechsel oder den Wechsel der Perspektive, bezeichnet Genette als Transgression. Das kann Literatur sein, in der sich der Autor einmischt, über seine Autorschaft reflektiert oder den Leser zu Handlungen auffordert. Und genau dieses Zurschaustellen des fiktionalen Charakters der Diegese, aus sich selbst heraus, wird weithin als Metafiktion verstanden. Genette fasst die Übergänge als einen Grenzübertritt⁸ auf, analog zu der hier vertretenen Annahme, welche die Fiktion literarischer Texte beim Vorliegen von Metafiktion als eine Grenze auffasst. Metafiktion überschreitet im pragmatischen Sinne die Grenze der Narration und zeigt sich als Transgression und im übertragenen Sinne wird die Grenze der Fiktion hinsichtlich des eigenen Status als etwas Erdachtem explizit aufgezeigt. Somit bedient Metafiktion beide der Grenze immanenten Dimensionen: Sie hat zwei Seiten, und auf diesen beiden Seiten sind divergierende Ausgangslagen zu denken; sie teilt, verbindet gleichwohl aber auch. Metalepsen, die »doppelte Zeitlichkeit«⁹ betreffend, welche die Chronologie und zeitliche Dimension des Erzählten und die der Narration aufzuheben scheinen, »[...] als erfolgte die Narration zeitgleich mit der Geschichte und müsste deren ereignislose Stellen

⁶ Vgl. Genette 1994, 167ff.

⁷ »Jedes Eindringen des extradiegetischen Erzählers oder narrativen Adressaten ins diegetische Universum (bzw. diegetischer Figuren in ein metadiegetisches Universum usw.) [...], zeitigt eine bizarre Wirkung, die mal komisch ist [...], mal phantastisch.« Genette 1994, 168.

⁸ »[...] eine bewegliche, aber heilige Grenze zwischen zwei Welten: zwischen der, in der man erzählt und der, von der erzählt wird.« Genette 1994, 168.

⁹ Ebd.

füllen«¹⁰, finden sich in den *Trivulzio*-Novellen, in den Pausen von Trivulzios Rede. Der Erzähler beschreibt die Handlungen Trivulzios, während er mit seinen Erzählungen pausiert, oder die Vorkommnisse, welche zeitgleich, jedoch außerhalb der Vieraugengespräche, aber örtlich gebunden, ablaufen. So streicht sich Trivulzio den Bart und nippt oft an seinem Grog. Jedoch wird dieses Aufeinandertreffen von erzählter Zeit und Erzählzeit¹¹ bei *Trivulzio* vom Erzähler nicht kommentiert, und es ist lediglich als Transgression im Sinne Genettes einzuordnen, jedoch nicht als metafiktionales Element.¹² Als weiteres Beispiel kann die »beim dritten Grog angekommen« Geschichte Trivulzios¹³ angeführt werden, er ist scheinbar nur dann im Stande zu erzählen, wenn er dazu Alkohol trinkt; diesen bestellt und bezahlt der Erzähler. Der Alkohol scheint eine Katalysatorfunktion für die Rede Trivulzios einzunehmen, er scheint den Alkohol zu brauchen, um erzählen zu können, ebenso braucht der Erzähler Trivulzio, um erzählen zu können und schließlich braucht der Leser den Erzähler, um die Geschichten Trivulzios lesen zu können. Sämtliche Erzählungen Trivulzios sind als nicht in die Diegese passend und somit im Sinne Genettes als Transgression zu einer Metadiegeese zu kategorisieren, da die Rede Trivulzios phantastische Elemente beinhaltet, die zunächst keiner referenziellen Zuordnung unterstellt sind.

Im *Kornél Esti*-Zyklus fallen die Zeit der Narration und die erzählte Zeit auf paradoxe Weise im zwölften Kapitel¹⁴ zusammen, dies manifestiert sich bereits anhand des Titels des Kapitels¹⁵. Die

¹⁰ Ebd.

¹¹ Vgl. Genette 1994, 21.

¹² Zu beachten ist hier, dass der Erzähler den »narrativen Rahmen« darstellt, um es dem Leser zu ermöglichen, an den Erzählungen Trivulzios teilhaben zu können. Dieser Rahmen ist im narrativen Sinne und auf der Ebene des Erzählten, in allen Novellen gleich und der Erzähler tritt nur dann in Erscheinung, wenn Trivulzio anwesend ist (eine Ausnahme bildet die Erzählung *Kökküregén kán fogai*, dazu weiter unten Ausführungen). Vgl. auch: Orosz 2006, 110.

¹³ Cholnoky 1987, Übersetzung von Eisemann 2013, 283.

¹⁴ Kosztolányi 2004, 198–237.

¹⁵ »ZWÖLFTES KAPITEL

in welchem der Präsident, Baron Wilhelm Eduard von Wüstenfeld, unsterbliche Gestalt und Lehrmeister seiner Studentenzeit in

Novelle handelt vom Präsidenten von Wüstenfeld, der Sitzungen nicht nur verschläft, sondern die Sitzungen geradezu zu brauchen scheint, um überhaupt schlafen zu können. So schläft er beim Beginn einer Rede oder Sitzung stets ein und wacht kurz vor deren Ende wieder auf¹⁶. Paradox ist der Titel insofern, als er suggeriert, dass der Präsident beim Erzählen oder Lesen des Kapitels dabei sein müsste, sollte er während der Erzählzeit schlafen. Dies ist er jedoch nicht. Da er aber stets bei einem Vortrag – und als solcher muss das Lesen des Kapitels verstanden werden – einschläft, wäre das eine mögliche Folge. Diese klare Erwähnung des folgenden Textes des zwölften Kapitels als Kapitel und somit als fiktionaler Text und der paradoxe Zusammenfall von Erzählzeit und erzählter Zeit mit den Schlafgewohnheiten des Präsidenten kann als metafictional gewertet werden, da sich die Ebene der Narration mit der Ebene der Diegese überschneidet und dadurch eine Metalepse entsteht, die als implizite metafictionale Referenz¹⁷ zu verorten ist.

Narrative Elemente, die Metafictionalität ausmachen, müssen immer in einen Bezugsrahmen gesetzt werden, an dem sich ein anderer Bezugsrahmen spiegeln kann, so wird das Erzählte innerhalb der Fiktion referenziell verankert.¹⁸ Der Rahmen ist ein zentrales Element von Metafiction und deren Voraussetzung, von dem aus die anderen Elemente wirken können; ohne einen Bezugsrahmen (und dessen Opposition oder Opazität) können andere Elemente nicht als

Deutschland, *durch das ganze Kapitel hindurch schläft.*« Ebd., 198.

»TÍZENKETTEDIK FEJEZET, melyben az elnök, Baron Wilhelm Eduard von Wüstenfeld, az ő német diákéveinek halhatatlan alakja és az ő atyamestere, az egész fejezeten át csak alszik.« Kosztolányi 1994, 148 (Hervorh. von S. L.).

¹⁶ »[...] die Vortragenden und der hin und wieder kurz unterbrochene, sonst aber ausdauernde und kontinuierliche Schlaf des Präsidenten standen in einer Wechselwirkung, in einer schicksalhaften Beziehung, geradezu in einem Kausalzusammenhang« Kosztolányi 2004, 199; »[...] a fölolvadások s az elnök rövid időre meg-megszakadó, de azért kitartó és folyamatosnak nevezhető álma kölcsönhatásban, végzetes kapcsolatban, szinte oksági viszonyban volt egymással.« Kosztolányi 1994, 149.

¹⁷ Zur Klassifikation von Metareferenzen vgl. Wolf 2007.

¹⁸ Vgl. Waugh 1984, 142f.

metafiktional bewertet werden, der nächste zwingende Schritt ist das Aufbrechen dieser gesetzten Rahmen.

Ein Rahmenbruch, der auf textueller Ebene zu verorten ist, findet sich in Chalnokys Novelle *Taddeusz Lovag Vacsorája*¹⁹ aus dem *Trivulzio*-Zyklus: Trivulzio beschreibt die Erlebnisse des Ritters Taddeusz im Zirkus und seine Vorliebe für rohes Hühnerfleisch. Die kurze Novelle ist in vier Unterkapitel gegliedert, von diesen Abgrenzungen lässt sich die Rede jedoch nicht unterbrechen, sondern sie geht weiter über die in hervorgehobenen römischen Zahlen hinaus, setzt sich über die Konventionen der eigenen Verfasstheit hinweg.²⁰ Obgleich typografisch getrennt, geht die Narration einher mit ihrer Schriftlichkeit und es »[...] gelangt die mit einem Schriftzeichen erfolgende Gliederung durch die Unterbrechung der Rede in Äquivalenz.«²¹ Inhaltlicher Diskurs und textuelle Gestaltung unterliegen einer Unmittelbarkeit, die initial als formaler Rahmenbruch gewertet wird. Durch das Zusammenfallen von Bedeutung und textlicher Beschaffenheit drängt sich bei anfänglicher Lektüre das Moment der Irritation ob dieser Abweichung in den Vordergrund, ihm ist jedoch bei eingehender Betrachtung eine Konstante und kein Bruch zu unterstellen. Diese Eigentümlichkeit kann als metafiktionales Element betrachtet werden.

Eine solch offensichtliche Form von Metafiktionalität im Hinblick auf ihre Textualität zeigt sich in den *Kornél Esti*-Erzählungen nicht. Es lässt sich jedoch im Zusammenhang mit dem Pakt im ersten Kapitel die Abmachung anführen, dass der Autor und Esti das Buch zusammen schreiben wollen und Estis Name darauf stehen soll.²² Das Buch Kosztolányis trägt eben jenen Titel, wodurch eine Art Opazität der Schriftlichkeit an sich aufgebaut wird, das Buch verweist mittels seiner Narration auf sich selbst als ein Buch, es verweist mittels Titel und Autor als Eigennamen wieder auf seinen Inhalt und Narration,

¹⁹ Chalnoky 1987, 430–442. Rahmenbruch: 435, 440 und 441.

²⁰ Textauszug am Ende des Aufsatzes.

²¹ Eisemann 2013, 283.

²² »Du könntest zeichnen. Du kannst Deinen Namen draufschreiben. Mein Name könnte hingegen der Titel sein. Der Titel wird ja mit größeren Buchstaben gedruckt.« Kosztolányi 2004, 25; »Talán jegyezd te. Te tedd rá a neved. Viszont az én nevem legyen a címe. A címet nagyobb betűvel nyomtatják.« Kosztolányi 1994, 22.

einer Spirale gleich. Dies ist formal genommen kein Rahmenbruch, jedoch ein metafiktionales Element, da mit dem Status der Autoren als Eigennamen, des Textes und seiner eigenen Verfasstheit gespielt wird. Seine Metafiktionalität konstituiert der *Kornél Esti*-Zyklus im Kontext seiner eigenen narrativen Vorgaben des ersten Kapitels: Narrative Rahmen werden durchweg durchbrochen, keine Geschichte gleicht der anderen. Vorwiegend wird die Narration durch einen extradiegetischen Erzähler bewerkstelligt, der Rahmen dazu wird im ersten Kapitel konstituiert, in dem die Abmachung getroffen wird, dass dem Ich-Erzähler die Autorschaft zuteil wird, Kornél Esti trägt die narrativen Inhalte bei und der Autor-Erzähler redigiert (auch in expliziter Weise nach einem anderen stilistischen Kalkül) die Manuskripte. Es wird ein Rahmen gesetzt, der über dem ganzen Zyklus steht. Partiiell wird die eigentlich dem Erzähler zugeschriebene narrative Autorität an Esti abgegeben, jedoch ist diese primär als »Inszenierung«²³ zu bewerten denn als eine wirkliche Teilhabe an der narrativen Autorität.

Die bisherige Lektüre ist stets mit der unterschweligen Frage nach dem, der spricht, durchzogen und diese geht einher mit der Problematisierung der Zuverlässigkeit des Erzählens und seiner Autorität. Ein Modell des unzuverlässigen Erzählens in Anlehnung an das Bachtinsche Kommunikationsmodell um eine Instanz erweiternd geht Lahn von der Funktion, den Lesern Botschaften des Autors am Erzähler vorbei mitzuteilen, aus.²⁴ Eine solche Betonung des Lesers ist unerlässlich für die Etablierung metafiktionaler Elemente, und ihr muss Beachtung gegeben werden, positioniert sie sich doch in dem Wechselspiel Protagonist oder besser: Held, Erzähler und Leser und deutet ein Spiel mit diesen Instanzen an.

In den *Trivulzio*-Erzählungen wird die narrative Autorität geteilt: Die Rahmenhandlung wird vom Ich-Erzähler präsentiert und Trivulzio wird davon ausgehend Raum für seine Rede gegeben. Der intradiegetische Erzähler lässt den Leser an seinen inneren Vorgängen teilhaben, diese Teilhabe ist jedoch auf die Geschehnisse beschränkt, an denen Trivulzio direkt beteiligt ist, darüber hinaus gibt sich der Erzähler nicht zu erkennen. Neben der Rahmenerzählung steuert der

²³ Vgl. Lőrincz 2013, 366.

²⁴ Lahn 2013, 183.

Erzähler Reflexionen über Trivulzio zu dem Erzählten bei. Es entsteht der Eindruck, die Rede des Erzählers habe lediglich eine Katalysatorfunktion, ähnlich wie der Grog für die Rede Trivulzios. Auf das Spiel Cholnokys mit dem fiktiven Status der Erzählerfigur weist Orosz²⁵ hin: Aufgrund der Wahl der narrativen Situation und des Erzählenden kann der Eindruck entstehen, der Erzähler sei mit dem Autor, Cholnokky, identisch. Die Narration bewegt sich somit an der Grenze der narrativen Fiktion und wird dadurch metafictional. Narrative Kommentare des Erzählers verweisen bezüglich des Status von Trivulzios Rede auf ein „Einfärben“ wahrer Grundlagen, die die Rede als Lüge dastehen lassen könnten, und ziehen so einen Vergleich der Rede Trivulzios zur dichterischen Rede. Ein Appell an das oder Verteidigung des »Dichterseins« und dessen Sprache ist zu verorten, indem sie nicht lügt, sondern »färbt« und modifiziert.²⁶ Die Sprache wird thematisiert, ihr Umgang mit sich selbst; dies kann per se in einem selbstreflexiven Rahmen sich lediglich vollziehen, diese Selbstreflexivität scheint hier noch eine gesteigere Form begründen zu wollen, da eine andere Zuweisung von Sprache, welcher der Text unterliegt und in der er selbst verfasst ist, diskutiert und verteidigt wird: Die Sprache der Dichter. Dieses Verweisen und Zuweisen, Erklären wollen, das Spiel mit der eigenen Verfasstheit ist als implizite Metareferenz²⁷ zu verorten. Zum einen legitimiert diese Aussage die Lügen Trivulzios, und zum anderen – und das macht ihre Metafictionalität aus – wird eine selbstreflexive Referenz zu Dichtern gezogen. Diese Referenz wendet sich gegen die Kritik des Dichters als einen Lügner, die schon Platon vorbrachte. Eine Verschiebung der narrativen Autorität ist festzustellen, denn es ist nicht mehr gesichert, dass hier der Erzähler spricht. Vielmehr macht diese metafictionale Sequenz den Anschein, als schreibe sich der Schriftsteller

²⁵ Orosz 2006, 110: Fußnote 32.

²⁶ »Er schwor auf das, was er log. Und solche Lügner sind sehr sympathisch. Denn die Grundannahmen, die sie aussprechen, sind alle wahr, nur die Farben lügen sie darauf. Sie sind also unterhaltend, sie sind Dichter.« Cholnokky 1987, 444. Übersetzung S. L. »Hitte maga is szentül, amit hazudott. És az ilyen hazugok nagyon szimpatikusnak. Mert az alaptények, amelyeket elmondanak, mind igazak, csak a színeket hazudják rájuk, tehát mulatságosak, tehát költők.«

²⁷ Vgl. Wolf 2007.

Cholnoky in seinen Text ein, um sein Handeln mit Worten, seine über Trivulzio erdachten Phantasmen, begründen zu wollen. Er scheint mit dieser Aussage einen Blick über die Grenze der Fiktion zu werfen, indem er sich auf dieser Grenze bewegt, sie flexibel zu machen scheint und den Status der Fiktion zu determinieren versucht. Eine weitere Passage, die den Einstieg in diesen Aufsatz darstellt, stellt einerseits eine implizite Metareferenz dar, erscheint als Transgression und ist als metafiktionale zu bewerten: »Amanchich Trivulzio, der Pilot der geflügelten Worte meiner bleifüßigen Rede [...].«²⁸ Cholnoky schreibt sich wiederum in den Text ein und scheint eine Legitimation (und vielleicht Begründung) zu suchen, indem Trivulzio als der Pilot seiner Worte bezeichnet wird²⁹, dem es obliegt, diese Worte zu lenken, und der die Rede in eine Richtung »steuert« und die bleiernen Füße beweglich macht. Die Frage danach, wer spricht, drängt sich unablässig auf. Denn war es bisher Trivulzio, der, mit Unterstützung des Erzählers oder mit dem Erzähler – und dem Grog – als Katalysator, ein Sprachrohr fand, zeigt diese Aussage doch, dass Trivulzio nicht der Urheber seiner eigenen Rede ist. Lediglich kann ihm eine Art Vermittlerrolle zugeschrieben werden, um wiederum die Gedanken Cholnokys zu kommunizieren. Freilich müssen literarische Figuren als etwas Erschaffenes gedacht werden, so begründet sich jedoch in dieser Aussage ein impliziter Verweis an die Fiktionalität der Figur Trivulzios und im nächsten Schritt an dessen Rede. Wieder scheint die Grenze der Fiktionalität für einen kurzen Moment

²⁸ Cholnoky 1987, 491. Übersetzung S. L.

²⁹ In einer anderen Novelle Cholnokys, *Tartini ördöge*, (Cholnoky: Szeme. 291–297), die von einem Journalisten handelt, findet sich eine metafiktionale Aussage, die hier aufgrund ihrer Eindeutigkeit angeführt wird: »Ach, gibt es echte Schriftsteller und echte Künstler, die nicht an den Experimenten ihrer eigenen Seele festhalten? Denkst Du, ein Schriftsteller, ein Künstler ist, wer nicht aus der Schwermut seiner eigenen Seele, aus der dunklen Tiefe, neue Figuren hervorholt, sondern wer die Schablone der Welt mit einigen Stilkfertigkeiten schreibt? Wir brauchen einen Teufel in uns.« Übersetzung S. L., 297. Hier wird ebenfalls in metafiktionale Weise das Schriftstellersein thematisiert und diese Äußerung kann als Ergänzung zu den in diesem Aufsatz erwähnten Äußerungen aus den *Trivulzio*-Novellen betrachtet werden.

geöffnet zu sein und der (Meta-)Blick jenseits der Fiktionalität wird eröffnet.³⁰

Weitaus dominierender wird die Thematik der Autorschaft und der erzählenden Instanz im *Kornél Esti* thematisiert: »So ist dieses Buch entstanden«³¹, der letzte Satz des ersten Kapitels, verweist auf das vorliegende Buch. In dem ersten Kapitel beschreibt der intradiegetische Erzähler, wie es zu einer Freundschaft mit Esti Kornél kam, als sie noch Kinder waren, und wie das erneute Wiedersehen als Erwachsene verläuft. Dabei ist auffällig, dass die beiden scheinbar ein und dieselbe Person sind, oder dass zumindest eine »undichte Abgrenzung zwischen den zwei Figuren«³² anzunehmen ist. Dass die beiden am gleichen Tag Geburtstag haben, stützt diese Vermutung³³; wird zudem noch berücksichtigt, dass ebendies der Geburtstag von Kosztolányi ist, so ist das Dilemma einer Zuweisung desjenigen, der spricht oder der schreibt, und der damit einhergehende Diskurs einer Zuverlässigkeit des Erzählens ungleich schwerer aufzulösen. Im Sinne der Rahmenbruchtheorie kann der Umstand der »undichten Abgrenzung« in jedem Fall als metafiktionale Verfahrensweise verortet werden. Eine Abgrenzung zwischen der fiktionalen Figur und dem tatsächlichen Schriftsteller Kosztolányi im Barthes'schen Sinne eines *Tod des Autors*³⁴ ist nicht möglich. Der Geburtstagsumstand lässt die Lesart zu, Kornél Esti als Alter Ego des Erzählers zu denken und im nächsten Schritt den Erzähler als Alter Ego von Kosztolányi. Weitere Passa-

³⁰ Inter- und intratextuelle Bezüge in den *Trivulzio*-Novellen wurden an anderer Stelle ausführlich diskutiert. Dabei werden jene *Trivulzio*-Episoden mit einbezogen und ein Metatext erstellt: Es gibt eine Fülle an verschiedenen Referenzen, werden alle Novellen Cholnokys, die mit *Trivulzio* in Zusammenhang stehen, betrachtet, diese Referenzen sind als metafiktionale Verfahrensweisen zu bewerten. Vgl. Virágh 2006.

³¹ Kosztolányi 2004, 26.

³² Huszai: Spange. In: Bareis/Grub (Hg.): *Metafiktion*, 105.

³³ »fanden wir heraus, dass wir im selben Jahr am selben Tag geboren waren, ja, in derselben Stunde und derselben Minute: am 29. März 1885«, Kosztolányi 2004, 14; »jöttünk rá arra, hogy mind a ketten egy évben és egy napon születtünk, sőt egy órában és egy percben is: 1885. március 29-én«, Kosztolányi 1994, 14.

³⁴ Barthes 2000, 185–197.

gen lassen diese Konstellation ebenfalls zu: Das erste Aufeinandertreffen der Beiden: Zunächst ist Kornél Esti nicht im Raum, doch dann: »Plötzlich merkte ich, dass er da war, mir gegenüber, vor dem Spiegel. Ich sprang auf. Er sprang auch auf.«³⁵ Im weiteren Verlauf der Szene stellt sich heraus, dass Kornél Esti, gleich dem Erzähler, der ihn aufsucht, gerade eben durchnässt nach Hause gekommen ist. Der Erzähler scheint selbst Zweifel an der Existenz Kornél Estis zu haben, er – sie ähneln sich wie Zwillinge – wird immer für Kornél Esti gehalten³⁶. Durch diese Parallelen zwischen Erzähler und Protagonisten ist anzunehmen, dass Kornél Esti eine Art Spiegelung des Erzählers ist und somit nur insofern existent, als er sich in der Gedankenwelt des Erzählers konstituiert. Der weitere Schritt zu Kosztolányi ist obsolet, da als Urheber der Figuren immer der Autor angenommen wird. An diesem inneren Zwiespalt des Autors darf der Leser teilnehmen, es findet somit eine Art Ästhetisierung der Gedankenwelt Dezső Kosztolányis statt. Diese Gedankenwelt überträgt er auf den fiktiven Autor, den Erzähler, über den der Leser nur indirekt etwas erfährt. Zwar sind sie äußerlich kaum zu unterscheiden, innerlich sind der Erzähler und Kornél Esti jedoch grundverschieden³⁷.

Mit metafictionalen Mitteln wird dem Leser zunächst die Frage nach der Autorschaft abgenommen und so ferner auch jene nach der Zuverlässigkeit des Erzählens, jedoch wird sie kritisch hinterfragt und der Leser so zum Nachdenken über Literatur und den Status des Erzählens angeregt. Die Narration der einzelnen Novellen ist hinsichtlich der Erzählperspektive nicht einheitlich, was die Komplexität der Autorschaft und der Zuverlässigkeit verstärkt. Ein anderes mögliches Verständnis der geteilten Autorschaft ist bei Huszai zu finden, sie

³⁵ Kosztolányi 2004, 19. »Akkor vettem észre, hogy ott van velem szemben, a tükör elétt ül. Ő is fölugrott.« Kosztolányi 1994, 18.

³⁶ »[...] ,ob wir Zwillinge seien. [...] ›Wie ein Ei, sagten sie kopfschüttelnd, ›wie ein Ei dem anderen. [...]‹.« Kosztolányi 2004, 16. »[...] ,ob ich ein Mensch war oder bloß eine Phantasiegebilde [...]«.« Kosztolányi 2004, 18. »hogy ikertestvérek vagyunk-e? [...] Egy paraszthajszál nem sok – bizonykodtak a fejüket csóválva –, de annyi különbség sincs.« Kosztolányi 1994, 16. »[...] ember vagyok-e vagy csak álmokép [...]«.« Kosztolányi 1994, 17.

³⁷ »Es gab auf diesem Erdenrund keine zwei verschiedeneren Menschen als mich und Kornél.« Kosztolányi 2004, 15. »Nem volt még két oly különböző ember a föld hátán, mint én meg Kornél.« Kosztolányi 1994, 15.

zieht eine Parallele zwischen der Unmöglichkeit eines Heldentums in der Moderne und stilisiert den Schriftsteller zum Helden seiner Schrift.³⁸ Würde die Autorschaft nicht explizit und nachvollziehbar geteilt sein, um so zu einer kollektiven Autorenschaft zu werden, handelte es sich um eine (fiktive) Autobiographie. Da es aber keine sein soll oder sein kann³⁹ wird die Autorschaft aufgespalten in eine schreibende und eine erzählende Instanz. Huszai konstatiert: »Der Held wird vom Akt des Schreibens, was ein autobiographisches Schreiben wäre, befreit.«⁴⁰ Beide Seiten der hier gleichwohl sich noch konstituierenden Grenze zwischen dem Schriftsteller und dem (nicht schreibenden) Menschen werden aufgerufen: Kornél Esti ist ein Schriftsteller, kann aber nicht über sich schreiben, da er dann nicht würde leben können. Würde er „nur“ leben, könnte er nicht schreiben. Dies lässt die Lesart zu, dass der Erzähler eine Spiegelung von Kornél Esti ist, die Kornél Esti benötigt, um nicht einem Wahnsinn zu verfallen. In Anbetracht der Unmöglichkeit, nicht über sich selbst schreiben zu können, wäre er ausschließlich Dichter. Dann könnte er nicht leben, und ohne sein Leben könnte es das Buch nicht geben. In Anbetracht der Vorüberlegung, dass der schreibende Held die Autorschaft teilen muss und entweder ganz schreiben oder ganz leben kann, ist die Annahme Kornél Esti als Alter Ego des Erzählers kritisch zu betrachten und eröffnet den Blick auf die Lesart, den Erzähler als Alter Ego Kornél Estis zu bewerten. Kosztolányi scheint sich ähnlich Cholnoky in einen Text einschreiben zu wollen, um, die bloße Urheberschaft überwindend, zu einem Autor im Sinne eines Erzählers zu werden.

Metafiktion fordert das unzuverlässige Erzählen heraus: Grenzen und Rahmen werden gesetzt und durchbrochen, das Fiktive zur

³⁸ Vgl. Huszai 2010, 88. Bemerkenswert ist hier, dass die deutsche Ausgabe den Untertitel »Ein Held seiner Zeit« trägt. In den ungarischen Ausgaben findet sich dieser Untertitel jedoch nicht.

³⁹ »Ich kann nur von mir reden.[...] Den meisten Menschen stößt nichts zu. Aber ich habe viel phantasiert. Das gehört auch zum Leben.« Kosztolányi 2004, 24. »Arról, ami történt velem. [...]. A legtöbb emberrel alig történik valami. De sokat képzelődtem. Ezt is az életünkhöz tartozik.« Kosztolányi 1994, 21.

⁴⁰ Vgl. Huszai 2010, 102.

Schau gestellt, der Leser letzten Endes bezüglich des sich in den Grenzen der Fiktion bewegenden Wahrheitsgehaltes und der Referenzialisierbarkeit, einer Plausibilität des Erzählten und Erzählens, verunsichert. Demgegenüber muss die Annahme geltend gemacht werden, dass Metafiktion gerade das zuverlässige Erzählen stützt: Fiktionalität konstatierende Verfahrensweisen werden angewandt und aufgezeigt, das Artifizielle aufgedeckt, das Erzählte mit der steten Ermahnung an und Absicherung der Fiktionalität angereichert. Metafiktion, aufgefasst als Metapher und somit einer sprachlichen Doppelung unterliegend, lässt beide Schlüsse zu oder führt zu der Annahme, dass die Frage nach der Zuverlässigkeit des Erzählens zumindest unter einer erzähltheoretischen Fragestellung im Hinblick auf Metafiktion ebenfalls auf einer Grenze gedacht werden muss und einer Unentscheidbarkeit unterliegt. Das Anakoluth⁴¹, der Abbruch einer Rede im Satz und das Wiederaufnehmen der Thematik aus einer anderen Perspektive, in Bezug gesetzt zu der Zuverlässigkeit des Erzählens, schafft eine Verunsicherung und der Leser wird an den fiktiven Status des Gelesenen erinnert. Das Anakoluth steht dann in einer engen Verbindung zur Lüge: Das Erkennen des Wesens der Fiktion begründet die Annahme einer Lüge. Das Fehlen einer sicheren Quelle vereint Fiktion und Lüge, verortet sie kontextuell. Ein Text kann zwar von seinem Autor „erdacht“ sein, aber in diesen Worten, aufgrund ihres arbiträren Charakters, werden viele weitere Bedeutungen mitgetragen, die der Autor im Sinne eines Urhebers nicht abschätzen kann. Weder einer Fiktion noch einer Lüge kann eine singuläre zugrunde liegende Quelle im Sinne einer Autorschaft zugeordnet werden.⁴² Dieses Fehlen einer einheitlichen Urheberschaft als eine nicht zu verankernde Instanz schreibt jedem Text eine gewisse Unzuverlässigkeit ein, jedem Text muss die Annahme einer Lüge unterstellt werden, die jedoch in den meisten Fällen unaufgedeckt bleibt. Anakoluthen in einem Text tragen zu dem Eindruck der Diskontinuität des Erzählens bei und potenzieren diesen Eindruck, wenn sie nicht erläutert werden oder sich erschließen lassen, sondern unkommentiert bestehen bleiben. Auf dieser Ebene ist ebenso der ironische

⁴¹ Hillis Miller 1998, 151.

⁴² Vgl. Hillis Miller 1998, 152: »[...] the assumption of a single generating mind for any given text may be no more than a convention«.

Sprachgebrauch anzusiedeln, bei dem bewusst mit einer anderen Zuweisung von Sprache als der herkömmlichen gespielt wird. Beides, Anakoluthe und ironischer Sprachgebrauch, können wiederum als Rahmenbrüche verortet werden.

Die narrative Situation bei *Trivulzio* wird durch das, was der Erzähler dem Leser preisgibt, beherrscht. Die Rahmenerzählung wird von diesem intradiegetischen Erzähler präsentiert, innerhalb derer Trivulzios Erzählungen eine Metadiegeese darstellen, in der wiederum er der intradiegetische Erzähler ist⁴³. Der intradiegetische Erzähler der Rahmenhandlung kann als zuverlässig bewertet werden, zumindest insofern, als er in dem, was er sagt, nicht die Unwahrheit erzählt. Das, was er nicht sagt, kann aber von größerem Interesse sein. Denn er gibt weder preis, wer er ist, noch, was er tut oder warum er in dieser kleinen Kneipe im Budapester Stadtteil Ferencváros immer wieder mit Trivulzio zusammen sitzt und trinkt, wobei dies ohnehin von sekundärem Interesse ist. Im Vordergrund und Fokus steht Trivulzio mit seinen Geschichten, die den Dreh- und Angelpunkt des Erzählten darstellen. Nur das weitergehend, was er hört, wird der Erzähler selbst zum Leser. Diese Opazität der Narration als reine Wiedergabe dessen, was Trivulzio erzählt, ist nicht konstant.

In der Novelle *Kökküregén Kán Fogai* will sich Trivulzio die Zähne eines Schädels, den er von einem seiner Abenteuer mitgebracht hat, einsetzen lassen. Diesen Eingriff nimmt ein Budapester Zahnarzt vor – vermeintlich. Zweifel bleiben: Der Erzähler trifft diesen Zahnarzt und erfährt, dass Trivulzio nicht die Zähne aus dem Schädel eingesetzt wurden, sondern Porzellanzähne. Der Arzt hat Trivulzio jedoch in dem Glauben gelassen, dass er ihm die Zähne des Toten eingesetzt habe.⁴⁴ Der Erzähler tritt ohne Trivulzio in Erscheinung und spricht mit dem Arzt über ihn. Eine Abweichung von der bisherigen narrativen Linie findet statt, denn in den anderen Novellen ist Trivulzio stets zugegen: Ohne ihn hätte nicht erzählt werden können. Diese Abweichung von der opaken Erzählstruktur der Rahmenhandlung, kann als

⁴³ Trivulzio, verstanden als der Erzähler dieser Metadiegesen, tritt nicht erst in den hier behandelten Kurzgeschichten in Erscheinung, sondern tritt bereits in älteren Texten Cholnokys in Erscheinung: Variationen des Namens und der Fokalisierung werden von Virág aufgeführt. Vgl. Virág 2006, 78f.

⁴⁴ Cholnoky 1987, 491–503. Vor allem: 501ff.

metafiktionales Element verortet werden, da es einen Rahmenbruch darstellt. Zum anderen situieren sich in dieser Abweichung einmal mehr Zweifel an der Zuverlässigkeit der Rede Trivulzios, bedingt und bestätigt jedoch gleichwohl eine Unzuverlässigkeit, da Trivulzio davon überzeugt ist, in der Nacht sei ihm der Träger der Zähne, der »Titelheld« der Episode, *Kökküregen Kán*, erschienen und habe die vermeintlich eingesetzten Zähne zurückgefordert.⁴⁵ Determiniert vom Phantasmenhaften der Geschichten geht eine andere Lesart davon aus, dass die Abenteuergeschichten innerhalb der eigentlichen Fiktion ohnehin ausgedacht sind und somit die Frage nach der Problematik der Zuverlässigkeit des Erzählers nicht zulässig ist. Im Umkehrschluss könnte die Figur Trivulzios jedoch grundsätzlich in den Verdacht geraten, ihrerseits gänzlich einer (fiktionalen) Phantasterei innerhalb der Diegese entsprungen zu sein. Der Leser wird periodisch vor die Frage gestellt, wer oder ob Trivulzio überhaupt ist.⁴⁶ Gewissermaßen ad absurdum geführt wird das Spiel mit der narrativen Autorität und mit der Verlässlichkeit des Erzählens am Ende der Novelle *Taddeusz lovag vacsorája*. Zwar nimmt der Erzähler Trivulzio diese Geschichte um den Ritter, der als Zirkusattraktion ungekochte Hühner verspeist, nicht ab, jedoch beteuert Trivulzio am Ende der Novelle: »Du weißt, ich pflege nie zu lügen, diese Geschichte ist auch wahr, selbst jetzt noch fallen meine Tränen wegen meines armen Freundes (Taddeusz, S. L.) Skabieszky.«⁴⁷ Die Beteuerung, niemals zu lügen, wird im nächsten Moment gewissermaßen wieder aufgelöst, indem der Erzähler berichtet: »Und wirklich, in sein leeres Grogglas fielen dicke, runde Tränen. Aus dem Auge Trivulzios, das aus Glas war.«⁴⁸ Die Absurdität, aus einem Glasauge zu weinen, setzt die Rede Trivulzios außer Kraft, und das Unzuverlässige des Erzählens,

⁴⁵ Mit diesem Traumbild wird eine weitere Bedeutungsebene der *Trivulzio*-Novellen eröffnet, die in diesem Aufsatz jedoch unberücksichtigt bleibt.

⁴⁶ Vgl.: »[...] löste die lineare Logik der Narrative und ihre rational-kausale Kontinuität auf, verstärkte den widersprüchlich-aporetischen Charakter der Erzählung und spitzte das disharmonische Verhältnis zwischen Ich und Sprache zu.« Eismann 2013, 282.

⁴⁷ »És valóban, az üres grogos pohárba nagy, kövér könnycsepp hullott. Trivulzionak abból a szeméből, amelyik üvegből volt.« Cholnoky 1987, 442. Übersetzung S. L.

⁴⁸ Ebd. Übersetzung S. L.

das bisher auf die Rede Trivulzios begrenzt war, wird auf den Erzähler ausgebreitet. Diese Entgrenzung der Zuverlässigkeit kann im Sinne eines Verunsicherns des Lesers bezüglich des Status der Fiktionalität verortet und somit als metafiktionales Element gewertet werden.

Die Form der geteilten Narration im *Kornél Esti*-Zyklus kann nach Scheffel und Martínez »mimetisch unentscheidbares Erzählen«⁴⁹ genannt werden. Lahn nennt diese Form differenzierter »nichtaufgelöste Unzuverlässigkeit«⁵⁰. Zwar deutet sich an einigen Stellen an, dass es Kornél Esti nicht geben kann, jedoch wird dieses Rätsel nicht eindeutig gelöst, der Leser wird bis zum Schluss über die Existenz Kornél Estis im Unklaren gehalten.⁵¹ Die Annahme einer Doppeldeutigkeit, eines nicht eindeutig zuschreibbaren Urhebers wird in den *Esti Kornél*-Novellen durch die Narration unterstützt, indem die narrative Autorität geteilt wird, in einen, der den Inhalt redigiert – den Protagonisten Kornél Esti – und den anderen, der (auf-)schreibt – den Erzähler. Auf einer Metaebene machen Protagonist und Erzähler Aussagen über das vorliegende, in diesem Moment noch zu schreibende Buch. Somit wird mit diesen Aussagen eine Metareferenz geschaffen, denn sie betreffen selbstbezüglich das Buch. Obgleich diese Abmachung getroffen wurde, gibt es in der Narration der einzelnen Novellen Abweichungen von dieser zunächst klaren Zuweisung der narrativen Autorität⁵². In diesen Kapiteln, in denen nach einer kurzen Einleitung Kornél Esti die narrative Autorität übertragen

⁴⁹ Scheffel/Martínez 2012, 107.

⁵⁰ Lahn 2013, 184.

⁵¹ Und diese Unentscheidbarkeit wird bereits im ersten Kapitel angesprochen, vgl. die Zwillingsthematik, das Geburtsdatum und das Eintreffen der beiden scheinbar in gleicher Verfassung und zeitgleich. Kosztolányi 2004, 16ff.

⁵² Kapitel 7, 127 (»erzählte Kornél Esti«); Kapitel 9, 158 (»sagte Kornél Esti«), Kapitel 11, 183 (»fragte Kornél Esti«), Kapitel 18, 292 (»sagte Kornél Esti«), Kapitel 10, 168 und Kapitel 14, 254 sind im Prinzip gleich aufgebaut. Hier fällt jedoch die Einleitung des Erzählers länger aus. Nach diesen kurzen Einleitungen beginnt die Rede Kornél Esti analog zu der in Kapitel 9 und 18, die mit »sagte Kornél Esti« eingeleitet werden. Kosztolányi 2004. (»mesélte Esti Kornél«/»szólt Esti Kornél«/»fordult felénk Esti Kornél«/»szólt Esti Kornél«, Kosztolányi 1994, 96/118/137/217.

wird, fallen kleine Abweichungen auf: Die Fokalisierung ist in den erwähnten Kapiteln nach der Einführung Kornél Estis als erzählender Instanz nicht immer eindeutig. Es ist nicht mehr sicher, wer spricht, Kornél Esti oder der Erzähler oder beide. Das führt zu einer Verschiebung des narrativen Rahmens und damit zu einer Unzuverlässigkeit des Erzählens auf der Ebene der Narration und situiert sich somit als metafiktionales Element.⁵³ Gleichwohl kann dieses Verunsichern des Lesers als Ironie ob der Abmachungen des ersten Kapitels und bezüglich der Erwartungen der Leser verortet werden, was wiederum den metafikionalen Charakter des Zyklus unterstreicht. Da das erste Kapitel jedoch veranschaulicht, dass der Erzähler den Roman schreibt und Kornél Esti redigiert, sind diese Einleitungen notwendig, um genau diesem Schema zu folgen und keine Verunsicherung zu stiften. Somit können die Anfänge dieser Kapitel als – ironische – Spiegelung auf der Ebene des Erzählten zu Kapitel eins gelesen werden; gleichzeitig spiegelt sich Kapitel eins mit ihnen. Die Figur Kornél Esti ist gleichzeitig als Held, als erzählte Figur und erzählende Figur angelegt. Dadurch wird der Schein einer faktualen Erzählung⁵⁴, dem sich die Novellen trotz der Abmachung im ersten Kapitel nicht entziehen können, angreifbar und auflösbar. Der Held kann als Konstrukt entlarvt werden, die gesamte Erzählung als fiktiv.

Metafiktion kann sich entweder explizit oder implizit zeigen. In beiden Zyklen sind reichhaltige Belege für metafiktionale Verfahrensweisen zu finden, die sich in der Titelgebung der Untertitel, in der textuellen Gestaltung und im Status der Sprache begründen. Es zeigt sich, dass der *Kornél Esti*-Zyklus reich an expliziten Verweisen auf sich selbst und seinen Status als etwas Geschaffenes ist. Diese selbst-reflexiven metafikionalen Elemente sind in den *Trivulzio*-Novellen zwar zu finden, jedoch nicht in einer solchen Fülle wie in den *Kornél Esti*-Novellen. Beide Zyklen weisen metafiktionale Elemente auf, wobei diese bei *Kornél Esti* durch das erste Kapitel am offensichtlichsten zu Tage treten. Im Wolfschen⁵⁵ Sinne kann die Gesamtheit der *Kornél Esti*-Novellen als ein metafikionaler Roman bezeichnet werden, da

⁵³ Vgl. Dobos 2000, 116.

⁵⁴ Vgl. Scheffel 1997.

⁵⁵ Vgl. Wolf 2007.

sich die Narration immer wieder am ersten Kapitel spiegelt. Offengelegt wird der artifizielle Charakter, indem das Buch als Roman bezeichnet wird und seine Urheber, die gleichzeitig (Er-)Schaffer und Schreiber sind, vorgestellt werden. Kosztolányi, der die Sprache dem Inhalt gleichzusetzen oder dessen Bedeutung für seinen Text gar höher als jene des Inhalts anzusetzen scheint, musste sich der Kritik Mihály Babits' stellen, der die *Kornél Esti*-Novellen als Anti-Novellen diskreditierte. Babits kritisierte Kosztolányis Sprache als eines Romans nicht würdig und hegte Vorbehalte bezüglich ihrer prosaischen Verwendung⁵⁶. Unter der Beachtung metafiktionaler Verfahrensweisen scheint sich der Diskurs der Postmoderne bereits in den Novellen, die in den 1930er Jahren erschienen sind, anzudeuten, und die Novellen können somit nicht lediglich als Anti-Novellen, sondern im Sinne eines neuen literaturwissenschaftlichen Diskurses vielmehr als metafiktionale Novellen neu verortet werden.⁵⁷ In den *Trivulzio*-Novellen finden sich an einigen Stellen explizite Hinweise, die den Status als etwas Erschaffenes vergegenwärtigen, jedoch in viel geringerem Maße, als es das erste Kapitel des *Kornél Esti* für den kompletten Zyklus vorsieht. Textuelle Rahmenbrüche sind zu finden, diese zeigen sich durch die Einteilung in Kapitel, denen der Text in seiner Textualität folgt, indem er diese Unterbrechungen inhaltlich spiegelt. Die Erzählungen Trivulzios, die eine Metadiegeese darstellen, können als metafikcional gewertet werden, denn die Zuverlässigkeit des Erzählens ist nicht gesichert, und selbst die Figur Trivulzios – an sich im Kontext der Fiktion – kann nicht als gesichert angesehen werden.

Literarische Fiktion kann ohne das Bewusstsein und Zurschaustellen der eigenen Fiktionalität durchaus funktionieren, jedoch kann die Aufmerksamkeit darauf gelenkt werden, ohne dass die Fiktion unliterarisch wird. Geschieht dieses metafiktionale Verweisen auf den eigenen Status als etwas »Gemachtes«⁵⁸ jedoch, so bedeutet das

⁵⁶ Vgl. Varga 2011, 10. Vgl. auch: »Kosztolányi művének a címszereplője – a realista és naturalista regények elbeszélőivel ellentétben – nem akarja a ténylegesen megtörtént benyomását kelteni [...]«, Szegedy-Maszák 1998, 87. »In Kosztolányis Werk will die Titelfigur – im Gegensatz zu den Erzählungen realistischer und naturalistischer Romane – nicht den Eindruck wahrer Begebenheiten erwecken.« (Übersetzung S. L.)

⁵⁷ Zur Unterscheidung Anti-Novelle und Metafiktion vgl. Gass 1971, 25.

⁵⁸ Wolf 2007, 35.

nicht, dass die Opazität der literarischen Fiktion durchlässiger wird, vielmehr stifteten diese Verweise zunächst Verwirrung und regten zur Reflexion an. Reflexion über den Status der Fiktion und über deren Grenze: Es klingen Töne des Jenseits dieser Grenze an, die mit metafictionalen Verweisen beschriftet wird, es wird mit dem eigenen und immanenten Status gespielt. In dem Fall der untersuchten Zyklen geschieht dieses Beschreiten der Grenze durch das Spiel mit der eigenen Sprache, die durch die Narration der Zyklen zum eigentlichen »Helden« gemacht wird. Metafiction verdeutlicht die Unzulänglichkeit der Sprache, welche bei genauerer Betrachtung den aporetischen Charakter unserer eigenen Existenz offenlegt und uns daran zweifeln lässt, was die eigentliche Inszenierung ist: die Literatur oder das Leben oder alles zusammen.⁵⁹ Eine solche Verwirrung scheinen die beiden Zyklen stiften zu wollen, indem sie die Grenze der Fiktion einerseits öffnen, und das mit metafictionalen Verweisen über den eigenen Status als etwas Erdachtes, und andererseits schließen, weil dieses Öffnen einer Verunsicherung unterliegt. Eine Verunsicherung bezüglich dessen, was hier als die Zuverlässigkeit des Erzählens diskutiert wurde. *Trivulzio* und *Kornél Esti* oder deren »Autoren« spielen mit dem Status der Literatur, mit ihrer Sprache, ihrer Referenzialisierbarkeit, ihren Lesern, ihrem Sein (oder Nichtsein) an sich, und dies tun sie mit metafictionalen Verfahrensweisen.

⁵⁹ Vgl. hierzu erneut Genette 1994, 169.

Anhang:

„[...] , aber stattdessen bin ich gezwungen Trivulzio wieder das Wort zu geben, der mit großer Bestimmtheit sagte:
– Gut, also es gibt Huhn! – danach aber

II.
fuhr er so fort, aber als ob sie es ein Jahr danach gesagt hätten und jetzt nicht mehr zum Ritter, sondern zu mir sprechend [...].⁶⁰
[...] Hier unterbrach ich die bereits beim dritten Grog angekommene Geschichte von Amanchich Trivulzio und

III.
fragte ihn: – Ich hoffe ihr habt bis morgen früh zu Abend gegessen?⁶¹
[...] , zweitens jedoch ist das nicht das Ende meiner Erzählung.
– Sondern?
– Sondern

IV.
das, dass mit dem Abendessen und dem Ritter auch – armer Taddé!
– gleichzeitig Schluss war.⁶²

„[...] , de ehelyett kénytelen vagyok átadni a szót megint Trivulzionak, aki nagy határozottsággal mondta:
– Jó, hát lesz tyúk! – azután pedig

II.
így folytatta, de vagy egy esztendővel az elmondottak után, és most már nem a lovagnak, hanem nekem beszélve [...].
[...] Itt félbeszakítottam Amanchich Trivulzionak immár a harmadik grognál tartó elbeszélését és

III.

⁶⁰ Cholnoky 1987, 435. Übersetzung S.L.

⁶¹ Cholnoky 1987, 439f. Übersetzung von Eisemann 2013, 283.

⁶² Cholnoky 1987, 440f. Übersetzung S. L. Die beiden letzten Beispiele sind durch einen Seitenumbruch zusätzlich voneinander getrennt, was der Ausgabe geschuldet sein kann; in benutzter Ausgabe von Eisemann ist dies jedoch ebenfalls der Fall. In Ermangelung des Originalerscheinungsortes, dem Band *Tammúz* kann dies im Rahmen diesem Aufsatz nicht weiter differenziert werden.

azt kerdeztem tőle:

– Remélem, reggelig vacsoráztak?

[...], másodsor pedig nem ez az elbeszélésemnek a vége.

– Hanem?

– Hanem

IV.

Az, ami a vacsorának és a lovagnak is – szegény Tádé! – egyúttal vége lett.

Literatur

Primärliteratur

Cholnoky, Viktor: *Trivulzio Szeme* (Hg. Anna Fabri), Budapest 1987.

Kosztolányi, Dezső: *Esti Kornél*. Budapest 1994.

— *Ein Held seiner Zeit. Die Bekenntnisse des Kornél Esti*. Übersetzung: Christina Viragh. Berlin 2004.

Sekundärliteratur

Barthes, Roland: Der Tod des Autors. In: Fotis Jannidis/Gerhard Lauer/Mathias Martínez/Simone Winko (Hg.): *Texte zur Theorie der Autorschaft*. Stuttgart 2000, 185–197.

Dobos, István: Az Esti Kornél önértelmező alakzatairól. Metafiktív olvasás és intertextualitás [Zu den autoreflexiven Figuren von Kornél Esti]. In: Gábor Bednancies/László Bengi (Hg.): *Az irdalmi szöveg antropológiai horizontjai* [Die anthropologischen Horizonte des literarischen Textes]. Budapest 2000, 113–137.

Eisemann, György: Wende zur Moderne 1882–1895. In: Ernő Kulcsár Szabó (Hg.): *Geschichte der ungarischen Literatur. Eine historisch-poetologische Darstellung*. Berlin/Boston 2013, 264–291.

Faragó, Erzsébet: *Cholnoky Viktor*. Dissertation. Budapest 1936.

- Fricke, Harald: Artikel: Potenzierung. In: Klaus Weimar et al. (Hg.): *Reallexikon deutsche Literaturwissenschaft*. Band 3. Berlin/Boston 2003, 144–147.
- Gass, William. H.: *Fiction and the Figures of Live*. New York 1971.
- Genette, Gerard: *Die Erzählung*. München 1994.
- Hillis Miller, Joseph: *Reading Narrative*. Oklahoma 1998.
- Huszai, Villó: Spange im Dichtermund. Fiktive Autorschaft in Robert Musils Mann ohne Eigenschaften und in Michael Mettlers Spange. In: J. Alexander Bareis/Frank Thomas Grub (Hg.): *Metafiktion: Analysen zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*. Berlin 2010, 87–115.
- Hutcheon, Linda: *Narcissistic Narrative: The Metafictional Paradox*. Waterloo 1980.
- Lahn, Silke: Zuverlässigkeit des Erzählens. In: Silke Lahn /Jan Christoph Meister (Hg.): *Einführung in die Erzähltextanalyse*. Stuttgart/Weimar 2013, 182–187.
- Lórincz, Csongor: Klassische Moderne zwischen Metaphysik des Artistischen und Neusituierung des Subjekts (um 1895–1952). In: Ernő Kulcsár Szabó (Hg.): *Geschichte der ungarischen Literatur. Eine historisch-poetologische Darstellung*. Berlin/Boston 2013, 292–380.
- Orosz, Magdolna: Utazás Kultúrák között [Reise zwischen den Kulturen]. In: Gábor Bednatics/ György Eisemann (Hg.): *Induló Modernség – kezdődő avantgárd* [Anfänge der Moderne – Beginn der Avantgarde]. Budapest 2006, 102–122.
- Scheffel, Michael: *Formen selbstreflexiven Erzählens: eine Typologie und sechs exemplarische Analysen*. Tübingen 1997.
- Scheffel, Michael/Martínez, Matías: *Einführung in die Erzähltheorie*. München 1999; ⁹2012.
- Scholes, Richard: Metafiction. In: *Iowa Review*, 1/4 (1970), 100–115.
- Szegedy-Maszák, Mihály: *A Regény, amint írja önmagát* [Der Roman, wie er sich selber schreibt]. Budapest 1998.

- Varga, Adriana: *Languages of Exile and Community in Dezső Kosztolányi's Esti Kornél Cycles*. In: AHEA: E-Journal of the American Hungarian Educators Association (AHEA: E-Journal of the American Hungarian Educators Association), Issue: Volume 4 / 2011, 1–12, <http://ahea.net/e-journal/volume-4-2011/7> (Abgerufen am 22.07.2015).
- Virágh, András: Egy metaszöveg megkonstruálásának filológiai alapvetései és elméleti továbbgondolása (Kísérlet Cholnoky Viktor Trivulzio-történeteinek újrarendezésére) [Die philologischen Grundlagen und weitere theoretische Gedanken zur Konstruktion eines Metatexts (Versuch zur Neuordnung der Trivulzio-Erzählungen von Viktor Cholnoky)] In: Gábor Bednatics/György Eisemann (Hg.): *Induló Modernség – kezdődő avantgárd* [Anfänge der Moderne – Beginn der Avantgarde]. Budapest 2006, 73–102.
- Waugh, Patricia: *Metafiction. The theory and practice of self-conscious fiction*. New York 1984.
- Wolf, Werner: Metaisierung als transgenerisches und transmediales Phänomen: Ein Systematisierungsversuch metareferentieller Formen und Begriffe in Literatur und anderen Medien. In: Hauthal et al. (Hg.): *Metaisierung in Literatur und anderen Medien: Theoretische Grundlagen – Historische Perspektiven, Metagattungen – Funktionen*. Berlin 2007, 25–64.

Rita Hegedűs

Auf der Suche nach dem *tertium comparationis*

Reminiszenzen einer Konferenz über kleine Sprachen, Ziele und Methoden ihres Unterrichts

Der Begriff »Kleine Sprachen« gilt ca. seit Wilhelm von Humboldt nicht als politically correct. Es gibt weder arme und reiche, noch schöne und unschöne Sprachen; nicht zu sprechen über die entwickelteren oder primitiveren. Das unangenehme Gefühl der Vernachlässigung innerhalb des Bologna-Systems ist wahrscheinlich bloß die Widerspiegelung des düsteren Seelenzustandes der Universitätsdozenten und -dozentinnen, die sich wegen der niedrigen Studierendenzahlen in ihrer Ehre verletzt fühlen.

Um diesen dunklen Gedanken loszuwerden, veranstaltete das Fachgebiet Ungarische Literatur und Kultur im November 2014 mit Unterstützung des Kosmos-Projekts der Humboldt Universität und des Collegium Hungaricum Berlin eine zweitägige Konferenz. Der Titel: *Kleine Sprachen, was nun?* ist die Paraphrase des Romantitels von Hans Fallada. Das Ziel der Konferenz war nicht, die kleineren Sprachen beliebt zu machen: die Vorträge konzentrierten auf den Ertrag und Nutzen, die das Studium bzw. wissenschaftliche Analyse dieser Sprachen mit sich bringt.

Der Fremdsprachenunterricht der 1990er Jahre in Europa stand im Zeichen der kommunikativen Wende. Diese bildete auch die theoretische Basis für die Ausarbeitung des Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmens – eines Systems, das zu sehr an den Merkmalen des Englischen und den Voraussetzungen für dessen Vermittlung orientiert ist und Eigenheiten typologisch abweichender Sprachen weniger berücksichtigt.

In der Sprachwissenschaft gelangte der funktionale Ansatz, der seit den 1960er Jahren immer mehr Raum gewann, weiter in den Vordergrund. Dieser Paradigmenwechsel führte auch zu einem

veränderten Verständnis der kommunikativen Methode. Die »post-kommunikative Epoche« seit der Jahrtausendwende rückt die Strukturen der zu vermittelnden Sprachen auf der theoretischen Basis gerade des funktionalen Ansatzes didaktisch in ein neues Licht.

Die Konferenz wurde auf zwei zentrale Themen zugespitzt:

- Auf welche Art und Weise ist ein Feedback von der Empirie zur Theorie möglich, wie kann die Sprachwissenschaft den empirischen Erfahrungsschatz gewinnbringend in ihrer Theoriebildung einsetzen?
- Inwieweit können die funktionalen Ansätze ihren Niederschlag in Lehrmaterialien finden, welche Ergebnisse der funktionalen Sprachwissenschaft können für die Praxis des Fremdsprachenunterrichts fruchtbar gemacht werden?

Mit dem frisch erschienenen Band *Small Language, What Now...?* beabsichtigen die Herausgeber, die direkte, zweidirektionale Beziehung zwischen Theorie und Praxis in den Mittelpunkt zu stellen, die Aufmerksamkeit auf die Einheit von Lehre und Forschung im Humboldtschen Sinne zu lenken.

Die Aufdeckung des Funktionierens der sogenannten »kleinen Sprachen« bietet eine unerschöpfliche Schatzkammer für die Forschung. Um eine solche Sprache kennenzulernen, muss der Beobachter die ausgetretenen Pfade verlassen, das Prokrustes-Bett der nach lateinischem Muster aufgebauten Grammatiken sprengen und nach neuen Wegen suchen.

Das Ungarische erweist sich als geeignetes Spielfeld für dieses Experiment. Die auf struktureller oder generativer Basis beruhenden Grammatiken – die letzteren sind meistens Bruchstücke, die sich auf bestimmte Gesichtspunkte konzentrieren – decken vieles über die strukturellen Eigenschaften auf, aber nichts über die *parole*. Den Lernenden bleiben die Triebkräfte, durch die die reale Welt in Sprache gefasst wird, verborgen. Der Sprachlerner lernt nur das *ergon*, aber nicht die *energeia* kennen.

Den Kern des Studienbandes bilden die Vorträge der gleichnamigen Konferenz, in denen die ausgewogene Wechselwirkung von Theorie und Praxis eindeutig verwirklicht wird. Dazu kommen noch weitere, themenspezifische Aufsätze von Experten dieses Gebietes. Weitere

Vorträge der Konferenz, in denen der methodologisch-didaktische bzw. organisatorische Charakter dominiert, sind in diesem Band der BBH, im Anschluss an meinen Bericht über die Konferenz, zu lesen.

Die Aufsätze des Bandes lassen sich drei großen Gruppen zuordnen; innerhalb der einzelnen Kapitel folgen die Studien dem Grundprinzip der ungarischen syntaktischen Perspektive: vom Großen zum Kleinen. Also beginnt jedes Kapitel mit einem umfassenden, die Grundprinzipien erörternden Aufsatz, und die folgenden Texte gehen immer tiefer in die Details.

1. Charakteristik des funktionalen Ansatzes

Mit der Beziehung zwischen formaler und funktionaler Sichtweise, mit den grundlegenden Fragen des funktionalen Ansatzes, mit den sprachspezifischen Wegen zum *tertium comparationis* beschäftigt sich das erste Kapitel.

In der einführenden Studie *Funktionale Sprachbetrachtung an den Schnittstellen zwischen kontrastiver und kognitiver Linguistik* führt Tibor Szűcs (Pécs) die Gebiete bzw. Disziplinen an, in denen der Begriff des *tertium comparationis* als grundlegend betrachtet wird. Die Überlappungen der verschiedenen Teildisziplinen weisen darauf hin, dass sich die Funktionalität als »roter Faden« durch Übersetzungswissenschaft, Kontrastivität und die kognitive Linguistik hindurchzieht, und dass das *tertium comparationis* deren Grundeinheit ist. Die theoretische Grundlegung des Aufsatzes wird durch das Beispiel der Aspektualität greifbar gemacht, und es wird auf die sprachdidaktischen Dimensionen hingewiesen.

Paolo Driussi (Udine) setzt in seiner Studie *Functionalist and cognitive approaches in teaching and describing languages: their advantages and disadvantages for less spoken languages* zuerst das Ziel, die Terminologie der (absichtlich) unklaren Bezeichnung »kleine Sprachen« zu klären. Im zweiten Teil bietet er eine Einsicht in die Entwicklung der funktionalen Linguistik seit den frühen 1970er Jahren. Mit diesem Rückblick erinnert er uns an die Schulden gegenüber den ersten Funktionalisten in der Linguistik: besonders in Ungarn, blicken die funktionalen Ansätze wegen seiner historischen Entwicklung auf eine lange Tradition zurück. Aus den Erfahrungen früherer

Lehrmaterialien entwickelte sich eine stark ausgeprägte funktionale Sicht, die schon ab der Mitte des 19. Jahrhunderts die Ideen der Prager Schule antizipierte. Im Weiteren stellt Driussi die aktuellsten theoretischen Studien und die neuen Richtungen des Funktionalismus vor und weist auf ihre Anwendbarkeit in der Unterrichtspraxis hin.

Die Studie *Function and Dependenz* von Valéria Korchmáros (Szeged) ist ein Musterbeispiel dafür, wie die Funktion der sprachlichen Zeichen ihre Verbindungsmöglichkeiten bestimmt – dass also die Syntax aus der Funktion abgeleitet und erklärt werden kann und soll. Mit ihrem Gedankengang frischt sie die Diskussion über Gegensatz oder Vereinbarkeit der Dependenzgrammatik und/oder Valenztheorie auf und kontrastiert mit dem Englischen.¹ Eine ihrer Schlussfolgerungen darüber, ob es ein methodologischer Irrweg sei, die aktuelle Gliederung des Satzes mit der grammatischen Strukturanalyse zu vermischen, führte zu Diskussionen, die voraussichtlich weiteren Forschungen zum Ausgangspunkt dienen werden. In Bezug auf die Grundproblematik wirft Korchmáros die oft diskutierte Frage über die Wortartenklassifizierung der Adverbien auf. Die Analyse der Überlappung der Kategorien *Wortart* und *Satzteil* hilft nicht nur beim Fremdsprachenlernen, sondern unterstützt auch die Muttersprachler dabei, Struktur und Funktion einander zuzuordnen.

Die Vielschichtigkeit und den interdisziplinären Charakter des funktionalen Ansatzes nutzt Nóra Csontos (INALCO, Paris) in ihrem Beitrag *The issue of interpersonality in 19th century Hungarian letter-writing guides*. Ein solcher Führer verrät viel über die damalige Deutung des Begriffs *interpersonality*, über die Höflichkeitsformeln zur Realisierung der Gesichtswahrung. Die Studie bezeugt die Brückenrolle der funktionalen Sichtweise und gibt ein Beispiel dafür, wie die Sprachhistorik, Literatur und Rhetorik in der funktionalen Diskursanalyse miteinander vereinigt werden.

¹ S. Agel 1993.

2. Kognitive Prozesse im Dienste der lernerorientierten Sprachbeschreibung

Unter dem Schirm des kognitiven Konzepts gelangen Probleme, die den Rahmen der formalen Grammatiken sprengen würden, auf ein viel breiteres Spielfeld. Die scheinbar unabhängigen formalen Kategorien der deskriptiven Linguistik, die im Sprachgebrauch trotz struktureller Annahmen oft miteinander und füreinander auftreten, bekommen ihre Aufklärung mit Hilfe der Aufdeckung der kognitiven Prozesse. Was die guten alten Sprachmeister schon seit Jahrhunderten praktiziert haben, wurde durch die kognitive Linguistik auf eine wissenschaftliche Basis gestellt.

Die Sichtbarmachung der kognitiven Prozesse bietet neue Möglichkeiten, die sich in die Unterrichtsmethoden einbauen lassen. Von der theoretischen Basis von Ronald Langacker² ausgehend modelliert Katalin Wéber (Pécs) den ungarischen Satz in ihrem Aufsatz *The Hungarian verbal clause in terms of the verbal inflections reconstructed in cognitive grammar framework*. Obwohl Korchmáros formale und Wébers konzeptuelle Satzauffassung auf den ersten Blick in einem krassen Gegensatz zueinander stehen, bietet die Wahrnehmung der unscharfen Grenzen von Lexik und Grammatik, Langackers »grounding«, mindestens einen Durchgang zwischen diesen beiden Ansätzen.

Mit den *Grundlagen der funktionalen Syntax* hat László Hadrovics³ eine neue Epoche in der modernen funktionalen Syntax eröffnet. Er lieferte eine detaillierte Beschreibung der Metaphorisierung als Leitfaden und Triebkraft und bezog sie auf das Ungarische. Obwohl diese theoretische Grundlegung schon länger vorlag, wurde sie in der ungarischen Linguistik erst einige Zeit später, nach dem Bekanntwerden der Lakoffschen⁴ Metaphertheorie, aktiv rezipiert.

In ihrer Studie *What an uplifting experience...! Integrating the cognitive semantic approach into the Hungarian as a second language teaching – whys and hows* bietet Erzsébet Tóth-Czifra (ELTE,

² Langacker 1987, 1991.

³ Hadrovics 1969.

⁴ Lakoff 1993.

Budapest) einen Überblick über die direkten Anwendungsmöglichkeiten der Metapherntheorie im Unterricht des Ungarischen als Fremdsprache.

Die Einprägung der ungarischen Nominalstämme, die für die Lerner große Schwierigkeiten mit sich bringt, scheint ein reines lern- und lehrstrategisches Problem zu sein. Obwohl das Ungarische als typisch agglutinierende Sprache etikettiert ist, blieb es von den diachronischen – phonetisch/phonologischen – Prozessen nicht unberührt und konnte seine typologische Charakteristik nicht unversehrt bewahren. Die neu entstandene, in Richtung Flexion verschobene Struktur kann mit Methoden, die auf grammatischen Regeln basieren, nicht gelernt werden. In ihrem Aufsatz *An inquiry into the storage of inflected nouns in the case of Hungarian speakers and L2 learners* stellt Alexandra Kajdi (ELTE, Budapest) ihre Experimente vor, mit deren Hilfe neue Methoden für die Einprägung entwickelt werden können.

Ganz spontan bildete sich eine homogene Gruppe von Studien ungarischer und bulgarischer Verfasserinnen und Verfasser, die sich mit dem komplizierten Thema der performativen Sprechakte beschäftigen. Liliana Lesnitschkowa (Sofia) charakterisiert die vielschichtige Problematik in ihrem Beitrag besonders zutreffend:

Die Aufforderung stellt eine linguistische Universalie dar, deren *semantischer* Gehalt und Untertypen in den verschiedenen Sprachen auf unterschiedliche Weise zum Ausdruck gebracht werden.⁵

Außer den interlingualen Vergleichen muss in vielen Fällen auch eine intralinguale Analyse durchgeführt werden, damit die Triebkräfte des Verwischens struktureller Kategoriegrenzen geklärt werden können. Levente Borsos (Osaka) führt den Leser mit seinem Aufsatz *Mood in Hungarian Subordinate Clauses. A Cognitive Linguistics Approach* auf das Gebiet der Modalitätstypen. Das seit langem untersuchte Problem des Modusgebrauchs in den ungarischen untergeordneten

⁵ Lesnitschkowa 2016, 105.

Sätzen, die Überlappung von Konjunktiv und Imperativ, lässt sich mit der Langacker'schen These der hierarchisch geordneten konzeptuellen Struktur erklären.

Rita Hegedűs (HU, Berlin) erweitert in *Der Energiebedarf des Infinitivs* die Kette von Satzstruktur–Modalität–Sprecherintention um ein Glied und legt die inter- und intralinguale Analyse auf die gleiche Basis.

3. Sprachunterricht, Sprachbeschreibung und Sprachpolitik

»Das Leben ist nie gerecht« – so ließe sich der Inhalt des dritten Kapitels kurz und etwas vereinfacht summieren. Sind die Sprecher der *less taught languages* minderwertig oder mindestens vernachlässigt, erfordert das Erlernen einer zu dieser Gruppe gehörenden Sprache außerordentliches Talent? Die Sprecher, die eine von diesen Sprachen als Muttersprache beherrschen, könnten diese Fragen aus der gegengerichteten Perspektive stellen: Sind wir, Muttersprachler der *less taught languages*, viel begabter, intelligenter, weil wir eine so komplizierte Sprache einwandfrei gebrauchen können? Sind die Sprecher der meist verbreiteten »großen« Sprachen so stur, dass sie die schönsten Sprachen einfach nicht erwerben können?

Oder: Lohnt es sich eigentlich, eine so kleine Sprache zu lernen?

Die Verfasser des dritten Kapitels beschäftigen sich mit diesen heiklen, aber vorhandenen Problemen, die sich aus der Vielfalt der Sprachen ergeben.

Johanna Laakso (Wien) stellt in *Are we small, and should we be? Reflections on the teaching of the Finno-Ugric languages from the point of view of minority research* folgende Gedanken in den Mittelpunkt: Was heißt *multilingualism*? Ist der Begriff *eine Sprache* heutzutage noch Wahrheit, oder wie soll man die Überlappungen eines multilingualen Sprechers bewerten? Was heißt heutzutage »grammatisches Bewusstsein«, was können die Lerner mit den formalen Kenntnissen anfangen? Warum setzt sich der Unterricht der Herkunftssprache immer zwischen zwei Stühle?

Die Verbreitung des Englischen als lingua franca bedeutet sowohl eine Herausforderung als auch ein vielseitiges Thema für die Linguisten der kleineren Sprachen. Die Einwirkung des Englischen auf die kleineren Sprachen ist unausweichlich, genauso wie die daraus entstehenden Veränderungen. Die genaue Beobachtung, die eingehende Analyse verrät vieles über die Anpassungsfähigkeit der Sprachengruppe. Ina Visohradska (Sofia) untersucht in ihrem Beitrag *When a »big« language meets »small« languages: a case study of English influence on Hungarian and Bulgarian* die Sprache ungarischer und bulgarischer Muttersprachler, die im englischsprachigen Umfeld leben, und vergleicht ihren Output, wobei ihr Schwerpunkt auf der Morphologie liegt.

Die Abhandlung von István Kozmács und Ildiko Vančo von der Universität Nitra ist ein lebendiges Beispiel für die Probleme, die auch in Laakso's Aufsatz thematisiert werden. Die Studierenden der ungarischen Sprache werden vor enormen Schwierigkeiten gestellt. Die slowakische Mehrheitssprache ist absolut formal, erstarrt beschrieben, ihre Variabilität wird außer Acht gelassen. Demzufolge lässt sie sich nur schwer mit der lebendigen Muttersprache vergleichen. Das Ergebnis: Das Lernen über die Sprache führt nicht zum Verstehen der strukturierten Funktionen. Ihr Aufsatz *A functionally based approach to teaching Hungarian and Slovak in schools with Hungarian as a language of instruction in Slovakia* zeigt einen neuen Weg, in dem die Nitraer Sprachlehrer den Unterricht sowohl des Slowakischen als auch des Ungarischen auf eine gemeinsame funktionale Plattform setzt, die Zielsprache und die Ausgangssprache aus der gleichen Perspektive betrachtet.

Zuletzt stellt der Band zwei Ergebnisse der praktischen Arbeit auf funktionalem Feld vor: Die Unterrichtspraxis – besonders bei den sogenannten kleinen Sprachen – basiert noch immer auf der Grammatik. Im Vergleich zu den indoeuropäischen Sprachen scheinen die Unterschiede so kompliziert zu sein, dass ihre Überwindung nur durch einen strukturellen Vergleich erfolgen kann. Obwohl die kommunikative Methode schon in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts die »chunks« – also lexikalischen Elemente in fester Form – anwendet, konnte sie als umfassende Methodologie bei diesen problematischen Sprachen nur sporadisch aufgefunden werden. Das Dilemma, ob ein Lehrmaterial nach der Häufigkeit der sprachlichen Elemente

oder nach einem hypothetischen, graduellen Schwierigkeitsprinzip aufgebaut wird, ist wohl bekannt. Szilvia Szita (Den Haag), die Co-Verfasserin zahlreicher Unterrichtsmaterialien der deutschen und ungarischen Sprache, erläutert in ihrem Aufsatz *Invent content, not language. Meaningful interaction and natural language use in the classroom* ihre Methode an zahlreichen Beispielen aus dem neuesten Lehrbuch für Ungarisch als Fremdsprache.

Hörtexte, Hörmaterialien sind seit langem unentbehrliche Bestandteile von Lernpaketen und Sprachbücher. Jeder Anfänger hat schon einmal erlebt, wie es sich mit Kenntnissen aus diesen Materialien im wahren Leben verhält: Der Anfänger ist fähig, sich mit ziemlich guter Aussprache auszudrücken und Fragen zu stellen; aber falls die Antwort von den Mustern der Hörmaterialien abweicht, ist die Kommunikation zu Ende. Tamás Görbe (HU, Berlin) setzt sich in *Beiträge zu einer funktionalen Hörgrammatik des Ungarischen* zum Ziel, Möglichkeiten aufzuzeigen, inwieweit sich Ansätze der rezeptiven Grammatik des Ungarischen sowie deren Verbindung mit Elementen der funktionalen Grammatik gewinnbringend in der Fachdidaktik des Ungarischen als Fremdsprache umsetzen lassen. Anhand von zahlreichen Beispielen wird gezeigt, dass eine mögliche Hörgrammatik in vielfältiger Weise mit funktionalen Aspekten verbunden ist, angefangen von der Bewusstmachung der kommunikativ-situativen Funktionen der wahrgenommenen grammatischen Information bis hin zum theoretischen Rahmen, in dem ein rezeptiv ausgerichteter Grammatikunterricht stattfinden und auf dessen Basis eine entsprechend strukturierte Übungsmethodik entwickelt werden kann.

Die Herausgeber hoffen, mit diesem Band die Aufmerksamkeit der Experten für die weniger unterrichteten Sprachen zu wecken. Mit dem funktionalen Ansatz, mit der Suche nach dem *tertium comparationis* wurde auf die fruchtbare Wechselwirkung zwischen Theorie und Praxis hingewiesen.

Literatur

- Ágel, Vilmos: Ist die Dependenzgrammatik wirklich am Ende? Valenzrealisierungsebenen, Kongruenz, Subjekt und die Grenzen des syntaktischen Valenzmodells. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 21 (1993), 20–70.
- Görbe, Tamás/Hegedűs, Rita (Hg.): *Small Language, What Now? The Theory and Practice of Functional Linguistics in Teaching "Minor" Languages*. München 2016.
- Lakoff, George. The contemporary theory of metaphor. In: Andrew Ortony (Hg.): *Metaphor and thought*. Cambridge 1993, 202–251.
- Langacker, Ronald W.: *Foundations of Cognitive Grammar I*. Stanford 1987.
- Langacker, Ronald W.: *Foundations of Cognitive Grammar II*. Stanford 1991.
- Lesnitschkowa, Liljana: Funktional-semantische Parallelen zwischen dem Ungarischen und dem Bulgarischen zum Ausdruck der Anforderung. In: Görbe/Hegedűs 2016, 167–176.

Unterschiede und Ähnlichkeiten zwischen den Präsentationsweisen der Grammatik im Unterricht der an der Neophilologischen Fakultät der Universität Warschau gelehrten Sprachen – Analyse der Lehrbücher auf dem Niveau B1 und B2

Die populären, weit verbreiteten Sprachen werden im Vergleich mit den Sprachen, die nicht so bekannt sind, ganz anders unterrichtet – das haben wir als Schüler und dann als Lehrer verschiedener Sprachen bemerkt. Für jede Sprache wurde eine besondere, nur dieser Sprache entsprechende Lehrmethode erarbeitet. Einige Sprachen werden seit langer Zeit und in der ganzen Welt gelehrt, ihre Didaktik hat also ein gutes Niveau erreicht. Andere Sprachen sind nicht so populär und ihre Didaktiker haben noch nicht viel Erfahrung gesammelt. Dieser Unterschied ist hauptsächlich in der Struktur der Lehrbücher zu bemerken.

Als akademische Sprachlehrer interessieren wir uns besonders für die Grammatik. Deshalb wollten wir den Grammatikunterricht in verschiedenen Sprachen vergleichen. Das Ziel unserer Arbeit ist zu prüfen, ob der Grammatikunterricht auf dem Niveau B1 und B2 im Fall der »großen« Sprachen anders ist, als im Fall der »kleinen«, nicht so populären Sprachen. Wenn wir von »großen« Sprachen schreiben, meinen wir die neuen Sprachen, die in Polen allgemein unterrichtet werden: Englisch, Deutsch, Französisch, Spanisch und Russisch. Eine »kleine« Sprache ist jede Sprache, die nicht zu dieser Gruppe gehört.

Um das Ziel zu erreichen, haben wir uns entschieden, einige Lehrbücher zu analysieren. Unsere Wahl umfasst aber nur die, die im praktischen Unterricht der an der Neophilologischen Fakultät der Universität Warschau als Hauptfächer unterrichteten Sprachen benutzt werden. Wir haben uns die Frage gestellt, wie sich diese

Lehrbücher hinsichtlich der Präsentationsweise der Grammatik unterscheiden. Bei der Analyse interessierten uns zwei Aspekte von Präsentations-Methoden der Grammatik:

- 1) Sind die Regeln explizit gegeben?
 - Positives Beispiel: Um das Präteritum zu bilden, muss man an den Infinitiv die Endung *-ed* anhängen.
 - Negatives Beispiel: Sagen Sie auf der Basis von den Sätzen, wie das Präteritum gebildet wird.
- 2) Ist der Ausgangspunkt für die Regel eine Form?
 - Positives Beispiel: Die Bildungs- und Benutzungsregeln des Konjunktivs.
 - Negatives Beispiel: Wie kann man über unsichere Ereignisse sprechen? (Mit Hilfe von welcher grammatischen Form?)

Die Präsentationsweise der Grammatik, die die Regeln explizit angibt und eine Form zum Ausgangspunkt nimmt, findet sich eher in traditionelleren Lehrbüchern und verbindet sich mit älteren Lehrmethoden, die in der Vergangenheit angewandt wurden, als es die Kommunikationsmethode noch nicht gab. Wir haben also angenommen, dass die von uns analysierten, im Unterricht der »großen« Sprachen benutzten Bücher auf moderneren Präsentationsweisen der Grammatik (implizite Angaben der Regeln, Funktion oder Bedeutung als Ausgangspunkt) basieren.

Die Grammatik definieren wir, nach Micheal Swan (2005: XIX), als Regeln, die bestimmen, auf welche Art und Weise die Wörter miteinander verbunden und verändert werden sollen, um verschiedene Bedeutungen zu erreichen¹. Wir wollten eine Grammatikdefinition zugrundelegen, die so viele Phänomene wie möglich umfasst, die von der Mehrheit der Leute intuitiv als grammatische Phänomene angesehen werden.

Die Hauptsprachen der Neophilologischen Fakultät der Universität Warschau sind: Englisch, Deutsch, Französisch, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch, Ungarisch und Finnisch, man kann auch als Zweitsprache Estnisch lernen. Wir haben alle im Unterricht auf dem Niveau B1 und B2 benutzten Hauptlehrbücher analysiert. Das war

¹ *The rules that show how words are combined, arranged or changed to show certain kinds of meaning.*

Unterschiede und Ähnlichkeiten

insgesamt zwölf Bücher: zwei je für Französisch, Spanisch und Portugiesisch und eins für jede andere Sprache. Die Hälfte der von uns analysierten Lehrbücher wird im Unterricht der »großen« Sprachen benutzt.

Unsere Analyse beginnen wir mit den populären Sprachen. Zuerst präsentieren wir das Englischlehrbuch *Upstream Advanced. CAE Result* (Niveau B2). In diesem Lehrbuch gibt es nur grammatische Übungen (der Teil *English in use*), die überprüfen, ob der Schüler die entsprechenden grammatischen Regeln schon beherrscht. Die Regeln werden in der Anlage (*Grammar Reference*) am Ende des Buches präsentiert.

Seite	Grammatisches Problem	Was betrifft es?	F/B	E/I
239	Infinitive	Infinitiv – Gebrauch und Bedeutung	F	E
239	Gerund	Gerund – Gebrauch und Bedeutung	F	E
239	Present Simple and Present Continuous	Präsens (einfach und kontinuierlich) – Gebrauch	F	E
240	Stative verbs	Statische Verben – Konjugation, nicht volles Paradigma	F	E
240	Adverbs of frequency	Adverbialbestimmungen (»wie oft?«) – Ort im Satz	F	E
240	Present Perfect	Perfekt (einfach) – Gebrauch	F	E
241	Present Perfect Continuous	Perfekt (kontinuierlich) – Gebrauch	F	E
241	Past Simple	Präteritum (einfach) – Gebrauch	F	E
241	Past Continuous	Präteritum (kontinuierlich) – Gebrauch	F	E
241	Past Perfect Continuous	Plusquamperfekt (kontinuierlich) – Gebrauch	F	E
241	Used to	Konstruktion mit <i>used to</i> – Gebrauch	F	E
242	The Unreal Past	Gebrauch des Präteritums in Bezug auf die Gegenwart	F	E
242	The passive	Passiv – Bildung und Gebrauch	F	E

242	Causative form	Kausativische Konstruktionen – Bildung und Gebrauch	F	E
243	Future Simple	Futur I – Gebrauch	F	E
243	<i>Be going to</i>	Gebrauch der Konstruktion <i>be going to</i>	F	E
243	Futur Continuous	Futur I (kontinuierlich) – Bildung und Gebrauch	F	E
243	Futur Perfect – <i>will have + past participle</i>	Futur II – Bildung und Gebrauch	F	E
243	Future Perfect Continuous – <i>will have been + verb + -ing</i>	Futur II (kontinuierlich) – Bildung und Gebrauch	F	E
244	Conditionals	Konditionalsätze – Formen und Gebrauch	F	E
244	Mixed Conditionals	Gemischte Konditionalkonstruktionen – Gebrauch	F	E
244	Wishes	Wunschausdruck – drei Typen von Konstruktionen mit <i>wish</i> und <i>if only</i> – Bildung und Gebrauch	B/F	E
245	Inversion	Inversion – Bildung und Gebrauch	F	E
245	Logical Assumption/Deduction	Vermutungsangabe – verschiedene Konstruktionen und ihr Gebrauch	B/F	E
245	Possibility	Möglichkeitsangabe – verschiedene Konstruktionen und ihr Gebrauch	B/F	E
245	Obligation/Duty/Neccesity	Notwendigkeitsangabe – verschiedene Konstruktionen und ihr Gebrauch	B/F	E
245	Absence of necessity	Angabe des Mangels an Notwendigkeit – verschiedene Konstruktionen und ihr Gebrauch	B/F	E
245	Prohibition	Verbotsangabe – mögliche Konstruktionen	B	E
246	Criticism	Kritikangabe – mögliche Konstruktionen	B	E

Unterschiede und Ähnlichkeiten

246	Relative Clauses	Relativsätze – Gebrauch der Relativpronomina und Interpunktion	F	E
246	Reported Speech – statements, questions, orders, commands, requests, suggestions	Indirekte Rede – Transformationen (Gebrauch der Konjunktionen, Transformationen der Pronomina, der Verbformen und Temporalbestimmungen)	F	E
248	The Definite Article <i>the</i>	Bestimmter Artikel <i>the</i> – Gebrauch	F	E
249	Irregular Verbs	Konjugation der irregulären Verben	F	E

Im Lehrbuch werden 33 grammatische Probleme präsentiert. Nur fünf von ihnen basieren auf der Bedeutung. Alle Regeln sind explizit erklärt.

Das nächste Lehrbuch ist das Deutschlehrbuch *Erkundungen* (Niveau B2). Dieses Lehrbuch ist in acht große Kapitel unterteilt, von denen jedes aus den vier Teilen: A, B, C und D besteht. Der Grammatik ist der Teil C gewidmet. In diesem Teil befinden sich grammatische Übungen, deren Ziel darin besteht zu überprüfen, bis zu welchem Maß der Lernende die grammatischen (nicht nur in jeweiligen Kapiteln berührten) Strukturen beherrscht. Die Grammatik ist in verschiedenen Tabellen explizit erklärt. Am Ende des Buches werden noch alle im Lehrbuch besprochenen grammatischen Regeln aufgeführt. Das Inhaltsverzeichnis am Anfang des Buches informiert darüber, welche Probleme in den Übungen der einzelnen Kapitel behandelt werden.

Seite	Grammatisches Problem	Was betrifft es?	F/B	E/I
27	Die Modalverben <i>mögen</i> und <i>möchte(n)</i>	Bedeutung der Modalverben	F	E
28	Vergangenheitsformen der Verben	Gebrauch des Perfekts und Präteritums, Wahl der Hilfsverben <i>haben</i> und <i>sein</i>)	F	E
29	Vergangenheitsformen der Verben	Konjugation der starken, schwachen und gemischten Verben	F	E

31	Die Deklination der Adjektive	Deklination	F	E
55	Lokalangaben	Präpositionen mit entsprechendem Kasus	F	E
57	Weitere lokale Präpositionen	Andere Lokalpräpositionen mit entsprechendem Kasus	F	E
58	Relativsätze mit lokalen Präpositionen	Bildung der Relativsätze mit lokalen Präpositionen	F	E
59	Das Passiv	Bildung des Passivs (Passiv mit Modalverben und im Nebensatz)	F	E
84	n-Deklination der Nomen	Schwache Deklination der Substantive	F	E
86–87	Kausal- und Konsekutivangaben: Verbal- und Nominalform	Bildung der Kausal- und Konsekutivsätze	F	E
89	Verben mit präpositionalem Kasus	Gebrauch und Bedeutung der Verben mit Präpositionen	F	E
115	Konjunktiv II: Höflichkeit und Irrealität	Gebrauch des Konjunktivs II	F	E
119–120	Die Wortstellung im Satz	Reihenfolge der Wörter im Satz	F	E
143	Temporalangaben. Temporale Präpositionen	Gebrauch der temporalen Präpositionen	F	E
145	Sätze: Temporalverbindungen	Temporalsätze	F	E
147–148	Konditionalangaben: Verbal- und Nominalform	Gebrauch der verbalen und nominalen Form bei der Bedingungsangabe	F	E
171	Konjunktiv I: Indirekte Rede	Gebrauch des Konjunktivs I in der indirekten Rede	F	E
173	<i>Sollen</i> zur Weitergabe von Informationen	Gebrauch des Verbs <i>sollen</i>	F	E
198	Passiv und Passiversatzformen	Gebrauch des Passivs und der Passiversatzformen	F	E

Unterschiede und Ähnlichkeiten

200	Komparation der Adjektive (Wiederholung)	Wiederholung der Steigerung der Adjektive	F	E
202	Modalangaben	Bildung der Modalsätze	F	E
227	Konzessivangaben	Bildung der Konzessivsätze	F	E
228	Erweiterte Partizipien	Bildung der erweiterten Partizipien	F	E
230	Die Funktionen von <i>werden</i>	Funktionen des Verbs <i>werden</i>	F	E

Im Lehrbuch gibt es 25 Regeln. Alle werden explizit präsentiert, und keine basiert auf der Bedeutung, sondern auf der Form.

Die nächste große Sprache ist Französisch. An der Universität Warschau benutzt man gewöhnlich das *Alter Ego 3* (Niveau B1) und *Alter Ego 4* (Niveau B2). Das Lehrbuch *Alter Ego 3* besteht aus neun großen Kapiteln (*Dossier*), und jedes Kapitel enthält drei Stunden. Dort gibt es Textrahmen (*Point Langue*), die der Grammatik gewidmet sind. In den Rahmen befinden sich aber nicht Regeln, sondern grammatische Übungen, auf deren Grund der Schüler die entsprechenden Regeln formulieren soll. Am Ende des Buches gibt es eine Anlage (*Précis grammatical*) mit den grammatischen Erklärungen. Im Inhaltsverzeichnis kann man auch die Liste aller im Lehrbuch berührten grammatischen Fragen finden.

Seite	Grammatisches Problem	Was betrifft es?	F/B	E/I
16	Le pronoms relatifs simples	Einfache Relativpronomina – welche Pronomina ersetzen welche Phrasen?	F	I
17	Le mise en relief	Emphase – Betonung einer Information im Satz durch das Gebrauch der emphatischen Pronomina	F	I
21	Infinitif ou subjonctif?	Gebrauch des Infinitivs und des Konjunktivs	F	I
32	Faire des comparaisons	Vergleichen – Vergleichskonstruktionen mit Adjektiven (mehr/weniger) und Substantiven mit Adjektiven (mehr/weniger)	B	I

33	Le pronoms relatifs composés	Gesetzte Relativpronomina – welche Pronomina ersetzen welche Phrasen?	F	I
37	Le discours rapporté et la concordance des temps	Indirekte Rede, Übereinstimmung des Tempus	F	I
48	Évoquer le passé	Funktionen und Gebrauch verschiedener Vergangenheitstempora	F	I
49	L'accord du participé passé	Übereinstimmung des Partizips mit dem Subjekt	F	I
64	La phrase nominale	Nominalphrase – Bildung der Substantive von Verben	F	I
65	La forme passive	Passiv – Bildung und Funktionen	F	I
69	Évoquer un événement non confirmé	Sprechen über ungewisses Geschehen	B	I
71	Le participe présent et le gérondif	Adjektivische Partizipien (I) – Bildung und Funktionen	F	I/E
96	L'interrogation (1)	Drei Formen der Fragesätze; Transformationen	F	I
97	L'interrogation (2)	Fragesätze durch Inversion	F	I
100	L'adverbes du manière	Adverbien – Bildung und Ort im Satz	F	I
101	Le subjonctif dans les relatives	Konjunktiv in Relativsätzen	F	I
101	Le subjonctif pour insister sur l'exception	Konjunktiv – in welchen Situationen kann er benutzt werden?	F	I
112	Le futur	Futur I und II – Bildung der Formen	F	I
112	Le conditionnel présent et passé	Konditional	F	I
113	Faire des hypothèses	Bildung der Hypothesen: welche Verbformen werden bei welchen Hypothesen benutzt?	B	I
117	Les pronoms y et en	Pronomina <i>y</i> und <i>en</i> – Gebrauch	F	I

Unterschiede und Ähnlichkeiten

128	Expression de l'opinion: la certitude et le doute	Angabe der Sicherheit und des Zweifels (Modus des Verbs im Satz)	B	I/E
128	La double pronominalisation	Doppelpronominalisierung – Reihe der Pronomina	F	I
128	Les pronoms neutres	Pronomina, die das Prädikat oder den Infinitiv ersetzen können	F	I
145	La phrase négative	Negationsweisen	B	I/E
149	Le passé simple	Früheres Präteritum – Bildung und Gebrauch	F	I/E
171–172	Les pronoms	Relativ- und Personalpronomina – Formen und Gebrauch	F	E
173	Les indéfinis	Indefinitpronomina – Formen und Gebrauch	F	E
174	Les adverbes en –ment	Adverbien (-ment) – Bildung und Reihenfolge	F	E
174–175	La comparaison	Vergleichen (Komparativ und Superlativ)	B/F	E
175–179	Le verbe	Tempus – Bildung und Funktionen; Konditional – Bildung und Funktionen; Konjunktiv – Bildung und Funktionen; Adverbiale Partizipien – Bildung und Funktionen	F	E
179	L'expression de l'hypothèse	Konditionalsätze – Formen und Bedeutungen	F	E
180	Le voix passive	Formen des Passivs	F	E
180	Le discours rapporté	Indirekte Rede	F	E
180–181	Les différents types des phrases	Frage-, Negations- und Nominalphrasen – Bildung	F	E

Es gibt 35 Regeln im Buch. 26 Regeln werden implizit präsentiert, 6 Regeln haben die Bedeutung als Ausgangspunkt.

Eine ähnliche Struktur hat das Lehrbuch *Alter Ego 4*, in dessen Kapiteln aber keine grammatischen Regeln erklärt werden. Sie werden erst am Ende, in der Anlage *Précis grammatical* präsentiert. In den jeweiligen Stunden gibt es nur entsprechende Übungen.

Seite	Grammatisches Problem	Was betrifft es?	F/B	E/I
152	Les pronoms personnels	Reihenfolge der Pronomina bei der Doppelpronominalisierung	F	E
153	Les pronoms relatifs	Relativpronomina – Formen und Gebrauch	F	E
154–155	L'expression de la comparaison	Vergleichen; Komparativ und Superlativ der Adjektive und Verben	B	E
156–159	Les temps du passé	Tempus der Vergangenheit – Bildung, Gebrauch und Übereinstimmung des Partizips mit dem Subjekt	F	E
160	Les temps du futur	Futur I und Futur II – Bildung und Gebrauch	F	E
161	Le conditionnel	Konditional – Bildung und Gebrauch	F	E
162	Le subjonctif	Konjunktiv – Bildung und Gebrauch	F	E
165	Le passif	Passiv – Funktionen	F	E
166	Le participe présent, le gérondif et l'adjectif verbal	Adverbiale und adjektivische Partizipien – Formen und Gebrauch	F	E
167–168	Les conjonctions de temps	Liste der Konjunktionen und ihrer Bedeutung mit der Information über die Formen des Verbs im Nebensatz	B	E
169	L'expression de la cause	Grundangabe – Präpositionen, Konjunktionen, Konstruktionen mit adverbialen Partizipien	B	E
176	L'expression de l'hypothèse et de la condition	Angabe der Hypothese und der Bedingung – Liste von Konstruktionen mit Gebrauchsinformationen	B	E
178–180	Le discours rapporté	Indirekte Rede – Transformationsregeln	F	E

Unterschiede und Ähnlichkeiten

In diesem Lehrbuch haben die Autoren 13 grammatische Probleme berührt. Alle Erklärungen werden explizit gegeben, vier basieren auf der Bedeutung.

Die letzte große Sprache, deren Lehrbücher wir analysiert haben, ist Spanisch. Auf dem Niveau B1 wird an der Universität Warschau *Prisma Progres*a, auf dem Niveau B2 *Prisma Avanza* benutzt. In diesem Lehrbuch werden die grammatischen Regeln in blauen Textrahmen präsentiert (die gelben Textrahmen werden der Lexik gewidmet, aber die Autoren sind nicht immer konsequent). Die Grammatik ist gewöhnlich explizit erklärt, aber manchmal ist der Lernende gezwungen, die richtige Regel selbst zu formulieren. Am Anfang jeder Stunde gibt es ein grammatisches Problemverzeichnis. Es gibt aber keine grammatische Anlage am Ende des Lehrbuches. Die im *Prisma Progres*a berührten grammatischen Probleme sind:

Seite	Grammatisches Problem	Was betrifft es?	F/B	E/I
12–13	Presente de indicativo	Konjugation im Präsens – Wiederholung	F	I
14	Los marcadores de tiempo + pretérito perfecto, pretérito indefinido, pretérito imperfecto	Gebrauch des Perfekts und der Imperfekte mit verschiedenen Zeitanangaben (gestern, vor einem Jahr, heute Abend usw.)	F	E/I
21	Pluscuamperfecto	Plusquamperfekt – Bildung	F	I
21	Pluscuamperfecto	Plusquamperfekt – Gebrauch	F	E
32	Imperativo negativo	Negativer Imperativ	F	E
32	Imperativo de los verbos <i>cerrar</i> y <i>volver</i>	Imperativ der Verben <i>schließen</i> und <i>zurückkommen</i>	F	I
33	Imperativo de verbos irregulares	Imperativ der irregulären Verben	F	I
34	Otros verbos irregulares	Imperativ weiterer irregulärer Verben	F	I
43	Presente de subjuntivo regular	Konjunktiv Präsens – reguläre Verben	F	E

44	Presente de subjuntivo irregular	Konjunktiv Präsens – irreguläre Verben	F	E
45	Los verbos <i>dormir</i> y <i>morir</i> en el presente de subjuntivo	Konjunktiv Präsens – Verben <i>schlafen</i> und <i>sterben</i>	F	E
55	Futuro perfecto	Futur II	F	E
56	Futuro imperfecto	Futur I	F	E
96–97	Los verbos <i>ser</i> y <i>estar</i>	Gebrauch der Verben <i>ser</i> und <i>estar</i> (›sein‹)	F	E
109	<i>Cuando</i> + indicativo, <i>cuando</i> + subjuntivo	Gebrauch des Indikativs und Konjunktivs mit dem Verb <i>wann</i>	F	E
112	<i>Antes de</i> + infinitivo, <i>antes de que</i> + subjuntivo, <i>después de</i> + infinitivo, <i>después de que</i> + subjuntivo	Gebrauch des Konjunktivs oder Infinitivs nach den Wendungen <i>antes de</i> ›vor‹, <i>antes de que</i> ›bevor‹, <i>después de</i> ›nach‹, <i>después de que</i> ›nachdem‹	F	E
121	Causales	Kausalkonjunktionen (<i>weil, denn ...</i>)	F	E
137	Expresar finalidad (<i>para</i> + infinitivo, <i>para que</i> + subjuntivo)	Zielangabe	B	I
146	Pretérito perfecto de subjuntivo	Konjunktiv Perfekt	F	E

Die Gesamtzahl der im Lehrbuch präsentierten Regeln ist 19. Sieben Regeln werden implizit erklärt, nur eine basiert auf der Bedeutung.

Auch im Lehrbuch *Prisma Avanza* werden die grammatischen Regeln in blauen Textrahmen präsentiert. Gewöhnlich ist die Grammatik explizit erklärt, es kommt aber auch vor, dass der Schüler die Übungen selbst machen muss, indem er auf seine eigene Intuition vertraut. Am Anfang jedes Kapitels gibt es ein Problemverzeichnis. Es gibt keine grammatische Anlage am Ende des Buches.

Unterschiede und Ähnlichkeiten

Seite	Grammatisches Problem	Was betrifft es?	F/ B	E/ I
11	Pretérito imperfecto de subjuntivo regular	Konjunktiv Imperfekt – reguläre Verben	F	E
11	Préterito imperfecto de subjuntivo irregular	Konjunktiv Imperfekt – irreguläre Verben	F	I
17	Correlación de tiempos indicativo-subjuntivo	Übereinstimmung des Tempus im Konjunktiv	F	E
23	El estilo indirecto	Indirekte Rede – Bildung und Gebrauch	F	E
36	<i>Que</i> relativo referido al antecedente + indicativo o subjuntivo	Gebrauch des Indikativs oder Konjunktivs nach dem Relativpronomen, je nachdem, ob das Substantiv bekannt oder unbekannt ist	F	E
40	Pronombres relativos	Relativpronomina	F	E
40	Adverbios relativos	Relativadverbien	F	E
83	<i>Si</i> + presente de indicativo + futuro / presente / imperativo	Bedingungsangabe – Bezug auf das reale Geschehen	F	E
87	Expresar la condición mínima imprescindible para que se produzca algo	Notbedingungsausdruck	F	I
89	Condición irreal de pasado	Irreale Bedingung in Vergangenheit	F	E
102	La voz pasiva	Passiv	F	E
103–104	Usos de <i>ser</i> y <i>estar</i>	Gebrauch der Verben <i>ser</i> und <i>estar</i> (>sein<)	F	I
114	Hacer comparaciones o establecer diferencias (inferioridad,	Vergleichen (weniger, mehr)	B	E

	igualdad, superioridad)			
117	Superlatives	Bildung des Superlativs	F	E
158	<i>Aunque</i>	Konjunktion <i>aunque</i> ›obwohl‹	F	I

Es werden hier 15 grammatische Probleme präsentiert. Die Mehrheit (11) wird explizit erklärt. Nur zwei Regeln haben die Bedeutung als Ausgangspunkt.

Wenn es sich um die kleineren, nicht so populären Sprachen handelt, werden an der Neophilologischen Fakultät der Universität Warschau Italienisch, Ungarisch, Finnisch, Portugiesisch und Estnisch unterrichtet. Die größte Sprache von diesen ist Italienisch. Bei uns wird das Lehrbuch *Nuovo Progetto Italiano 2* benutzt, das sowohl dem Niveau B1, als auch dem Niveau B2 entspricht. In diesem Lehrbuch wird die Grammatik in Textrahmen präsentiert. In jedem von 11 Kapiteln gibt es ein paar Rahmen. In den Rahmen befinden sich die Regeln, aber oft muss der Schüler die richtigen Regeln selbst formulieren. Einige Rahmen haben in sich Übungen. In einem Anhang am Ende des Lehrbuches werden alle grammatischen Probleme präsentiert. Im Inhaltsverzeichnis gibt es auch eine Liste aller im Lehrbuch berührten grammatischen Fragen.

Seite	Grammatisches Problem	Was betrifft es?	F/B	E/I
12	I pronomi combinati	Kombinierte Pronomina – Ort von zwei Pronomina im Satz	F	E/I
15	I pronomi combinati nei tempi composti	Kombinierte Pronomina in gesetzten Formen der Tempus – Übereinstimmung des Partizips mit dem Pronomen	F	E
16	I pronomi interrogativi: <i>chi, che cosa, quale, quanto</i>	Fragende Pronomina: <i>wer, was, welcher, wie viel</i>	F	I
26	Il pronome relativo <i>che</i>	Gebrauch des Relativpronomens <i>che</i> ›wer‹	F	E

Unterschiede und Ähnlichkeiten

26	I pronomi relativi <i>cui / il quale</i>	Gebrauch des Relativpronomens <i>cui / il quale</i> ›welcher‹	F	E
27	I pronomi relativi <i>cui / il quale</i>	Gebrauch des Relativpronomens <i>cui / il quale</i> ›welcher‹	F	I
30	I pronomi relativi composti <i>coloro che, quello che, il che</i>	Gebrauch der zusammengesetzten Relativpronomi <i>coloro che</i> ›diejenige, die‹, <i>quello che</i> ›das, was‹ <i>il che</i> ›was‹	F	E
34	<i>Stare + gerundio e stare per + infinito</i>	Gebrauch der Konstruktion <i>stare + Gerund</i> und <i>stare per + Infinitiv</i>	F	E
42	Comparazione tra due nomi o pronomi	Vergleichen von zwei Substantiven oder Pronomina mit Adjektiven (mehr/weniger/)	B	E
44	Comparazione tra due aggettivi, verbi o quantità	Vergleichen von zwei Adjektiven, Verben oder Mengen (mehr/weniger)	B	E
47	Superlativo relativo di aggettivi	Relatives Superlativ der Adjektive	F	I?
49	Forme particolari di comparazione	Besondere Formen des Komparativs der Adjektive	F	E/I
58	Passato remoto (verbi regolari)	Bildung des früheren Präteritums – reguläre Verben	F	E/I
59	Verbi irregolari – I (passato remoto)	Früheres Präteritum – irreguläre Verben (I)	F	E/I
62	Verbi irregolari – II (passato remoto)	Früheres Präteritum – irreguläre Verben (II)	F	E
63	Il trapassato remoto	Gebrauch des früheren Plusquamperfekts	F	E/I
65	Avverbi di modo	Modladverbien	F	E/I
72	Congiuntivo presente	Konjunktiv Präsens	F	E/I
73	Congiuntivo passato	Konjunktiv Perfekt	F	E
74	Verbi irregolari al congiuntivo	Konjunktiv Präsens – reguläre Verben	F	E/I
76	Uso del congiuntivo (I)	Gebrauch des Konjunktivs (Ausdruck der Meinungen, Ungewissheit, Gefühle usw.)	F	E/I

78	Uso del congiuntivo (II)	Gebrauch des Konjunktivs nach verschiedenen Konjunktionen	F	E
78	La concordanza dei tempi del congiuntivo	Übereinstimmung der Tempus im Konjunktiv	F	E
81	Quando non usare il congiuntivo	Kasus, in denen der Konjunktiv gebraucht wird	F	E
88	Imperativo diretto, imperativo indiretto	Imperativ – direkte und indirekte Formen	F	E
91	L'imperativo con i pronomi	Imperativ mit Pronomina	F	E/I
93	La forma negativa dell'imperativo ; la forma negativa con i pronomi	Negativer Imperativ und negativer Imperativ mit Pronomina	F	E/I
95	Indefiniti come aggettivi e pronomi	Indefinite Adjektive und Pronomina	F	E/I
96	Indefiniti come aggettivi; indefiniti come pronomi	Indefinite Adjektive (<i>einige Personen</i>) und indefinite Pronomina (<i>jemand</i>)	F	E
104	Congiuntivo imperfetto	Konjunktiv Imperfekt – Bildung und Gebrauch	F	E
106	Congiuntivo trapassato	Konjunktiv Plusquamperfekt – Bildung und Gebrauch	F	E/I
107	La concordanza dei tempi del congiuntivo	Übereinstimmung der Tempus im Konjunktiv	F	E
108	Quando usare il congiuntivo (I)	Gebrauch des Konjunktivs (I) – Verben, die Gefühle ausdrücken	F	I
109	Quando usare il congiuntivo (II)	Gebrauch des Konjunktivs (II) – Konjunktionen	F	E/I
111	Quando usare il congiuntivo (III)	Gebrauch des Konjunktivs (III) – andere Wendungen	F	E
120	Periodo ipotetico, 1o tipo: realtà – certezza	Bedingungsangabe (Typ I): Bezug auf die realen und sicheren Geschehen	B	E
120	Periodo ipotetico, 2o tipo: possibilità /	Bedingungsangabe (Typ II): Bezug auf die möglichen	B	E

Unterschiede und Ähnlichkeiten

	impossibilità nel presente	oder unmöglichen Geschehen in der Gegenwart		
122	Periodo ipotetico, 3o tipo: impossibilità nel passato	Bedingungsangabe (Typ III): Bezug auf die unmöglichen Geschehen in der Vergangenheit	B	E
124	Usi di <i>ci</i>	Gebrauch des Pronomens <i>ci</i> ›uns‹, ›dort‹, ›sich‹	F	E/I
126	Usi di <i>ne</i>	Gebrauch des Pronomens <i>ne</i>	F	E/I
136	La forma passiva	Passiv- Bildung und Gebrauch	F	E/I
138	La forma passiva con <i>dovere e potere</i>	Passiv mit den Modalverben <i>dovere</i> und <i>potere</i>	F	E
140	La forma passiva con il verbo <i>andare</i>	Passiv mit dem Verb <i>andare</i> ›gehen‹	F	E
142	<i>Si</i> passivante	Gebrauch des Pronomens <i>si</i> ›sich‹ für die Bildung der Sätze, die die Bedeutung des Passivs haben	F	E
143	Il <i>si</i> passivante nei tempi composti	Übereinstimmung des Partizips in den Sätzen mit <i>si</i> passivante	F	E/I
152	Discorso diretto e indiretto (I)	Transformation von der direkten in die indirekte Rede	F	E/I
154	Discorso diretto e indiretto (II)	Direkte und indirekte Rede – Zeitangabe (<i>diesen Tag, nach einem Monat</i> usw.)	F	I
157	Discorso diretto e indiretto (III)	Transformationen der Sätze in verschiedenen Tempus und Modus von der direkten in die indirekte Rede	F	I
159	Il periodo ipotetico nel discorso indiretto	Konditionalsätze in der indirekten Rede	F	E
168	Gerundio semplice	Gerund I – Bildung und Gebrauch	F	E
168	Gerundio composto	Gerund II – Bildung und Gebrauch	F	E
170	Infinito presente	Funktionen des Infinitivs I	F	I
170	Infinito passato	Funktionen des Infinitivs II	F	E

172	Participio presente	Partizip I	F	I
172	Participio passato	Partizip II	F	E
174	Le parole alterate	Wortbildung (Wortbildendes Formans: Diminutive, Augmentative usw.)	B	E

Das Lehrbuch enthält 57 Regeln, und über die Hälfte (27) werden implizit präsentiert. Jedoch nur 7 Regeln basieren auf der Bedeutung.

Eine andere »kleine« Sprache, die eigentlich überhaupt nicht klein ist, ist Portugiesisch. Im Fall dieser Sprache haben wir zwei Lehrbücher analysiert. *Português sem fronteiras 2* entspricht dem Niveau B1, *Português sem fronteiras 3* führt den Schüler bis zum Niveau B2. Beide Lehrbücher bestehen aus 20 Kapiteln. Jedes Kapitel enthält ein Gespräch, grammatische Übungen mit entsprechenden Erklärungen, einen Text und eine Zusammenfassung der Lexik. Am Ende des Buches gibt es einen grammatischen Test. Die grammatischen Erklärungen sind immer explizit gegeben: zuerst gibt es eine Regel, dann folgen die Übungen. Auf der ersten Seite jedes Kapitels gibt es eine Information darüber, welche grammatischen Probleme in den nächsten Stunden behandelt werden. Diese Information befindet sich auch im Problemverzeichnis (*tábua de matérias*) gleich nach dem Inhaltsverzeichnis (*índice*). Der grammatische Inhalt vom *Português sem fronteiras 2*:

Seite	Grammatisches Problem	Was betrifft es?	F/B	E/I
12	Passado recente	Angabe der nahen Vergangenheit	F	E
14	Expressões de tempo em relação ao presente	Temporalangabe im Bezug auf Gegenwart (seit Januar, seit 2 Monaten usw.)	F	E
15	Realização prolongada: andar a (P.P.S.) + infinitivo, andar a (P.I.) + infinitivo	Angabe der Aktion, die in der Vergangenheit ange-dauert hat oder seit eini-ger Zeit in der Gegenwart dauert	F	E
22–23	Pretérito imperfeito do indicativo	Bildung des Präteritums	F	E

Unterschiede und Ähnlichkeiten

24	Acção habitual no passado: <i>costumar</i> (imperfecto) + infinitivo	Angabe der Geschehen, die sich in Vergangenheit wiederholten	F	E
29–30	Pretérito imperfecto do indicativo – verbos irregulares (<i>ser, ter, vir, pôr</i>)	Bildung des Präteritums der irregulären Verben (<i>sein, haben, kommen, legen</i>)	F	E
31	Pretérito imperfecto – acções simultâneas no passado	Gebrauch des Präteritums – gleichzeitige Geschehen in der Vergangenheit	F	E
32	Imperfecto vs. pretérito perfeito simples	Unterschiede zwischen Gebrauch des Präteritums und Perfekts	F	E
38	Pretérito imperfecto do indicativo – imperfecto de cortesia e com valor de condicional	Gebrauch des Präteritums in höflichen Fragen und Konditionalsätzen	F	E
39	Infinitivo pessoal	Infinitiv mit Personalendungen – Bildung und Gebrauch	F	E
45	Participio	Bildung der Partizipien	F	E
45	Pretérito mais-que-perfeito composto do indicativo	Zusammengesetztes Plusquamperfekt	F	E
47	Discurso directo, discurso indirecto	Direkte und indirekte Rede – Transformationen	F	E
57	Participios irregulares	Irreguläre Partizipien	F	E
58	Voz passiva (<i>ser</i> + participio passado)	Passiv mit dem Verb <i>ser</i> ›werden‹	F	E
59	Omissão do compl. agente da passiva	Auslassen des Objekts im Passiv	F	E
65	Partícula apassivante <i>se</i>	Pronominale Partikel <i>se</i>	F	E
66	Voz passiva (<i>estar</i> + participio passado)	Passiv mit dem Verb <i>estar</i> ›sein‹ (Zustandpassiv)	F	E
72	Pretérito perfeito composto do indicativo	Bildung des Perfekts	F	E
73	Voz activa vs. voz passiva	Transformationen vom Aktiv ins Passiv und umgekehrt	F	E

80	Colocação dos pronomes	Platz des Pronomens im Satz im Perfekt	F	E
85	Auxiliares de modalidade (<i>poder, dever</i>)	Modalverben <i>poder</i> und <i>dever</i>	F	E
93	Futuro imperfeito do indicativo – verbos regulares	Futur I – Bildung der Formen der regulären Verben	F	E
95	Pronomes relativos	Relativpronomina – Gebrauch	F	E
101–102	Futuro imperfeito do indicativo – verbos irregulares (<i>dizer, fazer, trazer</i>)	Futur I– Bildung der Formen der irregulären Verben (<i>dizer, fazer, trazer</i>)	F	E
103	Futuro imperfeito do indicativo – emprego	Gebrauch des Futurs I	F	E
109	Colocação do possessivo	Platz der Possessivpronomina im Satz	F	E
110	Relativos variáveis	Relativpronomina mit und ohne Artikel	F	E
118	Condicional presente – verbos regulares	Konditional Präsens – reguläre Verben	F	E
119	Formação de palavras – prefixos <i>des-, in-, i-</i>	Wortbildung	F	E
127	Adverbio <i>antes</i>	Adverb <i>vor</i>	F	E
128	Condicional presente – verbos irregulares (<i>dizer, fazer, trazer</i>)	Konditional Präsens – irreguläre Verben (<i>dizer, fazer, trazer</i>)	F	E
129	Formação de palavras – sufixos <i>-eiro, -ista, -or</i>	Wortbildung	F	E
138	Complemento directo e complemento indirecto	Direktes und indirektes Objekt – Gebrauch	F	E
139	Infinitivo impessoal	Infinitiv ohne Personalendungen – Gebrauch	F	E
150–151	Adverbios em <i>-mente</i>	Adverbien (-mente) – Bildung	F	E
158	Participios duplos	Verben, die zwei Formen der Partizipien haben	F	E
165	<i>Ser vs. estar</i>	Gebrauch der Verben <i>ser</i> i <i>estar</i> (›sein‹)	F	E
167	Gerúndio simples	Gerund – Bildung	F	E

Unterschiede und Ähnlichkeiten

174	Formação de palavras – sufixo <i>-aria</i>	Wortbildung	F	E
175	Acção durativa: <i>ir</i> + gerúndio	Angabe der Aktion, die dauert: das Verb <i>ir</i> >gehen< + Gerund	F	E

Im Lehrbuch gibt es 19 Regeln. Alle werden explizit erklärt und alle basieren auf der Form.

Darunter präsentieren wir die Probleme des Lehrwerks *Português sem fronteiras 3*:

Seite	Grammatisches Problem	Was betrifft es?	F/B	E/I
20	Presente do conjuntivo	Konjunktiv Präsens – Bildung	F	E
29	Presente do conjuntivo – formação irregular	Konjunktiv Präsens – irreguläre Verben	F	E
37	Presente do conjuntivo – orações absolutas ou principais	Gebrauch des Konjunktivs in Prinzipal- und Nebensätzen (I)	F	E
39	Intenção / finalidade – <i>ir</i> (P.P.S.) + infinitivo	Zielangabe	B	E
45–46	Presente do conjuntivo	Gebrauch des Konjunktivs (II)	F	E
47	Pronome pessoal complemento – emprego enfático	Gebrauch des Personalpronomens als Objekt	F	E
57	Presente do conjuntivo	Gebrauch des Konjunktivs (III)	F	E
58–59	Pretérito imperfeito do conjuntivo	Konjunktiv Imperfekt – Bildung	F	E
61	Imperfeito do conjuntivo	Gebrauch des Konjunktivs Imperfekt im Konditionalsatz	F	E
67	Imperfeito do conjuntivo	Gebrauch des Konjunktivs Imperfekt	F	E
70	Exclamativas de desejo	Wunschangabe	B	E
71	Verbo <i>ser</i> – frase neutra e enfática	Gebrauch des Verbs <i>sein</i> im neutralen und emphatischen Satz	F	E

79	Adverbios cá e lá – frase neutra e enfática	Adverbien <i>cá</i> und <i>lá</i> im neutralen und emphatischen Satz	F	E
80–81	Futuro do conjuntivo	Konjunktiv Futur I – Bildung und Gebrauch (I)	F	E
93	Futuro do conjuntivo	Konjunktiv Futur I – Gebrauch (II)	F	E
102	Interrogativas indirectas	Adverbien <i>wie</i> , <i>wo</i> , <i>wann</i> im Nebensatz	F	E
103	Discurso directo – discurso indirect	Transformation der direkten Rede in die indirekte Rede	F	E
118	Conjugação pronominal	Konjugation der Verben mit Pronomina im Futur I und Konditional	F	E
120	Pretérito mais-que-perfeito simples do indicative	Plusquamperfekt – Bildung und Gebrauch	F	E
130–131	Pretérito perfeito do conjuntivo	Konjunktiv Perfekt – Bildung und Gebrauch	F	E
139–140	Pretérito mais-que-perfeito composto do conjuntivo	Konjunktiv Plusquamperfekt – Bildung und Gebrauch	F	E
141–142	Condicional pretérito	Konditional II – Bildung	F	E
150	Condicional pretérito	Konditional II – Gebrauch	F	E
151–152	Futuro perfeito do indicativo	Futur II – Bildung	F	E
163	Infinitivo pessoal composto	Infinitiv II mit Personalendungen – Gebrauch	F	E
164	Futuro perfeito do indicativo	Futur II – Gebrauch	F	E
178	Resultado final da acção: <i>vir a</i> + infinitivo	Angabe des Ergebnisses – Gebrauch des Verbs <i>kommen</i> + Infinitiv	F	E
179	Futuro perfeito composto do conjuntivo	Konjunktiv Futur II – Bildung und Gebrauch	F	E
206	Orações proporcinais	Vergleichen (je mehr, desto; je besser, desto)	B	E
227	<i>Ir</i> (imperfeito do indicativo) + gerúndio	Das Verb <i>ir</i> ›gehen‹ im Präteritum + Gerund	F	E

Unterschiede und Ähnlichkeiten

228	Gerúndio compost	Zusammengesetztes Gerund	F	E
230	Plural das palavras compostas	Plural der zusammengesetzten Substantive	F	E

In diesem Lehrbuch gibt es 33 Regeln. Alle grammatischen Erklärungen sind explizit, aber 4 basieren auf der Bedeutung.

Die nächste Sprache, die schon eine »wirklich kleine und unbekannte« Sprache ist, ist Ungarisch. Dem Niveau B1 und B2 entspricht das Lehrbuch *Hungarolingua 3*. Im Lehrbuch gibt es zahlreiche Textrahmen (in jedem Kapitel 5 bis 10), die über die Grammatik und das Vokabular informieren. Sie heben sich graphisch nicht ab. Am Ende des Buches befindet sich ein Verzeichnis von im Lehrbuch angesprochenen grammatischen Fragen in dieser Reihenfolge: *képzők, ragok, mondattani jelenségek, nyelvhasználati kérdések, frazeológiai egységek, szókincs*.

Seite	Grammatisches Problem	Was betrifft es?	F/B	E/I
7	Társ kifejezése	Wie sagt man, dass jemand etwas mit jemandem macht	B	E
13	Helynevek ragjai	Gebrauch der velaren und palatalen Kasusendungen mit Ortsnamen	F	E
21	Idő kifejezése	Angabe der Zeitrelationen: Wann? Bis wann?	B	E
31	Mód kifejezése	Wie sagt man, dass jemand etwas auf welche Weise macht	B	E
36–37	Összehasonlítás	Vergleichen	B	E
39	Idő kifejezése	Angabe der Zeitrelationen: Wie lange? Seit wann? Bis wann?	B	E
52	Névutók	Bedeutungsgruppen, Rektion und Kombinierbarkeit der Postpositionen	F	E
52–53	<i>Levő, való</i>	Funktionen der Partizipien <i>levő</i> und <i>való</i>	F	E
67	Idő kifejezése	Angabe der Zeitrelationen: Wie oft?	B	E
79	Cél kifejezése	Zielangabe	B	E

92	Melléknévi igenév	Gebrauch der verschiedenen Typen von adjektivischen Partizipien	F	E
93	Határozói igenév	Bedeutung des adverbialen Partizips (<i>-va/-ve</i>)	F	E
97	Határozószók fokozása	Steigerung der Adverbien	F	E
99	A helynevek és a névelő	Gebrauch der Präpositionen mit Ortsnamen	F	E
101	Ok kifejezése	Kausalsätze	B	E
110	Igeidők egyeztetése	Übereinstimmung des Tempus in Satzverbindungen	F	E
117	Ragok: <i>-ként, -képpen, -ul/-ül</i>	Wie sagt man, dass jemand et was als jemand macht	B	E
9	Melléknévképző: <i>-s</i>	Funktionen des Formans (mit Substantiven)	F	E
9	Melléknévképző: <i>-ú/-ű</i>	Funktionen des Formans	F	E
17	Melléknévképző: <i>-s</i>	Funktionen des Formans (mit Farben)	F	E
30	Melléknévképző: <i>-t(a)lan/-t(e)len</i>	Funktionen des Formans, Distribution von verschiedenen Varianten	F	E
41	Becéző képzők	Bildung der Diminutivformen	B	E
47	Melléknévképző: <i>-nyi</i>	Funktionen des Formans	F	E
58	Milyen színű?	Derivaten und Bildungsformen von Farbadjektiven	F	E
60	Igeképzők: <i>-(z)ik, -l</i>	Funktionen des Formans	F	E
71	Főnévképzők: <i>-ás/-és</i>	Funktionen des Formans und Gebrauch der Derivaten	F	E
77	Főnévképzők: <i>-ság/-ség</i>	Funktionen des Formans	F	E
89	Melléknévképzők: <i>-beli, -féle, -szerű</i>	Distribution und Funktionen des Formans	F	E
103	Igeképzők: <i>-ít -ul/-ül</i>	Funktionen und Distribution des Formans	F	E
110	Mozaikszók	Bildung der Kurzwörter	F	E
111	Rövidítések	Bildung der Abkürzungen	F	E

Unterschiede und Ähnlichkeiten

123	Igeképzők: <i>-gat/-get</i>	Funktionen des Formans	F	E
-----	-----------------------------	------------------------	---	---

In diesem Lehrbuch werden sämtliche 32 Regeln explizit erklärt, aber 10 Regeln (fast ein Drittel) basieren auf der Bedeutung.

Zur selben Sprachfamilie wie Ungarisch gehört Finnisch. An der Universität Warschau wurde die Fennistik erst vor acht Jahren gegründet. Die Studenten benutzen das Lehrbuch *Hyvin menee 2*. Es wird von den Autoren als Niveau B1 bezeichnet, es wird aber im Unterricht auf dem Niveau B2 und sogar C1 benutzt. In jedem Kapitel befinden sich drei Teile (1/2 bis 3 Seiten lang), die die grammatischen Regeln präsentieren. Manchmal ist die Präsentation der Regeln mit Übungen (Ergänzen der Beispiele) verbunden.

Seite	Grammatisches Problem	Was betrifft es?	F/B	E/I
14	Nominityypien kertaus	Deklination (Wiederholung)	F	E
25–26	Konditionaali	Konditional – Funktionen und Bildung	F	E
42	Järjestysluvut	Ordinalzahlen – Bildung, Deklination, Gebrauchsbeispiele	F	E
53–54	Perfekti	Perfekt – Funktionen, Bildung	F	E
71	Lisää perfektistä	Funktionen	F	E
79	<i>Joka</i> -pronomini	Relativpronomina – Funktionen, Deklination	F	E
86–89	Monikon partitiivi	Partitiv Plural – Funktionen, Bildung	F	E
98–101	<i>I</i> -monikot	Nominativ Plural mit <i>-i</i> – Bildung	F	E
114–117	Lisää monikko-muotoja	Genitiv Plural – Funktionen, Bildung	F	E
121	Lisää monikko-muotoja	Illativ Plural – Funktionen, Bildung	F	E
128–130	Adjektiivien vertailu	Steigerung der Adjektive – Bildung der Formen	F	E
139–141	Adverbien vertailu	Steigerung der Adverbien – Bildung der Formen	F	E

154	VA-adjektiiv	Adjektivische Partizipien (-va) – Bildung	F	E
166–168	Passiivin imperfekti	Unpersönliche Formen des Verbs im Präteritum – Funktionen, Bildung	F	E
181–182	Perusasioita lauseenvastikkeista	Konstruktionen mit Partizipien – Funktionen	F	E
190	Vanhaksi- ja vanhana-muodot	Translativ und Essiv – Funktionen	F	E
202	Herätä- ja herättä-tyyppisiä verbejä	Transitive und intransitive, von demselben Stamm gebildete Verben – Funktionen	F	E
209–210	Pluskvamperfekti	Plusquamperfekt – Funktionen, Bildung	F	E
223	NUT-adjektiiv	Adjektivische Partizipien (-nut, -nyt) – Funktionen, Bildung	F	E

Es gibt 19 Regeln im Buch. Alle sind explizit erklärt und basieren auf der Form.

Die letzte Sprache, Estnisch, wird an der Neophilologischen Fakultät der Universität Warschau nicht als Hauptfach unterrichtet, sie ist jedoch im Angebot der Lektorate enthalten. Auf dem Niveau B1 wird das Lehrbuch *T nagu Tallinn* benutzt. Es besteht aus 20 Kapiteln. Jedes Kapitel enthält einen Teil (*Keeletark*), in dem grammatische Fragen präsentiert werden. Dieser Teil ist immer 1 Seite lang. Die Regeln werden nicht in Sätze gefasst, es gibt nur Beispiele. Am Ende des Buches gibt es drei Anlagen mit einer Liste der irregulären Wörter und Konjugationsformen.

Seite	Grammatisches Problem	Was betrifft es?	F/B	E/I
9	Asesõna 1	Deklination der 9 Pronomina und Beispielsätze dazu.	F	E
15	Arvsõna	Deklination der Ordinalzahlen und Beispiele beim Ausdruck der Temporalrelationen	F	E
23	Kellaaeg	Deklination der Grundzahlen und Beispiele beim Ausdruck der Temporalrelationen	F	E

Unterschiede und Ähnlichkeiten

31	Asesõna 2	Deklination der 8 Pronomina und Beispielsätze dazu.	F	E
39	Asesõna 3	Deklination der 9 Pronomina und Beispielsätze dazu.	F	E
59	Sunnatud tegevus	Objekt – welcher von 3 Kasus und wann	F	E
67	Veaohtlikud tegusõnad 1	Konjugation der 5 Verbgruppen	F	E
75	Veaohtlikud tegusõnad 2	Konjugation der 5 Verbgruppen	F	E
83	Umbisikuline tegumood	Unpersönliche Formen der Verben und Ihre Funktionen	F	E
89	Veaohtlikud tegusõnad 3	Konjugation der 5 Verbgruppen	F	E
113	Tegusõna käändelised vormid	Deklination der Partizipien + Beispiele	F	E
121	Käsud, palved, keelud	Imperativ – Formen	F	E
129	Kuhu?	Liste der Nominalphrasen (wohin?)	B	E
137	Eessõnad ja tagasõnad	Rektion der Post- und Präpositionen + Beispielsätze	F	E
157	Kõneviisid	Formen der 4 Modi des Verbs + Funktionen der Modi	F	E
181	Sidesõnad	Konjunktionen nach Bedeutungen + Beispielsätze	B	E
204–211	Veaohtlikud nimi- ja omadussõnad	Substantive und Adjektive der »schweren« Deklination – 4 Formen (Liste)	F	E
212	Tegusõna põhivormid	Konjugation der Verben	F	E
213–216	Veaohtlikud tegusõnad	Verben der »schweren« Konjugation haben – 6 Formen (Liste)	F	E

Alle 19 Regeln sind explizit. Nur zwei Regeln basieren auf der Bedeutung.
Das Ergebnis unserer Prüfung präsentieren wir in dieser Tabelle:

»Größe« der Sprache	Sprache (Niveau)	implizit erklärte Regeln in %	Regeln auf Bedeu- tungsbasis in %
»große« Sprachen	Englisch B2	0	15
	Französisch B1	74	17
	Französisch B2	0	31
	Deutsch B2	0	0
	Spanisch B1	37	5
	Spanisch B2	27	13
»kleine« Sprachen	Italienisch B1–B2	47	12
	Portugiesisch B1	0	0
	Portugiesisch B2	0	12
	Ungarisch B1–B2	0	31
	Finnisch B1–B2	0	0
	Estnisch B1	0	11

Die Tabelle zeigt, dass im Fall der »kleinen« Sprachen fast alle Regeln explizit erklärt werden, die Didaktik dieser Sprachen basiert also immer noch auf älteren Lehrmethoden (die Ausnahme ist Italienisch, das aber als »große« Sprache angesehen werden kann). In den populären Sprachen wird die Präsentationweise der Grammatik immer moderner, aber auch explizite Erklärungen sind noch stark vertreten. Dagegen es gibt keine Korrelation, wenn es sich um das Basieren der Regeln auf der Bedeutung oder auf der Form handelt. Sowohl in »großen« als auch in »kleinen« Sprachen hat die Mehrheit der Regeln die Form als Ausgangspunkt. Es gibt auch keine Abhängigkeit zwischen der Menge von implizit präsentierten Regeln und von den Regeln, die auf der Bedeutung basieren: es gibt Lehrbücher, die viele Regeln implizit erklären (auf »moderne« Weise, kann man sagen) und in denen fast alle Regeln auf der Form basieren, und umgekehrt. Unsere Annahme, dass der Unterricht der »großen« Sprachen moderner ist, hat sich als falsch erwiesen.

Literatur

Swan, Michael: *Practical English Usage*. Oxford 2005.

Analysierte Lehrbücher

Buscha, Anne/Raven, Susanne/Linthout, Gisela: *Erkundungen. Deutsch als Fremdsprache. Integriertes Kurs- und Arbeitsbuch. Sprachniveau B2*. Leipzig 2008.

Coimbra, Isabel/Coimbra, Olga Mata: *Português sem fronteiras 2*. Lisboa 1997.

Coimbra, Isabel/Coimbra, Olga Mata: *Português sem fronteiras 3*. Lisboa 1997.

Dollez, Catherine/Pons, Sylvie: *Alter Ego 3*. Paris 2006.

Dollez, Catherine/Pons, Sylvie: *Alter Ego 4*. Paris 2007.

Gude, Kathy/Stephens, Mary: *Upstream Advanced*. CAE Result. Oxford 2008.

Hlavacská, Edit et al.: *Hungarolingua 3. Magyar nyelvkönyv haladóknak*. Debrecen 1999.

Kuparinen, Kristiina/Tapaninen, Terh: *Hyvin menee! 2. Suomea aikuisille*. Helsinki 2009.

Marin, Telis/Magnelli, Sandro: *Nuovo progetto italiano 2. Corso multimediale di lingua e civiltà italiana. Livello intermedio B1–B2*. Roma 2009.

Pesti, Mall/Ahi, Helve: *T nagu Tallinn. Eesti keele õpik kesktasemele*. Tallinn 2007.

Vázquez, Ruth et al.: *Prisma. Avanza (B2)*. Madrid 2009.

Vázquez, Ruth et al.: *Prisma. Progresá (B1)*. Madrid 2009.

Challenges in Teacher Training in Teaching Hungarian as a Foreign Language

1. Traditions in Teacher Training of Hungarian as a Foreign Language

Teaching HFL has a 200 years' history in Hungary¹ but teacher training began very late, in 1982, at Eötvös Loránd University, Budapest. The postgraduate teacher training program was available for teachers with profession of Hungarian and another L₂ language teacher's certificate. The training took three years; the content, the requirements and the methodology tried to meet the special needs of the future HFL language learners.

However, since Hungary joined the Bologna process, HFL teaching profession training is available at the faculties of Liberal Art in several universities in Hungary. There is a wide selection of training programs; teachers of Hungarian as a foreign language might be trained in BA or MA levels.

In BA-level there are three universities conducting a HFL teacher minor program. Students of Hungarian as major are permitted to take HFL as a minor training at the University of Pécs, University of Veszprém and University of Miskolc. A former possibility was the minor program in MA-level, only for students with liberal arts' BA-diploma and level C2 language exam (any language) at University of Debrecen. This program has been changed to a new MA program called Hungarology that is available at Eötvös Loránd University Budapest, University of Debrecen and University of Szeged. Hungarology contains courses on teaching Hungarian as a foreign language but the focus is on Hungarian culture, history and economy.

¹ Nádor 2006.

The Eötvös Loránd University and the Károli Gáspár Protestant University follow a new way. At these universities, the HFL teacher training is available as a 2, 3 or 5 semesters' program for students with Liberal Arts' BA-diploma. A C2 language certificate (of any foreign language) is required from the applicants. These universities also offer a non-Bologna program for their students with HFL teacher training as a minor program.

The profession of an HFL teacher is opened only for students studying at Liberal Art faculties at the biggest, most frequent universities in Hungary.

2. Learners of Hungarian as a foreign language

Owing to the educational circumstances of the second part of the 20th century, the teacher training of HFL teachers kept an eye only on adult language learners. The typical Hungarian language learner has been a young adult, coming to Hungary for his/her university studies. For this reason teacher training focused on the methodology of adult language learners. The main goal of language learning was a deep knowledge in the areas of Hungarian grammar and specialized vocabulary of their later studies, from liberal arts to medicine or technical and economical sciences. The HFL teacher training tried to meet these requirements, and the teachers worked out the suitable methodology of teaching HFL in these conditions. The program contained many historical, geographical, cultural, economic topics to enable the students to get informed on Hungarian history, geography etc. The students of HFL teacher training had to keep refreshing their knowledge on the newest results of Hungarian linguistics, to be able to teach Hungarian grammar to learners. The program expanded to the newest methodology and methods of foreign language teaching as well. Nonetheless, at the end of their studies the students became great Hungarian language teachers – for adults.

However, at the end of the 20th century, a greater number of new Hungarian language learners appeared in Hungary. The new target group contained businesspersons and their family, which posed new challenges against teacher training traditions. In the last

decade of the 20th century, a new group of language learners was born: young (3–10 years old) learners.

3. Young language learners in Hungarian education

Hungary has been a member of the European Union since the 1st May, 2004. Since the borders have opened, an increasing number of immigrants come to live in Hungary. In the first decade of the 21st century, the number of immigrants in Hungary did not have big amplitude. Most of the immigrants came from neighboring countries, especially from former territories of Hungary. These immigrants do not have language problems, as their native language is mostly Hungarian.

However, in the past few years the number of immigrants has been strongly increasing. In 2012 the number of registered immigrants was 1677, in 2013 this number was 16930. Even if Hungary is not one of the target countries of European migration (most of the immigrants want to leave Hungary and spread across different countries in Europe), this process has significant impact in education: since 2002, the validity of educational liability extends to all children who have lived at least one year in Hungary, regardless whether they are Hungarian or immigrants for very different reasons² (*Table 1*). The rules entail responsibility for children, their parents, and the educational institutes as well. To conform to the rules of the European Union, every institute with a multicultural education program is obligated to guarantee Hungarian language lessons twice a week, until the pupils reach the level of competence in Hungarian that enables them to have the same chance to learn as the Hungarian pupils have³. This rule prescribes kindergartens and primary schools to employ an (at least a part-time) HFL teacher.

² Feischmidt/Nyíri 2006.

³ <http://www.nefmi.gov.hu/nemzetkozi-kapcsolatok/interkulturalis/interkulturalis> [24 January 2014].

Table 1: Number of foreign citizens in kindergartens and primary schools between 2001-2013⁴

Academic year	Kindergarten	Primary school
2001/02	1048	3561
2010/11	1701	4288
2011/12	2366	5954
2012/13	2696	6310

The ratio of foreign children in kindergartens is 0,8%. The ratio of non-Hungarian pupils is 0,85%. Another important fact is that 1904 of kindergarten pupils and 3990 of primary school pupils are not from the neighboring countries. Because for these children Hungarian cannot be a native language, they need language education beside school education as well. This rate does not seem to be large but it also contains a latent problem. To understand this latent problem and to discover the challenges in teacher training process, some anomalies should be considered in relation to the facts above.

4. Anomalies in teacher training in HFL related to the language learners' needs

Considering the facts and data of HFL teacher training and the raising number of immigrants (even children), three problems have to be discovered and solved:

- 1) Schools with multicultural education program and more languages are concentrated in Budapest, the capital.
- 2) Young language learners can appear in different areas and regions of Hungary.
- 3) HFL teachers are trained in Liberal Art faculties of several universities.

⁴ Statistical Yearbook of Education 2012/2013, 37; 22.

It poses a further problem that while 46,2% of the immigrants live in Budapest and another 36,8% in the other big cities in Hungary, the remaining 20,6% live in the other regions, small towns and villages⁵.

HFL teachers, as well as multilingual and multicultural primary or grammar schools are concentrated in Budapest. Bigger cities with international businesses and a growing industry live up to the challenge of foreign pupils; additionally, to find and employ an HFL teacher is very easy in the capital or some of the big cities in Hungary. However, foreign families, foreign pupils can appear in varying places and institutes all around Hungary. In some of the areas of Hungary, it is almost impossible to find a professional HFL teacher.

Concerning teacher training, there is a noticeable niche in the HFL profession. As the HFL teachers are trained in Liberal Art faculties, none of the students completing a BA level diploma in teacher training – such as kindergarten, primary school or special education teacher trainees – have a chance to become an HFL teacher. This problem is not solved yet but more and more authors exhort its importance and mention that young language learners need different methods of teaching than adults.⁶ On the other hand, authors point out that the competence and knowledge of primary teachers are essential and mandatory in teaching HFL to children.⁷ In spite of the increasing number of essays on HFL teaching methodology, up to now there has not been any concise work that collected methods applied in HFL. There are especially big gaps in the literature of teaching HFL to children, worsened by the lack of useful and modern language books, which live up to the new challenges in HFL teaching and are specifically developed for children.

In conclusion, on the one hand is the tradition in education that HFL teachers are trained at Liberal Arts' universities in BA or Master level; on the other hand, these teachers would need the teaching competence of a primary school teacher, which is not available to them. Needs of the HFL teachers and the possibilities in the teacher training process will never meet and it causes a big deficit in teaching

⁵ KSH-PI 2013.

⁶ Schmidt 2008.

⁷ Csonka 2006.

HFL to immigrant children and never gives the balanced chance for them in education.

5. A possible solution

To fill this niche, the Faculty of Pedagogy of Kaposvár University has been offering a two-semester optional course since 2009 that introduces the applying students of teacher, kindergarten and special education training to the methods of Hungarian language teaching. Starting from the academic year 2014/2015 – within the framework of a pioneer project initiative – with the specialization course “Hungarian for foreign and immigrant children”, our faculty aims to prepare the aspiring teachers for those children who arrive into the first years of the Hungarian schooling system without Hungarian language knowledge. This two-year program expands perspectives of students on their own native language, forms the necessary new point of view in teaching methodology, different from their knowledge as a native Hungarian teacher of native Hungarian pupils, and gives a great amount of practical knowledge, methods, good practices in the classroom processes.

The content of the program includes three modules: a pedagogical module, a Hungarian language and literature module and a Hungarian as a foreign language module. In the framework of the first two modules the students acquire several new subjects and topics which are not available for them in the training leading, such as sociolinguistic, a concise introduction to functional grammar or different approaches of language teaching considering history of language teaching, children’s literature or drama in language teaching. The module of Hungarian as a foreign language contains teaching methodology lessons in each semester, lessons visit several times during their studies and practice in the language class last two semesters.

At the end of the specialization course the students obtain an official certificate of the accomplished credits and fields of studies. Although the students do not become teachers of Hungarian as a foreign language they acquire knowledge which is useful in the

teaching practices regarding immigrant/foreign children and also expands the students' skills as a teacher through the additional subjects.

6. Survey on the course

In the autumn semester 2014, 42 students have started the specialization course. Before the start, the students were asked to fill in a questionnaire to get information about their motivations and plans relating to the course. 38 students participated in the survey, which contained 8 questions, mainly inquiring about the expectations of the students. In this paper, 5 of the questions will be examined.

6.1 Participants of the first semester

The course is available for all teacher professions at our faculty: for the kindergarten teacher trainees in the 3rd semester; for the primary school and the special education teacher trainees in the 3rd or the 5th semester. *Figure 1* presents distribution of the students by their profession:

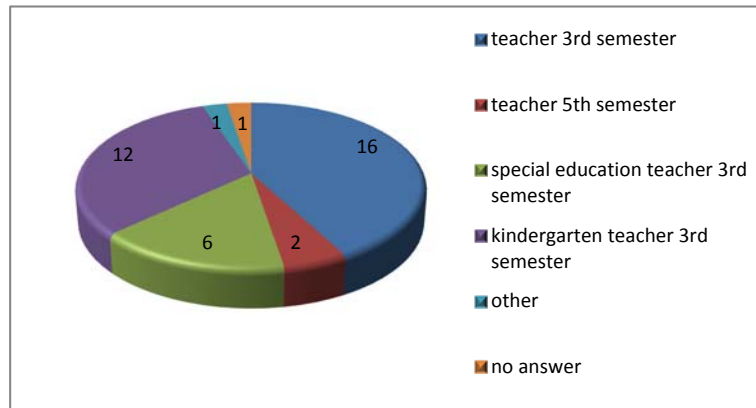


Figure 1: Distribution of the students by their profession

The most motivated groups were teacher trainees of the 3rd semester (16) and kindergarten teacher trainees of the 3rd semester (12). One of the members is a student of Faculty of Art learning visual arts.

6.2 Usefulness of the course

Two questions of the questionnaire inquired about the students' opinions regarding to the usefulness of the course. The question, whether the course will be useful for them, 33 students answered with *yes* but 5 of them *don't know it yet*. There was no significant group being uncertain (*Figure 2*):

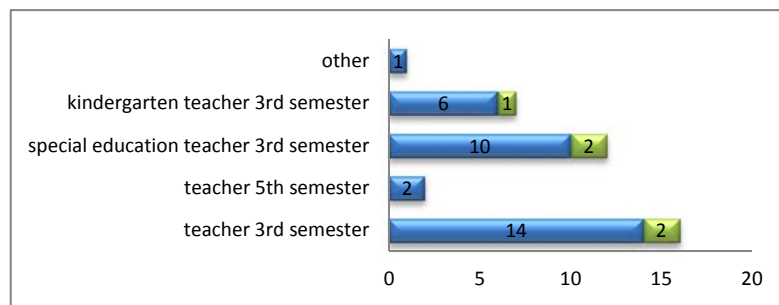
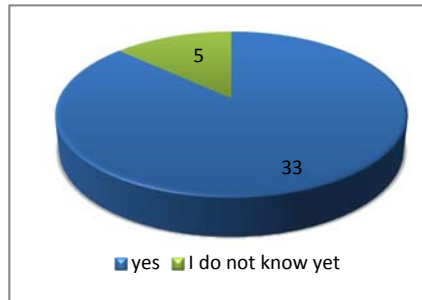


Figure 2: Opinion of the students about the usefulness of the course

Regarding the question how the students can use their new skills, they gave various answers; some of them even more than one answer (*Figure 3*). 12 of them proved themselves to be unsure: 8 of them

did not answer and 4 of them said they *do not know yet*; 6 of the answers suggest usefulness of the course working abroad. Most of the students want to work and use their skills in the field of HFL as a teacher: 8 of them generally in their work, 8 of them think they will meet immigrant children in their class, and 1-1 student announced a more specific answer: they will use their knowledge in a bilingual school, as a private teacher or as a HFL teacher.

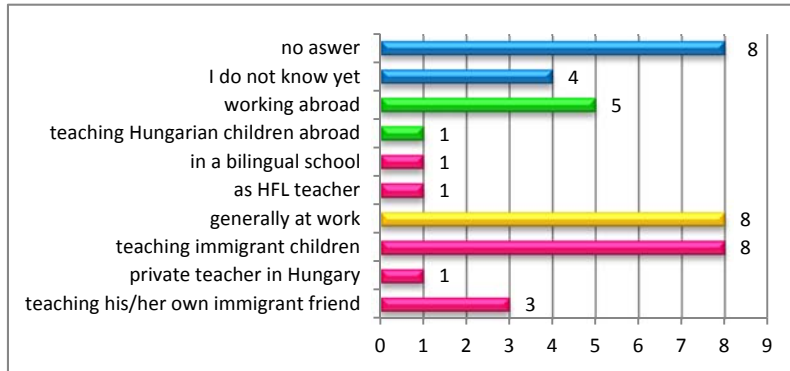


Figure 3: Potential fields of application according to the students

6.3 Plans for the future

Two questions in the questionnaire related to the plans of the students for their future life and work. For the question whether the students have a concrete plan regarding HFL profession, the answers of the students produced a balanced result between the answer *yes* and *I do not know yet* (Figure 4). 19 of the students (50% of the respondents) already have definite plans, while 16 of them do not know whether they would teach Hungarian as a foreign language. Special education teacher trainees proved themselves principally

uncertain: 8 of them said they *do not know yet* and 1 of them gave no answer.

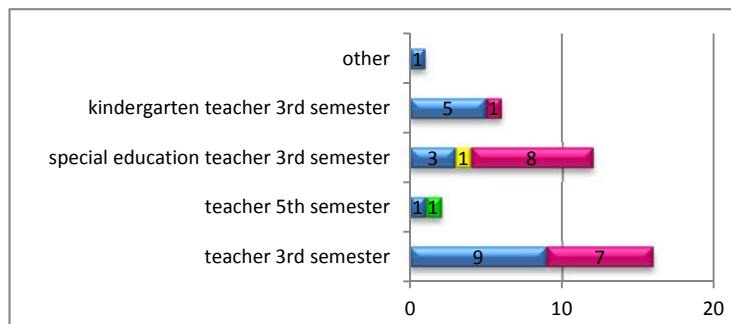
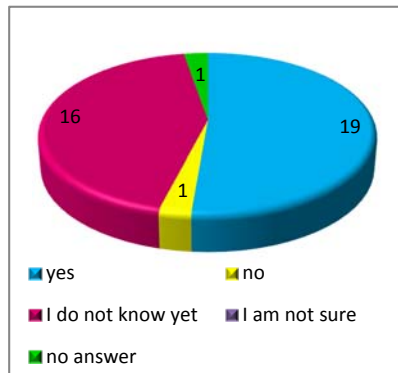


Figure 4: Plans of the students regarding HFL profession – general overview

The last question wanted to discover the plans for the future of the students in detail (Figure 5). 13 of the students seems to be unsure: 1 of the kindergarten, 5 of the primary school and 3 of the special education teacher trainees gave no answer for this question; 4 of the special education teacher trainees do not know it yet, whether they will ever work as a HFL teacher. 9 of the trainees imagine their life abroad: 3-3 of the kindergarten and the primary school teacher trainees want to go abroad to work; they plan to use these skills in

their work. 2 primary school and 1 kindergarten teacher trainees want to teach Hungarian to children abroad. 1 special education teacher regards this certificate as an advantage in job hunting. 3 of the teacher trainees mostly think about their future job in general terms (2 special education and 1 primary school teacher trainees). The remaining part of the respondents want to teach Hungarian as a foreign language as an HFL teacher (1 kindergarten and 1 primary school teacher trainees); teaching immigrant children (3 primary school and 1 special education teacher trainees); as a private language teacher (1 primary school teacher trainee) or teaching Hungarian to their own immigrant friends (1 primary school and 1 special education teacher trainee).

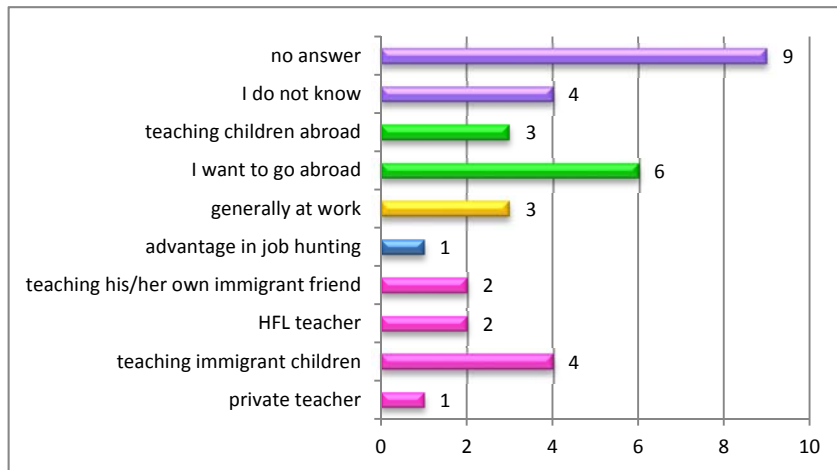


Figure 5: Future plans of the students as HFL teacher in detail

7. Conclusion

In conclusion, there are some data to consider and compare. On the one hand there is the surprising interest of the students towards the “Hungarian as a foreign language for foreign/immigrant children” specialization course. On the other hand the greater amount of

students is sure about the usefulness of the course, as explained by their answer in detail (28 students). Regarding the future of the students, 13 of them definitely want to work as a HFL teacher, 3 of them want to use their skills generally in their work and 7 of them consider this certificate as an advantage in the labour market in Hungary or abroad. These data confirm the legitimacy of the initiative and the value of this course.

The leadership of the faculty decided to offer this specialization course in the next academic year as well. If the course is met with sufficient interest on behalf of the students, the survey presented in this paper will be repeated in September again. At the end of the next academic year a follow-up survey is planned among the students who will complete the first two-year specialization course. The questions repeated in the follow-up survey – even the questions not mentioned in this paper - may give information about the improvement of the students in HFL, and about their better overview of their possibilities using this certificate.

References

- Csonka, Csilla: A magyar mint idegen nyelv tanulója [The learner of Hungarian as a foreign language]. In: Rita Hegedűs/Orsolya Nádor (eds.): *Magyar nyelvmester*. Budapest 2006, 161–169.
- Feischmidt, Margit/Nyíri, Pál: *Nem kívánt gyerekek? Migráns gyerekek a Magyar közoktatásban* [Non-expected children? Immigrant Children in Hungarian Education System]. Budapest 2006.
- Nádor, Orsolya: A magyar mint idegen nyelv tanításának múltja [The History of Teaching Hungarian as a Foreign Language]. In: Rita Hegedűs/Orsolya Nádor (eds.): *Magyar nyelvmester*. Budapest 2006, 15–30.
- Statistical Yearbook of Education 2012/2013*. Budapest 2013.

Herkunftssprache Ungarisch als Lernziel*

1. Einführung

Die didaktischen und organisatorischen Fragen der Vermittlung kleiner Sprachen und Kulturen stehen immer mehr im Mittelpunkt des Unterrichtswesens. Genauer gesagt: Die didaktischen und organisatorischen Fragen beherrschen zurzeit zentrale Stellen in der Frage der Vermittlung kleiner Sprachen und Kulturen, weil die Möglichkeiten der Vermittlung sowohl in Hinsicht auf ihre Förderung und Subvention als auch in Hinsicht auf die Nachfrage immer mehr beschränkt werden. Die Struktur und Steuerung des Bildungswesens können derzeit den tatsächlichen Veränderungen und Ansprüchen in Hinsicht auf die Ein- und Auswanderung oder Arbeitsmigration nicht folgen.

Im Titel dieser Arbeit wird die Herkunftssprache Ungarisch als Lernziel bezeichnet, womit sowohl auf die organisatorischen als auch auf die didaktischen Möglichkeiten verwiesen wird. Die kleinen Sprachen – wie etwa Slowakisch, Tschechisch oder Ungarisch, die z.B. auch an der Humboldt-Universität zu Berlin unterrichtet werden – haben große Bedeutung im Kreis der Herkunftssprachler. Selbstverständlich haben nicht alle die Möglichkeit, die Muttersprache ihrer Eltern zu erlernen, und nicht alle können genügend Motivation haben (vor allem durch die Eltern), um diese Sprache nach der Kinder- und Schulzeit weiter zu pflegen und zu entwickeln. Man sollte aber beachten, dass ein linguistisches Fachgebiet wie z.B. die Hungarologie zunehmend von Studierenden gewählt wird, die persönliche oder berufliche Gründe haben, die ungarische Sprache zu lernen.¹

* An dieser Stelle möchte ich mich bei Frau Rita Hegedűs und Frau Judit Molnár recht herzlich bedanken, dass sie das Erscheinen dieser Arbeit ermöglicht haben.

¹ Vgl. Fischer 1999, 31.

Im Fokus dieses Aufsatzes steht das in Deutschland gesprochene Ungarisch, insbesondere die Frage, wie man Sprecher des Ungarischen als Herkunftssprache für ein Studium gewinnen kann. Im Folgenden wird der Begriff der Herkunftssprache definiert, ihre Rolle und Bedeutung vorgestellt und die Möglichkeiten ihres Lehrens und Lernens vor der Studienzeit erläutert. Daraufhin wird die Frage des Unterrichts der Herkunftssprache an der Universität analysiert, wobei auf die für diese sprachliche Form nötigen und möglichen Untersuchungs- und Forschungsmethoden hingewiesen wird.²

2. Definition der Herkunftssprache

Die Begriffe Muttersprache, erste Sprache, Familiensprache und Herkunftssprache werden häufig als Synonyme verwendet, dennoch sind sie keineswegs bedeutungsgleich. Die Muttersprache ist die Sprache, welche man in der frühen Kindheit in ungesteuerter Form erlernt und/oder mit der man sich identifiziert. Die erste Sprache ist die Sprache, welche man am häufigsten benutzt und am besten beherrscht. Die erste Sprache und die Muttersprache sind in den meisten Fällen gleich.³ Die Familiensprache ist in einer gleichsprachigen Umgebung mit der Muttersprache und/oder mit der Erstsprache (in Bezug auf den Spracherwerb in der Kindheit) meist auch identisch.

Familiensprachen von Migranten sind Sprachmischungen, und zwar notwendigerweise. Sprachmischungen sind ein Sammelbegriff für eine Vielzahl von Erscheinungen, zu erwähnen sind etwa Transferenzen, Interferenzen, Code-Switching und Code-Mixing sowie Pidgin- und Kreolsprachen. Sprachmischungen, die bereits von der ersten Migrantengeneration gebraucht werden, können mit den jeweiligen – zumeist normierten und kodifizierten – Standardsprachen in den Herkunftsländern nicht verglichen werden, sie unterscheiden sich in Aussprache, Grammatik und Wortschatz nicht nur

² Zur Problematik des Unterrichts der Herkunftssprache Ungarisch siehe Laakso 2016.

³ Vgl. Skutnabb-Kangas 1997, 12–15.

von den Standardsprachen, sondern auch von den Alltagsregistern in den Heimatländern.⁴

Daraus folgt, dass die Herkunftssprache des Einzelnen gleichzeitig Muttersprache, Familiensprache, erste oder zweite Sprache sein kann, es hängt davon ab, in welchem gesellschaftlichen Umfeld (siehe Umgebungssprache) sie untersucht wird.

In der Fachliteratur gibt es keine konkrete, eindeutige Definition des Begriffes *Herkunftssprache*. Herkunftssprache ist die »Sprache, aus der eine Entlehnung letztlich stammt« oder die »Sprache, die Migranten oder Übersiedler als Muttersprache in ihre neue Umgebung mitbringen«⁵. Nach anderer Definition ist sie die »Sprache des Landes, aus dem jemand stammt«⁶. In der Sprachwissenschaft und in der pädagogischen Fachliteratur wird sie im Allgemeinen als Muttersprache der Migranten bezeichnet.

The term »heritage language« is used to identify languages other than the dominant language (or languages) in a given social context. In the United States, English is the *de facto* dominant language (not an »official« language, but the primary language used in government, education, and public communication); thus, any language other than English can be considered a »heritage language« for speakers of that language.⁷

Im deutschen Sprachgebiet gelten auch alle nichtdeutschen Muttersprachen und/oder Familiensprachen als Herkunftssprachen, und die primäre, offizielle Sprache der Gesellschaft ist Deutsch.

»Herkunftssprache« – dieses Wort verzichtet nicht nur auf das traditionelle, auch emotionale Gewicht von »Muttersprache«. Es siedelt auch den Ort der unterrichteten Sprache im Anderswo und im Gestern an: Es suggeriert, hier gehe es um Sprachen, die dort (im

⁴ Lüttenberg 2010, 306.

⁵ <http://www.allewoerter.de/wort/Herkunftssprache>

⁶ <http://www.duden.de/rechtschreibung/Herkunftssprache>

⁷ Kelleher 2010, 1.

Emigrationsland) und damals (vor nunmehr zwei oder drei Generationen) ihre Bedeutung hatten. Wir [...] verzichten auf das Wort »Muttersprache«. Zum einen, weil in der dritten und vierten Einwanderergeneration nicht unbedingt die Hochsprache der Herkunftsländer gesprochen wird, die Gewichtung zwischen Erst- und Zweitsprache sehr unterschiedlich sein kann und oft aus beiden auch Mischsprachen entstanden sind. Zum anderen, weil wir für einen Unterricht plädieren, der offen ist auch für Kinder, die nicht in der entsprechenden Sprache erzogen worden sind.⁸

Den Begriff Herkunftssprache soll man ausschließlich in Beziehung zum Einwanderungsland, also in Hinsicht auf die Mehrheitssprache verwenden. Es soll eine bildungspolitische Definition sein. In dieser Arbeit wird der Begriff auch in diesem Zusammenhang verwendet. Im Hinblick auf die Person kann man von der Muttersprache, von einer Muttersprache, Vatersprache, Familiensprache, sowie Erst- oder Zweitsprache sprechen. Es ist auch eindeutig festzulegen, dass man erst ab der zweiten Generation der Einwanderer von einer Herkunftssprache sprechen kann. Das soll natürlich nicht heißen, dass man ab der zweiten Generation der Einwanderer z.B. die ungarische Sprache nicht als seine Muttersprache definieren kann. Denn trotz dem geringeren Maß ihres Wissens und Gebrauchs im Bezug zur Umgebungssprache können sich die Einzelnen mit der Herkunftssprache identifizieren.⁹ Um diese Identifikation beizubehalten, bedarf es aber einiger Unterstützung.

In meiner Forschung bestimme ich die Herkunftssprache als zuerst erlernte oder eine der zuerst erlernten Sprachen, welche im Wissensniveau und Gebrauch von der Sprache der Makroumgebung (der Gesellschaft) überholt wird. In meiner Interpretation können die Herkunftssprachensprechenden entweder simultane oder sukzessive (konsekutive), aber auf jeden Fall frühbilinguale, bilinguale Erst- oder frühe Zweitsprachen-Erwerber sein. Der Spracherwerb passiert in beiden Fällen natürlich. Während der Schuljahre platziert sich dann die Herkunftssprache im Wissensniveau und Gebrauch (gegenüber der Sprache der Makroebene, die an die erste Stelle kommt) auf die

⁸ Geiger 2003.

⁹ Vgl. Illés-Molnár 2014, 329.

Stelle der Zweitsprache. Die Herkunftssprache ist also die zweite Sprache des Einzelnen. Ihre Stelle kann – in Beziehung zur Erziehungspolitik und als Unterrichtsstoff – mit Hinsicht auf ihr Wissensniveau und ihren Gebrauch zwischen Muttersprache (Erste Sprache) und Fremdsprache angesetzt werden.

3. Funktion und Bedeutung der Herkunftssprache

Als sprachwissenschaftliche These ist bekannt, dass »die sukzessiv erworbene Zweitsprache, ganz besonders die nach dem Alter von drei Jahren gelernte, [...] nicht so gut beherrscht [wird], wie die simultan erworbenen Erstsprachen«¹⁰. In der Monographie *Die schulische Versorgung zugewandelter Kinder und Jugendlicher in Deutschland* vertritt Regina Kunz die Ansicht, dass einer entwickelten Erstsprache sowohl für die kognitive und psychische Entwicklung als auch für den Zweitspracherwerb eine große Bedeutung zukommt, sie aber auch eine wichtige politische und ökonomische Rolle im mehrsprachigen Europa spielt.¹¹

Nach Kunz' Definition wäre Ungarisch die Erstsprache und Deutsch die Zweitsprache. In unserem Fall bestimme ich jedoch Ungarisch – im Hinblick auf die in deutschsprachiger Umgebung lebenden und lernenden ungarischstämmigen Kinder und Jugendlichen – als Zweitsprache. Die in Deutschland geborenen oder seit ihrer Kindheit in Deutschland lebenden ungarischstämmigen Personen können Ungarisch nur im engen Familienkreis oder in kleineren ungarischsprachigen Kreisen, wie z.B. in einem ungarischen Bekanntenkreis oder einem ungarischen Verein, benutzen. Dagegen steht der deutsche Sprachgebrauch. Außer den genannten Gelegenheiten spricht man in Deutschland Deutsch. Infolgedessen wird die Kenntnis des Ungarischen – gegenüber der Deutschkenntnis – immer geringer werden. Im Sprachleben der in Deutschland aufwachsenden, in der deutschen Gesellschaft (in der deutschen Sprache) sozialisierten Minderjährigen wird sich Deutsch unvermeidlich an die erste Stelle

¹⁰ Müller/Kupisch/Schmitz/Cantone 2007, 17.

¹¹ Kunz 2008, 419.

stellen und Ungarisch (sei es Muttersprache, Vatersprache oder Familiensprache im Bewusstsein des Einzelnen) bleibt dahinter zurück. Ohne entsprechende Förderung kann die Herkunftssprache auch ihre zweite Stelle verlieren.

Hier soll auch auf die Bedeutung der Erstsprache oder einer der Erstsprachen hinwiesen werden, wobei ein eindeutiger Unterschied besteht zwischen »zuerst erlernter« und »meistbenutzter« Sprache. In unserem Fall wird also Ungarisch die »zuerst erlernte«, Deutsch die »meistbenutzte« Sprache sein. Deutsch kann natürlich gleichzeitig zuerst erlernte Sprache werden. Die Entwicklung des Ungarischen hat aber, besonders in der vorschulischen Zeit, Bedeutung in der Entwicklung des Deutschen – auch dann, wenn die zwei Sprachen von den Kleinkindern in den Familien auf gleichem Niveau, parallel erlernt werden. Die Aussage Kunz' kann man hier weiterdenken: Mit zwei Sprachen aufwachsen zu können, spielt eine sehr große Rolle sowohl bei der Entwicklung der allgemeinen psychischen und kognitiven Fähigkeiten und Fertigkeiten als auch beim Erlernen weiterer Sprachen.

Zum Schluss können wir feststellen, dass die Herkunftssprachensprechenden generell mehrsprachig sind. Um die Wichtigkeit der Förderung und der Anerkennung der Herkunftssprachkenntnisse zu beweisen, kann man vor allem vier wichtige Aspekte nennen:

- 1) Der kognitive Aspekt: Mehrsprachigkeit fördert das Sprachbewusstsein wie z.B. das metasprachliche Bewusstsein und andere Fertigkeiten, die auch zum leichteren Erlernen anderer Sprachen dienen;
- 2) Der psychologische Aspekt: Die Herkunftssprache ist für viele Menschen ein Symbol der Identität. Deren Anerkennung hebt das Selbstbewusstsein;
- 3) Der pragmatische Aspekt: Mehrsprachige haben eine differenziertere Sicht auf die Welt;
- 4) Der kulturelle Aspekt: Mehrsprachige haben eine Brückenfunktion als Vermittler zwischen verschiedenen Kulturen.¹²

¹² Vgl. Riehl 2006.

4. Lernen und lehren der Herkunftssprache vor der Studienzeit

Ist von Herkunftssprachenunterricht die Rede, so geht es weder um Fremdsprachenunterricht noch um Muttersprachenunterricht. Die Kinder, die in einer anderssprachigen Umgebung leben, kennen und benutzen ihre Herkunftssprache und Herkunftskultur auf einem niedrigeren Niveau als ihre im Vaterland lebenden Altersgenossen. Die Herkunftssprache gerät spätestens ab der Schulbildung auf den zweiten Platz im Sprachleben der Schüler. Trotzdem beherrschen sie ihre Herkunftssprache als Erstsprache mit allen Bedeutungen der zuerst erlernten Sprache und werden sich in ihr nie fremd fühlen.

Die Zielgruppe des Herkunftssprachenunterrichts sind, wie der Name schon andeutet, Kinder mit Migrationshintergrund, bei denen – in Bezug auf Ungarisch in Deutschland – wenigstens ein oder auch beide Elternteile ungarischsprachig sind. Die Entwicklung und die Förderung natürlicher Mehrsprachigkeit, in unserem Fall Deutsch plus Herkunftssprache, sollte das Bildungsziel für Kinder aus Familien mit Zuwanderungsgeschichte sein¹³, weil – wie bereits dargelegt – der Kenntnisstand der Herkunftssprache von entscheidender Bedeutung für das Erlernen weiterer Sprachen bzw. für die allgemeinen kognitiven Fähigkeiten und Fertigkeiten ist.

Der muttersprachliche (oder herkunftssprachliche) Zusatzunterricht wird in einzelnen Bundesländern durch das so genannte **Konsulatsmodell** bzw. das Modell der diplomatischen Vertretungen organisiert. Leider geriet dieses Modell in den letzten Jahren immer mehr in den Hintergrund. In einigen Bundesländern aber – z.B. in Berlin – hat der Herkunftssprachenunterricht wieder größere Bedeutung gewonnen. An den staatlichen Europaschulen Berlins werden Sprachenkombinationen wie z.B. Deutsch in Verbindung mit Griechisch, Italienisch, Polnisch usw. angeboten. Beide Sprachen werden in einem Teil der Unterrichtsfächer verwendet.¹⁴

¹³ Siebert-Ott 2009.

¹⁴ Ebd., 6–7.

Die genannten Modelle existieren im Hinblick auf Ungarisch so leider nicht. Obwohl in Deutschland zahlreiche Schüler mit ungarischer Abstammung leben, reduziert sich die Vermittlung der ungarischen Sprache und Kultur – neben den Familien – auf den Ungarischunterricht in **ehrenamtlichen Kulturvereinen**. Hier lernen die Schüler neben dem Schreiben und Lesen ihrer Herkunftssprache auch eine reduzierte Menge Lernstoffes ihrer Herkunftskultur wie z.B. Literatur, Geschichte oder Geografie von Schulbüchern, die aus dem ungarischen Lehrbuchmarkt aufs Geratewohl ausgewählt worden sind. Ab dem Schuljahr 2014/2015 hat sich das Ungarische Generalkonsulat in München dem Modell des Konsularischen Muttersprachlichen Unterrichts angeschlossen.¹⁵ Vier Wochenendschulen für Ungarisch sind dem Modell beigetreten: aus Ingolstadt, aus München-Fürstentried, aus München-Ost und aus Regensburg. Den Schülern wird in den Zeugnissen der Unterrichtsbesuch in Ungarisch als außerschulische Leistung eingetragen. Die Organisation und die Zusammenstellung der Lehrpläne werden von den Pädagogen der Wochenendschulen durchgeführt. Die Schüler haben also erst nach der Abiturprüfung die Möglichkeit, an der Universität ihre Herkunftssprache Ungarisch in einer offiziellen, didaktisch entsprechenden Form zu lernen. Diese Form richtet sich aber methodisch vor allem nach dem Prinzip des Fremdsprachenunterrichts (eben nicht des Herkunftssprachenunterrichts).

Der Herkunftssprachenunterricht ist in erster Linie Sprachunterricht, doch er sollte unbedingt auch eine spezielle Form haben: Die Sprachförderung sollte vor allem durch die Vermittlung des kulturellen Wissens realisiert werden, vor der Studienzeit mit eben dem kulturellen Wissen, das den Schülern auch in Ungarn in der allgemeinen Schulbildung vermittelt wird, selbstverständlich in reduzierter Form und Menge.¹⁶ Am Abschluss des Unterrichts sollte eine Prüfung stehen, die sich in ihren Anforderungen – ebenfalls in reduzierter Form und Menge – an Prüfungsanforderungen in den verschiedenen Schulen in Ungarn ausrichten sollte.

¹⁵ Vgl. <http://www.ungarisches-institut.de/>

¹⁶ Vgl. Illés-Molnár 2010.

5. Unterricht und Untersuchung der Herkunftssprache Ungarisch

Der Titel dieses Kapitels klingt vielleicht ein bisschen seltsam: Warum sind hier der Unterricht und die Erforschung der Herkunftssprache verknüpft worden? Die Titelwahl soll nicht nur Aufmerksamkeit erregen, sondern viel eher die Notwendigkeit der Verknüpfung dieser beiden aufzeigen. Ohne Herkunftssprachenforschung können wir nicht über (didaktisch und methodisch angemessenen, vom Schulwesen und der Unterrichtspolitik anerkannten) Herkunftssprachenunterricht sprechen – weder an der Universität noch vor der Studienzeit.

Die Herkunftssprachenforschung ist gleichzeitig Zweisprachigkeitsforschung, zwischen diesen beiden kann man aber kein Gleichheitszeichen setzen. Die Herkunftssprachensprechenden sind zweisprachig, deshalb geschieht die Analyse ihrer Sprachproduktion mit den Mitteln der Zweisprachigkeitsforschung. Das Ziel der Herkunftssprachenforschung ist aber nicht nur das Beschreiben sprachlicher Veränderungen wie z.B. phonetischer, lexikalischer, morphosyntaktischer oder pragmatischer Phänomene. Neben der Datensammlung und Bearbeitung müssen darüber hinaus die Möglichkeiten der Sprachförderung und Spracherhaltung zusammengefasst werden¹⁷. Umgekehrt gesagt: Zur Ausarbeitung der Methoden einer entsprechenden Sprachförderung muss man den Sprachgebrauch der Herkunftssprachensprechenden des Ungarischen analysieren. Hier sehe ich eine Aufgabe der Universität.

Wie die Kinder und Schüler zweisprachig werden und wie sie zweisprachig bleiben, also auf welchem sprachlichen Niveau sie ihre Kenntnisse der Herkunftssprache beibehalten können, das beeinflussen verschiedene Faktoren aus den Bereichen der Psychologie, der Gesellschaft und der Erziehung.¹⁸ Mit Sicherheit können wir sagen, dass die Kenntnisse der Herkunftssprache in anderssprachiger Umgebung ohne bewusste Sprachpflege, bewusste Sprachentwicklung abnehmen werden, das altersgemäße Sprachregister gar nicht ausgebaut werden kann und die Herkunftssprachensprechenden

¹⁷ Vgl. Illés-Molnár 2012, 113–114.

¹⁸ Vgl. Navracsics 2004, 72.

schließlich ihre Zweisprachlichkeit verlieren – zu Gunsten der Umgebungssprache. Wie in der Einführung bereits erwähnt, wird das Studienfach Hungarologie von immer mehr Studierenden gewählt, die im persönlichen Leben Ursachen haben, die ungarische Sprache zu lernen. Diese Studierenden sind meistens ungarischer Herkunft, haben geisteswissenschaftliche, sprachwissenschaftliche Interessen, und ihre Ungarischkenntnisse stehen am Anfang ihres Studiums auf noch nicht besonders hohem Niveau. Wie bereits angemerkt, fördert die Mehrsprachigkeit das Sprachbewusstsein. Um die stabile Mehrsprachigkeit zu erreichen, brauchen wir bewusste Sprachförderung. Die Sprachförderung der Herkunftssprache Ungarisch während der Zeit der deutschsprachigen Allgemeinbildung (bis zum Ende der Sekundarstufe 2) kann aber schwer zu einer ganz stabilen, ausgeglichenen deutsch-ungarischen Zweisprachigkeit führen. Zu Sprachbewusstsein, Sprachbewusstheit und Sprachaufmerksamkeit aber durchaus.¹⁹ Es ist davon auszugehen, dass die universitären Einrichtungen für Hungarologie (z.B. in Deutschland) desto mehr Chancen haben, noch mehr Studenten zu bekommen, je mehr ungarischstämmige Abiturienten mit ungarischem Sprachbewusstsein vor der Studienwahl stehen. Um die Anzahl der Studierenden zu erhöhen und anschließend stabil zu halten, bestünde eine weitere Aufgabe der Universität in der Ausarbeitung von Methoden für den Herkunftssprachenunterricht für die Zeit vor dem Studium. Diese Methoden könnten und müssten dann auch dafür genutzt werden, die Didaktik des Herkunftssprachenunterrichts für die Studienzeit auszuarbeiten.

5.1 Gedanken zur Untersuchung

Wie bereits festgestellt, muss man, um die Unterrichtsmethoden der Herkunftssprache ausarbeiten zu können (sowohl für die Zeit vor als auch für die Zeit während des Studiums), die Beschreibung dieses sprachlichen Phänomens haben. Wenn man den Herkunftssprachenunterricht auf wissenschaftliches Niveau heben will (als Studienfach an der Universität), müssen auch die Unterrichtsmethoden auf der

¹⁹ Vgl. Gürsoy 2010.

wissenschaftlichen Ebene ausgearbeitet werden. Dafür aber, dass der Herkunftssprachenunterricht den Weg von der Allgemeinbildung zum Studium weiterführen könnte, wäre es sinnvoll, auch die Unterrichtsmethoden des Schulunterrichts auf wissenschaftliche Weise auszuarbeiten. Für eine Ausarbeitung ist aber auch die Sprachbeschreibung notwendig, da man durch sie die schon existierenden, durchaus relevanten Unterrichtsmethoden ergänzen und verbessern kann.

Um die sprachlichen Phänomene beschreiben zu können, brauchen wir genügend Sprachdaten. Derzeit existiert kein größeres und repräsentatives Korpus des in Deutschland (oder in deutschsprachiger Umgebung) gesprochenen Ungarischen. Auch ohne ein solches Korpus wäre jedoch eine qualitative Analyse möglich. Denn so viele deutsch-ungarische Zweisprachler es gibt, so viele ungarische Sprachvarianten gibt es auch. Was aber auf jeden Fall allen gemeinsam ist, das ist die Einwirkung des Deutschen auf das Ungarische. Es ist eine in Deutschland (oder in deutschsprachiger Umgebung) benutzte Sprachvariante des Ungarischen. Deshalb wären die Analysen der sprachlichen Äußerungen von nur einigen im deutschen Schulsystem lernenden Schülern am Anfang ausreichend. Die so gewonnenen Sprachdaten und deren Auswertung könnten die weiteren Wege der Forschung bestimmen.

- 1) Die Sammlung soll also aus einer deskriptiven Bestandsaufnahme der Kontakterscheinungen in der ungarischen Sprachvielfalt von aktuell in Deutschland lebenden zweisprachigen Sprechern des Ungarischen, die das Ungarische im ungesteuerten Spracherwerb in Deutschland erworben haben, bestehen.
- 2) Die Datengeber sind Schüler, die das deutsche Schulsystem besuchen. Sie sollen auch ungarische Nachmittags- oder Wochenendschulen besuchen.
- 3) Die Datenaufnahme soll möglichst mehrere Jahre zusammenfassen, wodurch man die Veränderungen und die Sprachentwicklung nachvollziehen kann.
- 4) Untersucht werden soll, wie sich die Sprache der Ungarn in Deutschland unter deutschem Einfluss insgesamt entwickelt.

- 5) Daneben soll auch untersucht und beobachtet werden, wie der ungarische Sprachgebrauch durch den Herkunftssprachenunterricht trotz des deutschen Einflusses aufrechterhalten, unterstützt und gepflegt werden kann.

Die empirische Untersuchung soll sich vor allem auf die lexikalischen, morphosyntaktischen, pragmatischen sowie phraseologischen Phänomene konzentrieren. Die phonetischen Phänomene sind in Hinsicht der Ausarbeitung der Unterrichtsmethoden nicht relevant. Unter Kontakterscheinungen ist der Austausch von Lexemen (ein Lexem aus dem anderen Sprachregister aufzurufen, weil dem Schüler in dem benutzten Sprachregister das Wort nicht bekannt ist) für die Methodenausarbeitung auch nicht besonders relevant. Für die Gestaltung des Unterrichts durch den einzelnen Lehrer ist es aber interessant, sogar wichtig: Dadurch kann er sich besser vorbereiten, um das Sprachregister des einzelnen Schülers zu erweitern. Diese Erscheinungen liste ich auch in meiner Datenbank auf.

Zwischen 2006 und 2012 habe ich mehrere Schüler in Ungarisch als Herkunftssprache unterrichtet. Aus den Sprachdaten der Unterrichtsstunden entstand ein Sprachkorpus. Es war wegen der durch einen Lehrplan gesteuerten Unterrichtsstunden möglich, die Schüler über die gleichen Themen sprechen und Nacherzählungen über bestimmte, gleiche Geschichten machen zu lassen. Weitere Elizitierungsmethoden (wie z.B. gesteuerte Interviews, Erzählung über vorbestimmte Themen), die durch die Unterrichtsstunden »spontan« vorkommen, braucht man nicht, um diese spezielle sprachliche Form zu untersuchen. Die Betonung liegt auf der Spontaneität. Nach der Datenerhebung und Transkription habe ich die Analyseverfahren der Zweisprachigkeitsforschung angewandt. Die Ergebnisse der Analyse werden in einer zukünftigen Arbeit publiziert.

5.2 Gedanken zum Unterricht vor dem Studium

Wie aus der bisherigen Erklärung hervorgeht, sollte man zwischen den beiden Unterrichtsebenen, dem 1. Herkunftssprachenunterricht Ungarisch in der allgemeinen Schulbildung, vor der Studienzeit,

einerseits und dem 2. Herkunftssprachenunterricht Ungarisch an der Universität andererseits, deutlich unterscheiden.

In Abschnitt 4 wurde schon darauf hingewiesen, dass der Herkunftssprachenunterricht Ungarisch auf der Schulebene durch Übergabe des kulturellen Wissens realisiert werden kann, wobei dieses kulturelle Wissen – in reduzierter Form und Menge – demjenigen gleichen sollte, das den Schülern auch in Ungarn in der allgemeinen Schulbildung vermittelt wird. Dieses sind z.B. die Grammatik, Literatur, Geschichte, Geografie oder Kunst. Im Unterrichten der aufgelisteten Themen (vgl. kulturelles Wissen) sehe ich die beste, sogar die einzige Möglichkeit der Sprachförderung. Wie bereits festgestellt, lässt sich der Herkunftssprachenunterricht weder mit dem Fremdsprachenunterricht noch mit dem Muttersprachenunterricht gleichsetzen. Die Schüler beherrschen ihre Herkunftssprache Ungarisch; d.h. Ungarisch soll nicht unterrichtet, sondern gefördert werden. Wir können eigentlich aussagen, dass die Schüler in Ungarn ihre Muttersprache genauso erlernen, nämlich durch das Lernen neuer Themen in den jeweiligen Unterrichtsfächern. So lernen sie neue Begriffe und Ausdrücke, Kommunikationsmuster kennen und erwerben Fähigkeiten, z.B. Aufsätze zu schreiben. Die Sprachkenntnisse der Herkunftssprachensprechenden liegen zwischen Muttersprache und Fremdsprache. Deshalb sollten sie das kulturelle Wissen in reduzierter Form und Menge erlernen, damit sie, weil sie ja Ungarn sind, vielleicht einmal in Ungarn leben und dort weiterführende Schulen besuchen oder arbeiten können.

Während der Lehrtätigkeit in Ungarisch als Herkunftssprache (s. Abschnitt 5.1) habe ich ein »Curriculum« für die Sekundarstufe 1 und 2 ausgearbeitet.²⁰ Weil ich die Möglichkeit hatte, mit diesem Lehrplan zu arbeiten, konnte ich zum Teil konnte auch Testphasen durchführen. Während des Unterrichtes ist mir schnell bewusst geworden, dass man den Unterrichtsplan nicht nur an den Lehrstoffen in Ungarn, sondern auch an den deutschen Unterrichtsstoffen ausrichten muss. Man darf nicht außer Acht lassen, was die Schüler in den deutschen Schulen lernen. Wir dürfen z.B. nur dann über die

²⁰ Illés-Molnár 2010, 76–81.

Geografie von Ungarn erzählen, wenn die Schüler schon eine Landkarte benutzen können, grammatische Begriffe und Zusammenhänge innerhalb der ungarischen Grammatik kann man erklären, wenn die Schüler im Deutschunterricht ähnliche Strukturen bereits kennengelernt haben. Daher ist ein einheitlicher Lehrplan im Fach Ungarisch als Herkunftssprache für die Ungarn weltweit gar nicht geeignet. Neben dem Schulsystem und der Gestaltung von Lehrplänen des einzelnen Einwanderungslandes muss man selbstverständlich die Aufmerksamkeit auf die Landessprache richten. Dies wäre für Deutschland allerdings nicht ausreichend, da auch die Zuständigkeiten der einzelnen Bundesländer berücksichtigt werden müssten. Es ist natürlich möglich, sogar nötig, ein zentrales Curriculum für Ungarisch in der allgemeinen Schulbildung zu schreiben. Ausgehend von diesem zentralen Lehrplan wäre es dann möglich, die einzelnen Lehrpläne für die deutschen Bundesländer auszuarbeiten, die anschließend mit mehreren Schülern getestet werden müssten.

In Abschnitt 4. wurde auch darauf hingewiesen, dass der Herkunftssprachunterricht in erster Linie Sprachunterricht ist. Während des Lehrvorganges sollen die Lehrer die Lehrstoffvermittlung und die Sprachförderung aufeinander abstimmen. Sie müssen z.B. die typischen Fehler erkennen, die Schüler entsprechend korrigieren und ihnen passende Übungsaufgaben geben können. Ganz gleich, welche kulturellen Kenntnisse die Schüler erwerben, sollen sie immer die Möglichkeit haben, die nach deutschem Muster entstehenden sprachlichen Veränderungen in ihrem Ungarisch zu verbessern und die richtigen Formen zu verstehen und zu üben. Die Lehrer können selbstverständlich keine Datensammlung der sprachlichen Veränderungen ihrer Schüler zusammenstellen. Deshalb ist es nötig, die entsprechenden Muster und die dazu gehörenden Übungsbeispiele zur Hand zu haben.

Obwohl der Name der untersuchten Unterrichtsform gemäß der Bildungspolitik »Herkunftssprachenunterricht« lautet und in erster Linie doch Sprachunterricht ist, ist es auf der Ebene der Allgemeinbildung unnötig, sogar irreführend, von Sprachunterricht zu sprechen. Die Schüler sollen »Ungarisch« lernen. Bei Schülern in der Grund- und der Sekundarstufe sollte es jedoch Voraussetzung sein,

dass sie die ungarische Sprache als zuerst erlernte »familiäre« Sprache beherrschen. Also können diejenigen, die Ungarisch im ungesteuerten Spracherwerb innerhalb der Familien erworben haben und es als Familiensprache (oder mit einem Elternteil regelmäßig) benutzen, in Ungarisch unterrichtet werden. Auf diese (entwickelten) Erstsprachkenntnisse kann man den Ungarischunterricht während der Zeit der Grundschule, der Sekundarstufe 1 und 2 aufbauen.

5.3 Gedanken zum Unterricht während des Studiums

Es ist auch ein bisschen ungewöhnlich, von Herkunftssprachenunterricht an der Universität zu sprechen. Wenn wir heute von Hungarologie²¹ sprechen, denken wir zuerst an Fremdsprachenunterricht, wobei das Wissen über die ungarische Kultur zumeist auf Deutsch vermittelt wird. Wenn wir aber für den Herkunftssprachenunterricht während der allgemeinen Schulbildung »die Erstsprachkenntnisse« erwarten, dann müssen wir für den Universitätszugang erst recht die gepflegten Erstsprachkenntnisse verlangen.

Als Eingangsbedingung für die meisten Studiengänge der Hungarologie/Ungarisch wird das Sprachniveau A2 verlangt. Meiner Meinung nach müsste man aber in unserem Fall auch die Kenntnisse der »ungarischen Kultur« prüfen. Das heißt natürlich nicht, dass die zukünftigen Studenten eine ungarische Wochenendschule absolvieren müssen, die entsprechenden Kenntnisse sollten sie aber haben. Hierin sehe ich einen wesentlichen Punkt für die Aufnahmeprüfung und die Lehrplanplanung für das Fach »Ungarisch« in seinen verschiedenen Ausprägungen. Bei der Ausarbeitung der Lehrpläne müsste man einen Unterschied zwischen »Ungarisch für Erstsprachler« und »Ungarisch für Fremdsprachenlernende« machen. Sie müssten jedoch nicht getrennt stattfinden. Die Erstsprachler könnten, müssten sogar das Kulturwissen auch auf Ungarisch erlernen und hätten die Möglichkeit, noch erweiterte Lehrstoffe der ungarischen

²¹ Unter Hungarologie verstehe ich die Fächer mit verschiedenen Schwerpunkten – z. B. ungarische Literatur und Kultur, Finnougristik – an den einzelnen deutschen Universitäten.

Sprachwissenschaft zu bekommen – auch auf Ungarisch. Darin sehe ich wieder eine neue Aufgabe der Ungarnstudien und der hungarologischen Hochschuleinrichtungen in Deutschland.

Das Studienfach wird, wie schon in der Einführung bemerkt, aktuell zunehmend von Studierenden mit ungarischer Herkunft absolviert. Sie haben humanwissenschaftliches Interesse und möchten ihr Wissen vertiefen, um die Sprachkenntnisse in ihrer zukünftigen Existenz benutzen zu können. Sie möchten bilingual werden oder bleiben. »Der Bologna-Prozess und die bildungspolitischen Ziele der Europäischen Union erfordern eine Stärkung der Sprachausbildung an Hochschulen. Kommunikationsfähigkeit in mehreren Sprachen gilt heute als eine zentrale Qualifikation aller Hochschulabsolventen«. ²² Studierende ungarischer Herkunft, die andere Studiengänge besuchen – z.B. medizinische, technische oder wirtschaftliche – laufen jedoch Gefahr, während der Studienzeit ihre Zweisprachigkeit zu verlieren. Deshalb sehe ich hier noch eine weitere Aufgabe der Universität bzw. der Ungarnforschung an den deutschen Universitäten: Die Universitäten sollten den Studierenden ungarischer Herkunft aus anderen Studiengängen die Möglichkeit bieten, durch das Absolvieren eines Bachelor- oder sogar Masterstudiengangs ihre Zweisprachigkeit zu erhalten bzw. zu stärken. Da diese Studierenden über Erstsprachenkompetenz verfügen, können sie ihre noch oder schon gebrochene Herkunftssprache auf muttersprachliches Niveau heben. Für diese Sprachvermittlung müssen ebenfalls Unterrichtsmethoden ausgearbeitet werden, besonders für den Fachsprachenunterricht. Diese Studierenden werden diejenigen sein, die im mehrsprachigen Europa in allen Fachbereichen nötig sind.

Zusammenfassung

Herkunftsspracheprechende sind generell zweisprachig (s. Abschnitt 4). Földes betont in seiner Monografie:

²² AKS 2012, 1.

In der Realität zeigt sich aber, dass zwischen den zwei (oder mehr Sprachen) bi- bzw. multilingualer Personen kaum eine Symmetrie besteht. Somit ergibt sich die Frage, ob es überhaupt eine ausgeglichene Zweisprachigkeit geben kann. Denn dazu müssten solche idealen Verhältnisse vorliegen, in denen die Sprecher in allen Situationen, in allen Stillagen, mit allen Kommunikationspartnern beide Sprachen beliebig einsetzen können, d.h. wo die gesamte Gemeinschaft über eine ausgeglichene Zweisprachigkeit verfügt.²³

In Abschnitt 5.1 habe ich festgestellt, dass es ebenso viele ungarische Sprachvarianten wie deutsch-ungarische Zweisprachler gibt. Im Fall der in Deutschland lebenden Ungarn kann man schwer von einer Gemeinschaft und deshalb auch nicht von einer sprachlich konvergenten Diaspora sprechen. Diesen Sprechern ist gemeinsam, dass das Ungarisch die zuerst erlernte, in der Familie benutzte Sprache ist. Dafür, dass die in Deutschland lebenden Ungarn durch mehrere Generationen Ungarisch als Herkunftssprache beibehalten können, somit Zweisprachler bleiben, bedarf es einer koordinierten Unterstützung von außen. Inwieweit die Eltern, später die Schüler bzw. die Studenten ein solches Angebot nutzen würden, ist eine andere Frage. Man kann jedoch davon überzeugt sein, dass viel mehr Ungarischstämmige ihre Sprache beibehalten würden, wenn Ungarisch im deutschen Bildungswesen als anerkanntes Lernziel vorgesehen wäre, wodurch auch die ungarische Sprache in der deutschen Gesellschaft mehr Akzeptanz erhalten könnte.

Literatur

AKS = Arbeitskreis der Sprachenzentren: Wege zur Mehrsprachigkeit an deutschen Hochschulen. Die Integration der Fremdsprachenausbildung in das Hochschulcurriculum. Positionspapier des Arbeitskreises der Sprachenzentren, Sprachlehrinstitute und Fremdspracheninstitute AKS e.V. (2012).

²³ Földes 2005, 10.

<http://www.aks-web.de/app/download/5783482899/Positionspapier+des+AKA.pdf> (abgerufen 19.10.2014)

Fischer, Holger: A magyar nyelv oktatásának formái és keretfeltételei Németországban [Unterrichtsformen und Rahmenbedingungen des Ungarischen in Deutschland]. Übersetzt vom Tiborc Fazekas. In: *Hungarologische Beiträge* 12 (1999), 27–37.

http://epa.oszk.hu/01300/01368/00012/pdf/1999_027-037.pdf (abgerufen am 26.07.2009)

Földes, Csaba: *Kontaktdeutsch*. Tübingen 2005.

Geiger, Klaus F.: *Für einen verbesserten Minderheitensprachen-Unterricht an den Schulen* (2003).

http://www.kfgeiger.de/minderheitssprachen_-unterricht_.html (abgerufen am 18.06.2011)

Gürsoy, Erkan: Language Awareness und Mehrsprachigkeit. In: *Kompetenzzentrum ProDaZ* (2010).

<https://www.uni-due.de/imperia/md/content/prodaz/la.pdf> (abgerufen am 02.10.2014)

Illés-Molnár, Márta: A magyar mint származási nyelv módszertanához. A magyar nyelv és kultúra átadása szórványban élő iskoláskorúaknak [Zur Didaktik von Ungarisch als Herkunftssprache. Weitergabe der ungarischen Sprache und Kultur an Schüler in der Diaspora]. In: *THL2 1–2*. (2010), 67–81.

— A származási nyelv mint terminus technicus. A származási nyelv fogalma és kutatása [Die Herkunftssprache als Terminus Technicus. Begriff und Forschung der Herkunftssprache]. In: Márta Illés-Molnár/Andrea Parapatics/Debóra Csernák-Szuhánszky (Hg.): *Doktoranduszok a nyelvtudomány útjain. A 6. Félúton Konferencia*, ELTE BTK, 2010. október 7–8. [Doktoranden auf dem Weg der Sprachwissenschaft. Veröffentlichung der Materialien der 6. Sprachwissenschaftlichen Doktorandenkonferenz »Auf halbem Weg«, Eötvös-Loránd-Universität], Budapest 2012, 109–120.

— A magyar mint származási nyelv és a nyelvi tervezés. A németországi magyarság nyelvhasználatához [Herkunftssprache Ungarisch]

risch und die Sprachplanung. Zum Sprachgebrauch von in Deutschland lebenden Ungarn]. In: Mária Ladányi/Zsuzsa Vladár/Éva Hrennek (Hg.): *Nyelv – társadalom – kultúra. Interkulturális és multikulturális perspektívák I–II*. Budapest 2014, 328–335.

Kelleher, Ann: What is a heritage language? In: *Center for Applied Linguistics, Heritage Briefs* (2010)

<http://www.cal.org/heritage/pdfs/briefs/What-is-a-Heritage-Language.pdf> (abgerufen am 08.04.2016)

Kunz, Regina: *Die schulische Versorgung zugewanderter Kinder und Jugendlicher in Deutschland*. Hamburg 2008.

Laasko, Johanna: Are we small, and should we be? Reflections on the teaching on the Finno-Ugric languages from the point of view of minority research. In: Tamás Görbe/Rita (Hg.): *Small Language, What Now? The Theory and Practice of Functional Linguistics in Teaching "Minor" Lan-gua-ges*. München 2016.

Lüttenberg, Dina: Mehrsprachigkeit, Familiensprache, Herkunftssprache. Begriffsvielfalt und Perspektiven für die Sprachdidaktik. In: *Wirkendes Wort* (2/2010), 299–315.

https://www.academia.edu/650731/Mehrsprachigkeit_Familiensprache_Herkunftssprache._Begriffsvielfalt_und_Perspektiven_f%C3%BCr_die_Sprachdidaktik._In_Wirkendes_Wort_2_2010_S._299-315 (abgerufen am 07.04.2016)

Müller, Natascha/Kupisch, Tanja/Schmitz, Katrin/Cantone, Katja: *Einführung in die Mehrsprachigkeitsforschung*. Tübingen 2007.

Navracsics, Judit: *A kétnyelvű gyermek* [Das zweisprachige Kind]. Veszprém 2004.

Riehl, Claudia Maria: Mehrsprachigkeit – ein Reichtum für alle. In: *Landesintegrationsrat* (2006).

http://www.laga-nrw.de/data/statement_zur_mehrsprachigkeit_claudia_maria_riehl.pdf (abgerufen am 14.02.2011)

Siebert-Ott, Gesa: Entwicklung und Förderung von natürlicher Mehrsprachigkeit: »Deutsch plus Herkunftssprache« – kein zu ehrgeizi-

ges Bildungsziel für Kinder aus Familien mit Zuwanderungsgeschichte. In: *ZMI Magazin* (2009), Heft 1, 6–9.
http://www.zmi-koeln.de/images/ZMI_2009web.pdf (abgerufen am 21.01.2011)

Skutnabb-Kangas, Tove: *Nyelv, oktatás és a kisebbségek [Language, Literacy and Minorities]*. Budapest 1997.

Katalin Wéber

Coreference in understanding a text (for learners of Hungarian as a foreign language)

Introduction

The major goal of my article is to underline the importance of coreference in tasks of reading comprehension. The focused search for coreferential links within a text may help learners of Hungarian as L2 identify and match content and grammatical elements. In order to cast light on the issue and support my idea I will analyze reading comprehension tasks of ECL exam of Hungarian of level B2 and examiners' correct and wrong answers. I claim that in texts of level B2 where not only explicit but inferred meaning might also be implied the text as a whole of successive sentences conveys a way more complex meaning than the mere sum of its components. In order to be able to reveal the implicit content in a Hungarian text of level B2 coreferential awareness is essential. Moreover, coreferential links must be understood to answer simpler questions based on local bits of information of a text.

Reading competence and tasks on level B2

In Hungary as well as in other European countries language exams in the same way as ECL exam (Hegedűs 2003, Szabó 2011) are aligned to the levels of foreign language competence as described by the Common European Framework of Reference:

ECL levels	CEFR levels
	C2
LEVEL C1	C1
LEVEL B2	B2
LEVEL B1	B1
LEVEL A2	A2
	A1

Level B2 (or “vantage” level) refers to the proficiency of an independent language user who can read with a large degree of independence texts of various kinds and has a broad active vocabulary but may experience some difficulties when reading low frequency idioms. According to the specifications of ECL language exam a level B2 learner can start studies in secondary schools and at colleges and universities of the target language country.

As in each skill of ECL language exam reading comprehension embraces two tasks providing two samples of the target language to be read. The tasks are not alike in terms of their topic and text type. The first task covering 10 items (assessment units) is usually an objective one with discrete scoring, in most cases it is a banked gap-filling or a multiple-choice test. The second task is a set of open-ended questions (10 items) that checks the candidate’s comprehension of the text. Evidently these WH-questions (as a form of question) are familiar for learners as natural and hands-on tools that have been applied in language teaching for centuries (Kelly 1969: 135). However, the concrete questions’ references in texts of level B2 cannot be easily associated with the bits of information or easily pinpointed within the text. The questions might address not explicit, not clear-cut but somewhat vague and hidden piece of information for the L2 reader, that is, answers that are implied by the utterances.

Nevertheless, the set of the 10 questions in the task may appear as guidance for the reader to explore the informational structure of the text because their succession follows the course of the text. Therefore, when answering the 10 open-ended questions the candidates' task is twofold: firstly to find the location of the piece of information (scanning for information) that is asked about by the question and secondly on the basis of text location to answer the question.

Query

The chosen text was about the brief history of genealogical investigations of Hungarian people in the 19th and 20th century. The text explores why these investigations to trace family trees were always popular: they used to be means of proving one's noble ancestors to gain privileges. The 400-word long text contains vocabulary of historical character (e. g. *ősök, jogok, kiváltságok, polgári származás, levéltár, nemesség-adományozás, kispnemes* etc.) meeting the requirements of fairly elaborate texts aligned to level B2 (Szabó 2011).

Having come across with the exam task based on this text the candidates were challenged by questions whose lexical formation was not in the least identical with the words by which the informational content was assembled in the text. That is no literal overlap but only lexical parallelism might be observed between the text and the task. This lexical difference refrains the candidate from lifting certain literal content fragments into his/her answer on the basis of superficial lexical similarity but without comprehending the text (which is the major goal of the reading test).

In my query I have analyzed 11 candidates' answers given to the 10 questions and assessed them following the key provided by the test constructors. The goal of the analysis was to explore the thoroughness of text comprehension of candidates and learn what role coreferential links might play in this process.

Findings

If the candidate's answer (its content) meets the expected answer elaborated by the key, it is assessed as a successful item response, otherwise it is incorrect. The results were as follows:

Item	Scores (correct: grey; incorrect: white)										
1.	Grey	Grey	Grey	White	Grey	White	Grey	Grey	Grey	White	Grey
2.	Grey	Grey	Grey	Grey	Grey	Grey	Grey	Grey	Grey	Grey	Grey
3.	White	Grey	Grey	Grey	White	White	Grey	Grey	Grey	Grey	White
4.	White	Grey	White	White	Grey	White	White	White	White	White	Grey
5.	White	White	Grey	Grey	White	Grey	Grey	White	Grey	Grey	White
6.	White	White	Grey	White	Grey	Grey	White	White	White	Grey	White
7.	Grey	White	Grey	White	Grey	Grey	Grey	White	Grey	Grey	White
8.	White	White	Grey	White	White	Grey	White	White	White	White	Grey
9.	White	Grey	White	White	Grey	Grey	Grey	White	White	White	Grey
10.	White	Grey	Grey	White	Grey	Grey	White	White	White	Grey	Grey

As can be seen from the chart the first two questions (1. Mi állhatott régen a genealógiai bizonyítékok megszerzésének háttérében? (min 2.) 2. Milyen műhelyek jöttek létre a kezdeti nagy érdeklődés miatt?) are not easier to be answered than the succeeding questions. Yet the

majority of the candidates managed to provide a plausibly correct response. The relatively high number of the correct answers (especially in the case of the second answer) to the first two questions might account for the initial position of the answers' reference within the text: presumably the candidates could find the links between the first two questions and the first text paragraph better than further in the text. The beginning of a text in most cases is more salient and transparent for the reader because its content does not refer back to former text locations to be comprehended by the reader.

Question no. 3 (*3. Minek számított a családfakutatás a második világháború után?*) involves a verb-complement structure that needs sophisticated grammatical knowledge of the candidate. However, the time adverbial helps the reader highlight the location of the piece of information needed to the correct answer.

The next question proved to be the most difficult (*4. Milyen többlettudás jellemzi a valódi családfakutatót?*) and this fact might have contributed some learners' losing their way in the text (as it can be seen in the visual arrangement of the inappropriate answers: only three out of the eleven candidates gave a correct reply).

This quantitative matrix of the correct and wrong answers can provide only a limited insight into the candidates' item-response strategies, specifically how coreference may help in providing correct answers.

Coreference and coreference of open-ended questions

According to Halliday (Halliday 1976: 3) if "two items are identical in reference", they are coreferential (common reference). In a text to establish common reference certain words are repeated, sometimes synonyms are used instead or in the case of nouns, adjectives, especially superordinate or general equivalents might be used. Verbal, clausal or pronominal substitutions also might appear to carry the same reference as former text parts. Most frequently anaphoric and

cataphoric coreference are at hand at first place for the speaker to refer to something appearing further in a text or referring back to a former element respectively to build up cohesive ties between text parts.

In open-ended questions the question word and its complements establish a coreferential link to the content expected in the response. As a matter of fact it is the question word itself that does elaborate the semantic content of the verb (Langacker 2008: 198) missing from the utterance, though it elaborates it only to a limited extent, only by the schematic reference of the interrogative pronouns. Yet it is the part of the speech that despite its schematic character finally narrows the focus of the question. The exact reference of the interrogative pronoun must be tracked by the candidate who answers the question despite the opacity of the question word. The more (s)he comprehends the interrelated content pieces, the less opaque is the question.

To take a qualitative view of the first four (both correct and wrong) answers given by the candidates it can be seen that many of them could not reply to the question word at all:

Question 1:

Mi állhatott régen a genealógiai bizonyítékok megszerzésének hátterében? (min 2.)

Answers:

✓ csak a jogok és kiváltságokat megszerezni kell

✓ a jogok és kiváltságok

✓ jogok és kiváltságok megtartása

** akadtak szép számmal*

** az emberek kíváncsik voltak a család történetéről*

Question 2:

Milyen műhelyek jöttek létre a kezdeti nagy érdeklődés miatt?

Answers:

✓ megalakultak kutatóirodák

✓ családtörténeti kutatóirodák

✓ családtörténeti kutatóiroda

✓ családfakutató

** szászedik*

** kalandos emberekre, akik kutatnak*

Question 3:

Minek számított a családfakutatás a második világháború után?

Answers:

✓ úri passzióknak számított

✓ úri passzióknak

✓ úri passzióknak bélyegzett

** családfakutatás az egy amatőr kutató*

** az érdekségnek*

** bélyegek*

** hogy alakítja a családtörténet kutatóivá*

** nemesi származását bizonyítasnak*

** a viták hogy ki hová tartozott*

Question 4:

Milyen többlettudás jellemzi a valódi családfakutatót?

Answers:

✓ íráskép elolvasásai tudásak

✓ történelmi és kalligráfiai

✓ írásképek elolvasás, tudni latinul németül

The answer to the first open-ended question was triggered by the *Mi?* [what?] question word thus nouns (actually 2) were expected: *jogok és kiváltságok*. One of the wrong answers reveals that not even the expected part of the speech was recognized by the learner, at least according to his/her answer. The other wrong answer was given not on the basis of the text and in this respect it was irrelevant though the question word's nominal reference was correctly recognized. In the case of the fourth question that proved to be the most difficult one (together with the eight one according to the chart of scores), only three candidates could give a proper answer and the rest of the candidates could not give any kind of reply. In the case of the fourth question supposedly not only the coreferential content was missed being identified by the candidates. Presumably neither the location of the bit of information expected as an answer to the question was found, nor the question itself might have been well understood: *Milyen többlettudás jellemzi a valódi családfakutatót?* The comprehension of this question adheres to the comprehension of the whole text. This latter question conveys several presuppositions: 1. There were genealogists in Hungary. 2. There were 'real' and 'not real'

genealogists and 3. the true (eager) ones 'did have' some extra knowledge to trace up family trees. Only these pieces of information (in the form of presuppositions in the question) together with the former context could have helped the candidates to an answer this question.

Conclusion

We may not be right when guessing language learners' strategies applied answering open-ended question. But as test constructors' in a quantitative and qualitative approach we have to make an attempt to decipher their potential problems. As seen formerly from a very limited number of questions and some wrong answers given by the candidates coreference plays an essential role in reading comprehension. For learners of Hungarian as L2 besides the macro elements of coreference such as synonymic parts of speech or chunks of the texts, micro elements (inflectional morphemes, pronouns with schematic reference) should also be taken into consideration. On higher levels of linguistic proficiency these tools are crucial to learners' cognitive effort to be able to paraphrase, reformulate, imply, conclude information pieces of the text that are not salient for them for the first sight.

References

- ECL nyelvvizsga. <http://ecl.hu/> Zugriff: 31.03.2015.
- Halliday, M.A.K, Hasan, R.: *Cohesion in English*. London 1976.
- Hegedűs, Rita 2003: Feladat, gyakorlat – nyelvvizsgáztatási tapasztalatok a magyar mint idegen nyelv területén. In: *Hungarológiai Évkönyv*. IV. évf. 1. sz. (2003), 32–43.
- Huszi, Judit: Kommunikatív szempontok a nyelvvizsgán. In: Kárpáti, Eszter/Szűcs, Tibor (eds.): *Nyelvpedagógia*. (2002) 166–173.

Kelly, Louis, G.: *25 centuries of language teaching: an inquiry into the science, art, and development of language teaching methodology, 500 B.C.–1969*. Rowley, Massachusetts 1969.

Using the dual model in teaching Hungarian as a second language

1. Introduction

Grammar is a central issue in teaching Hungarian as a second language as the rich morphology of Hungarian places a substantial burden on students setting out to learn the language. The question comes down to deciding whether practicing (that is the frequency of exercises) or sheer memorization (that is adding items directly into the mental lexicon) is what brings success in language learning. The answer is somewhere in-between: different elements must be approached the way that is most suitable for them.

In his theory of „words and rules“ Pinker¹ discusses various grammatical items, more specifically regular and irregular word forms, and proposes a model which seems to solve the above-mentioned problem. The model holds that regular and irregular linguistic forms are processed by two different systems. One is the lexicon which stores words with their associated meaning in a connectionist network, and the other one is grammar, that is a system of rules, which carries out operations with the items of the lexicon. According to this theory, regular forms are created by grammatical rules, while irregular forms are stored directly in the lexicon. This dual model may be construed as a memory system in which rule-based organization works as a kind of procedural memory².

The dual model attaches considerable importance to research on child language development as the order of acquisition (i.e. what

¹ Pinker 1998.

² Gósy 2005.

word endings occur first and what mechanism controls the whole process) is a fundamental question in morphology.

The present study describes a system showing how to teach plural noun forms in Hungarian as a second language classes. The system combines the findings of child language research, the Hungarian language-specific theory of the dual model, and the morphological characteristics of Hungarian.

The next part of the study outlines the relevant theoretical background: language development stages of Hungarian children along the lines of relevant research findings; models for handling morphology; the dual model and its relevance to the Hungarian language; and finally the morphological characteristics and stem classes of Hungarian.

The third part elaborates on more practical concerns through the example of teaching plural noun forms. The unit starts with the traditions of teaching Hungarian as a second language, followed by the description of the teaching system proposed in this study. Finally, the study discusses the teaching process and its expected results. The conclusion reflects on how the method could be used in other areas of teaching Hungarian as a second language.

2. Rules in child language

In their classic work on child language research, Stern and his wife called attention to the fact that the main evidence of children's language creating efforts during language acquisition is that they make mistakes. More specifically, they say word forms which they could have never heard from adults so these ill-formed words reflect their own language creating efforts. Such mistakes were classified into two categories. Certain mistakes, such as creative word formations, change the system. Others lacks innovation, they only show that the child has not fully acquired the generalisation rules of the adult system³.

³ Pléh 1986, 134.

In addition to proving that language acquisition is a cascaded process, the mistakes, according to the currently accepted views, also support the idea that children acquire a system. The most sensitive area of the process is morphology where children have to consider both content and formal word classes at the same time. Researchers examining linguistic mistakes made by children found two major principles. The first says that children learn common forms as independent lexical items, so initially they use common irregular word forms correctly. This stage is followed by overgeneralization when children apply the rules deduced from regular forms to irregular forms, even in the case of common words. Correct forms stabilize only later, in the age of 5–8 years. The second principle states that differently generalized rules are acquired in a typical order. The first rules children use correctly are the most general ones, which are followed by more specific ones⁴.

The particularly rich morphology of Hungarian nouns is the result of variation in the stem structure. MacWhinney⁵ developed a detailed hierarchical model for rule acquisition in the Hungarian language. This states that first of all children create a proto-rule. This is followed by the development of a statistically comprehensive partial rule. The process of acquisition corresponds to the generality of the rules, so those rules stabilize first which are valid for multiple items⁶. MacWhinney proved that the order of acquisition clearly indicates the phonological difficulty of stems. In broad terms, the order is the following: initially children just add the suffix -t to the end of the noun stem. This is followed by the usage of linking vowels, then the rule of vowel lengthening and shortening, and ultimately the most difficult vowel-omitting and -v stems⁷.

Based on the findings of developmental screening tests, Pléh/Palotás/Lórik⁸ argue that data specific to the Hungarian language are particularly interesting for two reasons. On the one hand, more

⁴ Pléh et al 2002, 13.

⁵ MacWhinney 1978.

⁶ Pléh/Lukács 2002, 153.

⁷ Pléh et al 2002, 14.

⁸ Pléh/Palotás/Lórik 2002.

diverse stem types question the absolute nature of the line between solutions building on rule storage and those building on item storage. On the other hand, as the frequency of a given word does not correspond to the saturation of the paradigm, that is the inflection pattern, the effect of these two factors may be examined independently. In other words, there is no single uniform “demarcation line” which would separate regular and irregular forms from each other, which is in line with our expectations on the basis of Pinker’s initial theory⁹. The way Hungarian morphology is acquired suggests a more cascaded acquisition process in the rule vs. habit debate and that the interaction between the effects of item and type frequency is an influential factor. The irregular *madár* type stems, which are non-productive stems involving the shortening of a vowel in the stem (hereinafter: “stem-vowel shortening stems”), do not lag much farther behind productive types than the two other irregular types of *viziló* and *majom*. The explanation lies simply in the frequency of the paradigm as a type. Children treat irregular forms belonging to highly frequent types as if they were operated by minor rules¹⁰. In the case of particularly rare stem types, such as the *majom* type stem, performance only stabilizes by the age of eight, or even later as in the case of *-v* stems. Besides stabilization processes, the frequency of stem types is also an important characteristic feature. In the development process of certain stem types there are critical age-related stages in terms of their frequency. Accordingly, by the age of four, children confidently use forms involving stem-vowel shortening (*madár-madarat*) but not so flawlessly as forms involving linking vowel (*hal-halat*) or bare stem (*oroszlán-oroszlánt*). In the age of five, there is a critical leap in forms involving vowel omission (*majom-majmot*). As another interesting research finding, Pléh/Palotás/Lőrök¹¹ observed that using multiple suffixes represent a characteristic problem for children between three and six years of age. Research has shown quite clearly how child language develops in terms of morphology: how and in what order stem types are acquired by children.

⁹ Pinker 1991.

¹⁰ Pléh 2006b,753.

¹¹ Pléh/Palotás/Lőrök 2002.

3.1 Models for handling morphology

Traditionally, researchers assumed the existence of two mechanisms: the application of rules to regular forms and the repetitive learning of irregular ones¹².

However, psycholinguist MacWhinney and the representatives of classic generative phonology argue that the correct approach focuses on symbol processing. This holds that, to the extent possible, everything is controlled by rules, even if they have only a narrow scope. According to this model, items and exceptions from rules are categorized into increasingly refined smaller groups. Therefore, this approach holds that language acquisition starts with rules with wider scope and gradually moves toward rules with more narrow scope.

Connectionist models are built on association, that is the spread of activation through the nervous system. This approach provides the most successful models as it assumes that automatisms are exclusively responsible for processing. Consequently, the connectionist approach explains everything with the operation of memory which has superposition and associative properties. It is quite difficult, however, to describe syntactic processing this way, so connectionists explain the wide-range validity of regular word endings with the type frequency of regular forms. More recent connectionist approaches use multi-level models in which grammar is no longer considered as a pattern of items but as a pattern of networks¹³.

In essence, today's debate is going on between the advocates of hybrid models, which try to revive the traditional approach, and that of network models, which assume association as a uniform mechanism. The debate results from questioning the existence of rules: not what they constitute and how they operate, but whether they exist at all in the first place. Radical associative approaches, like the parallel distributed processing model of Rumelhart and McClelland¹⁴, have emerged which eliminate the rule-base approach, while giving a positive explanatory meaning to concept of association similarly to

¹² Lukács 2001, 123.

¹³ Gósy 2005, 201–202.

¹⁴ Rumelhart/McClelland 1986.

classic tradition of the theory of knowledge. This view holds that children acquire all formal connections one by one, and irregular forms only appear so early because they occur frequently. Overgeneralization, therefore, does not mean the overgeneralization of rules but is the consequence of organizational principles of networks capable of learning¹⁵.

3.2 The dual model

As a structuralist response to the controversial approach discussed in Point 3.1, Steven Pinker proposed a dual model, i.e. a hybrid model which takes into account all the drawbacks of uniform models. Pinker's concept fits into the long-established tradition of dual, associative, statistical and categorical, rule-observing models advocating the duality of representations¹⁶. Similarly to other dual models, Pinker argues in favour of mental dissociation, that is two different systems of mental processing and representation, and he associates them with clinical and neurological dual dissociation. Accordingly, linguistic performance is implemented by two systems: one corresponds to grammar and rule-based organization, the other to habits and associative storage. At the same time, this approach parts with the traditional concept of rule from two aspects. Firstly, it does not assume any developmental shift from item to rule. Pinker and Prince¹⁷ explain the overgeneralization phenomenon with the weakness of memory-based blocking which is based on the associative system responsible for storing items, and argue that at this developmental stage learning, in essence, would not result in shifting between the two systems but a consolidation in the balance of powers of the systems¹⁸. Secondly, Pinker's model contrasts a single main rule with the system of habits and does not assume multiple smaller rules.

¹⁵ Pléh 1992, 14.

¹⁶ Pléh/Lukács 2002, 155.

¹⁷ Pinker/Prince 1994.

¹⁸ Pléh et al 2002.

Pinker and Pinker¹⁹ apply the dual model to the management of regular and irregular forms as follows. Regular forms are managed by a symbol-manipulating rule which has the useful feature that it can be generalized to rare, unusual and new forms as well. In the new model irregular forms are stored in a memory system which can be modelled as a connectionist network. Thus, this system shows memory effects and, as a known feature of such networks, it is prone to overgeneralization on the basis of similarity in certain cases²⁰.

The model developed by Pinker and Prince has testable predictions in several areas. First, psychological research has evidenced that only irregular forms show memory effects, regular ones do not. In turn, regular forms (asztalok–asztal) show priming effects, which is not true to irregular ones (kenyerek–kenyér). Second, irregular forms (as they are listed in the lexicon) are accessible for word formation processes, but regular ones (as they are not listed) are not. Third, as far as the mental representation process is concerned, the two methods may fail irrespective of each other²¹.

Pinker and Prince imagine that in reality the model works as follows. The simplest approach—which says that when we face the everyday problem of recognizing an inflected form, first we look through the items listed in the mental lexicon, and when we find the form we are looking for it blocks rule application and gives way to recalling the irregular form—must be rejected because regular forms are recognized faster than irregular ones. It is assumed to be closer to reality that the given word is admitted simultaneously to the rule mechanism and the memory storage and the latter system blocks the former system through lateral inhibition if a corresponding item is found. Memory fitting is performed sign by sign using a stochastic method; it sends continuous signals to the rule mechanism about the extent the item fits to the memory, and the signal becomes stronger with time. The signal is faster than the recalling of the irregular form,

¹⁹ Pinker/Pinker 1994.

²⁰ Lukács 2001, 124.

²¹ Lukács 2001, 125.

so if the search yields no result it may quickly give way to rule application²².

3.3 The dual model applied to the Hungarian language

Based on her examinations, Lukács Ágnes²³ found that irregular and regular forms are processed and stored by different mechanisms. The model of Pinker and Prince, therefore, can be applied to the Hungarian language as well, because morphological processing is divided into two separate systems along the line of regular and irregular forms, similarly to other languages. Regular forms are accessed through the stem, so these are stored in an analytical way, while irregular forms are recorded in the lexicon as whole and separate inputs.

The Hungarian-specific findings of child language research—Pléh/Palotás/Lőrík²⁴—may offer significant new information in respect of the dual model. Research has found that, due to the diversity of stem types, the storage of items and rules is not completely separated as the frequency of items and the saturation of the inflection pattern do not correspond to each other. Thus, irregular forms are not only stored as items but are acquired among rules as well.

4.1 Morphological characteristics of Hungarian

Hungarian morphology has greatly aroused the interest of psycholinguists because, as opposed to the poor morphology of the English language for instance, the agglutinative nature of the Hungarian language provides excellent research material. For this reason, contrasting English and Hungarian proved to be a key aspect in the course of examining the applicability of the dual system to the Hungarian language. As opposed to English, Hungarian is a non-configurational language so it places much more emphasis on suffixes.

²² Lukács 2001, 125.

²³ Lukács 2001.

²⁴ Pléh/Palotás/Lőrík 2002.

Furthermore, irregular forms are not among the most frequent word forms in Hungarian, so they are not among the first items to be acquired during language development either. However, the two languages also show similarities, for example in the field of type frequency of regular forms: much more stems belong to the productive than to the non-productive type.

Another unique characteristic of Hungarian morphology is that the input of morphological operations is typically a word. Suffixes may not be attached to phrases even if they are actually characterizing the whole phrase. In other words, the suffix always appear on the headword of a phrase²⁵.

As we could see above, the Hungarian language has an extremely rich system of suffixes and suffixes follow each other in a predetermined order. Every suffix expresses a certain morphological or morphosyntactic category. Every morpheme corresponds to one and only one morph, and every morph embodies one and only one morpheme. Languages whose morphological forms have such properties are categorized as an agglutinative language. Hungarian is characterized by agglutination, still it may not be fully considered as an agglutinative language because neither declension nor conjugation is entirely agglutinative in nature. In declension, for example, possessive suffixes express two morphemes at the same time: person and number²⁶.

Jel-type and rag-type suffixes also operate in a unique way: as these two types of inflectional suffixes are distinguished only in Hungarian grammar. The jel-type suffix comes after the stem or a képző-type suffix (formative suffix) and may be followed by further suffixes. By contrast, the rag-type suffix is a closing morpheme so it may not be followed by any other suffix. It is a key characteristic of the Hungarian inflectional system that suffixes can always be recognized and the stem root can be identified even if the stem itself has alternated or the length of the linking vowel has changed. This may be explained by the fact that even exceptionally rare forms have a highly transparent phonological form.

²⁵ Kiefer 2006, 55.

²⁶ Kiefer 2006, 73.

4.2 Stem classes

Hungarian nouns may be classified into different stem types based on their morphological characteristics. Not all suffixes trigger the possible alternations; this phenomenon is more typical to bound morpheme suffixes comprising a linking vowel, such as the plural marker, the accusative suffix or the possessive suffix. Bound morpheme suffixes are word endings which do not constitute an independent syllable, drop their linking vowel after a vowel and adhere to bound morpheme stems²⁷.

Stem types are grouped into two main categories: productive and non-productive stem types. The description of stem class relied on Kiefer²⁸, Lukács²⁹, Nádasy/Siptár³⁰ and Törkenczy³¹.

4.2.1 Productive stem classes

1. Stems involving open vowel lengthening. Open vowels (a, e) lengthen before the suffix (alma-almák, csésze-csészék).

2. Stems ending in a vowel other than an open vowel This stem class drops the linking vowel which would come with the suffix (bicikli-biciklik, autó-autók).

3. Stems ending in a consonant. The vowel of suffixes which include a linking vowel is always kept after stems ending in a consonant (szék-székek, kabát-kabátok).

4.2.2 Non-productive stem classes

1. Unstable (inserting) stems including stem vowel. These stems exist in two forms: The free form ends in the –VCVC (szobor, eper) sequence: the second vowel alternates with zero, so the bound forms

²⁷ Kiefer 1998.

²⁸ Kiefer 2006.

²⁹ Lukács 2001.

³⁰ Nádasy/Siptár 1994.

³¹ Törkenczy 1994.

of the stem end in the –VCC– sequence (szobr-, epr-). The bound form appears before certain suffixes (szobor-szobrok).

2. Opening stems. This class comprises stems which are necessarily followed by an open (or low) linking vowel. According to the rules of vowel harmony this is a after a back vowel (lábak) and e after a front vowel (székek), even if the front vowel is rounded, such as ö or ü (könyvek).

3. Stems involving stem-vowel shortening. The last syllable of the mono- and disyllabic stems in this class, which is long in the free form of the stem, becomes short before certain suffixes (víz-vizet, levél-levelet, madár-madarak). Similarly to the previous class of opening stems, stems involving stem-vowel shortening are necessarily followed by an open linking vowel.

4. v inserting stems. This class comprises monosyllabic stems ending in long vowels whose bound forms insert a v between the stem vowel and the first vowel of the suffix, and the stem vowel usually becomes short (lő-lovak, fű-füvek). A subtype of this stem class even changes its stem vowel (tó-tavak). Such stems also behave as opening stems.

5. Stems ignoring vowel harmony (“inharmonious stems”). These stems contain i, í, é as stem vowel (híd, cél). The word fiú (meaning ‘son’) is also classified into this category as it drops its last vowel (ú) and takes a back vowel suffix. The forms férfi and fi are peculiar in this respect as they vary in what suffixes they take (férfi-férfinak/nek).

6. Stems involving change in phoneme order. This group is a subclass of inserting stems as they not only insert but change the order of phonemes. This means that when the unstable vowel is not present in the surface structure of the stem, the two segments neighbouring the unstable vowel change places with each other (pelyh-pelyhek). This phenomenon is limited to very few words which have in common that they contain the phoneme h.

5.1 Application in teaching

When teaching Hungarian as a second language (THL) it is very important how we teach grammar. The following part of the study will discuss how the findings of Hungarian research on the dual model could be put into practice. The grammatical approach adopted by currently used course books will be described through analyzing Hungarian plural nouns broken down by stem type. This will be followed by a presentation of potential grammatical topics where the dual model could be used. To this end, a suitable teaching order will be discussed in detail with view to the relevant major and minor rules. Finally, the benefits of the proposed methodology will be discussed in relation to teaching regular and irregular words.

5.2 The traditions of teaching grammar

Grammatical topics in THL course books have long been determined by a rule-oriented approach. Morphological research, however, has made it possible for more and more fields of application to adapt the research findings of descriptive grammars to applied grammars. This improved knowledge, combined with experience in language teaching, has brought a new approach in THL as well: student-centred teaching, more efficient learning, and better fulfilment of communication needs. The currently used course books more or less agree in how they introduce and teach grammar. More or less, because course book writers have a different approach to what and how they teach in general. Syllabuses apply different methodology depending on the volume, depth and complexity of the content. This, however, does not necessarily mean that certain course books are better or worse than others because their efficiency largely depends on the target group of students. To get an idea of the differences, let us examine the above-mentioned phenomena.

The morphological characteristics of the Hungarian language, as outlined in Point 4.1 above, call for a precise application of grammatical rules in teaching, in fact teachers may not even omit the expla-

nation of the internal hierarchy of the rules. These principles are observed by the course books and grammars. The grammar handbooks examined³² discuss each grammatical issue item by item, listing the major and minor rules richly illustrated with examples. Table 1 summarizes the rules of plural noun forms discussed by the course books, compared to the stem classes used by descriptive grammar. To make comparison easier, the expressions used in the course books for the rules were replaced with the descriptive categories. The table separates the rules governing productive and non-productive stem classes by a double line.

Table 1 The system of stem classes
in the observed course books and grammars

	Stem classes ³³	M. Korchmáros: Lépésenként magyarul ³⁴	Szili: Vezérkönyv ³⁵	Szita/Görbe: Gyakorló magyar nyelvkönyv ³⁶
	Productive stem classes			
1.	Stems ending in a vowel other than an open vowel (<i>bicikli – biciklik</i>)	Stems ending in a vowel other than an open vowel (<i>kávét – kávék</i>)	Stems ending in a vowel other than an open vowel (<i>autót – autók</i>)	Stems ending in a vowel other than an open vowel (<i>autót – autók</i>)
2.	Stems involving open vowel lengthening (<i>alma – almák</i>)	a) Stems invol- ving open vowel lengthening (<i>táska – táskák</i>) b) v inserting stems (<i>lót – lovak</i>)	Stems involving open vowel lengthening (<i>táska – táskák</i>)	Stems involving open vowel lengthening (<i>táska – táskák</i>)

³² Szili 2006, M. Korchmáros 2006, Szita/Görbe 2009.

³³ Nádasdy/Siptár 1994, Kiefer 2006, Törkenczy 1994.

³⁴ M. Korchmáros 2006.

³⁵ Szili 2006.

³⁶ Szita/Görbe 2009.

3.	Stems ending in a consonant (<i>kabát – kabátok, szék – székek, gyümölcs – gyümölcsök</i>)	Stems ending in a consonant (words with back vowels and with both front and back vowels) a) (<i>kabát – kabátok</i>) b) Opening stems (<i>ház – házak</i>) c) Unstable stems including stem vowel (<i>síralom – síralmak</i>) d) Stems involving stem-vowel shortening (<i>kanál – kanalak</i>)	Stems ending in a consonant (words with back vowels and with both front and back vowels) a) (<i>kabát – kabátok</i>) b) Opening stems (<i>ház – házak</i>)	a) Stems ending in a consonant (words with back vowels and with both front and back vowels) (<i>kabát – kabátok</i>) b) Stems ending in a consonant (words with front vowels) (<i>festmény – festmények</i>) c) <i>eszköz – eszközök</i>
		Stems ending in a consonant (words with front vowels) a) <i>szék – székek</i> b) <i>kör – körök</i>	Stems ending in a consonant (words with front vowels) a) <i>szék – székek, gyümölcs – gyümölcsök</i> b) Opening stems (<i>könyv – könyvek</i>)	One unit nouns a) Opening stems (<i>föld – földek, tárgy – tárgyak</i>) b) Other one unit nouns (<i>kör – körök, nap – napok</i>)
	Non-productive stem classes			
4.	Unstable stems including stem vowel (<i>szobor – szobrok</i>)	Unstable word a) <i>szó – szavak</i> b) <i>falu – faluk – falvak</i> c) Opening stems (<i>könyv – könyvek</i>)	Stems involving stem-vowel shortening a) <i>nyár – nyarak</i> b) <i>út – utak</i>	Unstable stems including stem vowel (<i>félelem – félelmek, dolog – dolgok</i>)

			c) Stems ignoring vowel harmony (<i>híd – hidak</i>)	
5.	Opening stems (<i>láb – lábak, könyv – könyvek</i>)	Stems ignoring vowel harmony (<i>férfi – férfiak, fi – fiak</i>)	v inserting stems (<i>lő – lovak</i>)	v inserting stems (<i>kő – kövek</i>)
6.	Stems involving stem-vowel shortening (<i>madár – madarak</i>)		Unstable stems including stem vowel (<i>szobor – szobrot</i>)	Stems involving stem-vowel shortening (<i>levél – levelek</i>)
7.	v inserting stems (<i>lő – lovak</i>)		Wordlist with opening stems	
8.	Stems ignoring vowel harmony (<i>híd – hidat</i>)			
9.	Stems involving change in phoneme order (<i>pehely – pelyhet</i>)			

Basically, the three grammar handbooks categorize regular and irregular stems similarly. Interestingly though, these categories do not necessarily correspond to the descriptive ones. Vowel inserting stems, stems involving stem-vowel shortening and v inserting stems are discussed among the regular forms by M. Korchmáros, while they are treated as irregular forms by the authors of the other two books. Opening stems are discussed among irregular forms by Szili/Görbe and among regular forms by M. Korchmáros, as well as by Szili who also provides a list of words falling this stem type. Only Szili handles stems ignoring vowel harmony as an independent rule category (of irregular forms). The two other authors do not mention these stems. Stems involving change in phoneme order are not discussed by any of the authors. M. Korchmáros introduces two new irregular stem types: the first is termed “unstable words” (*ingadozó szavak*), such as

szó-szó-k-szavak, the other is the férfi and fi type of words, which could have been categorized as stems ignoring vowel harmony. The system of Szita–Görbe introduces “one-unit words” (egytagú szavak) which comprise opening stems (as they are predominantly monosyllabic) and non-opening monosyllabic stems with either back or front vowels. Stems ending in -alom/elem, -dalom/delem are categorized into the class of stems with unstable stem vowel in descriptive morphology but all three books treat them as an independent category. All four types of these endings are discussed among the irregular forms by Szili; -alom/elem is also discussed among irregulars by Szita/Görbe, and only the -alom/dalom pair is discussed by M. Korchmáros who treats them as regular endings. Szita–Görbe presents the plural form of adjectives formed from nouns with the -i suffix among the nouns, so the standard plural marker -k is completed with the -ak/-ek pair.

5.3 The proposed system

Research on the dual model has found that, similarly to other languages, Hungarian also uses two systems for treating regular and irregular forms during morphological processing. Regular forms are processed by a rule system, while irregular forms are stored in the lexicon. At the same time, as a major difference compared to other languages, Hungarian morphology is acquired by children in the framework of a more cascaded process. The determination of the order of teaching stem classes also relied on the research findings relating to child language development.

The proposed system also takes into consideration the productive and non-productive stem classes defined by descriptive morphology. Table 2 shows the system of major and minor rules in detail. According to MacWhinney’s examinations, those stems are acquired first which end in a vowel other than an open vowel. They are followed by stems which are linked with a linking vowel, and only then come stems involving vowel shortening or lengthening. By contrast, in the currently used method stems involving vowel lengthening are taught before stems with linking vowel because the lengthening

phenomenon occurs in stems involving open vowel lengthening so in teaching it seemed more logical to discuss regular stems ending in a vowel together. The group of stems with linking vowel is identical with the group of stems ending in a consonant (except for opening stems), so this is the next rule taught in THL classes, distinguishing the rules governing words with back vowels or both front and back vowels from those governing only words with front vowels.

The teaching order of non-productive stems were determined on the basis of the findings of developmental screening tests carried out by Pléh, Palotás and Lőrík (2002). Research has shown that stems involving stem-vowel shortening are not acquired much later than productive stem classes during language acquisition, but they come significantly earlier than v inserting stems. Children start to use stems with unstable stem-vowel confidently during their early primary school years, while v inserting stems stabilize only later. Therefore, this acquisition order was preserved in the teaching order as well.

There are three non-productive stem classes which neither Pléh/Palotás/Lőrík³⁷ nor MacWhinney mention: opening stems, stems ignoring vowel harmony and stems involving change in phoneme order. Opening stems differ from productive stems ending in a consonant only in that the vowel following the stem becomes open. For this reason, in THL classes non-productive stem classes are introduced with opening stems, according to the rules of vowel harmony. These are followed by the above-mentioned stem classes: stems involving stem-vowel shortening, stems with unstable vowel and v inserting stems. Stems ignoring vowel harmony precedes stems involving change in phoneme order in terms frequency in the basic vocabulary so the latter class is the last item in the teaching order.

³⁷ Pléh/Palotás/Lőrík 2002.

Table 2: Order of teaching stem classes

	The proposed system	Stem classes ³⁸
		Productive stem classes
1.	Stems ending in a vowel other than an open vowel (<i>bicikli–biciklik</i>)	Stems ending in a vowel other than an open vowel (<i>bicikli–biciklik</i>)
2.	Stems involving open vowel lengthening (<i>alma–almák</i>)	Stems involving open vowel lengthening (<i>alma–almák</i>)
3.	Stems ending in a consonant (words with back vowels and with both front and back vowels) (<i>kabát–kabátok</i>)	Stems ending in a consonant (<i>kabát–kabátok, szék–székek, gyümölcs–gyümölcsök</i>)
4.	Stems ending in a consonant (words with front vowels) (<i>szék–székek, gyümölcs–gyümölcsök</i>)	
		Non-productive stem classes
	Opening stems	Opening stems
5.	Stems ending in a consonant (words with back vowels and with both front and back vowels) (<i>láb–lábak</i>)	Opening stems (<i>láb–lábak, könyv–könyvek</i>)
6.	Stems ending in a consonant (words with front vowels) (<i>könyv–könyvek</i>)	
8.	Stems involving stem-vowel shortening (<i>madár–madarak</i>) (<i>út–utak</i>) (<i>víz–vizek</i>)	Stems involving stem-vowel shortening (<i>madár–madarak</i>)
7.	Unstable stems including stem vowel (<i>szobor–szobrok</i>)	Unstable stems including stem vowel (<i>szobor–szobrok</i>)
9.	v inserting stems. (<i>ló–lovak</i>) (<i>szó–szavak</i>) (<i>falu–falvak</i>)	v inserting stems. (<i>ló–lovak</i>)

³⁸ Nádasy/Siptár 1994, Kiefer 2006, Törkenczy 1994.

10.	Stems ignoring vowel harmony (<i>híd–hidat</i>)	Stems ignoring vowel harmony (<i>híd–hidat</i>)
11.	Stems involving change in phoneme order (<i>pehely–pelyhet</i>)	Stems involving change in phoneme order (<i>pehely–pelyhet</i>)

5.4 The teaching process

The methodology of the system described in detail in Point 5.3 was developed in view of the dual model's relevance to the Hungarian language. In line with the conclusions drawn from the research findings of Lukács³⁹ and Pléh/Palotás/Lőrík⁴⁰, the forms belonging to the productive stem class are created by the operations performed on the lexicon items according to the rules of the system. Students learn these rules and then apply them to already acquired lexical items. Students do not meet the name of the stem classes as they are not meant to acquire the system of descriptive categories. This knowledge forms part of the teacher's competence, the students identify the different type through examples.

Rules are acquired inductively, by the abstraction of rules from examples. Students have the opportunity during the learning process to discover the rules operating the language. Learning through own experience leads them to have a better understanding of how the system works. The process actively invokes previously learnt information: vowel harmony within the stems and between stems and suffixes. The usage of carefully selected and learnt vocabulary efficiently facilitates the process of abstracting the rules for productive stem types. To recognize the two major rules, that is the differences between words ending in a vowel or a consonant, requires students to have a solid knowledge of the stems. For stems ending in a vowel, the backness of the vowel comes as a minor rule. For stems ending

³⁹ Lukács 2001.

⁴⁰ Pléh/Palotás/Lőrík 2002.

in a consonant, the operation of the minor rule is controlled by whether the back and/or front vowels in the stem applying the already learnt rules of vowel harmony.

According to the dual model, irregular forms are recorded in the lexicon in their entirety as opposed to regular forms which are stored analytically. During the learning process students have to achieve develop lexical access to irregular forms, similarly to native speakers. If they have proper access to stem variants, they will be able to attach suffixes to the stems using the appropriate rules of vowel harmony.

Non-productive stem types are acquired in the order described in Point 5.3, so they come after learning the rules governing productive stems. So this stage of the learning process utilises the suffixation rules learnt there. Using vowel harmony as a main rule is also inevitable for stems ending in a consonant, that is opening stems, stems involving stem-vowel shortening, stems with unstable stem-vowel, v inserting stems and stems involving change in phoneme order. The situation is the other way round in the case of stems ignoring vowel harmony which, as their name suggest, breach the rules of vowel harmony. Another opposing process is the change taking place in stems involving stem-vowel shortening compared to stems involving open vowel lengthening. Students discover rules by meeting each stem type and learning the relevant characteristics of suffixation.

After the introduction to the different stem types, students have to develop the lexical access described by the dual model, that is: memorization. The memory has to store two types of information: the stem and its alternated form, and the relevant suffixation rule which in turn will be applicable to the same stem type in all other suffixation paradigms. The only difference from other languages (take English as an example) is that the irregular forms stored here can be used instantly without performing any operation on them. The methodology is developed in a way that memorizing should be a cascaded process as well. Considering that the plural forms are introduced at the beginner stage, the manageable number of words for each stem type taught at this stage is no more than three to five words. This vocabulary is expanded at later stages with the adequate words which are introduced in relation to the presentation of grammatical phenomena as well as to new grammatical topics. Such topics

include new képző-type suffixes (formative suffixes) which provide ground for vocabulary building and for reinforcing already learnt words.

For the sake of success, it should be anticipated that this process is a quite slow and difficult for students due to the high number (seven) of non-productive stem classes, preceded by four productive ones. It is recommended to give some time to students before introducing newer stem classes, so that the ones already learned can become firmly rooted.

5.5 Teaching outcome

The success of the teaching method described in Points 5.3 and 5.4 depend on the separation of handling rules and irregular forms. This gives students more confidence with Hungarian morphology. A more transparent presentation of the stem types gives a more solid knowledge to students who will be emotionally encouraged to use even difficult forms confidently. Besides their affective relationship, students will be able to call down items from the mental lexicon more precisely and in a more precise morphological form. The development of these skills will also speed up speech tempo, as searching the lexicon and verbalizing the words require less time and the speech flow becomes more fluent. As a positive feedback, native speakers will understand the students better which contributes to the fluency of their conversations.

6. Conclusion

The question raised in the Introduction, that is whether learning and practicing rules or memorizing lexical items is the more efficient way to acquire grammatical features, is answered by the findings of relevant research. On the basis of dual model and child language research in relation to the Hungarian language, it may be established

that regular and irregular forms correspond to different linguistic systems. The teaching system developed on the basis of this consideration shows how relevant research findings can be applied in practice.

The study discussed in detail Hungarian stem classes and related rules using plural forms as an example. However, it is important that the system can be adapted to the teaching of other grammatical phenomena as well. For example, the system can be used almost without changes for teaching the inflection of nouns, if the characteristics of the word class and the given suffixes are duly considered. For other word classes, such as verbs, the system should be adapted before integrating it to teaching practice.

7. Literature

Csépe, Valéria/Győri, Miklós/Ragó, Anett (Hg.): *Általános pszichológia 3. Nyelv, tudat, gondolkodás* [Allgemeine Psychologie 3. Sprache, Bewusstsein und Denken]. Budapest 2008.

Gósy, Mária: *Pszicholingvisztika* [Psycholinguistik]. Budapest 2005.

Kiefer, Ferenc: Alaktan.[Morphologie] In: Katalin É. Kiss/Ferenc Kiefer/Péter Siptár: *Új magyar nyelvtan* [Neue Ungarische Grammatik]. Budapest 1998, 187–293.

— Alaktan [Morphologie]. In: ders. (Hg.): *Magyar nyelv* [Die ungarische Sprache]. Budapest 2006, 54–80.

Lukács, Ágnes: Szabályok és kivételek: a kettős modell érvényessége a magyarban [Regeln und Ausnahmen: das doppelte Modell im Ungarischen]. In: Csaba Pléh/Ágnes Lukács (Hg.): *A magyar morfológia pszicholingvisztikája* [Psycholinguistik der ungarischen Morphologie]. Budapest 2001, 119–152.

M. Korchmáros, Valéria: *Lépésenként magyarul. Magyar nyelvtani kézikönyv* [Schritt für Schritt auf Ungarisch. Ungarisches Grammatikbuch]. Szeged 2006.

- MacWhinney, Brian: The acquisition of morphophonology. In: *Monographs of the Society for Research in Child Development* 174 (1978), 1–123.
- Nádasdy, Ádám/Siptár, Péter: A magánhangzók [Die Konsonanten]. In: Ferenc Kiefer (Hg.): *Strukturális magyar nyelvtan. 2. Fonológia* [Strukturelle ungarische Grammatik. 2. Phonologie]. Budapest 1994, 42–181.
- Pinker, Steven: Rules of language. In: *Science New Series*, Vol. 253, No. 5019 (1991), 530–535.
- Pinker, Steven: Words and Rules. In: *Lingua* 106 (1998), 219–242.
- Pinker, Steven: A nyelvi ösztön [The Language Instinct]. Budapest 2006.
- Pléh, Csaba (1986): A gyermeknyelv fejlődésének és kutatásainak modelljeiről [Über die Modelle der Forschung und der Entwicklung der Kindersprache]. In: *Pszichológiai tanulmányok* [Studien über Psychologie] 16 (1986), 105–188.
- Az asszociáció reneszánsza a kognitív pszichológiában [Die Renaissance der Assoziation in der kognitiven Psychologie]. In: *Janus* 9 (1992), 12–22.
 - A magyar morfológia pszicholingvisztikai aspektusai [Die psycholinguistischen Aspekte der ungarischen Morphologie]. In: Ferenc Kiefer (Hg.): *Strukturális magyar nyelvtan. 3. Morfológia* [Strukturelle ungarische Grammatik. 3. Morphologie]. Budapest 2000.
 - Pszicholingvisztika [Psycholinguistik]. In: Ferenc Kiefer (Hg.): *Magyar nyelv* [Die ungarische Sprache]. Budapest 2006a, 725–752.
 - A gyermeknyelv. [Die Kindersprache] In: Kiefer, Ferenc (Hg.): *Magyar nyelv* [Die ungarische Sprache]. Budapest 2006b, 753–788.
 - /Lukács, Ágnes: A szabályok és a kettős disszociációs elv a nyelv agyi reprezentációjában [Die Regeln und das Prinzip der doppelten Dissoziation in der Repräsentation der Sprache im Gehirn]. In: Szilveszter E. Vizi/Ferenc Altrichter/Kristóf Nyíri/Csaba Pléh (Hg.): *Agy és tudat* [Gehirn und Bewusstsein]. Budapest 2002, 153–168.

- /Palotás, Gábor/Lórik, József: *Nyelvfejlődési szűrővizsgálat (PPL)* [Untersuchung der Sprachentwicklung]. Budapest 2002.
- Rumelhart, David/McClelland, James: On Learning the past tenses of English verbs. Implicit rules of parallel distributed processing? In: James McClelland/David Rumelhart/the PDP Research Group (Hg.): *Parallel distributed processing: Explorations in the micro-structure in cognition*. Vol.3. Cambridge 1986, 217–271.
- Szili, Katalin: *Vezérkönyv a magyar grammatika tanításához* [Handbuch für den Unterricht der ungarischen Grammatik]. Budapest 2006.
- Szita, Szilvia/Görbe, Tamás: *Gyakorló magyar nyelvtan. A Practical Hungarian Grammar*. Budapest 2009.
- Lengyel, Zsolt/Navracsics, Judit (Hg.) *Tanulmányok a mentális lexikonról. Nyelvsajátítás – beszédprodukción – beszédpercepción* [Studien über das mentale Lexikon. Sprachaneignung – Sprachproduktion – Sprachperzeption]. Budapest 2009.
- Törkenczy, Miklós: A szótag [Die Silbe]. In: Ferenc Kiefer (Hg.): *Strukturális magyar nyelvtan. 2. Fonológia* [Strukturelle ungarische Grammatik. 2. Phonologie]. Budapest 1994, 273–393.

Language, society, and related exercises for students of Hungarian as a foreign language. Analysis and examples from three language books¹

1. Introduction

The present paper focuses on **teaching Hungarian** as a foreign language. **Hungarian as a foreign language** is a special field of **teaching the national language** in Hungary, and foreign students who learn Hungarian at secondary school can take a **school-leaving exam** at the end of their studies. Consequently, the **Framework Curriculum** has a detailed description with the topics to be taught in the field of Hungarian as a foreign language.

Since topics connected to **language and society** are important parts of the Framework Curriculum, too, it is worth analysing the occurrence of them, with regard to their relevance to the topic of the V4 project “Teaching of national languages in V4 countries”. The topics to be analysed are **language, society, and those related exercises** which occur in the analysed language books for foreign learners of Hungarian **at levels A2, B1, and B2**.

2. Aims and methodology of the analysis

At first, the present paper gives a **short overview** of the occurrence of the investigated topics, language and society in the case of **grades**

¹ The present paper has been supported by the International Visegrad Fund and is based on the presentation given in Budapest at the conference of the project “Teaching of national languages in V4 countries” on 21st October 2015.

below the target levels. It is important if the aim is to take a look at the competence of students at the target levels, when they enter levels A2–B2. This analysis is based on Hungarian National Core Curriculum (=NCC) and the Hungarian Framework Curriculum (=FC).

Secondly, **suggested topics** concerning language and society in the case of the target groups (grades 9, 10, 11, and 12 with A2–B2 competence) are going to be shown.

Thirdly, with the help of three new books available in Hungary, some **types of exercises** connected to the target topics and used within these groups are going to be analysed.

3. Importance and advantages of learning the language at different levels, in different school types

As Taylor and Sobel emphasise: “(...) learners arrive at the classroom with prior knowledge and life experiences”.² Consequently, in the case of a group with students from different countries and with different mother tongues, it sometimes **can be difficult for the teacher** to find out what students know about the target country (in general and especially about language, society, customs, history, geography, etc.). There are fields of knowledge in the topic of language and society in language books that belong to the so-called “big C” culture (e.g. holidays, literature), however, there are other topics that rather belong to the “little C” culture (e.g. legends, communicational norms).

When we enter a new culture (e.g. start to learn a new language or move into a new country), we become parts of a society with customs, history, language, etc. This situation, on the other hand, can give us the opportunity of being a part of **multilingual communities**, not to mention **globalization** in present-day world:

² Taylor/Sobel 2011, 189.

Having two languages may bring people into a different **multilingual community**. Or it may allow them to **belong to a global virtual community** in a possible social network unrelated to geographical proximity or to any common language identity in the usual terms.³

Why is it important to **adjust Curriculums** to the changes of society?
As Nisbet 1991 points out:

The demand for a Thinking Curriculum arises partly because of **rapid changes in modern society**. It is also the result of recent developments in cognitive psychology: the constructivist theory of learning argues that learners create their own framework of interpretation **in a search for meaning and understanding**.⁴

Parallel, while teachers put emphasise on the importance of linguistic knowledge, **opportunity for practicing** should be given to language learners:

Raising the language awareness of all participants is a place to start, but **increased awareness must be coupled with increased opportunity** for the practice and development of valued forms and functions of language.⁵

4. Related topics for age groups and levels under the target groups

As mentioned above, an **overview** of related topics for age groups and levels **under the target groups** are going to be given now, in order to sketch what knowledge students have to gain within the fields of language and society before they enter the target levels. The overview is based on FC.

³ Cook 2009, 57; bold letters are mine.

⁴ Nisbet 1991, 27, cited in Coyle 2000, 247–248; bold letters are mine.

⁵ McGroarty 1996, 36; bold letters are mine.

For Grades 1–8, the related topics of **society and culture** are the following:

- important traditions and symbols of the Hungarian culture (including traditional cuisine);
- place of living, Budapest, typical places in Hungary (e.g. big rivers, Lake Balaton, Hortobágy);
- important celebrations, holidays (e.g. birthdays, Christmas, Easter), connected customs, symbols, and objects;
- tales, songs, and cartoons adapted from Hungarian tales and legends (e.g. King Matthias);
- poems and adapted parts of literary works by Hungarian poets and writers.

The related **linguistic skills** and knowledge concerning **communicative competence** are the following:

- statements about everyday activities;
- questions (*y-n* and *wh* types);
- describing people and objects;
- describing the places and movement of people and objects (with the help of suffixes, definite and indefinite objects), definite and indefinite conjugation of verbs;
- referring to cause and reason;
- verbal prefixes;
- moods: Imperative, Conditional;
- tenses: Present, Past.

5. Related topics for the target groups (Grades 9–12)

According to FC for Hungarian as a Foreign Language, by the end of Grade 12, students have to reach **level B1 or B2**. Additionally, they have to get the opportunity to get to know the structure and requirements of the **school-leaving exam**, have experience in exercising, and learn those strategies that can be used during the exam.

The **related topics** for these age groups concerning the analysed topics are the following (based on FC):

Within the fields of **society and culture**:

- important family and national holidays; Hungarian customs;
- Hungarian state symbols;
- the most important dates, buildings, and famous people of Hungarian history and culture;
- the biggest geographical parts of Hungary;
- samples from Hungarian literature; proverbs;
- current cultural facts;
- Hungarian cuisine.

Important topics and knowledge of **linguistic skills and communicative competence** are the following:

- phonology;
- different pronouns;
- definite and indefinite verb conjugation;
- verbal prefixes;
- trinity of direction;
- cases of nouns;
- comparative and superlative forms of adjectives;
- possession;
- infinitive;
- auxiliaries (*szeret, tud, akar* = 'like', 'can/be able to', 'want').

6. Three new books for the target groups

In the following parts of the paper, **three books for the target groups** are going to be analysed in order to show those features and related exercises that focus on the topics of language and society. The books analysed have been published in the last few years (between 2011 and 2014), consequently, they can be considered as new ones that are widely used and can be bought in most bookshops in Hungary.

The title of the first book is *Jó szórakozást magyarul! Fun reading exercises* by Gabriella Kiss and Ilona Molnár and it contains shorter and longer texts with exercises. This book was first published in 2009

and then in 2011 by Molilla Könyv in Budapest. The web site of the book is: <http://joszorakozastmagyarul.com/?lang=HU>

The second book is called *Lépesenként magyarul: magyar nyelv külföldieknek: második lépés – magyar nyelvkönyv középfaladóknak. (Hungarian: Step by Step)* and was written by Péter Durst. It is the second volume of a series, and it was published in Szeged in 2012, and its web site is <http://www.lepesenkent.hu>.

The third book analysed is the second volume of a series, too, which is called *MagyarOK*. The title of this book is *MagyarOK. Magyar nyelvkönyv. 2. kötet (Hungarian Language Book, vol. 2)* and it was written by Szilvia Szita and Katalin Pelcz. The book was published in Pécs, by the University of Pécs, and its web site is http://magyar-ok.hu/hu/A2_intro.html?ver=2.0.

In the following section, detailed pieces of information from these books concerning the occurrence of language and society are going to be dealt with.

7.1 Related texts in the analysed books 1: Jó szórakozást magyarul! Fun reading exercises

In this book, the related readings and exercises can be grouped into three bigger topics: 1) Famous Hungarian people and inventions, 2) Places in Budapest, 3) Hungarian traditions, legends and tales, famous historical characters.

In the **first topic, famous Hungarian people and inventions**, some biographies, anecdotes, and stories can be found. The first one of this kind is an anecdote about Franz Liszt, the famous Hungarian composer (p. 17). The second one is about János Gundel, owner and founder of the famous Gundel Restaurant, can be found within the topic of “Restaurants and cafés” (pp. 33–43). The third related topic is about Albert Szent-Györgyi who discovered vitamin C: an exercise containing pieces of information about his work occurs within the topic “Vitamins” (pp. 54–55). The next text and plenty of related exercises are about the doctor and polymath Sándor Lénárd (pp. 165–166), while the last related topic is about Tivadar Puskás, inventor of the telephone centre: his biography and two anecdotes can be

read in the book (pp. 168–173). These topics are very important for students, as with the help of these short texts and exercises they can get a deeper insight into the “big C” part of Hungarian culture.

Within the **second topic**, there is a longer chapter (“Restaurants and cafés”) about the most **famous late restaurants and cafés in Budapest** (pp. 33–43). With the help of various short texts and exercises (e.g. gap-filling, matching, finding the odd-one-out) we can get a deeper insight into the gastronomical culture and history of Budapest and Hungary. Another topic is about the City Park (*Városliget*, pp. 134–135): a map, the story of the City Park, and an autobiography of a clown with exercises help students exercise and get to know more about this place in Budapest. These texts and exercises give very important details about the history and parts of Budapest, and again, can help build up students’ knowledge about “big C”.

The **third big topic** contains various subtopics that can be related to **Hungarian traditions, legends, tales, and famous historical characters**. A longer text gives an overview of marriage traditions of the Hungarian settlers in the 9th century (pp. 116–117). Later, typical Hungarian stories can be read: a tale about King Matthias (pp. 194–196), some folk tales (pp. 196–200), and extracts from the legend of the “Miraculous Hind” (*Rege a csodaszarvasról*, pp. 204–206). Important details can be learned with the help of these texts, and it is practical that students can get a deeper insight into different historical periods of Hungarian history.

It has to be emphasised, that all the above mentioned topics occur with many exercises, consequently, not only a simple text is given (or, to be more precise: usually not a simple text is given, but a text with gaps, missing sentences, or with mixed paragraphs), but many related exercises follow the topic.

In the next subsection, the typical types of exercises are going to be listed.

7.2 Typical related exercises in *Jó szórakozást magyarul! Fun reading exercises*

The most typical **types of exercises** in the book concerning the topics of language and society are the following: gap-filling, multiple choice tests, true or false questions (after longer texts), matching, meaning explanations, finding the odd-one-out, checking your memory, answering questions (concerning a concrete topic), finding examples in the text (for given criteria), giving titles for paragraphs, verb conjugation.

8.1 Related texts in the analysed books 2: *Lépésenként magyarul 2.*

In the second book analysed, *Lépésenként magyarul 2. (Step by step in Hungarian, vol. 2)*, five bigger topics concerning the related fields (language and society) can be found. In the present subchapter, these topics and texts are going to be dealt with.

The **first related topic** is Places in Hungary; Budapest. A text about Hungary's capital can be read (p. 63) with some exercises: there is a multiple-choice test before the text, so that students' previous knowledge about the topic can be checked by the teacher. After the text, four other exercises help language learners summarise the new pieces of information, practicing newly learnt expressions, and there is a chance for creative writing, too, as students have the opportunity to write about their own cities with the help of some given expressions (p. 64).

In another unit, there is a good chance for students to work in pairs: a list of various programs in a Big City is given (p. 111), and with their help, language learners can get a deeper insight about free time programs in Hungary, from sports to festivals. It is very practical that "Big City" is mentioned as the name of the venue, as it is not necessary to link the activities for a concrete city, but it can be anywhere where students imagine it.

The **topic of "Hungaricums"** (special Hungarian products, symbols) shows the reader two of this kind: paprika and Pick Sausage.

The topic of paprika (pp. 68–69) starts with some pre-reading exercises again, which focus on students' knowledge and vocabulary. Then a text about paprika is given, with important details about its history, features including the growing and treating of it. The work of Albert Szent-Györgyi is emphasised also in this book.

Another text in this category is about Pick Sausage (p. 178): after having read the text, students get the opportunity to put the steps of preparing the sausage into order. It is a very creative task, and gives a special vocabulary for language learners.

Within the **topic of national holidays**, two short texts about Santa Claus & Christmas and about Easter holidays in Hungary are given (p. 90). With the help of some pre-reading tasks students in pairs and in group can talk about the Hungarian customs and about their own impressions.

A longer text concerning **the education system in Hungary** can be listened to within the field of Society (pp. 168–172). As a listening activity, this part contains various related activities. The topic gives students a wide range of vocabulary including the names of school-related activities, subjects, language learning, etc., and offers the opportunity to talk about their own experiences in language learning.

The last biggest related topic in this book is about **famous historical characters**, legends, and tales. A short summary about King Matthias's importance with some questions gives students an insight into our famous king's life and importance (p. 112). In another unit, a tale, *Lúdas Matyi (Mattie the Goose-boy)* (pp. 219–222) is given: here, students can read a longer text, which is accompanied with various exercises.

8.2 Typical related exercises in Lépésenként magyarul 2.

In the related chapters of this book, various and creative **exercises** help students not only expand their vocabulary, but argue and talk in groups or in pairs, and listen to shorter and longer texts and conversations.

The **typical exercises** concerning this topics are gap-filling, multiple choice tests, true or false questions, matching (e.g. expressions

with pictures), meaning explanations, answering questions, pair work: discussions, arguing, listening comprehensions.

9.1 Related texts in the analysed books 3: MagyarOK 2 (Students' Book)

In the case of this book, five bigger topics can be distinguished within the field of Language and Society. These topics are mostly connected to the topic of language, however, with the help of various exercises they give students a lot of possibilities to expand their language knowledge. At the beginning of each topic, this book usually gives the most important expressions concerning the topic. It is worth mentioning that there is a big amount of beautiful, colourful photos and function-based colourful charts in this book.

The **first related topic** is **Places and Living in Hungary**. Up-to-date questions and subtopics occur within this field, such as the tendencies of buying or renting a flat (especially in Hungary, pp. 43–44), the comparison of countryside and city life (pp. 52–54), a weekend in the mountains of Bükk (pp. 88–94), and a weekend in Tihany (pp. 99–102). In the case of the renting or buying a flat topic, students can read and listen to a short text. After the listening and reading exercise, various activities and exercises are given, in order to improve as much skills as possible. Students can match, talk, compile short texts, etc., and as a result of these activities, they can collect many important pieces of information concerning the “small c” cultural features of Hungary.

In the case of the city and countryside topic, students have to contrast the two lifestyles by collecting arguments for the pros and contras. This activity is followed by a listening one, when summaries about two people living in two different places can be heard.

In the case of the weekend topics, the key grammar is Past Tense. Besides this, there are other features that collect the two topics: in the case of each one, a person's excursion is depicted, with listening and reading comprehension and lots of geographic and cultural information about the places.

There is another subtopic, too, that can be found in this group: an excursion to Pécs (pp. 173–180). Here various topics and exercise types occur, like the sights of the city, the map of Pécs, famous paintings in the museums of Pécs, or planning programs around the city; listening and reading comprehension, talking, writing activities, in order to give students great opportunities to improve both their receptive and their productive skills.

The **second bigger topic** is **Travelling and holiday**, but it is closely related to the above mentioned topic, as here two hotels by Lake Balaton are dealt with (pp. 159–164). With useful vocabulary and situations (e.g. how to check in at a hotel, what are the most important details in an advertisement about a hotel) students can get an insight into the actual features of tourism in today's Hungary.

The **third topic** to highlight is **Festivals**, however, many smaller pieces of useful information occur from this topic in other topics, too (e.g. museums in Pécs in the above mentioned topic). An interesting and exciting conversation in a group can be conducted with the help of the beginner questions of Hungarian Music Festivals (p. 77). After a text about the famous Sziget Fesztivál, students can compile summaries about two other Hungarian festivals. Finally, with the help of the learnt vocabulary, they can write about festivals in their countries.

The next related topic is **Museums and Exhibitions** (pp. 80–82). Three of them in Budapest are shown in this chapter, and various exercises are given, including the linguistic knowledge of asking for permission in a museum, which help students not only deepen their grammatical competence, but gives important knowledge about the “small c” as well.

Another big topic concerning Language and Society is **School System**. Two subchapters deal with this topic, the first is Secondary School and University System (pp. 112–125), the second is Hungarian Universities (p. 127). In the subchapter about Secondary Schools, a wide overview of school terminology is given. Students can learn about school subjects, notes, the school system, and about positive and negative characteristics of a person (e.g. a teacher). Then the university system and experiences are shown, and students can talk (e.g. compare) their own experiences with the Hungarian. At the end

of this topic, the most ancient universities of the world and Hungary's oldest universities are introduced. Various exercises: reading and listening comprehensions, topics to write or talk about help get an overall picture of this topic.

Last but not least, this book, too, gives a definition for **Hungaricums**, and adds a list of Hungarian foods and drinks, which fall into this category. Students can talk about their experiences, and introduce special foods and drinks from their home countries. Such way, students can get an insight not only to Hungaricums, but to other culture's specialities, too, and hence they can improve their "small c" competence.

9.2 Typical related exercises in MagyarOK 2 (Students' Book)

As already mentioned some of them, there is always a big amount of **exercises** in this book for practicing. This book puts great emphasis on talking, role-play, and using various and modern sources, like the internet while getting a deeper insight into a topic.

The most frequent type of exercises concerning the analysed topics are the following: gap-filling, true or false questions, matching, meaning explanations, answering questions, pair work: discussions, pair work: role-play, arguing, collecting information on the Internet, finding the odd-one-out, verb conjugation, listening comprehensions.

Summary

According to **the aim** of the analysis, the present paper has pointed at some **topics and typical exercises** that can be related to the topic "**Language and Society**". The analysis has been conducted in in three new Students' Books for **learners of Hungarian as a Foreign Language**.

The importance of the analysis is that all of the books examined can be useful help in classes of secondary schools, where students have to prepare for the school-leaving exam. The analysed topics and exercises can help improve students' **knowledge of Hungarian culture, society**, as well as **improve their communicative competence**.

What is more, the books are useful and popular nowadays among **adult learners of Hungarian** in language schools, too.

References

- Cook, Vivian: Language User Groups and Language Teaching. In: Vivian Cook/Li Wei (eds): *Contemporary Applied Linguistics. Volume 1. Language Teaching and Learning*. London/New York 2009, 54–74.
- Coyle, Do: Raising the profile and prestige of Modern Foreign Languages in the whole school curriculum. In: Field, Kit (ed.): *Issues in Modern Foreign Languages Teaching*. London/New York 2000, 245–257.
- Durst, Péter: *Lépésenként magyarul: magyar nyelv külföldieknek: második lépés – magyar nyelvkönyv középfeladónak. (Hungarian: Step by Step)*. Szeged 2012.
- Kiss, Gabriella/Molnár, Ilona: *Jó szórakozást magyarul! Fun reading exercises*. Budapest 2011.
- McGroarty, Mary: Language attitudes, motivation, and standards. In: Sandra Lee McKay/Nancy H. Hornberger (eds.): *Sociolinguistics and Language Teaching*. Cambridge/New York 1996, 3–46.
- Nisbet, John: Projects, theories and methods: the international scene. In: M. Coles/W. D. Robinson (eds): *Teaching Thinking*, Bristol 1991.
- Szita, Szilvia/Pelcz, Katalin: *MagyarOK. Magyar nyelvkönyv. 2. kötet* [Hungarian Language Book, vol. 2]. Pécs 2014.
- Taylor, Sheryl V./Sobel, Donna M.: *Culturally Responsive Pedagogy: Teaching Like Our Students' Lives Matter*. Bingley 2011.

Internet Citations

FC= Magyar mint idegen nyelv (kerettanterv). [Hungarian as a foreign language. Framework Curriculum].

http://kerettanterv.ofi.hu/07_melleklet_miniszter/k1_07_egyeb/index_magyar_idegen.html [17.02.2016]

NCC = National Core Curriculum.

regi.ofi.hu/download.php?docID=5846 [17.02.2016]